



Виталий Полищук
Witali Polischtschuk

Под стук колес Дорожные истории

Unter dem Klang der Räder
Straßengeschichten



Aus dem Russischen:
THEO SANDER

ВИТАЛИЙ ПОЛИЩУК

Под стук колес

ДОРОЖНЫЕ ИСТОРИИ

Witali Polischtschuk

Unter dem Klang der Räder Straßengeschichten

© Witali Polischtschuk, 2016

Straßengeschichten - eigentlich eine Sammlung von Romanen, die auf Geschichten basieren, die Reisende auf ihrer langen Reise in den engen Abteilen eines Zugwagens austauschen. Die Geschichten handeln in der Regel von etwas Interessantem, Beängstigendem und vor allem von etwas Ungewöhnlichem. Geschichten, bei denen sich die Augen vor Staunen weiten, und manchmal verkrampft sich das Herz vor Entsetzen.

ISBN 978-5-4483-2437-6
Erstellt mit dem intelligenten Publikationssystem Ridero

INHALTSVERZEICHNIS

Unter dem Klang der Räder	
Und doch bleibt es unklar...	
Leitender Kriminalbeamter S. N. Utkin	
Ingenieur Kurotschkin Oleg Semjonowitsch	
Leitender Kriminalbeamter S. N. Utkin	
Ingenieur Kurotschkin Oleg Semjonowitsch	
Leitender Kriminalbeamter S. N. Utkin	
Ingenieur Kurotschkin Oleg Semjonowitsch	
Leitender Kriminalbeamter S. N. Utkin	
Ingenieur Kurotschkin Oleg Semjonowitsch	
Leitender Kriminalbeamter S. N. Utkin	
Ingenieur Kurotschkin Oleg Semjonowitsch	
Leitender Kriminalbeamter S. N. Utkin	
Ingenieur Kurotschkin Oleg Semjonowitsch	
Leitender Kriminalbeamter S. N. Utkin	
Die Totensenke	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	
10	
Das verwunschene Dorf	
1	
2	
3	
4	
5	
Über einen erfolgreichen Gauner	
Erste Episode	
Zweite Episode	
Dritte Episode	
„Verzichte nicht auf die Liebe...“	
1	
2	
3	
4	
5	
6	
7	
8	
9	

*Fast alles, was in diesem Buch steht, ist die Frucht der Erfindung des Autors.
Jede Übereinstimmung von Namen, Zeiten und Orten der Handlung kann nur zufällig sein.*

Der Wagen schwenkte auf der Gleisweiche scharf nach links, und ich wurde durch die Trägheit des Waggonfensters, an dem ich gestanden hatte, seit der Zug meine Heimatstadt Barnaul verlassen hatte, um die lange Reise nach Moskau anzutreten, gegen die Wand des Ganges „gedrückt“.

Es war Oktober, und draußen hinter dem Fenster war es dunkel.

Die Reise hatte also begonnen - ich hatte fast drei Tage Fahrt vor mir, ein beengtes Abteil mit drei Begleitern, die ich noch nicht kennen gelernt hatte, und das obligatorische Straßengespräch.

Und was konnte man auf einer Bahnreise anderes tun als schlafen, essen und sich irgendwie die Zeit vertreiben? Natürlich durch Gespräche, vor allem, wenn man interessante Mitreisende findet.

Ich fuhr nach Moskau zum „Verlagshaus ExLibRis“, um mich um die Veröffentlichung meines neuesten Romans zu bemühen.

Der Roman wurde nicht so gut, und er gefiel mir selbst nicht besonders, aber ein paar meiner Freunde, die meine Werke gerne handschriftlich lasen, um das Ergebnis meines Schreibens zu kritisieren (seltener zu loben), lobten den Roman zu meiner aufrichtigen Überraschung, anstatt ihn zu schelten. Sie mochten sowohl die Handlung als auch die Art und Weise, wie ich die Handlung umsetzte.

Nur dank dieses Umstandes beschloss ich, nachdem mir mein ständiger Verleger die Annahme des Romans und seine Aufnahme in den Themenplan von „ExLibRis“ verweigert hatte, nach Moskau zu fahren und in einem persönlichen Gespräch mit den Verlegern zu versuchen, sie davon zu überzeugen, meinen Roman doch noch anzunehmen.

Nachdem ich noch eine Weile am Fenster gestanden und darauf gewartet hatte, dass die letzten Anlagen meiner Stadt in die Dunkelheit hinter dem Glas zurückfliegen und durch die Kiefern des Waldes ersetzt werden, in dem sich Barnaul frei ausbreitet, stieß ich die Abteiltür auf und trat ein.

Sofort starrten mich drei männliche Augenpaare an.

Ich hatte das Glück, dass dieses Mal alle meine Begleiter Männer waren, und wenn sie, wie ich, nach Moskau reisten, hatte ich doppeltes Glück. Wir werden uns eingewöhnen, uns kennenlernen und eine schöne Zeit haben.

Ich begann mit dem Kennenlernen und reichte dem ersten Nachbarn die Hand und stellte mich gleichzeitig vor:

- Viktor Wassiljewitsch, ich bin auf dem Weg nach Moskau. Und Sie?

Im Laufe unserer Bekanntschaft fanden wir Folgendes heraus - erstens, alle reisten nach Moskau. Zweitens hat jeder „etwas“ mitgenommen (ich übrigens auch), in der Hoffnung auf eine solche Option - ein „ganzes Männerabteil“, in dem man nicht nur seinen Geschäften nachgehen, sondern auch eine angenehme Zeit unterwegs verbringen kann.

Jetzt mehr über die Mitreisenden.

Ein junger (etwa fünfunddreißig Jahre alter) aktiver Polizeiangestellter aus Barnaul, Serjoscha, fuhr auf der zweiten Etage. Er erwähnte auch seinen Nachnamen, aber da er für die vorliegende Erzählung nicht von Bedeutung ist, lasse ich ihn weg. Nun, Serjoscha, was für ein Serjoscha. Er war mittelgroß, stämmig, wie es sich für einen

Polizeioffizier der Kriminalpolizei gehörte (er hatte den Rang eines Majors), mit dem hübschen Gesicht eines Mannes, der keine Angst vor Frauen hatte, aber im Allgemeinen kein Frauenheld war. Er war der erste, der fragte: "Wie wäre es, wenn wir, nachdem wir die Betten bezogen haben, alle zusammen zu Abend essen und auf eine sichere Abreise anstoßen?"

Einer der im unteren Teil reisenden Passagiere, Alexej Petrowitsch Russin, war so wortgewandt, dass er, als wir uns kennenlernten, bereits etwas über sich selbst erzählte - dass er ein Jahr vor der Pensionierung stehe, aber dass er entlassen worden sei, nach dem Gesetz Anspruch auf eine vorzeitige Pension habe und nun, nachdem er alle Unterlagen bei der Bezirksverwaltung der Rentenkasse eingereicht habe, zu seinem jüngeren Bruder nach Moskau fahre – „um das Manuskript seines Großvaters zu überbringen“, wie er es ausdrückte.

Ich erwähne dies, weil es für den weiteren Verlauf der Geschichte wichtig ist.

Aber - zum Schluss über Alexej Petrowitsch. Nun, er unterstützte die Idee einer engen Kommunikation bei „gemeinsamen Abendessen“ (er sagte dies im Plural – „gemeinsame Abendessen“) mit „etwas Spirituosenkonsum - was sind wir, keine russischen Männer, oder was?“ Und wie sah er äußerlich aus - das Wort „gewöhnlich“ ist hier passend: rundes Gesicht, etwas schütteres blondes Haar mit ergrautem Ansatz, typische „russische“ Nase, helle Augen. Nun, ich habe bereits erwähnt, dass er ein gesprächiger Mann war.

Gegenüber von Alexej Petrowitsch, auf der zweiten unteren Etage, saß ein Mann in den Fünfigern oder Zweiundfünfigern.

Später erfuhren wir, dass er sich vor nicht allzu langer Zeit einer Operation unterzogen hatte und dass sich deren Folgen manchmal bemerkbar machten, aber am ersten Abend schenkte niemand der Tatsache Beachtung, dass er manchmal die Stirn runzelte. Hoch aufgeschossen, ist es sofort ersichtlich, dass er in seiner Jugend ein hübscher Kerl gewesen sein muss, und diese Schönheit war nicht strahlend, wie bei dem blonden Lanowoi oder dem brünetten Makarski (ich spreche von Filmschauspielern: Wassili Lanowoj ist ein Filmidol des 20. Jahrhunderts und Anton Makarski ist das Idol der Gegenwart, des 21. Jahrhunderts), nein!

Das Aussehen von Igor Sergejewitsch Onischtschuk, der über Moskau vielleicht bis nach Aserbaidschan reiste, ähnelte dem des Schauspielers Tichonow-„Stirlitz“ - korrekte Gesichtszüge, der Stempel der „Rasse“, aber es ist das Gesicht, von dem man sagt, es sei ein bisschen kalt...

Nun, ich werde nicht über mich sprechen - wozu auch? Mein Bild ist auf den Umschlägen meiner Bücher!

Der Zug fuhr also gegen elf Uhr abends ab, und es dauerte eine Stunde, um folgendes zu tun: erstens sammelte der Schaffner die Fahrkarten ein und stellte unsere Betten auf, zweitens zogen wir die Matratzen heraus und stellten unsere eigenen Pritschen auf... Nun, das letzte, was wir taten, war, unsere Reisekleidung nacheinander anzuziehen, damit wir uns im engen Abteilgang nicht aneinander drängen mussten.

In dieser ersten Stunde hatte Serjoscha Zeit, in den geschlossenen Perron zu gehen, um eine Rauchpause einzulegen, dann bestellte er Tee für alle, und in einer Stunde waren wir bereit für das Abendessen.

Obwohl alle vor unserer Abreise zu Hause zu Abend gegessen haben, so gegen 6 oder 7 Uhr abends.

Aber das ist ein Zug, und die Räder klopfen an den Gelenken, und eine angenehme Gesellschaft von Herren, und die Verfügbarkeit von erwärmenden Getränken. Also - Abendessen und Abendessen, meine Herren!

Auf Serjoschas Vorschlag hin beschlossen wir, das Essen zu teilen, aber zu versuchen, den Alkohol nicht zu missbrauchen und nur die Vorräte von einem von uns zu trinken (wie sich herausstellte, hatte Igor Sergejewitsch aus gesundheitlichen Gründen keinen Alkohol mitgebracht, hatte aber nichts gegen „ein kleines bisschen“ einzuwenden). Da der Zug fast drei Tage lang bis zur Hauptstadt unterwegs war, hatten wir genug Essen für drei Abendmahlzeiten dabei. Und zum Frühstück, bevor wir in Moskau ankommen.

So haben wir uns entschieden, und obwohl wir zu viert waren, hat alles perfekt geklappt!

Da es Serjoschas Idee war, das Abendessen mit Spirituosen einzunehmen - zumindest war er der erste, der dies vorschlug -, stellten wir Fleisch, Wurst, gekochte Eier und Tomaten auf den Fenstertisch und entkorkten eine Flasche Cognac aus Serjoschas Tasche.

Die Löffel klirrten in den Teetassen (leider gab es keine Tassenhalter in den Zügen), wir aßen mit Genuss und gossen und gossen Cognac in vier zusätzliche Tassen, die Sergej vom Schaffner erbettelt hatte. Allmählich befanden wir uns in einem friedlichen Zustand, in dem wir alle Mühen des Reisens bereits vergessen hatten, als wir noch ein paar Tage von unserem Ziel entfernt waren, so dass wir uns entspannen konnten, ohne an etwas Ernstes zu denken.

Die vier folgenden Geschichten meiner Mitreisenden und eine von mir waren nur das Ergebnis unseres entspannten (auf eine gute Art) Zustands.

Wir sind schließlich Russen, und nach hundert Gramm haben wir unbedingt Gesprächsbedarf.

Und natürlich, nachdem wir herausgefunden hatten, wo unser Mitreisender Sergej arbeitet, begannen wir sofort, ihn zu überreden, uns einen Fall aus seiner wahrscheinlich reichen Praxis zu erzählen.

Keiner von uns wollte schlafen - die Aufregung vor der Abreise, verstärkt durch die eingenommenen, wenn auch nicht in großen Mengen, aber nicht zufällig als Spirituosen bezeichneten Getränke, zeigte ihre Wirkung...

Serjoscha erwies sich als kameradschaftlicher Kerl, er leistete keinen Widerstand und erzählte uns auf das leichte Schwanken des Wagens hin Folgendes.

Und doch bleibt es unklar...

- Ob Sie es glauben oder nicht, die Untersuchung, von der ich Ihnen jetzt erzählen werde, ist so gut wie abgeschlossen. Aber der Trick ist, dass alles unklar bleibt.

Und das alles begann kurz nach der Jahrtausendwende - zu Beginn des neuen Jahres 2000...

LEITENDER KRIMINALBEAMTER S. N. UTKIN

Gleich nach Neujahr wurde ich von der Abteilung für Innere Angelegenheiten der Region zur Bezirkspolizeibehörde Schelesnodoroshny in Barnaul versetzt und mit der Suche nach vermissten Personen beauftragt.

Hier müssen wir abschweifen und erklären, was was ist, denn sonst wird manches im Folgenden nicht klar.

Ich war bereits Oberleutnant, ich diente in der regionalen Abteilung der Kriminalpolizei, ich befasste mich mit Gewaltverbrechen gegen die Person.

Es handelt sich um eine Körperverletzung im Allgemeinen, d. h. um jede vorsätzliche Schädigung einer Person. Mit Ausnahme der Mordkommission ist die Mordkommission eine eigene Abteilung. Übrigens, aus irgendeinem Grund heißt es in der Fernsehserie „Schlächter“. Das ist Unsinn - Schlächter arbeiten in Rinderschlachthöfen, die korrekte Bezeichnung lautet „Schlachter“.

Aber ich schweife ab.

Ich hatte es mit schwerer Körperverletzung zu tun, die zum Tod des Opfers führte. Aus Unwissenheit denken die Menschen, es sei Mord. Das Strafgesetzbuch definiert jedoch Mord als vorsätzliche Tötung, und wenn eine Person nach der Verletzung noch einige Zeit lebt, zumindest bis zum Eintreffen des Krankenwagens oder der Polizei, handelt es sich bereits um eine schwere Körperverletzung. Natürlich wird der Täter nach einem anderen Artikel des Strafgesetzbuches verfolgt.

Ich erzähle das im Detail, weil ich aus der Bezirksdirektion rausgeschmissen wurde, nur weil ich an der Aufklärung eines solchen Verbrechens gearbeitet habe.

Aber noch ein paar einleitende Worte.

Worin besteht der Unterschied zwischen den Aufgaben eines Polizeibeamten der Regionaldirektion und denen eines normalen Polizeibeamten „vor Ort“, d.h. eines Polizeibeamten der Bezirksdirektion?

Nun, in den meisten Fällen führen wir die primäre Verbrechensaufklärung nicht selbst durch - das wird in den Bezirksämtern erledigt. Und wir werden eingesetzt, um die Arbeit zu unterstützen, um den Arbeitern „vor Ort“ zu helfen.

Nein, manchmal, wenn ein besonders gefährliches Verbrechen begangen wird, geben sie es direkt an uns zur Bearbeitung weiter - aber dennoch tragen die Bezirksbeamten die Hauptlast der Arbeit.

Jedenfalls betrank sich der Sohn eines der Stadtoberhäupter in einem Nachtclub und verprügelte einen Gleichaltrigen, so dass dieser im Krankenhaus starb, ohne das Bewusstsein wiederzuerlangen. Drei Stunden nachdem der „Krankenwagen“ ihn eingeliefert hatte.

Die übliche Geschichte... Und die örtlichen Ermittler begannen mit der Aufklärung des Falles.

Aber als sie den Täter gefunden hatten, haben sie sich sofort mit uns in Verbindung gesetzt. Und in Anbetracht der Identität des Täters wurde ich „zur Verstärkung eingewiesen“.

Und jeder wusste, dass ich wahrscheinlich der Schuldige sein würde. Ich werde Ihnen nicht den Namen des Vaters des Täters nennen - sagen wir, einer der Führer der Partei „Unsere Heimat ist Russland“. Der Altai-Zweig dieser Partei.

Und ich steckte zwischen zwei Mühlsteinen.

Der Papa und seine Freunde setzen mich einerseits unter Druck und verlangten, dass ich mildernde Umstände finde.

Die Eltern des Opfers erstatten Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, und von dort aus riefen sie mich an und verlangten, dass ich „im vollen Umfang des Gesetzes“ tätig werde.

Am Ende wurde der Täter zu einer Bewährungsstrafe von zwei Jahren verurteilt.

Dann wandte sich der Vater des Opfers an die Generalstaatsanwaltschaft in Moskau, und von dort kamen Inspektoren.

Und ich wurde degradiert, weil ich „es versäumt hatte, bei der Untersuchung eines besonders schweren Verbrechens die richtige Führung zu übernehmen“.

Nein, natürlich habe ich nichts „gefälscht“, ich habe alles richtig gemacht. Aber vor Gericht entscheiden heutzutage die Anwälte und der Richter über alles - und jedes Beweismittel kann so oder so gesehen werden. Oder man kann sie ganz außer Acht lassen.

Kurzum, ich wurde aus der Bezirksdirektion „entlassen“.

Und sie haben mich in die schlimmste Lage versetzt - die Suche nach vermissten Personen.

Haben Sie eine Ahnung, was das heutzutage ist? Vor zehn Jahren äußerte sich General Gurow in der Staatsduma zu den Daten über die Vermissten - bis zu 30.000 Menschen pro Jahr verlassen ihre Heimat und werden nie wieder gefunden.

Was glauben Sie, wer dafür verprügelt wird? Wer ist verantwortlich? Die Polizei und die direkten Mitarbeiter, die auf der Suche nach den Vermissten „sitzen“.

Ich wurde also zweimal bestraft. Beim ersten Mal wurde ich degradiert: ich war ein leitender Beamter in der Bezirksdirektion der Kriminalpolizei und wurde ein einfacher Angestellter in der Bezirksdirektion. Und das zweite Mal - nicht nur als Mitarbeiter der Abteilung für Verbrecher, sondern als Mitarbeiter bei der Suche nach vermissten Personen.

Und jetzt komme ich zur eigentlichen Geschichte.

Die erste Person, die ich fand, war der vermisste Geschäftsmann Sergejew.

Ich möchte Sie gleich darauf hinweisen, dass die Namen „frei erfunden“ sind, das ist das erste, was mir einfällt. Nun, ich werde versuchen, die Umstände unverändert zu lassen.

Sergejew verschwand also vor zwei Jahren. Jemand rief ihn an, er verließ das Haus - seine Frau sah ihn durch das Fenster - und er stieg in ein silbernes Auto ein.

Und fuhr weg. Für immer.

In der Durchsuchungsakte befanden sich einige Unterlagen und Berichte. Das ist alles.

Nun, die Erfahrung geht einem nicht verloren, wie man so schön sagt, also habe ich mich auf die Suche nach Menschen gemacht – „wem nützt das“?

Ich will Sie nicht zu sehr langweilen, aber ich sage es Ihnen gleich - ein paar Tage später gab es einen Verdächtigen. Er war ein Geschäftskonkurrent, ein ehemaliger Freund Sergejews, mit dem er zur Schule gegangen war.

Aber keine Leiche bedeutet keinen Mord. Und es war mir klar, dass Sergejew ermordet worden war - er hatte keinen anderen Grund, so von zu Hause zu verschwinden. Nette Familie, verständnisvolle Frau, Tochter.

Und es ging ihm im Allgemeinen gut - nur ein Gewaltverbrechen, er wurde getötet.

Aber keine Leiche, kein Mord!

Also suchte ich einen Kreis von Menschen, in dem die Leiche sicher versteckt werden konnte. Ich fand schnell einen Cousin des mutmaßlichen Kesselbetreibers in der Stadt. Einfach ausgedrückt - der Heizer.

Als ich dem Heizer sagte, dass wir den Ring gefunden hätten, den er im Ofen verbrannt hatte, schrie er auf: „Du lügst, ich habe den Ring abgenommen, ich habe ihn zu Hause!“

Der Rest sind Details.

So begann meine Arbeit als Kriminalbeamter für vermisste Personen...

INGENIEUR KUROTSCHKIN OLEG SEMJONOWITSCH

Es sollte angemerkt werden, dass alle meine ungewöhnlichen Fähigkeiten das Ergebnis eines Hobbys in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sind, natürlich für bestimmte Aktivitäten wie Karate und Yoga.

Es wird angenommen, dass man, wenn man mit Yoga beginnt und regelmäßig Atemübungen und Meditation macht, mit einer bestimmten Energie – Prana (*Leben, Lebenskraft, Lebensenergie*) - gesättigt wird.

Es ist diese Energie, die es dem Menschen ermöglicht, seine bioenergetischen Fähigkeiten zu entwickeln.

Obwohl ich erst seit ein paar Jahren praktizierte, wirkten sich diese Studien später auf meine transzendentalen Fähigkeiten aus, die sich vor etwa fünf Jahren eröffneten. Ich war ein wenig geschwächt, aber ich kann den Schmerz immer noch mit Handauflegen und dem Einsatz meiner Hände lindern. Ich behandle mich ständig selbst, von den Blutgefäßen in den Beinen bis zu den Zähnen...

Aber das ist nur eine Einführung. Zum besseren Verständnis.

Zu dieser Zeit arbeitete ich als technischer Aufsichtsingenieur für die Landschaftsbauabteilung der Stadt.

Wissen Sie, es war keine besonders schöne Aufgabe - die unterste Stufe der bürokratischen Hierarchie. Aber es war sozusagen ein Tagesgeschäft.

Aber einmal im Monat... Ja, einmal im Monat, am Ende eines jeden Monats, ab dem 25. oder so, war ich eine wichtige Person.

Am Ende eines jeden Monats erhielt ich von unseren Auftragsgebern die Arbeitsfront. Und wenn ich die Abnahmebescheinigung nicht unterschrieben hätte, würden die Arbeiter und Angestellten des Auftragnehmers nicht bezahlt werden.

Denn der Betrag ihrer monatlichen Arbeit wurde von mir akzeptiert.

Genau darum geht es bei der „technischen Aufsicht“. Zum Beispiel:

Wie ist der Leninski- (oder Komsomolsk-) Prospekt gepflastert? Wie viele laufende Meter Asphalt werden verbaut?

Wurde der Unterbau der Fahrbahn ordnungsgemäß verlegt? „Geht“ die Asphaltdecke nicht?

Und so weiter.

Nachdem ich die Berichte unterschrieben hatte, wurden sie vom Leiter unserer Landschaftsbauabteilung genehmigt.

Und die Auftragnehmer wurden bezahlt. Und es gab Prämien.

Ja, ich habe nichts über mich selbst gesagt. Nun, ich war noch ein paar Jahre vom Ruhestand entfernt, was bedeutete, dass ich mich langsam meinem sechzigsten Geburtstag näherte. Ich lebte allein in einer Einzimmerwohnung, meine Frau und ich verstanden uns nicht gut, und wir ließen uns vor einiger Zeit in aller Stille scheiden.

Die Kinder sind inzwischen erwachsen, haben eine Familie, ein eigenes Zuhause und eine eigene Arbeit.

So ging mein Leben in aller Ruhe weiter. Ich arbeitete jeden Tag von 9 bis 18 Uhr und verbrachte meine Abende vor dem Fernseher.

Natürlich habe ich, wie alle Menschen meiner Generation, Bücher geliebt. Früher habe ich vor dem Schlafengehen ein oder zwei Stunden gelesen, aber in letzter Zeit immer weniger - es gibt keine guten Bücher, wissen Sie.

Und ich begann, Bitternis zu entwickeln. Es ist keine Krankheit, es ist eine Charaktereigenschaft. Heutzutage wird das Wort nur noch selten verwendet, aber früher kannte jeder das Wort „Bitternis“.

Es bedeutete ständige Unzufriedenheit mit allem und jedem um einen herum. Da war sogar noch mehr. Fernsehwerbung, die Lieblingsfilme oder andere Sendungen unterbricht, wie z. B. KWN (*Teleklub, Fernsehshow: „Klub der Fröhlichen und Findigen“*) trug zur Entstehung von Unzufriedenheit bei. Und wenn ich früher, zum Beispiel, einen Menschen, den ich nicht mochte, im Fenster sah, konnte ich über ihn nur etwas denken wie: „Was für ein Parasit! Er läuft lachend herum und ist glücklich mit seinem Leben“, das habe ich jetzt oft laut gesagt.

Und mit Wut in der Stimme.

Das ist Bitternis. Und es hat mir einen üblen Streich gespielt.

LEITENDER KRIMINALBEAMTER S. N. UTKIN

Ich möchte sagen, dass ich trotz eines so erfolgreichen Starts bei der ESD des Bezirks Schelesnodoroshny (ESD - so nannten wir die Kripoabteilung) den Dienst hier nicht als besonders erfolgreich bezeichnen würde.

Nein, die Leute, die hier arbeiten, waren gut. Es gab ein Gefühl der Loyalität und der gegenseitigen Unterstützung - all das war natürlich vorhanden. Aber „an der Basis“ mochten sie die Fremden vom UWD nie - von oben. Meine Beziehungen zu den Jungs waren also lange Zeit kühl.

Auch der folgende Umstand trug nicht zu ihrer Verbesserung bei.

Ende der 1990er Jahre war die Korruption so weit verbreitet und die Strafverfolgungsbehörden waren so stark betroffen, dass sich meine Kollegen nicht schämten, Bestechungsgelder anzunehmen oder sie anzubieten.

Nein, nein, es gab viele ehrliche Offiziere. Aber sie versuchten, sich unauffällig zu verhalten und zeigten sich nicht. Aber diejenigen, die gekauft wurden...

Ich habe es am eigenen Leib erfahren.

Nach der Aufklärung des Mordes an dem Geschäftsmann Sergejew habe ich zwei weitere vielversprechende Fälle von vermissten Personen ermittelt.

Der erste Fall war das Verschwinden des Fleischverpackungsfabrikarbeiters Petrow.

Der zweite Fall ist das Verschwinden der Buchhalterin einer Privatfirma, Iwanowa.

Natürlich hatte ich mehr als ein Dutzend Fälle zu lösen, und ich hatte jeden Tag mehrere Antragsteller, aber hier gab es eine Besonderheit.

Die überwiegende Zahl der verschwundenen Personen wird nach ein oder zwei Tagen gefunden. Deshalb ist es wichtig, dass der Vermisstenbeauftragte alle Telefonnummern der Antragsteller und der Familienangehörigen notiert. Wenn Sie nicht in der Stadt herumlaufen wollen - völlig umsonst.

Was machen unsere Leute mit uns? Wenn jemand verschwindet, kommen sie zu uns gerannt, flehen uns an, „alle Maßnahmen zu ergreifen“, drücken uns Fotos der Verschwundenen in die Hand - ganz allgemein juckt es uns in den Ohren und stört unsere Arbeit. Aber das ist unmittelbar nach dem Verschwinden einer Person.

Die überwiegende Mehrheit der verschwundenen Personen kehrt jedoch nach einigen Tagen nach Hause zurück. Deshalb nehmen wir erstens eine Vermisstenanzeige erst drei Tage nach dem Verschwinden der Person entgegen. Zweitens bitten wir darum, dass wir, sobald (und falls) die Person gefunden wird, sofort informiert werden. Nun, damit wir die Suche nach der vermissten Person einstellen können.

Aber die glücklichen Verwandten vergessen das irgendwie! Das passiert ständig!

Und so beginnen wir jeden Morgen mit einem Anruf bei den Antragstellern - gibt es Neuigkeiten über die vermisste Person? Ist die Person zurückgekehrt? So etwas geht

immer weiter. Die richtigen Telefonnummern zu kennen, ist also oft schon die halbe Miete.

Ich hatte einen Fall - ich blieb stecken, hörte dem Mann zu, gab ihm etwas Papier – „Stellen Sie einen Antrag!“ - und ging hinaus. Ich kam zurück - der Antrag lag auf dem Tisch, es gab ein Foto, und der Antragsteller hatte Zeit, den Antrag zu registrieren - die Sekretärin war neu und...

In der Regel ist der Antrag vorhanden, der Stempel ist vorhanden, aber der Antragsteller hat keine Telefonnummer angegeben.

Dreimal bin ich zu der Adresse gegangen, das letzte Mal spät in der Nacht. Nun, es war niemand zu Hause, und ich konnte nicht herausfinden, ob sie vermisst wurde oder nicht, aber mein Herz fühlte, dass sie zu Hause war! Und als ich das vierte Mal ankam, wurde die Tür geöffnet, und man fragte mich nach dem Grund, und sie sagten mir - sie kam am nächsten Tag nach Hause, nachdem der Vater die Anzeige geschrieben hatte - sie war nach Iskitim in den benachbarten Bezirk gefahren, um an der Hochzeit ihrer Freundin teilzunehmen!

Ich sagte: „Nun, Sie hätten anrufen oder kommen sollen - Sie haben den Antrag geschrieben!“

Die Antwort ist ein Achselzucken: „Oh, Entschuldigung, wir haben nicht daran gedacht...“

Ja, das ist die Arbeit.

Kurz gesagt, die Suche nach Petrow und Iwanowa. Sie haben wahrscheinlich schon gemerkt, dass ich die Namen „frei erfunden“ habe. Es tut mir leid, ich werde die richtigen nicht nennen.

Sobald ich anfang, mich mit den beiden Fällen und den Umständen des Verschwindens zu befassen, spürte ich - wieder Morde. In beiden Fällen.

Arbeiter Petrow. Wer könnte einen gewöhnlichen Arbeiter in einer Fleischverarbeitungsfabrik töten?

Nun, wen könnte er stören?

Niemand, in der Tat. Aber der Trick war, dass Petrow trank, und wenn er betrunken war, terrorisierte er buchstäblich seine Familie: seine Frau, seinen kleinen Sohn und seine Tochter, eine Schülerin in der Oberstufe. Seine Frau sei ein schlimmes Miststück, seine Tochter eine Prostituierte, und solche Skandale gebe es fast jeden Tag. Ich habe mit den Nachbarn gesprochen, die mir die Situation in der Familie Petrow beschrieben haben.

Die Frau könnte also durchaus ... zum Verschwinden beigetragen haben. Kein Scherz, das hat mir ihre Mitbewohnerin erzählt: „Seit zwei Monaten leben sie wie Menschen. Es ist ruhig, friedlich... Wenn man sieht, wie ihre Tochter ihren Bruder vom Kindergarten abholt, fühlt man sich wohl... Sie lieben sich. Schwester und Bruder... Und dieser Säufer, Petrow, nannte seine Tochter nichts anderes als eine Prostituierte... Er war so ein Mistkerl...“

Und so charakterisieren sie alle Nachbarn in etwa...

Aber das Verschwinden der Buchhalterin Iwanowa...

Hier begann ich sofort, ihre finanziellen Angelegenheiten zu überprüfen. Wenn sie getötet wurde, dann aus beruflichen Gründen. Buchhalter in Privatunternehmen sind heutzutage oft Hochrisikopersonen. Wo man keinen Fehler machen kann, sind sie wie ein Bombenkommando. Sie wissen eine Menge, nicht wahr? Und unser Geschäft war, ist und wird wahrscheinlich noch lange Zeit halbkriminell sein.

Und sobald ich in beiden Fällen konkrete Schritte unternahm, kamen meine Kollegen sofort zu mir. Nein, nicht alle, nicht alle zusammen, sondern erst der eine, dann der andere. Sie schlugen vor, ich solle meine Anstrengungen in diesen beiden Bereichen

verringern und mich mehr um einige der anderen Fälle kümmern. Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich ein oder zwei Dutzend Fälle gleichzeitig auf der Fahndungsliste hatte. Also...

Mit einem Wort, es war etwas, woran man arbeiten konnte. Und was Petrow und Iwanowa betrifft - hier habe ich alles „in Farbe“ erraten. Der betrunkene Ehemann wurde von seiner Frau getötet. Banal, vulgär - mit einer Bratpfanne auf dem Kopf während eines Streits. Ihr Ehemann hatte bereits bei einer betrunkenen Gelegenheit angefangen zu schlagen. Vorher hatte er nur beleidigt und gedroht, aber jetzt...

Ich weiß nicht, wer ihr geholfen hat, die Leiche loszuwerden, aber ich glaube, ich weiß, wo die Leiche ist. Neben ihrem Haus wurde ein mehrstöckiges Gebäude gebaut, als gerade Betonarbeiten durchgeführt wurden. Der Trunkenbold Petrow war also irgendwo im Betonfundament begraben.

Ein Kollege erzählte mir kurz von dem Mord und hatte zweitausend Dollar angeboten. Ich weiß nicht, wie viel die Frau des Toten ihm gezahlt hat.

Ich habe darüber nachgedacht und mich bereit erklärt, die Klage fallen zu lassen. Später, zu gegebener Zeit, aber jetzt erst einmal zur Seite legen.

Niemand würde mir erlauben, ein Gebäude abzureißen, um dann dessen Betonsockel zu zertrümmern. Petrow ist seit mehr als zwei Monaten verschwunden - ich habe den Fall von seinem Vorgänger übernommen. Zu dieser Zeit stand auf dem Gelände bereits ein zwölfstöckiges Gebäude, und der Innenausbau war in vollem Gange.

Aber es gab keine Leiche - und faktisch keinen Mord! Ich werde mich nicht an meine Vermutungen halten.

Das ist eine Möglichkeit, die Sache zu betrachten.

Andererseits habe ich die Familie Petrow besucht, mir die Familienmitglieder, die Umgebung und die Atmosphäre angesehen. Und ich dachte - gut, dass wir ihn los sind! Diesen Petrow.

Nein, ich habe kein Geld genommen!

Der Fall der vermissten Buchhalterin Iwanowa hingegen war eine andere Geschichte. Als ich mich mit dem Inhaber der Firma in Verbindung setzte, die sibirische Metallprodukte in unserer Stadt Barnaul herstellt, kam ein anderer Kollege von mir zu mir.

Natürlich waren die Preise hier viel höher, und so wurden mir sofort fünfzehntausend angeboten, mit dem Hinweis, dass ich mehr verlangen könne.

Ich lehnte ab, woraufhin mein Kollege lachte und mir auf die Schulter klopfte:

- Nun, sieh, - sagte er. - Viel Glück bei deiner Arbeit, lieber Genosse, da du dich dazu entschieden hast...

Ich verstand nicht, was er meinte, und als ich an Iwanowas Arbeitsplatz auf heftigen, ausgeklügelten Widerstand stieß, als ich beim Studium der Möglichkeiten, die Leiche der Ermordeten zu verstecken, feststellte, dass die Bahnsteige und Waggonen, die wöchentlich von Diesel- und Elektrolokomotiven quer durch Sibirien gezogen wurden - diese perfekte Gelegenheit, die Leiche abzutransportieren und sie z. B. irgendwo in der Taiga in der Region Irkutsk zu begraben -, da wurde mir klar, dass ich diesen Fall „nicht heben“ konnte. Physisch unmöglich.

Glauben Sie nicht, dass ich über alles meckern muss. Ich habe zwei Beispiele genannt. Ich hatte viele weitere erfolgreiche Fälle.

Aber im Allgemeinen... wurde ich in meiner normalen Arbeit durch den Alltag, durch meinen unruhigen Alltag sehr behindert.

Damals wohnte ich in einem Zimmer in einer Vierer-Wohngemeinschaft. Mein Zimmer war 14 Quadratmeter groß, meine Nachbarn tranken und lärmten nachts, der Flur war immer schmutzig, und die Küche auch. Ich kam also nur zum Schlafen nach Hause.

Und ich habe versucht, es später am Tag zu machen - um zwei nach Hause kommen, fünf oder sechs Stunden schlafen und dann zur Arbeit gehen! Und auf dem Weg dorthin - frühstücken in einem Café.

Ja, wo denken Sie hin - wir haben damals sehr wenig Geld bekommen! Aber ich hatte gute Verwandte, die mir geholfen haben. Nein, sie machten nur Geschäfte, arbeiteten erfolgreich, und sie gaben mir jeden Monat sieben- oder zehntausend. Ich hatte also genug zu essen.

Und meine Freundinnen haben mir dabei geholfen. Ich war ein gut aussehender Mann, jung, ledig und behandelte die Mädchen mit Respekt. Das, wissen Sie, wurde in unseren gemeinen und daher unhöflichen Zeiten sehr geschätzt.

Ich hatte also Erfolg, alle wollten mich heiraten, und ich konnte hier und da ein oder zwei Monate lang bequem leben und wurde wieder mit Respekt behandelt.

Das hat nie jemand getan! Ich habe mich immer friedlich von meinen Freundinnen getrennt, und wenn ich jetzt die eine oder andere nach vielen Jahren wieder treffe, umarmen wir uns, küssen uns sogar und unterhalten uns freundlich.

So habe ich gelebt.

Sie verstehen jetzt, dass ich keine Bestechungsgelder annehmen musste. Nun, wenn ich so gewissenhaft bin.

Aber man kann nicht in einem Sumpf leben und sauber bleiben. Das lassen sie nicht zu!

Und sie haben mich auch nicht gelassen. Ich wurde von der USB (Direktion für innere Sicherheit) „bespitzelt“ und sie nahmen mich in Gewahrsam. Nun, das ist nichts für Außenstehende, das ist unsere interne Küche, also lassen Sie mich nur sagen, dass ich mich nach einem Monat gewehrt habe und danach alle, sowohl intern als auch extern, mich in Ruhe gelassen haben.

Ich habe zu den mir unterbreiteten Vorschlägen keine Erklärungen abgegeben. Man kann also sagen, dass sie mich sogar respektiert haben.

Bald darauf begann das unangenehme Geschäft.

INGENIEUR KUROTSCHKIN OLEG SEMJONOWITSCH

Ich spürte das Herannahen des Millenniums auf besondere Weise, ein Umstand, der nur für mich von Bedeutung war. Unerwartet wurde ich von einem Anwalt aufgesucht, der mir erzählte, dass vor einiger Zeit ein alter einsamer Mann, ein entfernter Verwandter von mir, in einem Dorf im Altai-Gebirge gestorben sei. Er hinterließ einige Besitztümer: ein Haus, Ersparnisse - nach heutigen Maßstäben nicht viel: etwa zweihundertfünfzigtausend. Rubel, natürlich.

Jedenfalls sagte mir der Anwalt, dass es keine anderen Erben gäbe und dass keine anderen Verwandten gefunden werden könnten.

An diesen Großvater Peter habe ich mich nicht erinnert. Er war entweder ein Cousin dritten oder vierten Grades, und ich hatte ihn noch nie gesehen.

Aber worauf will ich hinaus? Als ich mein Erbe bekam, beschloss ich, mir etwas zu gönnen, und kaufte einen der ersten LCD-Fernseher mit einem großen Bildschirm. Für zweihundertdreißigtausend.

Ich beauftragte einen Handwerker, der eine eigene Antenne auf dem Dach installierte, und schon konnte ich das Fernsehbild in hervorragender Qualität genießen. Und abends schaute ich nun immer mehr Fernsehsendungen, anstatt Bücher zu lesen.

Nun, der alte Fernseher wurde in die Küche gestellt - ich dachte mir, dass diese MDTs (*Magen-Darm-Trakt*) (neue Fernseher) - kaputt gehen können, und der alte zuverlässige Röhrenfernseher - wird sich in diesem Fall als nützlich erweisen. Sozusagen als vorübergehender Ersatz für das Hauptgerät.

Aber das ist eine nette Sache, entschuldige natürlich, Opa Peter, ich spreche nicht von deinem Tod.

Damals gab es noch viel mehr schlechte Nachrichten - die bevorstehenden Entlassungen an meinem Arbeitsplatz wurden angekündigt. Es war noch nicht klar, ob ich entlassen werden würde. Aber wenn ich es müsste - wohin würde ich gehen? Es war ein langer Weg bis zur Rente, und soweit ich wusste, konnte man mit fünfzig Jahren nur noch eine Stelle als Wachmann bekommen.

All dies konnte nicht verhindern, dass sich meine Bitternis noch weiter verstärkte. Und hier...

Die Nachbarn auf der Seite haben ständig geklopft, gebohrt und gesägt - die ganze Zeit, seit ich eingezogen bin, haben sie ständig Reparaturen durchgeführt. Ich konnte es nicht mehr aushalten.

Außerdem begannen immer häufiger die Leitungen zu versagen - die Rohre im Badezimmer versagen unter der Badewanne selbst, dann geht die Toilette im WC kaputt, dann muss man die Ventile in der Küche unter der Spüle wechseln...

Unser Klempner ist ein Vollidiot. Und ein echter Mistkerl!

Stellen Sie sich vor, ich rufe ihn an, weil eine Rohrverbindung direkt unter der Badewanne tropft und ich keine Lust habe, mich auf den Boden zu legen - und den Schaden zu beheben. Und wozu hat man schließlich einen Klempner im Haus? Ein Klempner, der übrigens bezahlt wird?

Der Klempner kommt also, sieht nach und sagt:

- Du (wohlgemerkt, er sprach mich mit „du“ an) kaufst Kleber „BF“, oder besser - Epoxidkleber, tränkst dann einen Verband damit und verbindest alles ordentlich. Lass ein paar Tage lang kein Wasser im Bad laufen, dann wird alles gut!

Und er ist weg! Können Sie sich das vorstellen? Weiß ich denn, wie man Lecks repariert? Aber ich habe ihn angerufen, um es zu reparieren, nicht um mir zu zeigen, wie ich es selbst tun kann...

Und ich bezahle unter anderem sein Gehalt - ich wohne in einem Genossenschaftshaus, also sind der Elektriker, der Hausmeister und natürlich der Klempner direkt von uns abhängig...

Und als ich bei der nächsten Mieterversammlung, nachdem ich versucht hatte, dieses Problem anzusprechen und auf die Qualität der Arbeit unserer Arbeiter hinzuweisen, beschimpft wurde (in unflätiger, saftiger russischer Unflätigkeit), wurde ich sehr wütend.

Auf die Nachbarn, auf das Hauspersonal, auf alle!

Und wie sich herausstellte, kannte meine Bitternis keine Grenzen...

Die Folgen ihrer Manifestation waren dieselben. Und das hing, so schien es mir, mit meinen besonderen Fähigkeiten zusammen.

LEITENDER KRIMINALBEAMTER S. N. UTKIN

Alles begann mit einer weiteren Meldung über eine Person, die spurlos verschwunden war.

Muchin, ein Klempner, wohnte in der Sadschennaja-Straße 3, Wohnung 25, und arbeitete im benachbarten Genossenschaftsgebäude in der Mitschurinsker-Straße 5, als er verschwand.

Die Frau Muchins brachte die Anzeige ein. Es war, wenn ich mich jetzt erinnere, irgendwann Mitte August. Sie erzählte, dass ihr Mann drei Tage zuvor spätabends mit einigen Freunden ausgegangen war, um Zigaretten zu kaufen. Der Kiosk befand sich auf der Straße gleich hinter dem fünften Haus, demselben Gebäude, in dem Muchin als Klempner arbeitete. Die Frau stand auf dem Balkon des fünften Hauses und sah, wie ihr Mann und seine Freunde durch den Hof gingen: der Hof des dritten Hauses in der Sadschennaja-Straße war mit dem fünften Haus in der Mitschurinsker-Straße verbunden. Ich erzähle Ihnen das alles nicht ohne Grund so ausführlich - Sie werden es später verstehen.

Tatsächlich waren die Umstände des Verschwindens wie folgt.

Muchin arbeitete auch als Klempner für irgendeine Organisation bei der Eisenbahn - entweder im Depot oder bei der NMS (ich weiß nicht mehr, wie das heißt). Doch an diesem Tag erhielten er und seine Arbeitskollegen ihre Löhne, und sie feierten bis in die Nacht in Muchins Wohnung.

Wie es bei uns üblich ist, tranken sie viel, und wie es in solchen Gruppen üblich ist, hatten sie am Ende der Veranstaltung keine Zigaretten mehr und rauchten Zigarettenstummel aus dem Aschenbecher. Nun, als Muchins Freunde nach Hause gingen, ging Muchin mit ihnen zu einem Kiosk, um eine Schachtel Zigaretten zu kaufen.

Seine Frau stand auf dem Balkon, denn es war eine laue Sommernacht, und sah, wie die betrunkene Gesellschaft singend über den Hof zur Ecke des fünften Hauses ging und um die Ecke bog.

Dort machten sich offenbar alle Trinkgenossen auf den Heimweg.

Und Muchin - zum Kiosk. Doch egal, wie lange die Frau auf dem Balkon wartete, ihr Mann kam nicht nach Hause.

Sie wartete eine halbe Stunde und dachte, dass Muchin am Kiosk stand und sich nicht von seinen Freunden trennen wollte. Doch schon bald machte sie sich Sorgen.

Natürlich sprang sie auf den Hof hinaus und rannte zum Kiosk. Muchin war auf dem Weg dorthin nirgends zu finden, und auch sonst war niemand zu sehen - es war spät, weit nach Mitternacht, der Hof und die Straße waren leer. Es gab niemanden, den man fragen konnte.

Sie meinte dann, sie müsse die Kioskverkäuferin fragen. Auf die Frage, ob diese und jene Person (Muchin hatte ein markantes und einprägsames Aussehen) vor nicht allzu langer Zeit in ihrem Kiosk Zigaretten gekauft habe, antwortete sie, dass sie sich daran erinnere. Er war etwa dreißig Minuten zuvor dort gewesen, hatte Zigaretten gekauft und war nach rechts gegangen - sie konnte nichts weiter sehen - der Kiosk lag gegenüber dem dritten Haus.

Am Morgen ging die Frau zur Polizeiwache, ohne auf ihren Mann zu warten. Sie erklärten ihr, wie sie eine Vermisstenanzeige aufgeben sollte, und rieten ihr, alle Personen (und Orte) anzurufen und aufzusuchen, zu denen ihr Mann in betrunkenem Zustand gegangen sein könnte.

Drei Tage später kam sie zu mir. Mit einer Erklärung und einem Bild des vermissten Muchin. Und mit der Nachricht, dass sie alle Verwandten und Freunde Muchins überprüft habe, alle Orte, an denen sich ihr unsolider Mann herumgetrieben haben

könnte, ohne sich seines Alkoholkonsums bewusst zu sein. Und nirgendwo oder bei niemandem war Muchin.

Nun, ich hätte den Fall sofort übernehmen können - ich hatte zu der Zeit keine anderen potenziellen Fälle, also...

Zunächst habe ich die Frau des Vermissten sorgfältig befragt. Hatte es nicht schon früher ähnliche Vorfälle gegeben, war ihr Mann tagelang verschwunden, hatte er nicht nebenbei eine Affäre gehabt.

Die Frau versicherte mir mit Nachdruck: ja, Muchin trinkt, und zwar oft, aber er kommt immer nachts nach Hause. Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass ihr Mann schon einmal eine Nacht außer Haus verbracht hatte.

Auf die Frage nach möglichen Liebesbeziehungen lächelte die Frau und sagte:

- Wo denken Sie hin! Sehen Sie ihn sich an - was für eine Beziehung!

Das Foto, das mir vorgelegt wurde, zeigte das lange, ausgemergelte Gesicht eines Mannes mit eingefallenen Wangen, der an allen Übeln der Welt zu leiden schien und der seine letzten Tage zu erleben schien.

Es schien nicht zu den möglichen Annäherungsversuchen einer Frau zu passen, es schien nicht zu passen...

Also musste ich meine Füße in die Hand nehmen und gehen!

Von der Frau kannte ich die Namen der Freunde ihres Mannes, mit denen er an seinem letzten Abend etwas getrunken hatte, und so ging ich direkt zum Eisenbahndepot.

Alle drei gaben identische Erklärungen ab. Ja, sie haben die ganze Zeit zusammen getrunken. Häufiger im Haus von Muchin, denn er wohnt in der Nähe des Bahnhofs, und sie gingen fast immer zu ihm, wenn sie eine Aktion planten.

Nein, Muchin hatte keine Frauen „an der Seite“, da waren sie sich sicher, denn wenn es eine gäbe, würde Muchin es sicher seinen Kumpels erzählen. Er würde prahlen.

Ja, sie erinnern sich daran, wie ihr Abend bei Muchin am dritten Tag endete: sie gingen alle zusammen hinaus, an die genaue Zeit konnten sie sich natürlich nicht erinnern, aber es war bereits dunkel. Sie sangen ein Lied (wohl „Oh, Frost, Frost!“) und gingen gemeinsam zu einem Kiosk.

Nein, sie haben nicht gesehen, dass Muchin Zigaretten gekauft hat. Nachdem sie sich von Muchin verabschiedet hatten, gingen zwei von ihnen die Straße hinunter und der dritte bog am Kiosk rechts ab.

Ich fragte die Vorgesetzten bei der Arbeit nach allen, und sie brachten mich zum Kiosk, dann folgten wir dem Weg, den sie von Muchin aus genommen hatten, diesmal in die entgegengesetzte Richtung, und kamen zu dem Eingang, aus dem die betrunkene Meute drei Nächte zuvor herausgekommen war. Und jetzt waren nur noch drei von ihnen übrig...

Nein, sie erweckten nicht den Eindruck von Menschen, die in der Lage sind, einen Freund zu töten, selbst wenn sie betrunken sind. Und warum sollten sie das tun? Aus welchem Grund?

Die Frau hat mir fest versichert, dass es während des Trinkens keinen Streit gab. Es gab etwas Lärm, sie haben sich gegenseitig unterbrochen, ja! Aber das ist alles! Auf diese Weise wurden ihre Freundschaftstreffen immer weitergeführt. Ich möchte Sie daran erinnern, dass diese Meute jede Woche, wenn nicht noch öfter, bei Muchins getrunken hat. Also...

Die Ermittlungen wurden dadurch erschwert, dass das Ende des fünften Hauses, an dem die betrunkene Gesellschaft vorbeikam und an dem Muchin vom Kiosk nach Hause gehen musste, keine Fenster hatte. Es gab eine leere Wand.

Auch hier stand ich bei den Ermittlungen vor einer leeren Wand, als die Befragung der Bewohner von Haus Nummer sieben nichts ergab. Das Haus lag direkt gegenüber dem Kiosk, und auch die Fenster zeigten in diese Richtung. Und wegen der heißen Jahreszeit hatten viele ihre Fenster geöffnet oder sogar ihre Balkontüren angelehnt.

Ja, es wurde ein betrunkenes Lied gesungen, das haben viele Leute gehört. Nein, niemand ist aufgestanden und zum Fenster gegangen, um zu sehen, wer da singt und sich verausgabt?

Ich habe den Fall fast eine Woche lang verfolgt - und meine Suche hat nichts ergeben. Niemand wusste etwas, niemand konnte mir etwas sagen.

Also - eine Sackgasse, Genossen!

Ein paar Tage später legte ich die Vermisstenakte von Muchin in eine Schublade meines Schreibtischs. Es ist üblich, dass wir abwarten, da wir in der Hitze des Gefechts noch nichts herausfinden konnten.

Entweder würde Muchin selbst auftauchen - er wäre nicht der erste und nicht der letzte (das passiert bei fast der Hälfte aller Verschwundenen), oder...

Das war etwas, worüber ich nicht nachdenken wollte. Weil es einen „ungelösten Fall“ impliziert. Das heißt, ein spurloses Verschwinden.

Manchmal kommen aber auch neue Umstände ans Licht. Die Angehörigen von Vermissten sind nicht untätig - sie sind fast immer parallel auf der Suche. Und manchmal helfen sie uns, den Untersuchungsbeamten, auch sehr. Sie finden neue Zeugen, decken unerwartete Fakten auf. Das hilft bei der endgültigen Entscheidung, diese oder jene Person zu finden.

Also beschloss ich zu warten.

Bis dahin musste ich mich um andere Dinge kümmern. Aber ich hatte keine Zeit, denn schon am nächsten Tag kam eine neue Antragstellerin zu mir. Diesmal war es die erwachsene Tochter einer vermissten Person.

Der Sachverhalt stellt sich wie folgt dar.

Kosina, die Buchhalterin des Vorstands des Genossenschaftshauses Nummer fünf in der Mitschurinsker-Straße, war offenbar in der Nacht direkt aus ihrem eigenen Bett verschwunden. In der Wohnung gab es weder Lärm noch Fremde.

Vor drei Tagen kam die Tochter morgens, um ihre Mutter zu wecken - Kosina arbeitete ebenfalls als Buchhalterin in einer Privatfirma, und morgens waren Mutter und Tochter bis zum Abend getrennt - die Tochter ging zum Studium an die Universität, und die Mutter ging zur Arbeit in die Firma, wo sie die einzige Buchhalterin war. Als die Tochter das Schlafzimmer Kosinas betrat, sah sie, dass das Bett aufgeräumt war, aber sie sah ihre Mutter nicht. Sie ging in der Wohnung herum - niemand da! Und Kosinas Kleidung war noch da, also konnte sie nirgendwo hingegangen sein.

Nun, die Frau hat das Haus nicht im Nachthemd verlassen, oder?

Die Version war, dass ein enger Freund nachts zu Mama gekommen sein könnte, sie hatten sich gestritten, und... Die Tochter schlief, denn es war tief in der Nacht, sie schlief fest und konnte nichts hören...

Diese Version wurde sofort vom Tisch gewischt: meine Mama hatte, wie mir die Tochter fest versicherte, keinen engen Freund. Wenigstens hatte sie niemanden mit nach Hause gebracht.

Was den Tiefschlaf betrifft... Der Beginn der Vorlesungen an der Universität rückte näher, und Kosina junior hatte eine „Nachprüfung“ - sie konnte Psychologie nicht bestehen, also saß sie fast bis zum Morgen über einem Lehrbuch. Sie ging gegen fünf Uhr morgens ins Bett, schlief ein paar Stunden und stand dann auf. Sie hatte eine Prüfung vor sich, also wiederholte sie schnell einige der Prüfungsfragen.

Und die ganze Zeit über war es im Zimmer ihrer Mutter still.

Wie Sie verstehen, gab es in diesem Fall überhaupt nichts zu sehen. Es konnte nur eine Version geben: die Tochter hatte die Beseitigung ihrer Mutter aufgrund einer feindlichen Beziehung organisiert und dann eine solche Geschichte erfunden.

Aber... Erstens sagten alle befragten Nachbarn übereinstimmend, dass die Mutter und die Tochter sich mochten, sich natürlich stritten, aber aus den üblichen Gründen: die Tochter kam zu spät aus einem Nachtclub nach Hause, oder sie hatte eine Prüfung nicht bestanden... Aber im Allgemeinen waren sie freundlich.

Zweitens sprach der folgende Umstand gegen meine Version der Beteiligung der Tochter. Die Tochter studierte an der Pädagogischen Universität auf kommerzieller Basis, deshalb arbeitete ihre Mutter an zwei Orten - sie verdiente das Geld für das Studium ihrer Tochter.

Die Mutter war also ziemlich wichtig...

Nun, und drittens waren die Umstände des Verschwindens selbst zu seltsam. Wenn die Tochter sich das ausgedacht hätte, wäre es viel einfacher gewesen, zu sagen, dass die Mutter morgens zur Arbeit gegangen und abends nicht zurückgekehrt ist. Aber wie das so ist...

Sie müssen zugeben - das ist doch eine wilde Geschichte?

Ich saß über dem Fall und zerbrach mir den Kopf, weil ich dachte, dass ich Pech hatte - zwei Fälle hintereinander, bei denen es um das unglaubliche Verschwinden von Menschen ging... Erst Muchin, jetzt Kosina... Und plötzlich fiel es mir ein: wie konnte ich nicht sofort die Aufmerksamkeit darauf lenken - sowohl Kosina als auch Muchin arbeiteten in demselben Genossenschaftshaus! Sie wohnten einander gegenüber - erinnern Sie sich, ich habe bemerkt, dass Haus fünf in der Mitschurinsker-Straße und Haus drei in der Sadschennaja-Straße einen gemeinsamen Hof hatten?

Was ist geschehen? Zwei unmotivierte, höchst bizarre Vermisstenfälle, die sich in unmittelbarer Nähe zueinander ereigneten, buchstäblich in zehn Metern Entfernung voneinander? Ich meine, wenn Muchin verschwunden ist, als er am Ende von Haus fünf vorbeiging, dann sind es von der Ecke des Hauses bis zum Eingang der Wohnung, in der die Kosins wohnten, höchstens fünfzehn Meter?

Ich nahm zwei Blätter Papier, schrieb auf das eine „Muchin“ und auf das andere „Kosina“ und begann, auf diesen Blättern die Umstände zu notieren, die die beiden Verschwundenen miteinander verbinden.

Bald konnte ich auf beiden Blättern Folgendes lesen.

In beiden Fällen gab es kein offensichtliches Motiv. Weder wegen Mordes noch wegen Verschwindens nach dem Willen des Vermissten. In beiden Fällen waren die Umstände des Verschwindens zu ungewöhnlich.

Gehen wir davon aus, dass Kosina sich eingemischt haben könnte - sie ist schließlich Buchhalterin. Aber wie ist es möglich, eine Person nachts zu beseitigen, wenn ein Zeuge wach ist, und zwar von dem Bett aus, in dem die verschwundene Person geschlafen hat?

Muchin hingegen hätte eliminiert werden können! Theoretisch könnte es in der Nähe der leeren Wand Personen geben, die den Heimkehrer betäuben und ihn wegschleppen und beispielsweise in den Kofferraum eines Autos legen. Und dann ... man kann sich viele Varianten ausdenken - schließlich verschwand der Klempner in einer verlassenem Straße, spät in der Nacht!

Aber das ist es ja, es war menschenleer... Immerhin war die Meute erst fünf Minuten zuvor hier vorbeigekommen, und die drei Freunde des Vermissten hatten niemanden gesehen.

Der zweite Umstand, der die beiden Fälle miteinander verbindet, ist der Zeitpunkt und der Ort des Verschwindens.

In beiden Fällen war es mitten in der Nacht. In beiden Fällen dreht sich alles um das Haus Nummer fünf.

Es war nicht nur unklar, wie das Verschwinden zustande gekommen war, sondern es gab auch keine Details, die beiden gemeinsam waren.

Es gab keine gewöhnlichen! Für das zweite Verschwinden gab es überhaupt keine Variante. Es gab keine!

Diese beiden Fälle sind mir aus irgendeinem Grund im Gedächtnis geblieben. Und ich wollte sie nicht beiseite legen. Nun, ich wollte nicht - das ist alles!

Im Gegenteil, ich beschloss zu graben, und zwar so tief wie möglich. Also lud ich den Abschnittsbevollmächtigten, Oberleutnant Tolja Goldobin, ein. In seinem Abschnitt befanden sich die beiden Häuser, die Gegenstand meiner Untersuchung waren.

INGENIEUR KUROTSCHKIN OLEG SEMJONOWITSCH

Ja, wie Sie sehen, hatte ich viele Gründe, einen extremen Grad an Bitternis zu entwickeln.

Aber weitere Ereignisse hatten ihren Ursprung in einer, wie ich finde, angenehmen Situation.

Nämlich. Alles begann mit meinem neuen LCD-Fernseher. Um genau zu sein, nicht einmal damit, sondern mit einem roten Lämpchen.

Alle Fernsehgeräte verfügen über ein Netzteil, das Sie laut Handbuch im Standby-Modus lassen sollten. Vereinfacht gesagt, empfehlen wir Ihnen, das Fernsehgerät nicht mit der Einschalttaste am Gerät oder durch Ziehen des Netzsteckers aus der Steckdose auszuschalten, sondern mit der Fernbedienung.

Auf diese Weise wird das Fernsehgerät mit Strom versorgt, aber nur das Netzteil. Die Innengeräte werden stromlos geschaltet.

Und dieser Standby-Modus wird durch ein rotes Lämpchen auf dem Fernsehgerät angezeigt.

Für mich war es hell, und als ich auf dem Sofa einschlief, war das Licht direkt vor meinem Gesicht: Der Fernseher stand an der gegenüberliegenden Wand, und wir waren nur etwa drei Meter voneinander entfernt.

Links vom Sofa befanden sich ein Fenster und eine Tür zum Balkon, und rechts war ein Schrank mit Schubladen im Zwischengeschoss. Nun, mein Fernseher war sozusagen in die dicken Wandregale mit Büchern und Videokassetten eingebaut. Außerdem gab es eine Anrichte mit Geschirr.

Eines Nachts wachte ich auf und sah ein scharlachrotes Licht vor meinen Augen, als hätte es sich in zwei Teile geteilt, und dann blieb eins an Ort und Stelle (auf dem Fernschirmschirm), während sich das zweite langsam und dann immer schneller auf mich zubewegte.

Es blieb etwa einen halben Meter vom Sofa entfernt stehen, etwa eine Armlänge entfernt.

Aus irgendeinem Grund hatte ich keine Angst, aber ich lag immer noch auf dem Bett und streckte meine Hand nach dem Licht aus und versuchte, es zu berühren. Aber das Licht schwebte zurück, als wolle es sich mir nicht hingeben.

Ich nahm meine Hand weg und das Licht kam näher. Ich streckte meine Hand aus - es entfernte sich.

Dann drehte ich mich einfach auf die andere Seite und schlief irgendwie ein.

In der nächsten Nacht wachte ich wieder auf. Das Licht kam wieder näher, aber es gab eine Unregelmäßigkeit im Raum, die mir auffiel. Sie bestand darin, dass vom Zwischengeschoß der Kommode und von den vielen Bücherregalen Girlanden einer Pflanze mit dicken, dunkelgrünen Blättern herabgingen. Es war, als wären alle Wände meines Zimmers mit Efeu bedeckt, nur dass er nicht von unten her wuchs, sondern wie aus den Wänden heraus, in Büscheln nach unten ragend. Von allem, was die Pflanze unterstützen könnte: Bilder an den Wänden, Fenstervorhänge.

Aus irgendeinem Grund war ich weder erschrocken noch überrascht, bemerkte die Seltsamkeit für mich selbst, drehte mich auf die andere Seite und schlief wieder ein.

Am Morgen erinnerte ich mich gut. Dabei ist mir folgender Umstand aufgefallen. Es war dunkel im Zimmer, wie konnte ich also die Farbe der Blätter erkennen und dass sie "fett und dunkelgrün" waren?

Und das war es, was mich völlig beruhigt hat. Ich dachte, es sei ein unbewusster Akt - oder einfach gesagt, ich bilde mir Dinge ein - das ist alles! Davon war ich gerade überzeugt.

Was in der nächsten Nacht geschah, erschütterte meine Überzeugung.

Tief in der Nacht bin ich wieder aufgewacht. Wieder hing ein scharlachrotes Licht in der Nähe, und krause dunkelgrüne Stängel bedeckten die Wände.

Aber jetzt war der Boden mit seltsamen, fett aussehenden, großen Blättern bedeckt, und zwischen ihnen wimmelte es von Kreaturen, die wie Ameisen aussahen, aber alle so groß wie mein Daumen waren. Und sie taten etwas, entweder bauten sie oder aßen...

In dieser Nacht brannte eine Straßenlaterne unter meinem Balkon, und der Raum war in diffuses Zwielflicht getaucht, so dass ich alles, was ich jetzt beschreibe, deutlich sehen konnte.

Und zum ersten Mal dachte ich, ich sei in eine andere Welt eingetreten. Es war keine Besessenheit. Und aus irgendeinem Grund hatte ich dieses Mal keine Lust, irgendetwas von dieser Welt mit meinen Fingern zu berühren.

Aber ich hatte trotzdem keine Angst vor irgendetwas. Also bewunderte ich wieder das andere Leben, drehte mich auf die andere Seite und fiel in einen tiefen Schlaf.

Ohne am Morgen etwas zu vergessen.

Der vielleicht eindrucksvollste Anblick erwartete mich in der nächsten Nacht. Ich wachte auf, als ob ich in einer Wassersäule wäre.

Aber ich konnte es nicht mit meiner Haut spüren. Andererseits war sie da, oder besser gesagt, ich war in ihr. Und dieses Wasser wurde von einem schwachen Licht erhellt, und in ihm schwammen große, handtellergroße, leuchtend scharlachrote Fische, die langsam ihre durchsichtigen Flossen bewegten.

Ich konnte sie in allen Einzelheiten sehen - der Rücken jedes einzelnen war dick rot, an den Seiten waren sie scharlachrot, und der Unterbauch hatte eine Art gelblichen Farbton, mit dem sich die scharlachroten Flossen wieder abhoben.

Ich versuchte, die Hand auszustrecken und wenigstens einen von ihnen mit meinen Fingern zu berühren, aber die Fische schwammen wie in Würde langsam davon.

Das Wasser war ruhig, und vom Boden meines Zimmers ragte Seegrass in die Höhe.

Auch hier hatte ich weder Angst, noch war ich von irgendetwas überrascht...

In der nächsten Nacht wachte ich auf und fand mich in einem Raum voller Pflanzen wieder, in dem es von „Ameisen“ wimmelte. Doch dieses Mal waren sie nicht allein.

In der Ecke des langen Beistelltisches mit dem Fernseher, direkt neben dem Rotlicht, hantierte ein Männlein herum.

Ich konnte irgendwie sehen, dass er etwas tat, dass er mich ansah und dabei kicherte, aber ich konnte sein Gesicht nicht sehen. Ich hatte das Gefühl, zu kichern und eine Grimasse zu schneiden, aber was für ein Gesicht er machte, weiß ich nicht. Aber ich konnte deutlich sehen, dass er einen Anzug trug, der einer Tarnung ähnelte - wenn man ein Wesen von der Größe einer erwachsenen Handfläche offen in eine Tarnung stecken würde, wäre es das, was ich sah.

Seltsamerweise war ich auch hier nicht überrascht, sondern drehte mich auf die Seite und schlief friedlich ein.

Gerade in diesen Tagen habe ich mir angewöhnt, nach dem Abendessen am Küchenfenster zu stehen und das Leben im Hof und im Haus Nummer drei, das direkt gegenüber meinen Fenstern lag, zu beobachten.

Die Dämmerung setzte ein, erst die Lichter in den Fenstern des dritten Hauses, dann die Straßenlaternen.

Aber das war schon bei völliger Dunkelheit. Danach ging ich in mein Zimmer und sah entweder fern oder las ein anderes Buch.

Einmal, als ich auf dem Sofa lag und vor dem Schlafengehen ein Buch las, ertönte lauter Gesang im Hof - ein paar Sommertrinker flehten „den Frost an, sie nicht zu erfrieren“...

Ich ging in die Küche, trat ans Fenster und sah, wie unser Klempner, Muchin, durch das Leben brannte. Lang, schlaksig, wie ein Pfahl aus Flechtwerk, ging er mit einigen Trinkkumpanen über den Hof seines Hauses. Diese Gesellschaft sang mit ihren betrunkenen Stimmen, und ich erinnerte mich daran, wie dieser Mann, der in vulgärer Ruhe lebte, mich mein Badezimmerrohr reparieren ließ, und ich sagte eifersüchtig laut:

- Nun, du Lump! Mögest du sterben, du Scheusal!

Aber Muchin starb nicht, sondern ging mit seinen Freunden weiter seinen Geschäften nach und ich spuckte symbolisch auf den Boden und ging in das Zimmer, in dem ein Fernseher auf mich wartete, der mit rotem Lämpchen leuchtete.

Ungefähr eine Woche später, oder vielleicht auch länger, bemerkte ich am Küchenfenster unsere Buchhalterin, Ljubow Petrowna Kosina, die von der Arbeit nach Hause kam.

Gekleidet in ein wunderschönes Kleid und eine scharlachrote Jacke, trug sie volle Taschen und eilte nach Hause.

Ich erinnerte mich daran, wie diese scheinbar recht intelligente Dame mich auf der Einwohnerversammlung beschimpft hatte, spuckte aus und sagte wütend:

- So ein Miststück! Zur Hölle mit dir!

Und spuckte wieder. Und ging auf das freundliche rote Lämpchen zu.

Ich erzähle Ihnen das, weil ein paar Tage später unser Bezirksoffizier, Oberleutnant Goldobin, abends zu mir kam. Er fragte mich, ob ich an diesem Tag irgendetwas Verdächtiges auf dem Hof gesehen hätte.

Ich erzählte ihm aufrichtig alles, was ich in den letzten Tagen abends am Fenster in unserem Hof gesehen hatte. Wer kam wann vorbei, mit wem...

Ich erwähnte schadenfroh die betrunkene Gesellschaft unseres Klempners, glaube ich - und der Buchhalterin Ljuba.

Ich habe dem Besuch überhaupt keine Aufmerksamkeit geschenkt. Ich habe nicht einmal nachgefragt, wegen was der Polizist mich ausfragte.

Aber er interessierte sich für etwas Bestimmtes, das mir ins Auge fiel, nicht wahr? Ich hatte doch nichts Besonderes gesehen?

LEITENDER KRIMINALBEAMTER S. N. UTKIN

Tolja Goldobin, der Bezirksoffizier in der Sadschennaja - und Mitschurinsker-Straße, war ein gewissenhafter Mann. Da er schon seit einigen Jahren hier arbeitete, kannte er die Bewohner seines Viertels recht gut.

Als ich ihn insbesondere fragte, wie hier die Bewohner beschaffen sind, nannte er auswendig die Zahlen: so viele Vorbestrafte, so viele Drogenabhängige, so viele problembelastete Familien, und...

- Warte, - unterbrach ich ihn. - Das ist nicht das, was ich meine. Sag mir, wie lange du schon im dritten und fünften Haus bist?

- Ist das in der Sadschennaja und Mitschurinsker? - Tolja antwortete mir. - Nein, kürzlich, am dritten Tag, war ich im dritten Haus, in der Wohnung 18... Was interessiert dich genau?

- Was genau, Tol, mich interessiert zum Beispiel, was die Bewohner über Menschen sagen, die spurlos in ihrem Hof verschwinden. Und auch - nachts aus den Wohnungen! Und was reden sie überhaupt?

Tolja grinste und zündete sich eine Zigarette an.

- Nun, was sagen sie... - Er stieß Rauchschwaden aus und runzelte die Stirn. - Weißt du, sie sagen nicht viel. Ich wollte übrigens selbst zu dir kommen. Ich habe nämlich von Leuten gehört, die verschwunden sind. Und du hast mich immer noch nicht zur Untersuchung hinzugezogen, du hast mir nicht einmal gesagt...

- Liest du nicht die täglichen Berichte? - antwortete ich. - Ich trage alle Informationen in den Berichten genau ein. Und die Tatsache, dass du nicht beteiligt warst, war nicht nötig, Tolja. Bis heute dachte ich, ich käme allein zurecht. Es gibt einige dumme Fälle von Vermissten... Du weißt schon, zwei Fälle in diesen Häusern. Und einige schlüpfrige Fälle.

Was meinst du damit? - Goldobin wurde misstrauisch.

- Was ich meine, ist, dass, sobald man anfängt, nach Gemeinsamkeiten zwischen ihnen zu suchen, diese da zu sein scheinen und dann doch nicht! Der eine ist ein Mann, die andere eine Frau. Der eine ist Klempner und Trinker, die andere Buchhalterin mit höherer Bildung und fast eine vorbildliche Mutter.

Der erste verschwand im Hof, d.h. auf der Straße, die zweite fast aus dem Bett, d.h. in ihrer Wohnung.

- Und was haben sie gemeinsam?

- Weißt du, mein Gefühl sagt mir, dass diese Fälle miteinander zusammenhängen.

- Was meinst du damit, Serjoga? Womit sind sie verbunden?

Unerklärlichkeit, Tolja! Und der Ort - die Häuser sind dreizehn Meter voneinander entfernt und sie teilen sich einen Hof! Das ist der erste Punkt. Es gibt keinen Grund für Muchin oder Kosina zu verschwinden! Das ist das zweite! Keine Feinde, keine... nun, ich verstehe nicht, wer diesem Muchin im Weg stehen könnte! Und was sagen die Nachbarn?

- Ich habe nicht ausdrücklich danach gefragt, und du hast mich nicht auf die Suche verwiesen. Sie sagen, was sie auch sagen sollten, nach all dem Dreck, den die Leute im Fernsehen sehen. Muchin, so heißt es, fiel in einen Heizungsschacht und starb dort. Und Kosina ist eine Buchhalterin mit zwei Arbeitsplätzen, so dass die Leute alles über sie wissen - sie stiehlt und wird getötet...

Die Menschen waren also nicht besonders an ihrem Verschwinden interessiert. Obwohl es mir natürlich menschlich leid tut...

- Alles klar, Tolja! Du gehst zu allen Bewohnern der beiden Häuser. Vielleicht sahen sie etwas Seltsames und waren verwirrt... Ich weiß es nicht! Frag sie, ob sie etwas von den vermissten Personen gehört haben - ob sie bedroht wurden, ob sie Probleme am Arbeitsplatz hatten, was auch immer!

- Erfinde etwas, erfinde etwas! Dann gib mir die Suchdateien, dann sehe ich, bei wem du warst und worüber du gesprochen hast. Und ich werde mich zurechtfinden. Ich sagte doch, dass Tolja Goldobin ein pflichtbewusster Mensch ist.

Ich beschloss, die Theorie selbst zu testen - was wäre, wenn es keine böse Absicht gegen einen der beiden gab, sondern sie einfach ihr eigenes Verschwinden vorgetäuscht hatten? Konkret: sie sind gemeinsam verschwunden und haben sich vorher verschworen? Schließlich arbeiteten sie beide im Vorstand des Genossenschaftshauses drei? Kosina bezahlte Muchin, er erhielt Geld von ihr... Wer weiß, was für eine Beziehung die beiden gehabt haben könnten?

Doch zunächst beschloss ich, die Finanzen der Firma zu überprüfen, in der Kosina arbeitete.

Das Unternehmen hieß „Rückenwind“ und war mit der Organisation von Ferienreisen in unserer Region befasst. Dazu gehörten Kurorte in der Region, Ferienhäuser und Campingplätze im Altai-Gebirge. Das Unternehmen war klein, mit weniger als einem Dutzend Mitarbeitern, und Kosina war die einzige Buchhalterin.

Bevor ich zu diesem speziellen „Rückenwind“ ging, suchte ich das Finanzamt auf und nahm dessen Vertreter mit. Finanzbeamte sind vielbeschäftigte Leute, aber als ich ihnen mein Problem schilderte und sie die Umstände des Verschwindens erfuhren, waren sie sofort interessiert. Wie Sie sich vorstellen können, habe ich es absichtlich gruselig und interessant gemacht, indem ich ihnen etwa Folgendes erzählte: „Es war Nacht, es war still, und aus dem Zimmer der vermissten Person war kein einziger Ton zu hören. Die Tochter spähte hinein, ging zum Bett ihrer Mutter und sah nach - ihre Mutter schlief tief und fest. Als sie eine halbe Stunde später zum zweiten Mal in das Zimmer ihrer Mutter ging, war das Bett leer. Das war's! Weg!!!“

Neugierde ist eine tolle Sache. Sofort wurde ein Steuerinspektor gefunden, der die Geschäfte von „Rückenwind“ und die finanziellen Angelegenheiten des Wohngemeinschaftshauses Nummer drei überprüfte. Ich bat um eine Inspektion mit dem einzigen Ziel, herauszufinden, ob es einen Grund für das Verschwinden von Kosina gibt. Hatten Kosina und Muchin irgendwelche sich überschneidenden Interessen?

Nein, sie könnten sich über den Weg gelaufen sein! Jemand hat in der Genossenschaft irgendeine Art von Betrug begangen und Kosina und Muchin dazu gebracht, etwas zu tun, und sie... Ja, ich verstehe, dass all diese Theorien aus der Luft gegriffen sind, aber ich habe nach Strohhalmen gegriffen und versucht, wenigstens einen Hinweis zu finden... Ich konnte nichts finden!

Ich will Sie nicht langweilen, ich sage nur, dass ich auch dieses Mal nichts finden konnte, nichts...

Der Steuerinspektor prüfte alle Finanzunterlagen sowohl des Reiseunternehmens „Rückenwind“ als auch der Wohnungsgenossenschaft und fand nichts von Interesse.

Nichts, was mich veranlasst hätte, die Leiter dieser Organisationen, das Personal, in Frage zu stellen.

Trotzdem traf ich den Direktor der Firma und den Vorsitzenden der Wohnungsgenossenschaft noch einmal - ich hatte schon einmal mit ihnen gesprochen, kurz nachdem Muchin und Kosina verschwunden waren. Einmal mehr war ich von zwei Dingen überzeugt.

Zum einen gab es für keinen der beiden einen Grund zu verschwinden, wenn man von der Theorie ausgeht, dass ihre Arbeit und ihr Wunsch zu verschwinden zusammenhängen. Beide hatten einen guten Ruf und waren nicht in finanzielle Betrügereien verwickelt.

Die Leiter haben sich nur über mich lustig gemacht!

Wir sind im Tourismusgeschäft in der Altai-Region tätig, - erklärte mir der Direktor des Reisebüros "Rückenwind". - Überlegen Sie selbst, was für einen finanziellen Betrug wir haben könnten! Was für Missverständnisse, in die unser Buchhalter verwickelt werden könnte! Wir haben einen kleinen Gewinn, sehr engen spezifischen Bereich der touristischen Sphäre - Erholungsheime und Sanatorien der Altai-Region! Und touristische Campingplätze in den Bergen des Altais! Das ist alles! Und was ihn betrifft - den Klempner Muchin, ich habe es überprüft - wir haben keinen Muchin beschäftigt! Wir werden von der nächstgelegenen HOA (*Wohnungseigentümergeinschaft*) bedient - wir haben einen Vertrag mit ihr!

Und weiter im gleichen Sinne - nein, das war es nicht, es ist einfach unmöglich!

Das gleiche Ergebnis findet sich in der Wohnungseigentümergeinschaft bei Haus drei. Nein, nein und nochmals nein! Und es ist nicht passiert! Und es konnte einfach nicht sein!

Tolja Goldobin hatte drei Tage lang die Wohnungen der beiden Häuser besucht. Und als er zu mir kam, sah er verwirrt aus.

- Du hast Recht! - sagte er zu mir. - Ein paar dumme Verschwundene. Und niemand hat etwas gesehen, gehört, weiß oder vermutet etwas. Nun, einige Leute sahen Muchin und seine Freunde auf dem Hof singen, sahen Kosina zum letzten Mal von der Arbeit nach Hause gehen. Aber das war's! Niemand hat eine Ahnung, warum und wie der Klempner und die Buchhalterin verschwunden sind! Alle haben eines im Kopf - der Klempner ist in den Heizungsschacht gefallen, weil er betrunken war, und die Buchhalterin hat gestohlen und ist geflohen.

Als Letztes habe ich alle Verwandten und Bekannten von Muchin und Kosina ausfindig gemacht und mehrere Tage damit verbracht, jeden von ihnen zu treffen und mit ihnen zu sprechen - Sie wissen schon, in aller Ruhe und Sorgfalt...

Vergeblich! Ich konnte weder Berührungspunkte zwischen Muchin und Kosina finden, abgesehen von den monatlichen Treffen, bei denen die Buchhalterin dem Klempner sein Gehalt aushändigte, noch irgendwelche gemeinsamen Interessen zwischen den verschwundenen Personen. Sie lachten über die Andeutung einer Liebesaffäre zwischen Kosina und Muchin im Vorstand der Wohnungsgenossenschaft:

- Soll das ein Witz sein? - sagte mir der Vorsitzende der Wohnungsgenossenschaft. - Kosina - und dieser Muchin? Er holte sein Geld nur in seiner Latzhose ab, die er trug, als er im Abwasserkeller arbeitete! Können Sie sich ihn vorstellen?

Ich habe besonders darauf geachtet, Verwandte zu befragen, vor allem solche, zu denen die Vermissten gute familiäre Beziehungen hatten. Brüder, Schwestern, Eltern...

Nichts! Es gab keine einzige Tatsache, nicht einmal eine winzige Tatsache, die für die Version sprach, dass das Verschwinden das Ergebnis gemeinsamer Bemühungen und einem vorläufigen Komplott von Muchin und Kosina war.

Ich habe alle befragt und die Theorie getestet, dass beide verschwunden sind, weil sie zufällig zur falschen Zeit am falschen Ort waren. Einfach ausgedrückt - sie hatten etwas gesehen oder gehört, was manche Leute dazu veranlasste, gefährliche Zeugen loszuwerden.

Aber diese Version hielt der Kritik nicht stand, zu unterschiedlich waren Muchin und Kosina und zu unterschiedlich ihre Lebensumstände.

Aber... aber selbst wenn ich die Berührungspunkte zwischen ihnen gefunden hätte, die gefährlichen Punkte, die ihr Verschwinden verursacht haben, das heißt, wenn ich die Antwort auf die Frage: „Warum?“ gefunden hätte, könnte ich die Frage: „Wie?“ nicht beantworten. Wie sind sie verschwunden? Insbesondere die Buchhalterin Kosina?

Das heißt, nachdem ich viele Tage lang vergeblich Leute gefragt und nach vermissten Personen gesucht hatte, saß ich eines Morgens in meinem Büro mit den Händen den Kopf umfassend und hatte absolut nichts, worüber ich nachdenken konnte.

In diesem Moment klopfte es an meine Tür und eine Antragstellerin kam mit einer weiteren Vermisstenanzeige herein.

Vor drei Tagen verschwand der 50-jährige Igor Dmitrijewitsch Antonow, der in der Wohnung Nr. 23 in der Mitschurinsker-Straße wohnte, spurlos.

Antonow kam vor drei Tagen von der Arbeit nach Hause, wo er als Hilfsarbeiter in einem Lebensmittelladen arbeitete, und begann wie üblich mit den Reparaturen in der Wohnung.

Er bohrte, sägte, nagelte... Wie ich im Gespräch mit seiner Frau, die mir die Anzeige überbrachte, erfuhr, hatte Antonow neben seiner Arbeit drei reguläre Jobs in seinem Leben.

Im Sommer besuchte er den Garten regelmäßig, pflegte ihn, baute eine Banja oder einen Schuppen an und baute ihn nach einiger Zeit wieder um.

Und in den anderen drei Zeiten des Jahres, abgesehen von der Arbeit im Laden, trank er entweder Alkohol in großen Mengen und fast täglich, oder er verknipte sich wieder einmal das Trinken und erledigte dann Reparaturen in der Wohnung.

Langsam, akribisch, gründlich und täglich...

Und so - bis zum nächsten Mal. Abwürgen in einer Talfahrt von Alkoholismus, Trunkenheit und - einer anderen Abhängigkeit.

Reparatur der Wohnung - und so weiter bis zum nächsten Mal.

Er hat seine Nachbarn nicht verärgert, er hat niemanden mit Worten oder Taten verletzt. Ein harmloser Mann.

Aber er verschwand auf merkwürdige Weise - er klopfte abends an, ging dann auf die Toilette: um zu sitzen, zu rauchen, nachzudenken...

Und kam nie wieder aus dem Bad heraus. Er ist spurlos verschwunden!

INGENIEUR KUROTCHKIN OLEG SEMJONOWITSCH

Nachts wachte ich zur üblichen Zeit auf - ich habe es nicht erwähnt, aber es war immer gegen zwei Uhr morgens. Und wieder einmal befand ich mich in einer fast vertrauten anderen Welt.

Wie zuvor war ich von denselben Pflanzen umgeben, „Ameisen“ krabbelten auf dem Boden zwischen den Blättern herum, und ein „kleiner Zwerg im Tarnanzug“ tat etwas neben dem roten Lämpchen des Fernsehers.

Ohne sein Gesicht erkennen zu können, war ich mir sicher, dass er eine Grimasse zog, und heute schien es auch so, als ob er mir etwas sagen wollte.

Aber ich habe bei diesen nächtlichen Begegnungen mit dem Unbekannten immer geschwiegen. Ich denke jetzt nach und erinnere mich, dass ich versucht habe, etwas mit meinen Fingern zu berühren und meine Hand nach etwas auszustrecken, aber ich habe keinen Laut von mir gegeben.

Es war, als wäre ich eine Zeit lang sprachlos gewesen...

Ich starrte also eine Weile auf den Mann auf dem Nachttisch und versuchte, sein Gesicht zu erkennen, aber die Umrisse entgingen mir immer wieder, und ich konnte meinen Blick nicht auf ihn richten.

Also drehte ich mich wie zuvor mit dem Gesicht zur Wand und schlief ein.

Ein paar Tage später ereignete sich an meinem Arbeitsplatz ein Ereignis, das meine Aufmerksamkeit erregte.

Ich hatte bereits erwähnt, dass ich möglicherweise entlassen werden könnte. Es war geplant, meine Aufgaben mit denen des Archivars zu kombinieren, und aus irgendeinem Grund wurde dem Archivar der Vorzug gegeben.

Sie wollten ihn behalten und mir die Aufgaben übertragen. Und meine Position sollte entsprechend reduziert werden.

Im Prinzip war eine solche Zusammenlegung von Aufgaben nicht unmöglich. In der Tat habe ich nur am Ende eines jeden Monats aktiv gearbeitet, während der Archivar ununterbrochen arbeitete.

Sowohl er als auch ich hatten nicht viel Arbeit, so dass eine Person mit einer verantwortungsvollen Einstellung sowohl die Aufgaben eines technischen Leiters als auch die eines Archivars wahrnehmen konnte.

Aber nicht mich wollten sie behalten, sondern ihn! Und das hat mich wütend gemacht, weil die Entscheidung völlig parteiisch war.

Mein Kollege war ein Speichellecker und gefiel unseren Vorgesetzten.

Das war ich nicht.

Er wurde also übernommen, und mir drohte die Entlassung.

Natürlich habe ich ihn verflucht, bei der Arbeit und zu Hause, aber ich konnte nichts dagegen tun.

Und dann erfuhr ich, dass mein Konkurrent ein paar Tage lang nicht zur Arbeit gekommen war. In unserer Einrichtung kursieren alle möglichen Gerüchte, es wird getuschelt. Aber niemand weiß etwas Genaues - wohin der Archivar gegangen ist, warum... Nur eines ist sicher: Er ist nicht zu Hause, er geht nicht zur Arbeit.

Ich gestehe, ich war froh. Das Verschwinden eines Konkurrenten machte eine einfache Umverteilung der Zuständigkeiten innerhalb unseres Büros unumgänglich, und so werde ich das Archiv wahrscheinlich einfach übergeben. Zusätzlich zu meinen derzeitigen Aufgaben.

Am Abend war ich in guter Stimmung. Auf dem Heimweg von der Arbeit habe ich im Laden angehalten und alles für das Festessen eingekauft. Fleisch, Wein, Gemüse und Obst.

Heute Abend habe ich beschlossen, mir ein richtiges Festmahl zu gönnen.

Ich habe das Schweinefleisch in Scheiben geschnitten und das Fleisch für den Spieß mariniert. Ich habe einen elektrischen Schaschlikgrill, mit dem ich in meiner Wohnung Schaschliks zubereiten kann.

Dann bereitete ich den festlichen Tisch vor - ich schnippelte Gemüse, legte Grünzeug auf Teller, wusch das Obst und arrangierte es hübsch in einer Schale.

Öffnete eine Flasche Wein. Dann habe ich mit den Schaschliks angefangen.

Das Fleisch wurde etwa dreißig oder vierzig Minuten lang gegrillt, während ich den Videorekorder einschaltete und die Kassette mit meinen Lieblingsliedern einlegte. Ich schaltete den Fernseher ein.

Auf dem großen Bildschirm wurde gesungen und getanzt.

Dann saß ich vor dem Fernseher am gedeckten Tisch, aß, trank und hörte Musik. Später, als ich den Tisch abgeräumt hatte, den Fernseher ausschaltete und mit einer Tasse heißem Tee in der Hand am Küchenfenster stand, hörte ich von der Seite ein klapperndes, schepperndes und quietschendes Geräusch. Mein Nachbar, Igor Antonow, begann mit den Reparaturarbeiten.

Wissen Sie, was mich am meisten geärgert hat? Um Punkt elf Uhr würde er alle Arbeiten einstellen. Wie es das Gesetz vorschreibt: Von 23 Uhr bis 7 Uhr morgens müssen alle still sein.

Es gibt also keine Nörgelei.

Meine Laune war unwiderruflich ruiniert; es schien, als ob mein Nachbar nicht mit einem Hammer auf den Boden, sondern mit einem Hammer auf meinen Kopf schlug, und ich bellte buchstäblich:

- Ich wünschte, du wärst tot! Verschwinden Sie aus meinem Leben!!! Ich habe die Schnauze voll von dir!!!

LEITENDER KRIMINALBEAMTER S. N. UTKIN

Dies war das vorletzte Verschwinden. Ja, ja, das ist nicht das Letzte. Danach wurde mir ganz schwindelig.

Denn es war das unglaublichste Verschwinden überhaupt. Urteilen Sie selbst.

Es geschah gegen 21 Uhr.

Die Wohnung 23 liegt im vierten Stock. Auf der Etage befinden sich drei weitere Wohnungen. Die Nachbarn waren zu Hause, sahen fern, aßen und tranken, lasen die Zeitung und bemerkten nichts Verdächtiges. Keine Geräusche, keine Fremden auf dem Treppenabsatz oder allgemein im Eingangsbereich...

Nein, keiner von ihnen schaute durch das Guckloch. Zufälligerweise kam um diese Zeit die Frau aus der Wohnung nebenan, ich glaube 24, nach Hause, und der junge Mann aus der Wohnung darüber kam die Treppe herunter, kam aus dem Treppenhaus und traf dort seine Freundin.

Und sie standen zwanzig oder dreißig Minuten lang da, plauderten und lachten. Beide waren sich sicher, dass in dieser Zeit niemand hineingegangen war und niemand an ihnen vorbeigegangen war, als sie aus dem Eingang kamen.

Und es waren keine Autos in der Nähe geparkt, kurzum - alles war wie immer!

Das Verschwinden selbst gab keinen Anlass zu dem Verdacht, dass es inszeniert oder erfunden war, kurzum, urteilen Sie selbst.

Nach einem späten Abendessen, bei dem die sechsköpfige Familie um den Tisch herum saß, begann Igor Antonow mit seiner üblichen Freizeitbeschäftigung - der Reparatur der Wohnung. Seine Frau spülte das Geschirr ab und kochte das

Abendessen für den morgigen Tag, sein Vater, der bei ihnen wohnte, ging ins Schlafzimmer und setzte sich mit einer Zeitung in der Hand auf das Sofa, die älteste Tochter ging ins Bad und wusch die Wäsche und badete anschließend in der Badewanne, während die jüngeren Kinder, die zehnjährigen Zwillingbrüder Kolja und Wowa, im Zimmer saßen und sich Zeichentrickfilme im Fernsehen ansahen, obwohl ihr Vater an den Wänden bohrte und hämmerte, d. h. Lärm machte.

So sieht die Familienidylle aus: alle sind beschäftigt, und das Wichtigste - Papa ist nüchtern!

Das war noch bis etwa neun Uhr abends der Fall. Und dann passierte Folgendes.

Antonow zündete sich eine Zigarette an und ging auf die Toilette. Da alle zu Hause waren, schloss er auf der Toilette die Tür nicht hinter sich ab. Und wie viel Zeit danach verging, konnte nicht genau festgestellt werden. Überlegen Sie mal - seine Frau klappert in der Küche mit den Töpfen, seine Tochter ist im Badezimmer beschäftigt (und brummt etwas), sein alter Vater raschelt im Schlafzimmer mit einer Zeitung, im Wohnzimmer läuft der Fernseher lautstark.

Es vergingen vielleicht eine halbe Stunde, vielleicht zehn Minuten. Jedenfalls wollte Kolja auf die Toilette gehen, summte, lief dorthin und öffnete die Tür. Er ging hinein, pinkelte und wäre wieder herausgesprungen, ohne etwas zu ahnen, aber er bemerkte eine glimmende Zigarette auf dem Boden liegen. Er wäre fast darauf getreten.

Er sagte: „Papa, warum wirfst du die Zigaretten auf den Boden?“, und mit der angezündeten Zigarette rannte er in das Zimmer, wo sein Bruder immer noch vor dem Fernseher saß, und hier bemerkte er, dass sein Vater irgendwie nirgends zu finden war.

Er ging in die Küche: „Mama, wo ist Papa?“

Mama wusste es nicht, dann ging er zum Großvater. Auch dort war sein Vater nicht. Der Zeichentrickfilm ging derweil weiter, war interessant, und Kolja warf die Zigarette in die Mülltonne und ging zu seinem Bruder. Und wie lange sie danach noch vor dem Fernseher saßen, haben wir nie genau herausgefunden.

Es war die älteste Tochter Lena, die wirklich Alarm schlug, als sie aus dem Badezimmer kam und ihren Vater etwas fragen wollte. Sie nahm ein Bad, suchte die Wohnung nach ihrem Vater ab, konnte ihn aber nicht finden... Jedenfalls bemerkten Antonows Frau und Tochter nach fünf oder zehn Minuten, dass Igor verschwunden war.

Nein, es gab keine Möglichkeit, die Wohnung ungesehen zu verlassen. Er musste an der Küchentür vorbeikommen, an der seine Frau herumhantierte, und vor allem an den Brettern, Werkzeugen usw. vorbei, die sich direkt neben der Eingangstür stapelten. Antonows Frau sagte, er hätte es nicht bis zur Tür schaffen können, ohne durch den ganzen Schrott zu schleichen - sie hätte es sicher gehört. Ja, das bestätigte der leitende Beamte unserer Abteilung, der auf Abruf zu ihrer Wohnung kam und sie betrat. „Es war schwer, darüber hinwegzukommen“, sagte er mir am nächsten Tag.

Nein, der Besuch war ein Zufall; normalerweise würde der diensthabende Beamte der Bezirkspolizeibehörde, wenn eine Person vermisst wird, Freunde und Bekannte anrufen und erst drei Tage später mit einer Vermisstenanzeige und einem Foto der vermissten Person zum Kommissar, Oberleutnant Utkin, im Büro 17, d.h. zu mir, kommen.

Der Anruf war ungewöhnlich! Die Frau rief die Dienststelle an und schrie: „Mein Mann wurde ermordet! Er ist irgendwo verschwunden. Kommen Sie sofort!“

Sie sagte die Adresse und legte auf. Sicherheitshalber schickte der diensthabende Beamte die nächstgelegene Streife zu der Wohnung. Und der verantwortliche Beamte gab das Verschwinden an. Er erklärte der Frau Antonows, was sie zu tun hatte und wie man eine Vermisstenanzeige bei der Polizei aufgibt.

Am vierten Tag ging die Frau Antonows zur Polizei, um Anzeige zu erstatten.

Nun, am Abend desselben Tages befragte ich sorgfältig alle Mieter des Hauses, die etwas wissen könnten. Sie kennen bereits die Ergebnisse der Befragung der Nachbarn im Erdgeschoss. Ich habe auch diejenigen befragt, die in den Wohnungen unter und über Wohnung 23 wohnen. Ich fragte mich, ob jemand vom Dach heruntergekommen oder von unten über die Balkone in die Wohnung der Antonows geklettert sein könnte. Niemand sah etwas, und auch die jungen Leute, die eine halbe Stunde lang vor dem Eingangsbereich standen, sahen nichts.

Und so - all diese Befragten: es gab nichts Verdächtiges, keine Fremden betraten, passierten oder verließen das Haus... Mir schwirrte der Kopf von all diesen „nicht-“ ...

Am nächsten Tag saß ich in meinem Büro am Schreibtisch und las sorgfältig die Dokumente aller drei Durchsuchungsfälle. Wieder einmal versuchte ich, etwas Gemeinsames zu finden, etwas, das es mir ermöglichen würde, zumindest etwas zu verstehen, etwas zu fühlen, zumindest eine Spur zu finden.

Hier fiel mir ein Detail auf.

Als der Bezirkspolizist Goldobin die Bewohner von Haus drei befragte, sagte der Bewohner von Wohnung 22, Kurotschkin, er habe Muchin und seine Kumpel im Hof spazieren gehen sehen, und er habe auch die Buchhalterin Kosina von der Arbeit zurückkommen sehen.

Ich habe den Bericht von Tolja Goldobin gefunden und ihn noch einmal sorgfältig gelesen. Tatsächlich stellte sich heraus, dass es Kurotschkin war, der sowohl den ersten Verschwundenen Muchin als auch die zweite Kosina gesehen hatte. Nach der von Kurotschkin erwähnten Zeit war dies der Fall.

Es stellt sich heraus, dass Kurotschkin Muchin gesehen hat und dieser ein paar Minuten später verschwunden war!

Und dann sah er Kosina durch die Fensterscheibe, und noch in derselben Nacht verschwand Kosina! Direkt aus ihrer Wohnung!

Und was hat er mir gestern über das Verschwinden seines Nachbarn Antonow erzählt? Ich habe meine Aufzeichnung gefunden, und nachdem ich sie gelesen hatte, erinnerte ich mich an das Gespräch mit ihm, ja, buchstäblich an jedes einzelne Wort.

Was hat er damit gemeint? Sprechen wir über den Fluch?

INGENIEUR KUROTSCHKIN OLEG SEMJONOWITSCH

Wahrscheinlich hätte ich das nicht zum Einsatzleiter Utkin sagen sollen. Aber ich konnte mir einfach nicht helfen. Ich habe es gesagt, ohne nachzudenken...

Und nach dem Besuch unseres Abschnittsbevollmächtigten hätte ich mir eigentlich Sorgen machen müssen. Als ich vom Verschwinden dieses Parasiten Muchin und dem Trampel Kosina hörte.

Aber ich habe nichts Bestimmtes vermutet! Na, das ist ja ein Zufall, habe ich mir selbst eingeredet.

Ich möchte den gesamten Verlauf des Gesprächs mit Oberleutnant Utkin rekonstruieren.

Er hat gestern Abend gegen acht Uhr an meiner Tür geklingelt. Er sagte, er mache Hausbesuche, weil mein Nachbar Antonow vor ein paar Tagen verschwunden sei.

Ich fragte ihn:

- Wann ist das geschehen?

Er antwortete:

- Vor vier Tagen. Gegen neun Uhr abends.

Ich habe pflichtbewusst versucht, mich zu erinnern, aber was war vor vier Tagen?

Ich bemerkte natürlich, dass ich schon seit vier Tagen keine Reparaturgeräusche mehr aus der Wohnung meines Nachbarn hörte. Es half mir auch, mich leicht an meine Freizeit am vierten Tag nach der Arbeit zu erinnern - ich feierte wegen des Verschwindens der Kündigungsandrohung!

Das habe ich Utkin erzählt. Ich erzählte ihm von der fraglichen Nacht, dass meine Beziehung zu Antonow normal sei und dass ich ihn im Bedarfsfall um eine Bohrmaschine oder ein anderes Werkzeug bitten könne.

Im Laufe der Erzählung erinnerte ich mich an alle Einzelheiten der damaligen Ereignisse, einschließlich meines Herzenswunsches an Antonow, als er mir mit seinem Klopfen den Abend verdorben hatte.

Also habe ich Utkin gefragt:

- Sagen Sie mir, glauben Sie an die Macht des Fluches?

Ich biss mir auf die Zunge. Mir ging etwas durch den Kopf, das mit Antonows Verschwinden und mir zu tun hatte.

Und Utkin hat sich sofort wie eine Zange nach mir gekrallt und versucht, mir zu entlocken, was ich mit dem Fluch meinte.

Ich wandt mich herum wie ich konnte. Und am Ende musste ich Folgendes sagen:

- Jeder sagt, dass Menschen in unserem Hof verschwinden, und sie verschwinden auf seltsame Weise. Ich hatte einen Bezirksoffizier, und der sagte: „Es ist irgendwie seltsam.“ Also dachte ich - vielleicht ist es ein Fluch? Sie wissen schon, wie im Film! Man verflucht jemanden und er löst sich sofort in Luft auf!

Utkins Interesse erlahmte sofort, und er wurde irgendwie ganz still, und sagte dann:

- Wer scherzt schon über einen solchen Anlass? Der Mann ist weg!

- Nun, entschuldigen Sie! - sagte ich. - Es ist nur so, dass Antonow alle mit seinen Reparaturen genervt hat. Nun, ich habe einen schlechten Witz gemacht...

Er ging.

Und ich ging ins Zimmer und dachte darüber nach. Ich habe den ganzen Abend darüber nachgedacht und bin dann ins Bett gegangen, ohne den Fernseher einzuschalten, ich habe sogar den Strom abgestellt. Und das rote Lämpchen erlosch. Aus irgendeinem Grund hat mich das irritiert und mich sogar am Einschlafen gehindert.

Und am nächsten Tag bei der Arbeit dachte ich das Gleiche. Über all diese verschwundenen Personen.

Was geschieht? Ein Betrunkener geht mit seinen Kumpels die Straße hinunter, ich sehe sie alle durch das Fenster und sage verbittert: "Ich wünschte, du wärst tot!" Ich rede nur über den Klempner, und was? Er verschwindet, aber die anderen drei nicht...

Jetzt die Buchhalterin... Ich sehe sie durch das Fenster, sie geht durch den Hof, ich sage etwas wie: „Miststück! Verschwinde, du Teufel!“, und sie verschwindet wirklich noch in derselben Nacht!

Und mein Nachbar, Igor? Was habe ich ihm gewünscht? Etwas über sein Verschwinden aus meinem Leben? Aber es war genau um neun Uhr abends, und er klopfte wütend... Und nachdem ich über ihn gesprochen hatte... Er hatte aufgehört zu klopfen! Mein Wunsch hat also funktioniert!

Aber dann...

LEITENDER KRIMINALBEAMTER S. N. UTKIN

Am nächsten Tag hatte ich Dienst bei der Kriminalabteilung. Wir sprechen von dieser Art von Pflicht: "Ich habe heute Dienst. Du arbeitest tagsüber wie gewohnt, und nachdem alle nach Hause gegangen sind, schlummerst du bis zum Morgen im Büro. Falls es keine strafrechtlichen Ermittlungen gibt.

Aber wenn so etwas passiert, gehe ich an den Ort des Geschehens und führe die ersten Suchmaßnahmen durch.

Um acht Uhr ging ich zur Polizeiwache und unterhielt mich mit Hauptmann Samoillow, der auf der Bezirkspolizeiwache Dienst hatte. Er fragte mich, wie die Suche nach den „spurlos Verschwundenen“ verlaufen sei, war sie erfolgreich?

So hat er es ausgedrückt – „spurlos Verschwundenen“ - und er hat gelacht.

Zu diesem Zeitpunkt wusste der gesamte Polizeibezirk von den Vorfällen in der Sadschennaja-Straße Nummer fünf und in der Mitschurinsker-Straße Nummer drei.

Ich schnitt ihm eine Grimasse und sagte: „Ja, ja, ja!!!“ und ging zurück ins Büro.

Ich arbeitete eine Weile mit Papieren und gegen Mitternacht schlief ich auf dem Sofa ein. In meinem Büro stand ein Sofa und davor ein Tisch, auf den die Besucher ihre Anträge schrieben.

Aber ich schlief nicht lange - das Telefon klingelte, und der diensthabende Beamte bat mich, dringend zur Dienststelle runterzukommen.

Genau das sagte er:

- Komm runter zur Dienststelle! - Und er legte auf. Und mir wurde klar, dass etwas geschehen war, das mich persönlich betraf.

Und in der Tat.

- Der Anruf kam von der Mitschurinsker, Haus drei. In Wohnung Nr. 22 gab es plötzlich ein lautes Geräusch, Geschrei, eine Art Schreien... Moment mal!

Er nahm den Hörer des klingelnden Telefons ab, sprach zurück und sagte, indem er den Hörer auf den Apparat legte:

Los geht's! Das ist der Ausgangspunkt, die Wohnung 40. Das ist die nächste Tür! Wie muss man schreien, um in der nächsten Tür gehört zu werden? Los, Serjoga, ich habe das Gefühl, dass es mit deinem Fall zu tun hat!

Ich fuhr zusammen mit dem diensthabenden Assistenten in unserem UAS los und stand bald vor der vertrauten Tür der Wohnung 22. Kurotschkin!

Da es an Zeugen nicht mangelte (es gab fünf Mieter auf der Etage, die den Lärm aus der Nachbarwohnung hören konnten) und Oleg Semjonowitsch nicht ans Telefon ging, beschloss ich, die Tür aufzubrechen.

Im Handumdrehen waren eine Axt und ein Nageleisen gefunden, und die Holztür von Wohnung Nr. 22 gab unseren Bemühungen nach und sprang auf.

Ich hielt die Männer, die in den dunklen Raum gestürmt waren, mit der Hand zurück, zog meine „Makarow“ und spannte den Verschluss.

Ich horchte. Drinnen herrschte Stille. Wie hinter mir - die Leute auf dem Treppenabsatz waren auf einmal alle still.

- Unteroffizier, folgen Sie mir! - Ich habe dem verantwortlichen Offizier den Befehl gegeben. - Und auch zwei Zeugen!

Aus irgendeinem Grund sind wir vier auf Zehenspitzen in den Flur gegangen.

- Nichts anfassen! - sagte ich. - Keine Schalter, keine Türgriffe!

Der Unteroffizier schaltete seine Taschenlampe ein und drückte sich vor. Also betraten wir gemeinsam mit ihm den Raum.

Der Strahl der Taschenlampe flackerte durch den Raum, verweilte einen Moment auf dem ungemachten Bett, auf einem Paar Herrenpantoffeln auf dem Boden in der Mitte des Raumes.

Niemand. Weder der Besitzer noch sonst jemand ist zu sehen.

Mit der Mündung meiner Pistole tastete ich nach dem Schalterknopf und schaltete das Licht im Raum ein.

Es hatte sich nichts geändert. Auf dem Sofa lag ein ungemachtes Bett, ein riesiger, sehr teurer Fernseher war abgeschaltet, und der einzige suggestive Umstand waren die Herrenpantoffeln, die auf dem Teppich in der Mitte des Raumes lagen und irgendwie sofort ins Auge fielen. Und ein Pantoffel war umgedreht.

Warum gerade „umgedreht“? Nun, zum einen waren sie weit voneinander entfernt, der eine kopfüber, mit dem Zeh zu uns, der andere dagegen mit dem Zeh zum Fernseher. Und zweitens lagen sie da, als ob jemand sie genommen und mitten ins Zimmer geworfen hätte, erst den einen, dann den anderen Pantoffel.

- Sieh mal, Sergej, - flüsterte mir der Unteroffizier zu und deutete auf einen Stuhl, der an den Tisch geschoben worden war.

Seine Hose, seine Jacke und sein Hemd waren ordentlich auf der Rückbank aufgehängt, und der Bademantel eines Mannes, der halb auf dem Boden hing, war auf den Sitz geworfen.

Ich wusste sofort, was er meinte - vor kurzem war höchstens ein Mann in Hose und T-Shirt da gewesen. Ich erinnerte mich, Kurotschkin in seiner Wohnung getroffen zu haben, und er trug genau diesen Morgenmantel.

Schwarz, Seide, mit einem aufgestickten chinesischen Drachen auf der Rückseite.

Dann habe ich alle befragt, die wach waren und den Lärm in der Wohnung von Ingenieur Kurotschkin gehört haben. Ich interessierte mich für die Art des Lärms, das Geschrei und die Reihenfolge, in der die Nachbarn alles hörten.

Sie sagten mir Folgendes.

Gegen zwölf Uhr nachts gab es Lärm, dann lautes Geschrei. Nur Kurotschkins Nachbarn haben es bisher gehört.

Nun, das war verständlich - es war Nacht, es war ruhig, es liefen fast keine Fernseher mehr, so dass man durch die Wände sehr gut hören konnte.

Und dann war es für ein paar Sekunden still nach dem Geschrei, und dann gab es einen unheimlich langen Schrei „A-a-a!!!“ - So ungefähr haben es alle beschrieben.

Der Schrei war so laut, dass er von den Bewohnern der Nachbarwohnung (von Wohnung 40) deutlich gehört wurde. Nachdem sie darüber nachgedacht hatte, rief sie die Polizei.

Es war bereits etwa drei Uhr morgens. Als ich die Wohnung versiegelte und beschloss, morgen früh mit einem Expertenteam wiederzukommen - was sollte man da spät nachts machen? Schließlich war nicht einmal sicher, dass Kurotschkin etwas Schlimmes zugestoßen war...

Aber natürlich habe ich mich beruhigt. Es war klar, dass es ein weiteres spurloses Verschwinden gab.

INGENIEUR KUROTSCHKIN OLEG SEMJONOWITSCH

Dann stellt sich heraus, dass das Verschwinden all dieser Menschen mit mir zusammenhängt. Aber auf welche Weise?

Ich habe seit langem die Angewohnheit, auf diese Weise „abzustrafen“ (mir zu wünschen, dass jemand stirbt oder dass jemand verschwindet). Wenn es also mit mir zu tun hätte, ausgeschlossen, wie viele Menschen würden dann verschwinden! Aber sie sind nicht verschwunden!

Früher! Früher, das ist richtig! Aber wie viel früher? Oder vielmehr, wie lange ist es her, dass sich die Dinge geändert haben und meine Wünsche mit fataler Unvermeidlichkeit in Erfüllung gingen?

Ich begann, zielgerichteter, rationaler und präziser zu denken. Wer war also tatsächlich verschwunden? Ist mein Fluch wirklich so tödlich?

Nun, häusliche Feinde (Nachbarn, Mitarbeiter der Wohnungsgenossenschaft) - diese geben oft Anlass zu Verärgerung, was zu meiner Bitternis führt, und ich erlaube mir, mich zu äußern...

Wer noch?

Hier erinnerte ich mich an den verschwundenen Archivar unseres Büros.

Und wenn wir von dem Ergebnis der Wunscherfüllung ausgehen und nicht von den Objekten des Wunsches? Was dann?

Dann stellt sich heraus, dass all die schlimmen Dinge, die Leuten passieren, die mir missfallen, irgendwie gut für mich sind!

Nun, eigentlich ist es die Erfüllung meiner Wünsche, nicht wahr? Und wenn ich es in der Hitze des Gefechts gesagt habe - habe ich der Person meinen Wunsch auf diese Weise mitgeteilt? Von außen sieht es genau so aus!

Aber wer von außen sieht und hört auf meine Wünsche? Und erfüllt sie dann?

Nein, man muss immer noch verstehen, wann genau diese Ereignisse begannen und was genau sich in diesem Moment um mich herum verändert hat. Es war etwas Neues aufgetaucht, das es vorher noch nicht gab, nicht wahr? Sonst wären die Menschen schon vorher verschwunden... Wenn sich solche abscheulichen Flüche von mir mit beneidenswerter Genauigkeit erfüllen!

Ich stand also am Fenster, sah einen betrunkenen Muchin, stieß ihn wütend an, und er verschwand bald. So hat alles angefangen.

Und ein bisschen früher... Nein, das kann nicht sein!

Etwa zu dieser Zeit begann ein Teil der anderen Welt, mich nachts zu besuchen. All diese Pflanzen, Ameisen, Männchen...

Aber jeder gebildete Mensch, der Bücher liest, kennt die berühmte logische Konstruktion: „Nach diesem (Ereignis) heißt nicht - wegen dieses“.

Gemeint ist damit, dass nicht immer offensichtlich zusammenhängende Dinge Ursache und Wirkung sind. So wird beispielsweise ein Mann in der Nähe einer Leiche mit einem Messer in der Hand festgehalten. Das Messer ist die Mordwaffe, die Abdrücke auf dem Griff stammen von dieser Person. Bedeutet dies, dass diese Person eine andere Person mit dem Messer getötet hat?

Nein! Was ist, wenn der Verdächtige einfach zur falschen Zeit am falschen Ort ist? Er rennt hin, die Person liegt im Sterben, er will helfen und zieht einfach automatisch das Messer aus der Wunde?

Aber... in diesem Moment kommt die Polizei und der Mann stirbt.

Die Polizeibeamten sehen eine Leiche und daneben einen Mann mit einem Messer. Als ob alles klar wäre.

Aber das Messer in der Hand nach dem Mord bedeutete in diesem Fall nicht, dass der Mann mit dem Messer der Mörder war, oder?

Wenn wir davon ausgehen, dass diese unbekannte Welt, die sich mir nachts öffnet, in der Lage ist, unsere Welt zu beeinflussen, wenn dieser „kleine Zwerg“ Menschen einfach vernichten kann, indem er sie einfach „herauszieht“ und sie nach... nun, Gott weiß wohin transportiert! Die Hauptsache ist, dass die Person hier verschwindet.

Aber irgendwie hat es bei mir nicht geklappt. Erstens, der kleine Zwerg darf in einem beträchtlichen Raum um meinen Fernseher herum agieren. Aber der Archivar wohnt weiß der Teufel wo - am anderen Ende der Stadt!

Wie konnte dieser Mann in Tarnkleidung dorthin gelangen?

Und er erscheint nur nachts... in der Dunkelheit der Nacht.

Aber nur nachts? Wenn ich nachts eine andere Welt sehe, heißt das, dass sie nur nachts um uns herum existiert? Und wenn nicht?

Ich beschloss, diese Vermutung zu überprüfen.

Ich kam an diesem Nachmittag von der Arbeit nach Hause, wartete bis zum Abend, als es draußen vor den Fenstern schon dunkel war, zog die Vorhänge in meinem Zimmer zu und setzte mich auf das Sofa. Das rote Lämpchen auf dem Fernschirmschirm starrte mir freundlich ins Gesicht.

Ich kniff die Augen zusammen, zählte bis fünfzig und öffnete sie wieder. Das Licht verzweigte sich sofort und schwebte auf mich zu. Aber ich habe es nicht angeschaut. Ich schaute auf die Wände, die wie auf einer Platte aus Fotopapier, die in den Entwickler gelegt wurde, Stränge von krausen Pflanzen mit dunkelgrünen Blättern zu zeigen begannen...

Ich sprang auf und schaltete das Licht ein. Alles wurde sofort wieder normal, so wie es sein sollte: die Wände um mich herum, die Bilder darauf, ein Spiegel, ein mit Knöpfen befestigter Kalender.

Ich schreibe das alles, weil ich jetzt überzeugt bin, dass es nicht eine andere Welt ist, die nachts zu mir kommt, sondern ich bin es, der die Fähigkeit erhält, diese Welt nachts zu sehen. Und sie existiert immer in unserem eigenen Raum und nicht um uns herum, sondern ist einfach ein Teil der Raumzeit, der für unsere Sinne unzugänglich ist...

Und so kann überall eine andere Welt eine Tür finden und sie öffnen - so war der Archivar dem Untergang geweiht, sobald ich zu Hause, vor dem Fernseher sitzend, mich einmal daran erinnerte, dass er eine Bedrohung für mich war und mich mit einem Wunsch an seine Adresse wandte...

Aber warum hat diese unbekannte Welt plötzlich beschlossen, ausgerechnet mir zu helfen?

Das weiß ich nicht. Aber ich werde es herausfinden. Um das herauszufinden, werde ich das Licht ausschalten, mir Zugang zu dem kleinen Zwerg am Lämpchen verschaffen und versuchen, mit ihm zu reden. Nur weil ich es bisher nicht versucht habe, heißt das nicht, dass ich keinen Erfolg haben werde.

Ich muss alles von ihm erfahren und aufhören, mich auch bei ihm einzumischen. Zumindest in dieser Form...

LEITENDER KRIMINALBEAMTER S. N. UTKIN

Das war in der Tat alles, was es gab. In der Küche, auf der Sitzfläche des Hockers, befanden sich die Notizen von Ingenieur Kurotschkin, eine Art Tagebuch. Deshalb hatten wir sie in der Nacht nicht gesehen - die Küche war kurz inspiziert worden; es war alles aufgeräumt, das Geschirr war gespült und die Tische waren abgewischt.

Wären wir zum Fenster gegangen, hätten wir vielleicht ein aufgeschlagenes Notizbuch bemerkt, das auf einem Hocker lag und dessen Deckel auf den Kopf gestellt war. Aber wie das so ist...

Aber erst am nächsten Tag, als ich von einer gründlichen Inspektion des Tatorts zurückkehrte, die wir zusammen mit den Experten der technischen Abteilung in Wohnung 22 durchgeführt hatten, konnte ich mich mit den Notizen Kurotschkins vertraut machen, die er unmittelbar vor seinem tragischen Verschwinden gemacht hatte.

Warum tragisch? Nun, wenn er nicht geschrien hat, hat er vor dem Schreien geschrien - wer sollte es sonst sein?

Ich habe zu Hause gelesen, da ich nach einem Arbeitstag Anspruch auf eine Auszeit hatte. Ich nahm die Notizen gleich nach der Inspektion des Tatorts mit und legte mich zur Ruhe.

Ja, das habe ich vergessen! Das ist interessant - unser Technikexperte Boris interessierte sich für Kurotschkins Fernsehgerät. Nun, was wollen Sie - damals waren solche Fernsehgeräte eine Seltenheit in den Wohnungen, und der Preis eines solchen Fernsehers - nicht jeder Geschäftsmann konnte ihn sich leisten!

Borja hat versucht, den Fernseher einzuschalten - es hat nicht geklappt! Er überprüfte die Netzwerkverbindung - alles war in Ordnung. Zu diesem Zeitpunkt waren wir schon überrascht, denn ein solcher Fernseher kann nicht in einem kaputten Zustand bleiben. War das ein Zufall?

Borja öffnete die Rückwand und wunderte sich. Wir sind natürlich alle hinübergegangen. Obwohl wir keine Experten sind, konnten wir feststellen, dass sich im Inneren des Fernsehers nichts befand - eine schwarze, geschmolzene Masse, aus der hier und da ein paar Drähte ragten...

Boris hat dann eine Untersuchung durchgeführt, einen Haufen wissenschaftlicher Begriffe und Phrasen in das Gutachten geschrieben und in Worten gesagt, dass er nie darauf gekommen wäre, wenn er nicht gewusst hätte, dass es sich um die "Füllung" des Fernsehers handelt.

„Serjoga, da ist alles zusammengebacken, als ob die inneren Blöcke des Fernsehers plötzlich eine Temperatur von hunderttausend Grad hätten, - sagte er mir am Telefon. - Alles ist nicht nur gebacken - alles hat sich in eine schwarze Substanz aufgelöst. Die chemische Analyse ergab nichts, die radiologische Analyse ergab nichts, ich konnte überhaupt nichts tun!“

Seitdem sind also fast zehn Jahre vergangen, und alle Menschen sind damals spurlos verschwunden, und niemand hat je wieder von ihnen gehört.

Es ist klar, dass Kurotschkin schuld war, aber war er es auch? Ich habe also die Antwort auf die Frage „Warum sind sie verschwunden?“ bekommen.

Aber ich weiß immer noch keine Antwort auf die Frage „Wie sind sie verschwunden?“ Alles in allem verstehe ich das alles immer noch nicht!

- X-X-X-X-X-X-X-X-X-X-

Wir alle verstummten und dachten über das Gehörte nach. Sergej verließ derweil das Abteil und ging in den Vorraum, um eine Rauchpause einzulegen.

Von uns vieren war er der einzige, der rauchte.

- Sie haben also auch Kurotschkin fortgeschleppt..., - sagte Alexej Petrowitsch Rusin.

Igor Sergejewitsch, wie immer halb auf der Pritsche liegend, bewegte die Augenbrauen, um seine Zustimmung oder Ablehnung anzuzeigen.

- Wir werden es nie erfahren... - Ich habe das Thema abgehakt. - Lass uns schlafen!

Draußen vor dem Fenster war es dunkel, es war schon tief in der Nacht. Der Zug fuhr unterdessen weiter. Moskau rückte mit jeder Minute näher und näher.

Am Morgen wachten wir spät auf, gingen abwechselnd auf die Toilette und wuschen uns. Dann haben wir beschlossen, zu frühstücken.

Keiner von uns wollte zum Restaurantwagen gehen, also beschlossen wir, dass wir zum Mittagessen ins Restaurant gehen würden!

Und jetzt ein leichtes Frühstück.

Wir haben mit dem gefrühstückt, was wir dabei hatten. Und natürlich haben wir Tee und Kaffee bei der Zugbegleiterin bestellt.

Bis zum Mittagessen standen wir im Gang am Fenster. Wir blickten auf die vorbeirauschende Steppe, auf die kleinen Dörfer, auf die Wolken, die von Westen her über unseren Zug zogen.

Am Nachmittag hat sich das Ganze dann aber irgendwie von selbst gelöst.

Wir begannen, über den Zweck der Reise zu sprechen, und Alexej Petrowitsch erwähnte das Manuskript, das sein Großvater, Generalleutnant a.D. Alexej Petrowitsch Rusin, ein Held der Sowjetunion, hinterlassen hatte.

- Er nannte seinen Sohn Pjotr nach seinem Vater, - sagte Alexej Petrowitsch lebhaft. Nun, und mein Vater hat mich nach meinem Großvater Alexej benannt.

Wir saßen zu dritt zusammen - Sergej ging eine rauchen.

- Also! - Alexej Petrowitsch fuhr fort, die Geschichte seiner Familie zu erzählen - mein Großvater war ein Held. Er starb im Jahr 1956. Vor seinem Tod ging er ins Karpatenvorland in die Westukraine, wo er bald darauf starb.

Und er schrieb dieses Manuskript in den frühen 1930er Jahren. Immerhin hatte er im Ersten Weltkrieg gekämpft, den Krieg als Stabskapitän beendet... Und nach 1917 schloss er sich den Bolschewiken an - er war selbst kein Adliger, er stammte aus einer Arbeiterfamilie. Schon vor dem Krieg war er Kommandeur eines Regiments. Er hatte das Glück, im Ural zu sein und im Dezember 1941 in der Nähe von Moskau in den Krieg einzutreten, sagte er. Diejenigen, die als erste in den Krieg zogen - im Juni 41 - hatten es schwer - Sie wissen es alle... Nun, er beendete den Krieg in Deutschland, als Generalleutnant und Kommandeur eines separaten Mot-Korps.

Und er wurde für die Überquerung des Dnjepr mit dem Heldentitel ausgezeichnet - dann wurden auf Befehl Stalins alle, die den Dnjepr überquerten und am anderen Ufer Fuß fassten, mit dem Heldentitel ausgezeichnet.

Großvater schaffte es, er überquerte ihn selbst, führte andere hinüber - und überlebte!

Das Manuskript meines Großvaters ist also unser Familienerbstück. Ich nehme es mit nach Moskau zu meinem jüngeren Bruder - meine Frau und ich haben keine Kinder, und Iwan... Er hat drei und lebt in Moskau, vielleicht entscheidet er sich, es zu veröffentlichen.

Das glaube ich aber nicht! Großvater hat mich nicht dazu aufgefordert. Zum Erzählen, bitte, aber nicht zum Veröffentlichen! Die Ereignisse, die er beschrieb, waren zu unglaublich und grausam...

Sie verstehen natürlich, dass wir ihn sofort gebeten haben, uns das Manuskript vorzulesen. Der ganze Tag lag vor uns, der Waggon schaukelte gemütlich vor sich hin, drei Paar bettelnde Augen schauten Rusin an und er konnte nicht widerstehen - er stimmte zu. Wir schlossen die Tür zum Abteil und einigten uns darauf, leise zuzuhören - der Waggon hielt ein Nachmittagsschläfchen, also...

Mit seinem Einverständnis nahm ich den Inhalt des Manuskripts auf ein Diktiergerät auf und bat um die Erlaubnis, es zu veröffentlichen - nein, nicht vollständig, nur um es in meiner Arbeit zu verwenden. Um es einfach auszudrücken - in überarbeiteter, veränderter Form zu drucken. Achten Sie darauf, dass Sie die Namen der Personen durch andere Namen ersetzen.

Sie verstehen also, dass ich nicht wirklich mit Alexej Petrowitsch Rusin unterwegs war, und sein Großvater hieß auch gar nicht so.

Als ich später an dem Roman arbeitete, stieß ich auf ein weiteres Problem. Dann, im Waggon, stellten wir alle fest, dass das Manuskript an einigen Stellen verblasst und an den Falzstellen ausgefranst war, so dass ich die Sprache des Textes an einigen Stellen erfinden und einfach - nachbessern musste. Nun, ich kenne die Eigenheiten der russischen Sprache vom Ende des letzten Jahrhunderts nicht. An den Stellen, an denen der Text im Manuskript verloren gegangen war, erzählte Alexej Petrowitsch von sich selbst, in seinen eigenen Worten und in moderner Sprache. Der Inhalt des Manuskripts war ihm wohlbekannt - sowohl sein Großvater als auch sein Vater, die den Text des Manuskripts fast auswendig kannten, hatten ihn Alexej Petrowitsch in seiner Jugend mehr als einmal vorgelesen.

Und ich wollte wirklich das Kolorit der Sprache dieser Zeit bewahren - ich spreche vom frühen 20. Jahrhundert. Und ich habe getan, was ich konnte, um dies zu tun.

Aber ich möchte den Leser warnen - die Sprache des unten beschriebenen Ereignisses ist ein wenig gemischt... Nun, schimpfen Sie nicht mit mir - ich wollte das Beste, aber es hat sich herausgestellt... Aber wenn Sie meinen Roman lesen, werden Sie selbst sehen, was ich mit der von mir erfundenen Sprache meine.

Aber der Name wurde von Alexej Petrowitsch vorgeschlagen, und ich stimmte ihm zu.

Wir warteten also darauf, dass Serjoscha Alexej Petrowitsch nicht unterbricht, sondern zunächst mit uns allen zuhört, und...

Die Totensenke

Novelle

1

Zunächst sei daran erinnert, dass Russland 1915, während des Ersten Weltkriegs, die Hauptlast der deutschen, aber vor allem der österreichisch-ungarischen Armeen trug. Und weil unsere Soldaten, die von tapferen Offizieren in den Angriff geführt wurden, fast immer im Bajonettkampf die Mistkerle (wie die Deutschen und Österreicher damals im Volk genannt wurden) schlugen, sandten der deutsche Heeresgeneralstab und dann der österreichisch-ungarische Generalstab eine streng geheime Anweisung an die Truppen - die russischen Offiziere mit aller Kraft zuallererst auszuschalten.

Man wollte die russische Armee so weit wie möglich schwächen - denn die Gefreiten dort waren eingezogene russische Bauern, sogar Analphabeten.

Wenn man also einer solchen Armee ein Offizierskorps vorenthält...

Und das war's. Sie haben Scharfschützen ausgebildet, und das Ergebnis war offensichtlich - 1915 wurden fast 2/3 des Offiziersstabs der russischen Armee getötet oder verwundet, und die Offensive unserer Armee kam zum Stillstand.

Warum brauchen wir diese bekannte historische Referenz? Denn unser Held, der gleich auf der Bühne erscheinen wird, Leutnant Alexej Rusin, stammt aus einer Familie von Industriearbeitern. Außerdem waren die hochprofessionellen, erblichen Arbeiter nicht nur gebildet, sondern lasen auch Bücher und besuchten häufiger als die Kirche die Aufführungen des Arbeitstheaters.

Aljoscha Rusin schloss das Gymnasium ab und wollte sich an einer anderen Institution einschreiben, doch dann brach der Krieg aus, und Aljoscha fand sich zunächst in der Armee, dann auf einem kurzen Offizierskurs und im Sommer 1915 an der österreichisch-ungarischen Front wieder.

Vor dem Ersten Weltkrieg war es für einen Mann aus einer Arbeiterfamilie oder generell für einen Nicht-Adligen einfach unmöglich, Offizier zu werden.

Aber wo konnte man so viele Adelige finden, wenn die Deutschen und Österreicher an der Ostfront buchstäblich Jagd auf russische Offiziere machten?

Es war also notwendig, mit der Vorbereitung der Offiziere der russischen Armee aus Nichtadeligen zu beginnen - und solche wie Aljoscha Rusin - gebildet, gesetzestreu - stellten von sich aus hervorragende Kandidaten für die Offiziersränge dar.

Wenn wir mit der Beschreibung der schrecklichen Ereignisse beginnen, die Leutnant Alexej Rusin, dem Kommandeur einer der Kompanien des nach dem Großfürsten Konstantin benannten Taganroger Regiments, widerfahren sind. Der 20-jährige Aljoscha hatte Zeit zu kämpfen und - Glück gehabt! - doch nicht ein einziges Mal hat er seine Soldaten zu einem Angriff aufgeboten - nicht ein einziges Mal, um verwundet zu werden.

Irgendwie sind die Kugeln an ihm vorbeigegangen.

Es war Anfang September 1915. Im Karpatenvorland, wo die Soldaten des Taganroger Regiments damals kämpften, herrschte das, was man einen Altweibersommer nennt - tagsüber sonnig und warm, nachts kühl, aber nicht kalt. Die Berge in der Gegend waren nicht hoch, eher hügelig und mit einem dichten Laubwald bewachsen. Doch weiter oben, näher an den Spitzen der Felsen, wurde der Laubwald durch Nadelbäume ersetzt, so dass es hier in den Wäldern dunkler und kühler war. Der Boden war auch feucht, zumindest an manchen Stellen, und er schmatzte sogar unter den Hufen der Pferde oder den Füßen der Männer, je nachdem, wie man ritt, ob zu Fuß oder zu Pferd.

Das war auch auf der Spitze des Hügels nicht der Fall. In den Niederungen und an den Hängen waren die Laubwälder fast vollständig grün, nur in den Baumkronen gab es ein paar gelbe und orangefarbene Flecken. Noch sind die Bäume nicht scharlachrot, sondern färben sich später, im Oktober.

Alexej, begleitet von zwei seiner Soldaten, die Soldaten Iwan Perepjolkin und Danila Syrzow - erfahrene Soldaten, die seit August 1914, also unmittelbar nach Ausbruch des Krieges, an der Front waren - begab sich durch die oben beschriebenen Orte auf eine Dienstreise nach Lemberg, wo sich zu dieser Zeit das Hauptquartier der Front befand.

Er hatte eine Tasche mit einem Plan und einer Karte für militärische Operationen bei sich.

Es war Abend, aber es war noch hell - die Sonne ging gerade unter, und niemand dachte daran, die Nacht zu verbringen.

Was die Soldaten Perepjolkin und Syrzow, die etwas hinter ihrem Kommandeur auf den Pferden in gemächlichem Tempo ritten, dachten, ist unbekannt. Aber Alexej wiederholte immer wieder sein Gespräch mit dem Kommandeur des Bataillons, Stabskapitän Jelzow Fjodor Kusmitsch.

Es scheint - ein Gespräch als eine Unterhaltung. Aber Alexej war nervös, weil ein Leutnant hinter ihm saß und rauchte. Und obwohl er die ganze Zeit schwieg und nur ein wenig Rauch zur Seite ausblies, um dem vor ihm sitzenden Leutnant nicht in den Rücken zu rauchen, spürte Alexej dennoch dessen Anwesenheit hinter sich und eine Welle schwerer Unzufriedenheit, die von dem Offizier in der neuen, edel aussehenden, ihm unbekanntem Uniform ausging.

- Alexej Petrowitsch, - begann Jelzow, als Rusin den Unterstand betrat und seine Ankunft meldete, - ich möchte Sie mit einem Auftrag nach Lwow schicken.

Dann grinste er:

- Mögen Deutsche und Österreicher Lwow Lemberg nennen, für uns ist es die uralte Stadt Lwow - gegründet von Großherzog Daniil von Galizien...

Er fuhr fort:

- Sie müssen das Paket bei der Nachrichtenabteilung der Front abliefern - hier steht, an wen. Wenn es keinen Empfänger gibt, geben Sie das Paket über den Adjutanten des Kommandanten an den Vertreter des Generalstabs weiter, aber achten Sie darauf, dass der Adjutant es in seine eigenen Hände gibt.

Hier finden Sie eine Karte, einen Bericht und unseren Aktionsplan. Es handelt sich um ein geheimes Paket, das nicht durch einen gewöhnlichen Kurier, sondern durch einen Offiziersboten verschickt wird... Es tut mir leid, dass Sie ausgewählt wurden, aber Sie sind der einzige Mann in unserem Bataillon, der seit Beginn dieses Feldzuges nicht verwundet wurde, denn Sie sind bekanntlich ein Glückspilz. Die Informationen in dem Paket sind das Wichtigste und müssen in der Zentrale ankommen.

Ich denke, man kann es in zwei oder drei Tagen schaffen...

Und da meldete sich der herausgeputzte Leutnant, der hinter mir saß, zu Wort.

Junger Mann, - sagte er, stand auf, ging zum Tisch hinüber und rieb die Kippe im Aschenbecher. - Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle - Leutnant Osinski, Militärischer Nachrichtendienst. Geben Sie mir Ihre Karte aus der Ablage...

Rusin nahm die Karte heraus, die er zu Beginn des Sommerfeldzugs erhalten hatte, wie alle Kompaniechefs des Taganrog-Regiments.

- Wir sind da, - Osinski tippte mit dem Finger fast auf die Mitte der Karte. - Sie reisen zu Pferd, begleitet von zwei oder drei Soldaten - wählen Sie einen erfahrenen und zuverlässigen Soldaten aus. Sie informieren sie nur über den Zweck der Reise und die Notwendigkeit, das Paket um jeden Preis zuzustellen. Um jeden Preis, hören Sie, Leutnant? Zum vorderen Hauptquartier. Ihr Kommandeur hat Ihnen die Adressaten genannt.

Nach den jüngsten Kämpfen ist die Bahnlinie in einem auffälligen Zustand, und der Telegraf wurde gerade erst wieder in Betrieb genommen. Also... Alexej Petrowitsch, wie Fjodor Kusmitsch sagte, ist die Information hier die wichtigste.

Nehmen Sie die folgende Route - die Straße nach Gustow, umgehen Sie die Stadt auf der rechten Seite, kommen Sie dann zur Schwarzen Schlucht und überqueren Sie sie über die Brücke - genau dort! Dann geht es durch den Wald in südwestlicher Richtung zur Straße Lwow-Oguj, und dann auf der Landstraße nach Lwow, zum Hauptquartier... Es gibt keinen Grund zur Eile, die Hauptsache ist, das Paket zu liefern...

Die ganze Zeit bewegte sich der Finger des Leutnants über die Oberfläche der Karte, und Alexej bemerkte, dass die Finger seiner Hand nicht zum Rest seines Aussehens

passten - seine Nägel waren abgebrochen und darunter war schwarzer Schmutz zu sehen.

Oder Ruß.

Osinski selbst muss diesen Umstand bemerkt haben und nahm eilig seine Handfläche von der Karte.

- Leutnant, denken Sie an die Hauptsache. Folgen Sie strikt und stetig dem Weg, den ich Ihnen gerade beschrieben habe. Die Hauptsache ist, dass man nicht nördlich der Schwarzen Schlucht und tief in den Wald abweicht. Denken Sie daran - Ihr Weg führt ausschließlich nach Südwesten, zur Straße nach Lwow.

Alexej lehnte sich über die Karte.

- Aber erlauben Sie mir, meine Herren! - sagte er. - Es ist so ein Umweg in den Süden...

- Das muss so sein! - antwortete der Leutnant kurz.

- Ja, Alexej, halten Sie sich bitte genau an die Anweisungen, - fügte Stabskapitän Jelzow hinzu. - Nun, natürlich, wenn es plötzlich besondere Umstände gibt...

- Was meinen Sie, Fjodor Kusmitsch? - unterbrach Osinski den Bataillonskommandeur gereizt. - Nun, unter welchen Umständen? Ich habe das Paket bekommen, bin auf ein Pferd gestiegen und habe es zwei Tage später abgeliefert...

Und so, Arkadi Wiktorowitsch!, - fuhr Jelzow mit fester Stimme fort. - Sehen Sie sich Ihre Hände an! Ich habe sie gerade gesehen und mich daran erinnert, was Sie mir neulich nach Ihrer Rückkehr gesagt haben...

Der Offizier betrachtete seine Hände, als sähe er sie zum ersten Mal - die Hände waren zerkratzt, die Fingernägel abgebrochen, die Haut war entweder mit Ruß oder mit fettigem Schmutz bedeckt...

- Also gut, Fjodor Kusmitsch ..., - sagte der Leutnant, nachdem er ein wenig nachgedacht und sich eine neue Zigarette angezündet hatte, und sagte:

- Nun, junger Mann ... - Alexej wurde sofort hellhörig - aus dem Munde eines Leutnants, der um fünf oder sieben Jahre älter war als er, konnte eine solche Behandlung als Beleidigung aufgefasst werden.

- Oh, immer mit der Ruhe! - Osinski bemerkte seinen Vorbehalt und korrigierte sich: - Wir befehlen Ihnen, das Paket zu öffnen und den Bericht zu lesen, wenn besondere Umstände eintreten.

Jetzt war Alexej verwirrt - er hatte fast ein Jahr lang gedient (ach wo - gekämpft!), und alles, was jetzt geschah, fiel völlig aus dem üblichen Rahmen der militärischen Beziehungen.

Er war es gewohnt, klare Befehle zu erhalten, gab selbst die gleichen Befehle, aber hier...

Und er hat sich vorsichtig erkundigt - was in der Tat noch mehr über den Rahmen der gesetzlichen Vorschriften der Armee hinausging:

- Fjodor Kusmitsch, was verstehen Sie unter besonderen Umständen?

Und als der Stabskapitän nur mit den Schultern zuckte, wandte sich Rusin an Osinski.

- Würden Sie mir freundlicherweise erklären, Herr Leutnant, was ich unter besonderen Umständen verstehen soll?

Beruhigen Sie sich, Leutnant, antwortete der Aufklärer müde. - Halten Sie sich strikt an die Route und es wird keine Umstände und Überraschungen geben. Und wenn das der Fall ist, wissen Sie unmissverständlich, dass es an der Zeit ist, den Umschlag zu öffnen. Sie sind kein unerfahrener Rekrut, Sie haben alle Sommerkampagnen bereits

hinter sich, Sie werden also wissen, was zu tun ist, keine Sorge. Aber ich fürchte, die Informationen in dem Umschlag werden Ihnen nicht viel nützen.

- Ja, Alexej, ich fürchte, das ist der Fall, der in der Bibel mit dem Satz „Viel Wissen vermehrt viel Leid...“ erklärt wird.

Und hier beschloss Alexej, hart zu bleiben.

- Können Sie sich deutlicher ausdrücken? Worauf sollte ich mich vorbereiten?

Der Bataillonskommandeur und der Aufklärer sahen sich an, dann sagte Osinski:

- Die Hauptsache ist, dass nicht nur besondere, sondern auch unvorhergesehene Umstände eintreten können. Und wenn sie unvorhergesehen sind - nun, was können wir Ihnen deutlicher sagen als das, was wir Ihnen bereits gesagt haben?

- Du, Alexej, die Hauptsache ist, dass du dich strikt an die Route hältst, - fügte der Stabskapitän zum x-ten Mal hinzu.

Als Alexej aus dem Unterstand kam und zu seiner Kompanie ging, holte Osinski ihn ein und hielt seine Hand.

- Haben Sie Handgranaten in Ihrer Kompanie? - fragte er.

- Ja, - antwortete Alexej.

- Haben Sie zufällig eine Handfeuerwaffe?

- Es gibt eine, „Lewis“, Englisch...

- Sie wollten Gewissheit? Ich kann Ihnen keine genauen Angaben machen, aber ich kann Ihnen einen Rat geben - nehmen Sie vorsichtshalber ein Ersatzpferd mit, und beladen Sie es richtig. Maschinengewehr, Handgranaten, reichlich Munition... Sie werden es wahrscheinlich nicht brauchen, aber nur für den Fall... Und vergessen Sie nicht, erfahrene Soldaten mitzunehmen, auf die geschossen wird...

Deshalb folgte ein beladenes viertes Pferd dem Soldaten Syrzow in gemächlichem Tempo. Oben auf dem mit einer Plane umwickelten Gepäckstück auf dem Rücken war eine „Lewis“ mit einem dicken Lauf und einer runden Scheibe, die am Bolzen befestigt war, festgebunden.

Das Maschinengewehr war also schussbereit - runter vom Pferd und ringsum Kugeln abfeuern.

Das Gespräch fand gestern Abend statt. Am frühen Morgen machten sich Alexej und seine zwei erfahrenen Soldaten auf den Weg, um diesen Auftrag auszuführen.

Ganz gemächlich - aus irgendeinem Grund hatte man ihm keine Zeit für die Erledigung der Aufgabe gegeben - das war ihm erst am Morgen klar geworden, aber da war es schon zu spät - sie waren schon fünfzehn Kilometer weit weg - er konnte doch nicht umkehren?

Wenn man ihm nicht gesagt hatte, wann er ihn abliefern sollte, hatte er es nicht eilig.

Und die Entfernung in Kilometern war jetzt ein Maß, während es damals das Längenmaß - Werst - war.

Heutzutage ist es jedoch bequemer, in unserer Geschichte Kilometer statt Wersts zu verwenden.

Inzwischen war es Abend geworden, die Sonne war hinter dem Hügel hinter ihnen untergegangen, und bevor es dunkel wurde, beschlossen sie, ihr Nachtlager aufzuschlagen; sie hatten einen Platz an einem steilen, mit Karpatentannen bewachsenen Hang gefunden, in dessen Nähe ein Bach sprudelte. Unter einer mächtigen Eiche, wo der Boden trocken war und das Gras noch nicht verdorrt war,

wurde bald ein Feuer angezündet und ein Kessel mit Grützbrei darüber gehängt, der einen angenehmen Duft verbreitete.

Die abgesattelten Pferde waren mit langen Zügeln an einem dicken Eichenast angebunden, rupften das Gras und bewegten sich gemächlich um den Baum.

Die Satteltaschen der Pferde und das Gepäck des Ersatzpferdes waren fein säuberlich neben dem dicken Eichenstamm gestapelt.

- Gleich, Euer Gnaden¹), ist der Brei fertig, wir wickeln ihn in einen Mantel und er reißt - leck dir die Finger!

- Und wir werden es besser machen! - sagte Alexej fröhlich. - Komm schon, Perepjolkin, bring den Brei her!

Er nahm ein österreichisches Bajonettmesser aus der Scheide an seinem Gürtel, ging dann zu dem Berg von Gepäck hinüber und holte aus der Zusatzration des Offiziers eine Dose Fleischkonserven heraus, die sein Leutnant in der vergangenen Nacht erhalten hatte und die dann zusammen mit den anderen Waren sorgfältig für die Reise verpackt wurde.

Geschickt öffnete Alexej die Dose und schüttete den Inhalt in den Topf.

Zum Geruch des Grützbreis gesellte sich das scharfe Aroma des Eintopfs.

- Ja, prima, Alexej Petrowitsch,- sagte Danila Syrzow, der herankam.

Er nahm einen Löffel aus seinem Stiefelschaft, spülte ihn mit Wasser aus dem Fläschchen und begann, den Inhalt des Kessels umzurühren.

Und der Kessel mit dem Wasser für den Tee kochte bereits über dem Feuer.

Während die beiden Kessel, die mit Mänteln bedeckt waren, „fertig“ wurden, stiegen die Soldaten geschickt den Hang hinauf und brachen die Fichtenzweige, aus denen sie drei weiche Feldbetten um das Feuer bauten. Sie wurden mit einer Plane abgedeckt und sollten als Betten dienen.

Inzwischen war es spät am Abend, Nebel zog von den Bergen herab und bedeckte das vor uns liegende Flachland - dorthin mussten alle drei morgen gehen. Irgendwo befand sich die Schwarze Schlucht und die einzige Brücke, die sie über viele Kilometer nach links und rechts überquerte (wenn man der Karte Glauben schenken durfte).

Alexej lag im Tannengrün, kaute mit den Zähnen auf einem Grashalm und blickte auf die Gipfel der Berge zur Linken, die noch vom bereits stark geröteten Licht der Abendsonne angestrahlt wurden.

Es herrschte Stille, und die Zikaden waren still - sie schliefen bis zum nächsten Frühjahr. Es war an der Zeit, dass die Nacht begann, angekündigt durch die erste Grille, die ihr Lied zirpte. Bald kam eine zweite, eine dritte, eine vierte...

„Seltsam, - dachte Alexej und beobachtete, wie die Soldaten den Brei geschickt in Metallschalen füllten und den Tee, der nach Kräutern und Blättern duftete, in Tassen gossen - warum Teeaufguss, wenn es im Wald so viele Johannisbeeren und Himbeeren gab? Es ist seltsam, aber man konnte keine Vögel hören - es gab keine Granatenlöcher auf dem Weg, also gab es hier keine Gefechte“?

Das „Zirpen“ der Grillen verdrängte jedoch alle anderen möglichen Geräusche des nächtlichen Waldes.

Nach dem Essen, das von allen gelobt wurde, und einem gemütlichen Teetrinken wurde geraucht, und Alexej spendierte den Soldaten Zigaretten, die auch zur Ration der Offiziere gehörten.

Am Anfang schwiegen sie, und dann begannen sie, wie üblich, verschiedene Soldatengeschichten zu erzählen, die entweder ihnen selbst oder jemandem, den die Soldaten kannten, widerfahren waren.

Die Geschichten handelten natürlich von verschiedenen Dingen, die man im Allgemeinen nachts nicht erwähnen sollte, aber in Wirklichkeit tun sie das ständig im Leben - wie sollten sich russische Menschen in der Dämmerung nicht gegenseitig erschrecken, wenn sie zum Beispiel zufällig zu einem Treffen zusammenkommen? Oder, sagen wir, in der Nacht, wenn die Pferde weiden?

Die Soldaten waren Bauern, was bedeutete, dass sie viele Geschichten über Hexen, Zauberer und andere Teufel kannten.

Alexej schwieg lächelnd - er hörte zu. Er selbst stammte aus dem Arbeitermilieu, war also nicht sehr religiös und glaubte nicht so recht an die „Schauergeschichten“, die nachts in den Dörfern kursierten.

Allerdings kämpften beide Soldaten nicht zufällig in dem nach Großfürst Konstantin benannten Taganroger Regiment. Das Regiment wurde in der Provinz Cherson gebildet, die Bauern dort waren Einwanderer, und - aus den verschiedensten Provinzen des Russischen Reiches.

Die Eltern Iwan Perepjolkins stammten aus diesen Gegenden, und der Soldat Perepjolkin kannte die Folklore der Westukraine und der Karpaten gut.

- Habt ihr von dem Vampir Dragula gehört? - begann er eine weitere Geschichte. - Er war also aus diesen Orten...

- Nicht Dragula, sondern Dracula, und er ist nicht von hier - er ist weiter weg, in Rumänien, - korrigierte Alexej Perepjolkin.

- Äh, nein, Euer Gnaden, Alexej Petrowitsch, das war ein anderer, früher! Und hier war ein Fürst, Dragomirow, glaube ich, also nannten sie ihn Dragula.

- Aber, aber! - Rusin war interessiert. Die Tatsache, dass es sich um eine historische Geschichte handeln würde, in der Menschen vorkommen, die tatsächlich hier gelebt haben, erregte Alexejs Aufmerksamkeit.

Oft spiegelten solche Geschichten die Realität wider, die zwar später durch bäuerliche Fiktionen verzerrt wurde, aber dennoch nicht erfunden war, sondern vielleicht auf etwas beruhte, das sich tatsächlich einmal ereignet hatte.

Sie, das heißt, der örtliche Fürst, haben ein altes Grab ausgehoben, - begann Perepjolkin die Geschichte. - Und das Grab war kein gewöhnliches Grab - die Alten sagten, es sei das Grab eines Dämons. Ein Vampir war vor langer Zeit darin begraben worden...

- Wie war das? - Raucht er kleine Züge von seiner Zigarette, um sein Vergnügen zu verlängern, fragte Danila Syrzow. Er war älter, und obwohl er und Perepjolkin seit dem ersten Tag der Aufstellung des Taganroger Regiments zusammen gekämpft hatten, unterschied er sich von seinem jüngeren Kameraden durch seine praktische Einstellung und seine übliche bäuerliche Gründlichkeit. Nun, und auch Skepsis. - Woher kommt das Grab des Dämons plötzlich und warum sollte es ausgehoben werden?

- Warte einen Moment! - Perepjolkin begann sich Sorgen zu machen. So ist immer der Erzähler besorgt, der etwas Ungewöhnliches in seinem Busen gespeichert hat und sich darauf vorbereitet, es aus dem Alltäglichen herauszuholen - und hier wurde er unterbrochen. - Was macht das schon für einen Unterschied - woher kommt das Grab? Und Fürst Dragomirow grub alles aus - er mochte das, weil es ... arge ... nein, archolo ...

- Archäologie, - schlug der belesene Alexej mit einem Lächeln vor.

- Ja, das ist sie! - bestätigte Perepjolkin . - Sind das, wie Sie sagten, Euer Gnaden? Arche...

- Archäologen!

- Nun, ja, sie graben immer alles Alte aus. Nun, er, der Fürst also, hat gegraben. Und dieses Grab lag getarnt auf einem Hügel, und er stolperte zufällig darüber...

- Wie war das? - Syrzow stand auf und warf seine Kippe ins Feuer.

- Nun, ich weiß es nicht. Danila, unterbrich mich nicht!

Sie, Syrzow, lassen Iwan seine Geschichte nicht zu Ende erzählen.

Alexej hatte das Interesse an Perepjolkins Geschichte im Großen und Ganzen verloren - wie viele solcher Geschichten hatte er in seiner Kindheit von den Nachbarskindern gehört? Abends versammelten sie sich auf der Veranda von jemandem und erschreckten sich gegenseitig... Und sicher erinnerte sich jemand an einen Vampir oder eine Geistergestalt. Und das Ende ist immer dasselbe - jemand gräbt ein altes Grab, ein Vampir erscheint, er beißt, und ein neuer Vampir erscheint... Und das Ende ist immer dasselbe - jemand pfählt das Herz des Vampirs mit einem Espenholz, und seine Seele hat ihren Frieden. Und die Geschichte endet immer mit „Aber der alte Leichnam liegt immer noch in diesem Grab und wartet darauf, dass jemand es wieder ausgräbt...“

So, Tatsache! Alexej konzentrierte sich wieder auf das Geschehen in der Nähe und lauschte erneut Perepjolkins Erzählung.

- Und als der Fürst zum Vampir wurde, tötete er seine ganze Familie und fing an, nachts die Bäuerinnen in den Dörfern zu beißen - er trank Blut. Und dann, als alle Fenster der Dorfhäuser schon Kreuze auf die Scheiben geklebt hatten und Knoblauchbündel über den Türen waren, und in jedem Haus nachts jemand wach war und mit Weihwasser in der Mitte des Zimmers saß...

„Das ist das Ende des Vampir-Fürsts“, dachte Alexej träge.

Und er war mittendrin im Geschehen.

- Der Fürst ist drei Tage lang ins Dorf geflogen und hat an die Türen geklopft, - sagte Perepjolkin mit Angst und Geheimnis in der Stimme. - Aber er konnte kein neues Blut zum Trinken finden! Er ist also gestorben! Die Alten sagen, er sei in das alte Grab geflogen, das er ausgehoben hatte, und habe sich dort mit seinem Herrn hingelegt.

- Bis jemand sie wieder ausgräbt, - beendete Alexej die Geschichte für ihn. - Iwan Iwanowitsch, das ist alles nicht wahr! Sagen Sie mir, der Prinz flog herein, lag in einem alten Grab und starb, richtig?

- Das stimmt, Euer Ehren, Alexej Petrowitsch, - bestätigte Perepjolkin.

- Nun, und wer hat ein Grab vergraben? - fragte Alexej.

Eine Zeit lang herrschte Schweigen - sowohl Rusin als auch Syrzow warteten auf eine Antwort.

- A-a-a! Perepjolkin winkte mit der Hand ab. - Woher soll ich das wissen?

- Denk nach, Iwan, denk nach! - sagte der vernünftige Syrzow. Er wandte sich an den Leutnant und fragte:

- Alexej Petrowitsch, ich wollte Sie etwas fragen... Was hat Ihnen der Leutnant neulich erzählt? Nun, wann sind Sie von unserem Kommandanten, dem Wohlgeborenen Fjodor Kusmitsch, gekommen?

Alexej wandte den Kopf in Richtung des Soldaten - eine solche Frage kam einer Respektlosigkeit gleich. Als gebürtiger Arbeiter versuchte Alexej Rusin respektvoll mit seinen Untergebenen und mit den Soldaten im Allgemeinen zu sprechen - er nannte sie beim Namen oder sogar beim Vatersnamen, je nach Alter des Soldaten. Aber einen Offizier zu fragen, worüber er sich mit einem anderen Offizier unterhielt, grenzte an Respektlosigkeit, oder man könnte sagen - es war einfach Dreistigkeit.

Syrzow erkannte dies und begann zu erklären:

- Euer Ehren, denken Sie sich nichts dabei... Der Leutnant kam gerade aus dem Hochhaus zurück, als ich in der ersten Wache war. Ich lag zusammen mit Kusma Syrojeschkin in einem Graben, und Euer Wohlgeboren, ganz schmutzig und zerlumpt, kroch aus dem Hochhaus... Und sie schleppten irgendeinen Metallgegenstand hinter sich her. An einem Seil...

- Warte, Danila Ionytsch, warte!, - unterbrach ihn Alexej, der die mögliche Respektlosigkeit und den Vampir-Fürsten und alles andere im Nu vergessen hatte. Der ungewöhnliche Leutnant mit den lädierten Händen blieb ihm die ganze Zeit über in Erinnerung. - Gehen wir der Reihe nach vor - wann war das? Aus welcher Höhe ist der Leutnant gekrochen? Was für ein Metall hat er geschleppt? Nehmen Sie sich Zeit, bitte, Danila Ionytsch, nehmen Sie sich Zeit!

- Nun denn, Alexej Petrowitsch, - begann der Soldat Syrzow langsam seine Geschichte. Doch zuvor schüttete er eine Prise Tabak auf ein Stück Papier, rollte es geschickt auf und fuhr mit der Zungenspitze über den Rand des Papiers, wodurch die Rolle versiegelt wurde.

Als wir also am dritten Tag das Hochhaus einnehmen wollten, aber zunächst klappte nichts, bis die Kanonen auf es einschlugen, da fing alles an. Ich habe es nicht selbst gesehen, aber als ich und Kusma im Verborgenen lagen und ein Leutnant vorbeikroch, hat Kusma mir hinterher alles erzählt.

Er zündete sich eine Zigarette an und nahm einen genussvollen Zug.

Sie haben guten Tabak, Alexej Petrowitsch, aber schwach... Nun, hier. Als wir zum Bajonettkampf antraten, schlugen unsere Kanonen noch immer auf das Hochhaus, und man hörte nichts. Ich ging in einer Linie auf der linken Seite und konnte nichts sehen, aber Kusma - auf der rechten Seite. Er sagte, er habe alles gesehen - wie das benachbarte Hochhaus in die Luft flog - als hätten unsere Kanoniere versehentlich das falsche Ziel getroffen - und wie etwas von dort zu unserem Hochhaus flog. Das sagte er - es flog vorbei, sagte er - schnell wie ein Vogel, aber noch schneller. Und dann explodierte es wieder, aber man konnte nicht sagen, was. Euer Ehren, ich habe ihn gefragt, warum es passiert ist, wie es passiert ist? Aber dafür hatte er keine Zeit - der Angriff war im Gange, wir waren kurz davor, auf die Österreicher zu treffen, also...

Deshalb hat Kusma auch nichts anderes gesehen - die Explosion war wie eine Explosion... Unsere Granaten explodieren so... Und nach dem Angriff fragte Euer Ehren Leutnant Blagojew alle - wer hat etwas vom benachbarten Hochhaus fliegen sehen?

- Und wer hat was gesehen? - fragte Alexej mit gieriger Neugierde.

- Ich weiß es nicht, Euer Ehren. Erst am Abend tauchte dieser Leutnant auf unserer Station auf - er wurde von Euer Ehren Fähnrich gerufen. Er war ein Stabsoffizier... Ich sah ihn von der Straße kommen, ganz blitzsauber... Die Männer sagten, er sei mit dem Auto gekommen, aber er konnte uns nicht erreichen - das Auto hatte eine Panne! Die Straßen sind alle kaputt! Na ja...

Er verstummte, nahm einen nachdenklichen Zug und stieß eine Rauchwolke aus. Die zu dieser Jahreszeit ohnehin seltenen Mücken, die in den Rauchschwaden gefangen waren, fielen tot um.

- Danila Ionowitsch, - bettelte Alexej fast und starb buchstäblich vor Neugierde. - Was geschah dann? Wie ist dieser Leutnant zum Hochhaus gekommen, woher kam er, warum, sagen Sie, zerlumpt und schmutzig? Und was war das für ein eisernes Ding, das er an einem Seil gezogen hat?

- Euer Ehren, ich weiß nicht, wie der Stabsoffizier auf das Hochhaus gekommen ist... Wir haben die Feinde aus den Gräben herausgeschlagen, die Grabenlinie besetzt, dann haben Sie selbst befohlen, Geheimnisse vorzubringen... Also bin ich mit Kusma Syrojeschkin nachts in das Geheimnis eingedrungen... Vorgestern Nacht, also... Und wir haben die Spitze des Hochhauses nicht besetzt - es ist felsig, es ist unmöglich, befestigt

zu werden, und was man dort macht... Na ja, und schon um Mitternacht höre ich - Rascheln, ich habe mit Kusma genau hingesehen... Hier im nächsten leeren Graben ist Euer Wohlgeboren gestürzt. Nun, es war schlecht zu sehen - wir sahen nur, dass er am ganzen Körper zerschunden war, aber sein Gesicht war nicht zu sehen - schwarz, verschmiert, also.

Wir sahen nach - er zog an einem Seil, zog es hoch, und etwas fiel in den Graben, und es klang wie ein Stück Eisen...

Wir konnten nicht sehen, was dort war - es war zu dunkel...

- Warum haben Sie nicht nach ihm gerufen, wie Sie es hätten tun sollen?

- Das haben wir, doch! fragte Kusma im Flüsterton: „Halt, wer da?“ Und der Leutnant sagt: „Unser, unser!“ Und er klopfte mit der Hand auf die Schulter... so leuchten die Sterne, selbst im Dunkeln kann man unseren Offizier sehen...

- Aber du hast gesagt, er sei schmutzig...

- Man konnte es sehen, als er auf die Schulterklappen zeigte. Seine Hand war schwarz und zerschunden...

- Und was geschah dann?

- Und was geschah dann? Er löste ein Seil, nahm etwas unter seine Achselhöhle und kroch zu unseren Gräben. Wir haben nichts anderes gesehen... Am Morgen haben wir die Schicht gewechselt, und am Abend habe ich Sie vom Stab kommen sehen, und dieser Leutnant - wieder ganz sauber - hat Sie überholt und etwas gesagt... Aus Neugierde habe ich mir erlaubt, Sie zu fragen...

Alexej dachte einen Moment lang nach. In Anbetracht dessen, was er gerade erfahren hatte, sollten wir die Soldaten vielleicht über den Zweck ihrer Fahrt informieren.

- Nun, Syrzow, auf Anweisung dieses Leutnants wurden wir in das Hauptquartier an die Front geschickt. Mit einem Bericht. Und für den Fall...

Er hörte auf zu sprechen und sagte sich, dass die Soldaten seiner Meinung nach nichts über irgendwelche besonderen Überraschungen wissen sollten.

Zumindest, solange nichts Unvorhergesehenes passiert ist.

Nur für den Fall... Sie sollten eine Wache für die Nacht aufstellen...

- Hört auf den Befehl, - sagte er mit leiser Stimme. - Nachtwache. Die Aufgabe besteht darin, das Feuer am Laufen zu halten und die Augen offen zu halten. Schlafen Sie nicht auf Ihrem Posten. Hat jemand eine Uhr?

Am Ende des Sommerfeldzuges 1915 hatten viele Soldaten eine Trophäenuhr erhalten - ein minderwertiges Produkt, aber im Prinzip konnte man damit die Zeit der Wachen verfolgen - dafür war sie gut geeignet.

Die Soldaten sahen sich gegenseitig an.

- Wir haben keine Uhr, Euer Ehren, - sagten sie mit einer Stimme.

- Nehmen Sie meine, - sagte der Leutnant und zog eine Zwiebeluhr aus seiner Tasche. - Sie werden sich gegenseitig ablösen. Die Schicht dauert zwei Stunden! Syrzow kommt als erster dran. Aufstehen - bei Morgengrauen.

Die Nacht verlief im Prinzip ruhig. Zwar hörte Alexej im Schlaf, wie seine Soldaten miteinander sprachen, aber er glaubte, dass sie sich während der Schicht irgendetwas sagten - egal was - im Allgemeinen erlaubte sich der Leutnant nicht, aufzuwachen.

Beim Morgengrauen wurde er von Syrzow geweckt.

- Worüber haben ihr gestern Abend gemurmelt? - fragte Alexej, als er vom Bach zurückkam, wo er sich gewaschen hatte. - Hat jemand daran gedacht, Wasser abzukochen?

- Zum Rasieren? Gewiss! - antwortete ihm Perepjolkin .

Bald teilten sich alle drei kochendes Wasser und rasierten sich mit gefährlichen Rasiermessern, eine Angewohnheit, die sich auch die Soldaten von den ordentlichen Österreichern und Deutschen abgeschaut hatten.

- Also, worüber habt ihr gestern Abend gesprochen? - fragte Alexej Syrzow und wischte sich mit einem Handtuch das Gesicht ab. Perepjolkin war bereits dabei, die Reste des gestrigen Breis zu erhitzen, indem er den Kessel auf einen Stock über das Feuer stellte.

- Gegen vier Uhr wurde ein Lichtstreifen gesehen... Ich erzählte es ihm etwa eine halbe Stunde später, als ich Iwan aufweckte. Und ich habe ihm gesagt, dass er diese Richtung im Auge behalten soll.

- Gab es sonst noch etwas Interessantes in dieser Richtung?

- Ich weiß es nicht, Euer Ehren! Iwan, Alexej Petrowitsch interessiert, haben Sie dort, jenseits des Waldes, etwas gesehen haben.

- Nein, es war ruhig bis zum Morgengrauen und ich konnte nichts sehen! Es war so dunkel - als wenn man in die Augen sticht!

Sie hatten schnell gefrühstückt. Leutnant Rusin wusste selbst nicht, warum er die Soldaten zur Eile antrieb - die gute Laune und Ruhe von gestern war der Ungeduld gewichen. Er wollte so schnell wie möglich nach Lwow kommen, das Paket dem Empfänger übergeben und in aller Ruhe zum Bataillon zurückkehren. Wenn man Glück hat und die Eisenbahn repariert ist, kann man mit dem Zug zurückfahren und die Tiere in einem speziellen Pferdewagen transportieren.

Bis zur Brücke über die Schwarze Schlucht waren sie jedoch noch zu Fuß unterwegs; die Pferde sollten geschont werden. Der Wald war immer noch so schön, wie es für die Gegend im September typisch ist - die kochenden Farben des Sommers begannen gerade, den sanften Tönen des Herbstes zu weichen.

Es war ruhig. Auf dem schmalen Waldweg mussten wir im Gänsemarsch gehen, einer nach dem anderen. Das letzte war das Ersatzpferd, das das Maschinengewehr trug.

Das war es auch, das plötzlich die Stille durchbrach, die zuvor nur vom Knirschen trockener Zweige unter den Hufen und dem lauten Seufzen der Tiere unterbrochen wurde. Das Ersatzpferd gab plötzlich ein lautes Schnauben von sich, alle erschrecken und Alexej, der sich als erster bewegte, hielt sein Pferd mit einer Bewegung des Zaumzeugs an.

Nach ihm blieben die anderen stehen. Alle erstarrten und horchten.

Alexej wurde sich plötzlich eines Umstandes bewusst, der ihn beunruhigte - die absolute Stille. Die Vögel sangen nicht, als lauerten sie auf den Wiesen, an denen sie zuvor vorbeigekommen waren, und die Heuschrecken waren still. Es war, als ob der Wald tot wäre.

- Kennt jemand von euch den Wald? - fragte Rusin die Männer, die wie Statuen erstarrt waren. - Was könnte das bedeuten?

- Was meinen Sie damit, Eurer Ehren? - fragte Syrzow ihn leise.

- Ja, hier ist etwas Beunruhigendes... antwortete ihm der Leutnant.

- Ich bin ein Steppenbewohner, - sagte Iwan Perepjolkin, drehte sich eine Zigarette und rauchte. - Im Gebiet von Cherson gibt es fast keine Wälder.

- Es ist so still, Euer Ehren, - sagte Syrzow leise. - Wo sind die Vögel hingeflogen? Wenn die Sonne aufgeht, müssen die Vögel singen...

Sie standen einige Zeit still und horchten.

- Ganz genau! - Perepjolkin spuckte auf seine Zigarette und warf sie den Pferden vor die Füße. - Und in der Nacht gab es wenigstens eine Stimme! Wir haben eine Steppe, und wenn du nachts aus der Herde gehst, erinnere ich mich, dass Eulen fliegen und Wühlmäuse quieken... Und hier die ganze Nacht...

Die Soldaten hatten Rusin auf diese Weise nicht beruhigt, sondern ihn noch wachsamer gemacht.

Er nahm die Karte aus der Ablage, schaute sie sich an und steckte sie dann wieder ein.

- In Ordnung, Männer, - sagte er und verdrängte die Sorge in sich. - Beeilen wir uns!

Über einen Pfad zwischen den Bäumen erreichten sie gegen Mittag die Schwarze Schlucht - zur Schlucht, nicht zur Brücke. Der Wald endete abrupt - vor der Schlucht befand sich eine offene Fläche, auf der nur einige mächtige Eichen standen.

Nun, die Schlucht war da, wie auf der Karte angegeben. Und der Weg führte zur Brücke, aber es gab keine Brücke - nur die Überreste davon waren direkt vor ihnen zu sehen.

Dorthin gingen sie. Als sie sich dem Vorsprung aus gesplitterten Baumstämmen näherten, der vor kurzem den Übergang zur anderen Seite gebildet hatte, konnten sie dasselbe Stück Brücke auf der anderen Seite sehen, das mit den Enden der gesplitterten Baumstämme endete, die aus dem Wasser ragten.

Es fühlte sich an, als hätte ein riesiger Vorschlaghammer die Brücke mittendrin getroffen. Und sehr hart.

Alexej stellte den glänzenden Stiefel seines rechten Fußes auf die felsige Kante, beugte sich vor und sah hinunter. Die Schlucht war nicht sehr tief, dreißig Meter oder mehr, und unten schien etwas sichtbar zu sein.

Doch in der Tiefe war es jetzt dunkel, und es war unmöglich, etwas zu sehen.

- Lasst uns zu Mittag essen und eine Pause machen, Brüder.

Alexej beschloss, zu warten, bis die Sonne direkt über der Schlucht stand - dann würde der Boden beleuchtet sein und man könnte darunter sowohl die Überreste der Brücke als auch die Ursache ihrer Zerstörung sehen. Das Wort „Zerstörung“ passte hier nicht.

Sie aßen Brot, Speck und den Inhalt einer weiteren Dose Fleischkonserven aus Rusins Ration, die unter den dreien aufgeteilt wurde.

Sie machten kein Feuer, sondern schickten Perepjolkin auf die Suche nach einem Bach mit Quellwasser - in den Karpaten gibt es viele solcher Bäche.

Bald kehrte der Soldat zurück und brachte eine Kanne Wasser - alle hatten sich satt getrunken und lagen nun auf dem weichen Gras im Schatten eines nahen Baumes, rauchten und betrachteten die in der Nähe weidenden Pferde.

In der Zwischenzeit war die Sonne bereits über ihren Köpfen und sie konnten den Grund der Schlucht untersuchen. Aber irgendetwas hielt Alexej davon ab, ein unbewusstes Gefühl von Unbehagen. Es war, als hätte er Angst davor, zu sehen, was auf dem Grund lag.

Aber er musste gehen! Gewollt oder nicht...

Die Vermutung täuschte den jungen Offizier nicht. Unten, im hellen Licht der Sonne, konnte er zwischen den Trümmern der Baumstämme deutlich einen metallischen Gegenstand erkennen, der hell im Sonnenlicht glitzerte und bei dem es sich um einen

komplizierten Mechanismus handelte - wegen der Tiefe, auf der das Objekt jetzt ruhte, war es unmöglich, ihn genauer zu erkennen.

Die Frage war: Was könnte es sein?

Die erste logische Erklärung war, dass sich darunter das Wrack eines Autos befand. Aber Autos fuhren auf Straßen und Landstraßen, und nur Pferdepfade führten von beiden Seiten zu der zerstörten Brücke...

Und dann - was? Was lag dort, in der Tiefe der Schlucht?

Es gab keine Antwort...

3

Alexej, der in seinem Sattel schwankte, betrachtete die Karte aufmerksam.

Ihr kleiner Trupp bewegte sich in einer Linie zwischen den spärlichen Bäumen, parallel zur Schlucht im Norden. Wenn man der Karte Glauben schenkt, würde sie allmählich in Richtung Norden verschwinden – „spurlos“ abgehen.

In der Zwischenzeit ging die Sonne langsam in Richtung Westen unter. Aber bis zum Abend war es noch ein langer Weg.

Ob Alexej Rusin überhaupt nicht an das Metallwrack dachte, das zusammen mit dem Wrack der Brücke hinter ihnen zurückgeblieben war, lässt sich nicht sagen. Und warum er nicht sonderlich überrascht war über das, was er sah - nun, es ist das XX.

Jahrhundert, die Menschen haben alles erfunden... Panzer zum Beispiel wurden bereits von den Engländern erfunden, und obwohl Alexej (und wahrscheinlich niemand) diese Metallmonster nicht real gesehen hat, sah er die Zeichnungen in Zeitschriften.

Wahrscheinlicher ist, dass sich dort unten ein Flugzeug befand. In der russischen Armee gab es bereits Militärflugzeuge. Nur... es sah nicht so aus, als ob Flugzeuge hauptsächlich aus Holz bestünden, und darunter befand sich etwas, das wie ein ganz aus Metall bestehendes Objekt aussah. Und die Konfiguration ... trotzdem müssen die Flügel überlebt haben, oder zumindest einer von ihnen, und Alexej hätte ihn mit Sicherheit erkannt.

Mit solchen Gedanken bewegte sich der kleine Trupp von Oberstleutnant Rusin die Schlucht entlang, und bis jetzt war kein Ende in Sicht.

Alexej klappte die Kartenablage zu, doch plötzlich kam ihm ein anderer Gedanke, und er nahm die Karte eilig wieder heraus. Nun, das war's! Sie bewegten sich nun genau in die Richtung, vor der Leutnant Osinski ihn kategorisch gewarnt hatte - nach Norden!

Alexej hob die Hand, und der kleine Trupp blieb stehen. Die Pferde senkten sofort ihre Köpfe und begannen, das Gras vor den Füßen zu rupfen. Was ist zu tun? Zurückgehen und dann in die entgegengesetzte Richtung gehen, bis sie auf einen anderen Übergang über die Schwarze Schlucht stoßen? Aber laut Karte gab es keine andere Brücke über die Schlucht, und südlich der Schlucht erstreckte sich ein Gebirgszug von Westen nach Osten, und man konnte nicht wissen, wo die Bergpfade waren...

Syrzow näherte sich ihm und fragte mit leiser Stimme:

- Was ist geschehen, Euer Ehren?

Oh, wie gerne hätte Leutnant Rusin den Soldaten alles erzählt, aber er überwältigte sich selbst - schließlich war es noch hell, und unter den gegebenen Umständen war es notwendig, die Schlucht so schnell wie möglich zu umgehen und, nachdem er auf der

gegenüberliegenden Seite zur zerstörten Brücke zurückgekehrt war, entsprechend der angegebenen Route weiterzugehen.

Also sagte er nur:

- Haltet die Augen offen, Brüder, und bleibt wach!

Und als er das Pferd mit den Zügeln berührte, ging es weiter.

Es war immer noch ruhig, sogar zu ruhig, ohne dass man Vögel oder andere Tiere sehen oder hören konnte. Es gab jedoch keine beunruhigenden Umstände mehr.

In der Zwischenzeit begannen die Hänge der Schlucht endlich zu sinken und sich zu glätten, und der Wald rückte immer näher an sie heran. Die Gruppe musste sich neu formieren und im Gänsemarsch gehen.

Langsam drehten sie sich nach Westen, und die Sonne schien nicht an ihrer Seite, sondern direkt hinter ihnen, ihre Schatten schienen vor ihnen, ebenso wie die Schatten der Bäume, und dann schien es, dass zwischen den Bäumen ein klares Licht zu sehen war - war da eine Lichtung vor ihnen?

Aber es war keine Lichtung. Kurz hinter dem Ausgang der Schlucht, der schon fast „spurlos“ verschwunden war, sah Alexej einen breiten Streifen umgestürzter Bäume.

Die Gruppe kam darauf zu und blieb stehen.

Was sie sahen, war seltsam. Alle Bäume lagen mit den Wipfeln in dieselbe Richtung aus der Schlucht heraus, die Wurzeln steckten noch im Boden, aber die Stämme... Die Reste der Stämme, die aus dem Boden ragten, sahen nicht wie Stümpfe aus, sondern wie Wrackteile - als hätte ein riesiger Mensch die Bäume wie Streichhölzer zerbrochen und sie mit den Wipfeln streng in eine Richtung gestapelt. Und es war auch so, als ob eine riesige Raupe aus einer Schlucht herausgekrochen wäre und irgendwo auf ihrem Weg die Stämme wie einen Grashalm gebrochen hätte...

Allerdings wäre es schwierig gewesen, an den dicht auf dem Boden stehenden Stämmen, die sich mit dicken Ästen zu den Seiten hin ausbreiten, selbst zu Fuß vorbeizukommen, geschweige denn durch ein Fenster...

- Zurück! - befahl der Leutnant, mit einer scharfen Bewegung des Zaumzeugs das Pferd zwingend, vor Empörung keuchend, scharf zurückweichend, sich in einem engen Raum zwischen zwei Bäumen umdrehen.- Ziehen wir uns zurück!

Alexej peitschte und spornte das Tier an, bis die Kavalkade auf einer kleinen Wiese war.

Inzwischen ging die Sonne mehr und mehr unter, sie berührte die Baumkronen, und ihre Schatten verdunkelten sich ringsum. Er hätte bald sein Lager aufschlagen müssen, aber das wollte er nicht in der Nähe der seltsamen Lichtung tun. Der Wald wurde unterdessen vor ihnen immer dichter und dichter.

- Sieh mal an! - Er stieg vom Pferd ab. - Beeilen wir uns, Männer! Bis zur Dunkelheit haben wir noch Zeit, wir gehen am Wald entlang und wenn es vorbei ist, versuchen wir, auf die andere Seite zu kommen. Wenn nicht, suchen wir uns einen Unterschlupf. Auf der Karte ist, glaube ich, ein Dorf Dubowje eingezeichnet. Wenn wir es rechtzeitig schaffen, werden wir die Nacht dort verbringen!

Zu Fuß und mit den Pferden an der Spitze setzten sie ihren Weg fort. Bald war der Wald auf der rechten Seite mit noch stehenden Bäumen durchsetzt, aber es gab noch keine Möglichkeit, ihn zu durchqueren - es lagen wesentlich mehr Stämme auf dem Boden als es verschonte gab. Die Dächer der Häuser waren zwischen den Bäumen zu sehen, und der Geruch von Schutz ermutigte die Pferde und die Männer. Die Wrackteile waren fast verschwunden, aber Alexej war fest entschlossen, die Nacht im Dorf zu verbringen, die einheimische Bevölkerung - die Guzulen - schien die Russen gut zu behandeln, so dass sie sich bei Einbruch der Dunkelheit in den Hütten einrichten konnten.

Von wegen! Irgendetwas war mit dem Dorf geschehen, wie mit der Brücke und den Waldbäumen, nur dass es so aussah, als sei das Dorf unversehrt geblieben.
Aber - es war menschenleer.

Alexej und die Soldaten ritten ohne Rücksicht auf diese Verlassenheit zum zentralen Platz, banden ihre Pferde an die Pfosten neben dem Gasthaus und gingen zu dritt in einer engen Gruppe zu den Häusern - das Gasthaus selbst war leer.

Dabei stellten sie fest, dass die Holzwände der Häuser aussahen, als wären sie verbrannt worden! Sie konnten es nur aus der Nähe sehen und es roch nicht nach Feuer...

- Euer Ehren, - sagte Syrzow aus irgendeinem Grund flüsternd zu Alexej, - es scheint, dass das Feuer, das man in der Nacht sehen konnte, hier brannte...

Hier kann nichts brennen, - antwortete Alexej, - schau, kein einziger verkohltes Holzsplit, kein Rauch... Auch keine Asche! Wäre das Feuer gestern Abend ausgebrochen, gäbe es immer noch Rauch oder zumindest Brandgeruch. Aber wenn es einen Brand gegeben hätte, wäre er schon vor einem Monat ausgebrochen. Oder sogar ein Jahr...

Er ging um die Hütte herum, riss die Tür von innen zu und rief:

- Gehen wir zurück zu den Pfosten!

Und als er sich zu Perepjolkin umdrehte, der mit Händen und Füßen gegen die verschlossene Tür der Hütte schlug, fügte er hinzu:

- Hör auf! Siehst du nicht, dass hier niemand ist? Hört zu!

In der Tat, es war von Anfang an klar, dass das Dorf tot war, denn man hörte weder das Gackern der Hühner noch das Blöken der Schafe oder das Muhen der Kühe... Und selbst das Bellen der Hunde fehlte, und ohne Hunde konnte kein Dorf existieren. Vor allem ein Walddorf.

Als er in der nahenden Dämmerung auf den Platz zuing, war Rusin entschlossen, bis zum Morgen zu warten und das Paket zu öffnen, falls noch etwas passieren sollte.

Natürlich war alles, was ihnen widerfahren war, seltsam, aber Alexej hütete sich davor, es als einen besonderen Fall zu bezeichnen. Öffnen sollte man das geheime Paket seiner Meinung nach, wenn die Umstände wirklich besonders sind. Genauer gesagt, nach Meinung von Alexej, gefährlich.

Und einstweilen - was...? Nun, die Brücke ist eingestürzt - das kommt vor! Unter der Brücke ist etwas - man weiß nie was! Es herrscht Krieg, es gab hier keine Schlachten, aber es könnten Flugzeuge darüber geflogen sein - vielleicht ist eines von ihnen aus der Höhe abgestürzt.

Umgefallene Bäume? Natürlich ist all dies ungewöhnlich und unerwartet, aber es ist nicht so seltsam... Es stellt keine Gefahr für sie dar.

Alexej verstand, dass er sich in Selbstgefälligkeit übte. Warum wurde ihm keineswegs empfohlen, die Route zu ändern, und er wurde gewarnt, nicht in Richtung Norden zu gehen?

Es war, als wüsste der Aufklärungsleutnant, dass in diesem Gebiet etwas nicht stimmte...

Jedenfalls war Alexej entschlossen, bis zum Morgen zu warten. Um sich und seine Soldaten gut abzusichern, beschloss er, die Nacht in einer der leeren Hütten zu verbringen.

Auf jeden Fall war es notwendig, sie von innen zu untersuchen. Alexej rechnete jedoch nicht damit, darin tote Menschen vorzufinden - er hatte genug gekämpft, um zu wissen, wie tierische und menschliche Leichen riechen.

Sogar einen Monat nach dem Tod.

Nein, nein, er war sich sicher, dass die Hütten drinnen leer waren. Das stellte sich heraus, nachdem sie die Tür einer der Hütten neben dem Gasthaus aufgebrochen hatten. Das Wirtshaus selbst war leer, dessen waren sie sich sicher, als sie das Dorf erreichten, aber Alexej war vorsichtig gewesen, es zu betreten - drinnen könnte es Schnaps geben, und ein russischer Mann ist schwach in der Versuchung, starke Getränke zu trinken. Und das sogar kostenlos.

Außerdem war das Wirtshaus zu groß. Und es gab keine Ställe - nur einen Anbindefosten am Eingang.

Also übernachteten sie in der völlig leeren Hütte, wie Alexej es vorgeschlagen hatte. Zuvor tränkten sie die Pferde, indem sie Wasser aus dem Brunnen schöpften, der sich neben dem Haus befand, dann brachten die Soldaten alle vier Pferde in die Scheune - dort gab es Heu, so dass die müden Tiere, nachdem sie fest angebunden waren, großzügige Portionen frisch gemähten, würzig riechenden Grases bekamen, und dann gingen sie in die Hütte.

Der Eindruck der Hütte von innen war seltsam.

Alles war an seinem Platz: Matratzen und Flickendecken auf den Lagerstätten, Kleidung an den Haken und an den Wänden...

Und aus dem gähnenden, riesigen Herd roch es nach verbranntem Holz - als wäre er erst am Vortag angeheizt worden...

- Kommt schon, Jungs! - befahl Alexej, und alle drei sprangen hoch und gingen zur benachbarten Hütte. Sie brachen die Tür mit einer Axt auf, traten ein - und sahen drinnen das Gleiche: alles ist da, nur keine Menschen. In dieser Hütte stand Geschirr auf dem Tisch, als ob die Leute gerade am Tisch saßen - und es war, als ob sie gerade verschwunden wären.

Und eine weitere Hütte wurde inspiziert - alles war wie immer. Schuhe, Geschirr - alles sprach dafür, dass alles Lebendige aus dem Dorf verschwunden war - Menschen, Tiere, Federvieh...

Und die Menschen hatten sich in den Hütten von allem ferngehalten. Nur hat das noch nie jemandem geholfen.

Die absolute Stille war beunruhigend und jetzt sogar beängstigend. Nur die Pferde in der Scheune knirschten mit dem Heu, und manchmal klirrten sie mit dem Pferdegeschirr.

Inzwischen war es dunkel geworden und es gab keine andere Wahl - man musste die Nacht hier verbringen! Einstimmig wurde beschlossen, die Nacht unter freiem Himmel zu verbringen - in den Hütten war es irgendwie unangenehm...

Schnell machten sie ein Feuer - eine Feuerstelle war hier, in der Nähe eines Zauns, sie holten einen Topf aus einer Hütte und kochten darin Grützbrei auf Kohlen.

Während Perepjolkin ein Feuer machte, schleppte Danila Syrzow geschickt drei Matratzen und Decken aus der Hütte und Heu aus der Scheune.

So wurden die Betten weich gemacht.

Es wurde gegessen, Tee getrunken, geraucht... Man wollte nicht reden - das tote Dorf war beunruhigend...

- Euer Ehren, soll ich das Maschinengewehr entladen? - fragte Syrzow Alexej. - Irgendetwas stimmt hier nicht...

- Und wozu soll ein Maschinengewehr gut sein? - antwortete Alexej ihm vernünftig. - Schauen Sie - ein Maschinengewehr ist gegen lebende Menschen gemacht, und Sie, Syrzow, auf wen werden Sie schießen?

- Es ist wahr ... - der Soldat kratzte sich am Kopf. - Aber man wird irgendwie ruhiger sein, mit einem Maschinengewehr.

- Dann entladen Sie es! - befahl ihm Alexej.

Sie legten sich schlafen und ließen Perepjolkin auf der Wache zurück, doch kaum waren sie eingeschlafen, hörten sie etwas.

Ein Rascheln ertönte, als käme es vom Ausgang der Schlucht, von dort, wo die Bäume dicht gedrängt hinter ihnen lagen.

Alle drei waren sofort auf den Beinen und horchten auf. Dann wies Alexej mit einer ausdrucksstarken Geste auf das geladene Maschinengewehr, das in der Nähe lag, und befahl Syrzow, es an sich zu nehmen, woraufhin sie, so leise wie möglich, den Hof verließen und vorsichtig die Straße in Richtung des nahen Waldes hinuntergingen.

Der Himmel über ihnen war klar, die Sterne und der Mond leuchteten. Es ist bekannt, dass die himmlischen Nachtlichter in den Bergen besonders hell sind, so dass sie alles, was vor ihnen lag, so klar wie eine Handfläche sehen konnten.

Da bewegte sich etwas zwischen den Bäumen. Dennoch - weit weg von ihnen, auf dem Waldboden, zwischen den Stämmen der umgestürzten und an einigen Stellen noch stehenden Bäume. Aber sie konnten in diesem hellen Mondlicht nichts sehen, so sehr sie sich auch bemühten - ja, da war ein unhörbares Rascheln, ja, es schien ihnen, als ob sich etwas bewegte, aber es war leer vor ihnen, leer - wie sehr sie sich doch bemühten, ihre Augen nicht abzuwenden!

Und dann wieherte hinter ihnen eines der Pferde laut in der Scheune, entweder weil es ebenfalls etwas spürte oder einfach so. Unbeabsichtigt drückte Danila Syrzow den Auslöser und schoss eine lange Reihe von Maschinengewehren vor sich in Richtung des nicht weit entfernten Waldes. Dann eine zweite und eine dritte.

Egal, ob da etwas war oder ob sie es sich einbildeten, egal, wie sehr sie danach lauschten, es war nichts zu sehen. Auch das Rascheln war verschwunden - oder vielleicht war es nicht einmal ein Rascheln, sondern nur das Gefühl eines Raschelns.

Als sie jedoch zum Feuer zurückkamen, eilten sie alle drei in die Hütte.

Sie machten es sich darin bequem. Sie machten kein Feuer, da es im Mondlicht sehr dunkel war, aber man konnte alles sehen. Also machten sie ein Bett auf der Pritsche, stellten Perepjolkin als Wache vor die Tür und legten sich schlafen.

Es war schon hell in der Hütte, als der Leutnant erwachte und Syrzow ihn an der Schulter rüttelte.

- Wachen Sie auf, Euer Ehren, wachen Sie auf! Ein Unglück!

Im Handumdrehen folgte Alexej, der vollständig angezogen geschlafen hatte, Syrzow aus der Hütte.

Die Sonne stand hoch, es war schon lange Tag. „Warum haben sie bis jetzt geschlafen?“, dachte Rusin, und dann wurde ihm plötzlich klar, dass sie zu zweit waren.

- Iwan ist verschwunden, Alexej Petrowitsch! - Sie gingen wie aufs Stichwort zur Scheune, wo sie die Pferde für die Nacht untergestellt hatten. - Er war in der zweiten Schicht verschwunden...

Dann öffneten sie das knarrende Tor der Scheune und sahen, dass sie innen leer war.

Die Pferde waren verschwunden, die Zügel, mit denen die Tiere an das Geländer gebunden waren, ebenfalls. Auf dem Boden war etwas Dunkles zu sehen, aber Alexej wollte nicht nachsehen - es war wichtig, dass sich keine Pferde in der Scheune befanden.

Auf die gleiche Weise verschwand der Soldat Iwan Perepjolkin spurlos - niemand reagierte auf ihre lauten Rufe „Perepjolkin!“, „Iwan!“.

Alexej drehte sich um und lief zurück zur Hütte. Syrzow eilte ihm nach.

- Ich löste ihn ab, und alles war ruhig. Und während ich auf Wache war, gab es auch nichts Verdächtiges, Alexej Petrowitsch... Ich ging sogar auf die Vortreppe - die Pferde machten Geräusche in der Scheune... Nun, ich ging hinaus, ging zur Scheune und spähte, aber ich konnte nichts Verdächtiges entdecken. Und als ich Iwan für die Schicht geholt habe, habe ich ihm alles erzählt, und er hat gesagt, dass er zum Wind will (*mal pinkeln*)... Aber ich war sofort total fertig - ich bin aufgewacht und habe geschaut - liebe Mama! Draußen ist es Tag, Iwan ist nicht da, neben der Tür steht das Gewehr.

Alexej hörte nur halbherzig zu - er hatte inzwischen seine Satteltasche geleert und suchte nach dem Paket. Als er es fand, nahm er es heraus und beschloss - es muss geöffnet werden! Jetzt war er sicher, dass man nichts verstehen würde, bis er den Bericht aus der Tasche gelesen hatte.

- Ich dachte, Euer Ehren, Iwan sei im Hof und koche..., - plapperte Syrzow weiter. - Und dann war mir wie ein Hintern auf den Kopf (*war es mir klar*) - warum hat er mich nicht für die Schicht geweckt? In der Nacht? Ich ging auf den Hof - er war leer, ich ging in die Scheune und da war nur das...

"Stopp, - schoss es Alexej plötzlich durch den Kopf. - Und was ist dort in der Scheune bei den Anbindepfosten geblieben?"

Um das Innere der Scheune besser sehen zu können, öffnete Syrzow auf Alexejs Anweisung auch das zweite Tor, und nun konnte er deutlich sehen, dass an der Stelle, wo die Tiere hätten sein sollen, nur vier schwarze Haufen von unbestimmter Form lagen. Er ging neben dem ersten in die Hocke und stieß mit einem Stock auf die ölige, schwarze Oberfläche, aber nichts geschah. Dann wagte er es, mit seiner behandschuhten Hand zu drücken - und dann geschah das Unerwartete - seine Hand fiel hinein, und als Alexej sie sofort wieder herauszog, war seine Hand mit einer Art Schürfwunden bedeckt, und ganz schwarz, wie von Ruß.

Und der Handschuh war weg.

Er erinnerte sich an die Hand von Leutnant Osinski, die er zuvor gesehen hatte... Abschürfungen, Spuren von etwas Schwarzem...

Er begann, sich die Hand mit einem Taschentuch abzuwischen - die Schwärze war schwierig wegzuwischen, aber allmählich gelang es ihm, sie von der Hand zu wischen - der Leutnant spürte keinen Schmerz.

Ein paar Minuten später saß er auf den Stufen der Vortreppe und öffnete das Paket. Der wachsame Syrzow, der ein Maschinengewehr in der Hand hielt, stand in der Nähe.

Als es Alexej gelang, das fest vernähte Segeltuchviereck aufzureißen, fielen eine Landkarte und mehrere Blätter mit handgeschriebenem Papier aus dem Inneren.

Alexej legte die Karte für den Moment beiseite, nahm einen Stapel Papierblätter zur Hand und begann zu lesen...

4

Es handelte sich um einen detaillierten Bericht an einen der Chefs des Nachrichtendienstes der Armee, Generalmajor Pantschuk.

*Ihre Exzellenz I. K. Pantschuk,
Generalmajor der Infanterie.*

Eure Exzellenz!

Bericht des Oberleutnants A. W. Osinski, Leiter der Gruppe zur Überwachung der wissenschaftlichen Forschung.

Ich möchte Sie an den Kern der Sache erinnern.

Vor zwei Wochen wurden die Astronomen des W/(Ost)baltischen Observatoriums bei ihren täglichen nächtlichen Beobachtungen auf ungewöhnliche Himmelskörper aufmerksam, die sich sehr niedrig und mit beachtlicher Geschwindigkeit über der Erdoberfläche bewegten, und zwar ungefähr über dem Gebiet, in dem der derzeitige Sommerfeldzug stattfindet. Da in dieser Nacht keine Fotos gemacht wurden, konnten weder fotografische Bilder noch verständliche Beschreibungen der Objekte erhalten werden.

Ich erinnere Sie, Exzellenz, daran, dass 1914, mit dem Beginn der militärischen Operationen in der Umgebung der Wissenschaftler und Techniker der W/(Ost)Baltischen Sternwarte, sowie in allen Gruppen von Wissenschaftlern, Ingenieuren und Mechanikern, der außerdienstliche Agent der Sicherheitsabteilung eingeführt wurde.

Der betreffende Beamte meldete die Ergebnisse der nächtlichen Beobachtungen der Astronomen sofort an seine Vorgesetzten, woraufhin sein Bericht an mich ging.

In der nächsten Nacht, am 25. August d. J., nahm ich an den Beobachtungen der Astronomen teil, aber diesmal gab es nichts Ungewöhnliches zu sehen.

Auf meine Anweisung hin berechneten die Astronomen den ungefähren Bereich des Himmels, in dem sie zuvor ungewöhnliche Himmelskörper beobachtet hatten. Das Gebiet befand sich ungefähr oberhalb der Frontlinie, die jetzt durch die Karpaten verläuft.

Ich habe nicht gezögert, mich in die Gegend zu begeben, um unsere Offiziere und unteren Dienstgrade zu befragen, ob sie etwas Ungewöhnliches beobachtet haben.

Während dreitägiger Untersuchungen wurde festgestellt, dass einige Offiziere und Mannschaften Ende August d. J. in der Nähe des Standorts des nach Großfürst Konstantin benannten Taganroger Regiments seltsame Himmelskörper gesehen hatten.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass es ein unglaublicher Glücksfall war, der mir geholfen hat - am 3. September wollte ich gerade zu dem Standort des genannten Regiments aufbrechen, als von dort gleich mehrere Meldungen eintrafen.

Erstens, vom Korrektor der Artilleriebatterie, dem Soldaten Burlakin. Der designierte Soldat Burlakin befand sich am Vortag während der Operationen des Taganrog-Regiments auf der Höhe 2107 und beobachtete beim Einstellen des Feuers der Batterie, die auf die Stellungen der Österreicher auf der nächsten Höhe 2103 führte, mit dem Fernglas ein ungewöhnliches Phänomen.

Nach seinen Worten: „Ein Stück des Himmels geriet zufällig vor das Fernglas, als ich nach Punkten auf dem Boden Ausschau hielt, die ich als Koordinaten für die Korrektur des Ziels verwenden konnte.“

Aufgrund dieses Zufalls konnte der Unteroffizier Folgendes beobachten.

Ein bestimmtes Objekt mit metallischem Glanz flog schnell über die Höhe von 2107, als ob es von einem anderen Objekt verfolgt würde.

Burlakin sah nicht, ob sie beide gleich oder verschieden waren, nur dass sie beide rund und flach waren „wie das Tablett aus einem Gasthaus“.

Das Einzige, was für diesen rangniedrigeren Dienstgrad spricht, ist die runde Form und der metallische Glanz der Oberfläche der Objekte. Was die Größe betrifft, so war sie nach den Worten von Burlakin „gewaltig“.

Auf die Frage: „Was meinen Sie mit schnell fliegen?“ konnte keine genaue Antwort gegeben werden, Burlakin wiederholte nur das Wort „gewaltig“ und fügte hinzu, dass er es „kaum mit dem Auge erfassen konnte“.

Dann sei das zweite Objekt mit dem ersten kollidiert, „knapp über Höhe 2107, woraufhin das erste auf Höhe 2103 fiel und das zweite wie ein Vogel zurückflog“.

Ich musste ausführlich klären, auf welche Höhe das eine Objekt gefallen war und in welche Richtung das zweite geflogen war. Burlakin beharrte hartnäckig darauf, dass das erste Objekt genau auf die Höhe von 2103 gefallen sei.

Burlakin wusste nicht, ob das abgestürzte Objekt wieder abgehoben war, denn die besagte Höhe war ständigem Beschuss ausgesetzt, „der Boden flog dort quer über den Himmel“, wie es der rangniedrigere Dienstgrad ausdrückte.

Ich füge dem Bericht eine Karte bei, auf der der geschätzte Standort des von (Unverzichtbarer Mann?) Burlakin beobachteten metallischen technischen Bauwerks und die ungefähre Richtung, in der das zweite Objekt am Himmel davonflog, eingezeichnet sind. Burlakin glaubt, dass diese Richtung Nord-Nordost ist.

Ein zweiter Glücksfall in diesem ungewöhnlichen Fall ist die Tatsache, dass Pjotr Jewgrafowitsch Rogoschkin, Korrespondent der Zeitschrift „Niwa“ (Feld, Acker, Flur), mehrere Tage lang am Standort des Taganrog-Regiments fotografiert hat.

An diesem Tag, als er die Schlacht filmte, bemerkte er auch ungewöhnliche Objekte am Himmel über den benachbarten Anhöhen und konnte ein Foto machen.

Ich habe das Foto gemacht und es ist dem Bericht beigelegt. Rogoschkin wurde angewiesen, über den Fall Stillschweigen zu bewahren, da es sich um ein extremes Geheimnis handelt.

Ich möchte die große Hilfe erwähnen, die mir Fähnrich Blagojew vom Regiment Taganrog geleistet hat. Er war es, der herausfand, dass der Korrespondent Rogoschkin an diesem Tag filmte und auch einen anderen Unteroffizier, Kusma Syrojeschkin, entlarvte, der das oben beschriebene Phänomen beobachtete.

Syrojeschkin bestätigte, was Burlakin und Reporter Rogoschkin gesagt hatten, sagte aber nichts weiter von Bedeutung.

Eure Exzellenz! Da es sich bei den beobachteten Objekten eindeutig um von Menschenhand geschaffene Objekte und nicht um ein natürliches Phänomen handelt - dies ist auf dem Foto zu erkennen, das allerdings von schlechter Qualität ist -, hielt ich es für notwendig, die Höhe von 2103 in dieser Nacht zu untersuchen, um das Vorhandensein der Trümmer des Objekts zu überprüfen, das dort tagsüber heruntergefallen war.

Heimlich schlich ich zwischen den Horchposten hindurch, bahnte mir einen Weg zwischen den Felsen und Granattrichtern und stieß bald auf seltsame, ich kann es nicht genau sagen, Gegenstände. Da die Nacht mondhell war, konnte ich deutlich erkennen, dass sie wie Haufen von etwas Schwarzem mit einer öligen Oberfläche aussahen. Diese Gegenstände wurden in den am Vortag von den österreichischen Truppen besetzten Schützengräben gefunden.

Als ich versuchte, erst mit einem Stock und dann mit dem Lauf eines Revolvers zu stoßen, sprang und gab die Oberfläche nach, blieb aber unzugänglich. Dann stieß ich mit der Hand in den schwarzen Gegenstand, und meine Hand fiel leicht hinein, so dass ich mich nicht auf den Beinen halten konnte, und um nicht direkt auf den Stoff zu fallen,

legte ich meine andere Hand darauf. Sie fiel auch hinein, aber ich selbst hielt mich fest und kam vorsichtig auf die Beine und zog meine Hände heraus.

Ich habe überhaupt nichts gespürt. Nur meine Hände waren schwarz.

Da der Fall völlig undurchsichtig war, beschloss ich, meine Untersuchung fortzusetzen. Ich bewegte mich auf den Füßen und duckte mich, und bald kam ich an einem kleinen Quellbach vorbei, und als ich einen hohen Felsen umrundete, sah ich etwas ganz Unverständliches.

Zuerst fühlte ich mich schwach, meine Beine ließen mich im Stich, und ich konnte kaum ein paar Schritte vorwärts machen, bevor ich es sah.

Eure Exzellenz, Iwan Karlowitsch!

Mir fehlen die Worte, um zu beschreiben, was ich gesehen habe. Es sah aus wie ein dicker, dunkelgrüner Schleim mit hellen Adern und wie Funken, die ständig durch ihn hindurchliefen. Die Größe kann in Worten bestimmt werden - wenn man etwa einen Eimer saure Sahne oder Gelee auf den Boden schüttet.

Die Substanz begann sich plötzlich auf mich zuzubewegen, als würde sie auf den Felsen und dem Boden schweben. Ich war völlig willenlos, konnte kaum noch atmen und mich nicht mehr bewegen.

Ich wurde durch einen Umstand gerettet, den ich im Moment nicht als weiteres Wunder bezeichnen kann. Hinter diesem grünen Fleck lief eine Art Tier. Die Substanz packte es schnell, umhüllte es von oben und kroch bald davon, wobei sie einen kleinen Haufen von etwas Schwarzem hinterließ.

Und während das Tier weg war, konnte ich mich bewegen und versuchte wegzulaufen. Aber ich konnte mich nur langsam bewegen, stolpernd, manchmal nur auf allen Vieren.

Als ich den Bach passierte, spürte ich wieder den Einfluss der Substanz, fiel hin und sah zu, wie das grüne Gelee auf mich zu kroch.

Aber als ich den Bach erreichte, hörte die Substanz auf. Es berührte mit seinen Teilen das Wasser - und zuckte zurück, so wie wir mit den Fingern zucken, wenn wir etwas Heißes berühren.

Plötzlich kehrte meine Kraft zurück, und ich erkannte, dass das grüne Gelee beschäftigt war; es konnte unmöglich über das Wasser kommen.

Also nahm ich eine Wasserflasche von meinem Gürtel und goss das Wasser direkt auf den Rand der Substanz. Und dann kroch es schnell zurück und verschwand bald hinter einem Felsbrocken. Und das kleine Stück befand sich in der Wasserpfütze und bewegte sich, aber es konnte nicht herauskommen.

Iwan Karlowitsch, ich bin mir nicht sicher, ob ich das Richtige getan habe, aber ich habe das Wasser aus der Flasche geschüttelt, das grüne Stückchen mit der Messerspitze aufgegriffen und in die Flasche geschüttet.

Nachdem ich den Deckel fest zugeschraubt hatte, band ich das Ende des Seils, das ich bei mir hatte, an die Flasche, und auf dem Rückweg zu unseren Truppen zog ich die Flasche an dem Seil hinter mir her, da ich Angst hatte, sie in den Händen zu halten, da ich nicht wusste, ob die Metalloberfläche eine Barriere für die Substanz darstellte.

Ich wurde bald von einem unserer Horchposten aufgehalten, dann kehrte ich zum Standort des Taganrog-Regiments zurück.

Am Ende des Berichts kann ich nur hinzufügen, dass ich mir kaum die Hände am Ruß abwischen konnte. Ich wage zu vermuten, dass ich die Überreste eines österreichischen Offiziers oder eines Soldaten in die Hände bekommen habe, die von diesem Gelee gefressen worden waren. Wahrscheinlich ernährt oder schützt sich das

grüne Gelee, das durch einen vom Himmel gefallenen Gegenstand in die Disposition der österreichischen Truppen gelangte, auf diese Weise, nimmt aber nicht alles, sondern nur das Nötigste mit, und die schwarze Substanz - die Reste der Leichen sind.

Eure Exzellenz!

Es liegt an unseren Chemikern zu entscheiden, ob ich auf eine neue Waffe deutscher Wissenschaftler oder etwas anderes gestoßen bin. Ich habe daher unter Anwendung aller Vorsichtsmaßnahmen ein Stück der grünen Substanz aus dem Fläschchen in eine Patrone eines „Maxim“-Maschinengewehrs gefüllt und beabsichtige, die besagte Patrone heimlich in die Satteltasche des Offiziers einzunähen, den ich zusammen mit diesem Bericht, einer Karte und einem Foto zu Eurer Exzellenz schicken werde.

Ich konnte keine weiteren Spuren des Flugobjekts finden. Es ist wahrscheinlich, dass es inmitten der Explosionen unbemerkt in eine unbekannte Richtung geflogen ist.

Aber ich werde versuchen, die Suche fortzusetzen, deshalb schicke ich ein Paket per Kurier und komme nicht persönlich zu Ihnen.

Hierzu:

Mit tiefstem Respekt

Leutnant des Geheimdienstes

des Generalstabs

Osinski.

2. September 1915

Alexej faltete langsam die Blätter des Berichts und nahm die Karte in die Hand, um sie zu studieren. Auf der Karte waren die Höhe 2103 und die angrenzende Höhe 2107 eingezeichnet. Von dort aus zeigte eine gestrichelte Linie offenbar die vermutete Bewegungsrichtung des zweiten Flugobjekts über den Himmel.

Diese Linie verlief genau über der Senke, in der das jetzt tote Dorf auf der Karte eingezeichnet war.

„Es ist nicht nur das Dorf, - dachte Alexej. Die ganze Senke muss jetzt tot sein. Keine Vögel, nicht einmal Grashüpfer. Wer nicht verschwunden ist - der hat sich sofort aus dem Staub gemacht -, dem ist klar, welcher Gegenstand in der Nähe in die Schlucht gestürzt ist und dabei rein zufällig die Brücke beschädigt hat“.

- Syrzow! - rief er.

- Ja, Euer Ehren!

So wie er aussah, hatte sich Syrzow bereits vollständig von seinem Schreck erholt.

- Suchen Sie auf dem Hof nach einem schwarzen Haufen, wie die, die anstelle unserer Pferde in der Scheune zurückgelassen wurden. Und bring mir meine Satteltaschen!

- Jawohl, Alexej Petrowitsch!

Während Syrzow die Taschen holte, betrachtete Alexej das Foto sorgfältig.

Das Foto war unscharf, mit einem grauen Gesamthintergrund, und es war schwierig, etwas Rundes und Flaches darauf zu erkennen. Ohne den Inhalt des Berichts zu kennen, konnte man also nicht wissen, dass es sich um ein Flugobjekt handelte, das am Himmel fotografiert wurde.

„Das ist richtig, wenn man sich an den Inhalt des Berichts erinnert, dachte Alexej“.

Letzte Nacht haben sie auch etwas in der Atmosphäre gespürt - natürlich hatte nichts Zeit, sie so zu lähmen wie Osinski, aber... Es war definitiv kein Rascheln, das sie vielleicht gehört haben, sondern das ist die Wirkung des Schleims, die sie gespürt

haben. Wahrscheinlich versteckt es sich tagsüber in der Schlucht und erwacht erst nachts auf der Suche nach Nahrung zum Leben.

„Aber es mag keine Maschinengewehrpatronen, das ist sicher“, dachte der Leutnant.

Hier, Euer Ehren! - Syrzow legte dem Leutnant die beiden Satteltaschen zu Füßen und machte sich auf den Weg, um seinen Befehl auszuführen - nach dem schwarzen Haufen zu suchen.

Alexej schüttete zuerst den Inhalt einer Tasche auf den Brettern der Vortreppe aus, untersuchte sie gründlich, fand aber nichts. Dann leerte er die zweite Tasche und fand schnell die Stelle, an der Leutnant Osinski die Patronen mit dem obskuren Inhalt zugenäht hatte - es war die Bodennaht der Tasche.

Er riss die Naht mit der Spitze seines Messers auf und hob die herausgefallene Patronen auf.

Mechanisch hielt er die Patronen mit den Fingern der rechten Hand fest, während er mit den Fingern der linken Hand die Spitze des Geschosses umfasste und sie hin und her bewegte, um zu prüfen, ob der Verschluss der Patronen dicht war.

In diesem Moment geschah alles.

- Gefunden, Euer Ehren! Gefunden! - Syrzow, der aus der Ecke der Hütte gesprungen war, schrie, und sein Schrei ließ Alexej erschauern.

Seine Finger zogen die Kugel heraus, die Patronenhülse kippte und ein grünes Stück fiel heraus, direkt auf seine linke Hand.

Mit einem kräftigen Schütteln warf Alexej den Schleim, der keine Zeit gehabt hatte, an seiner Haut zu haften, auf die Vortreppe, sprang unter Umgehung der Treppe hinunter in den Hof und rannte mit einem Schrei davon:

- Syrzow! Holt schnell einen Eimer Wasser aus dem Brunnen! Schnell!

Syrzow reichte dem Offizier geschickt den Eimer, und Alexej rannte auf die Vortreppe und schüttete das Wasser aus dem Eimer auf den Boden, so dass sowohl die Bretter als auch das Stück grüner Schleim, das auf ihn zukroch, überflutet wurden, aber er war nicht schnell genug.

- Gib noch mehr Wasser! - befahl Alexej und sah, wie das Stück in der Pfütze zerknitterte, wie es sich krampfhaft bewegte, aber...

Nun kam Alexej, der die Ohnmacht seines Gegners sah, näher und goss einen dünnen Wasserstrahl direkt auf das sich immer langsamer bewegende Stück grüne Substanz.

Sie verlor jedoch bald ihre Farbe und war eine Art grau, unsicher, als Alexej sie mit der Spitze seines Messers wieder in die Patronen steckte, die er nicht nur mit der Kugel fest verschloss, sondern auch einen Lappen darüber band, dessen Enden er fest verknotete - damit die Kugel beim Bewegen nicht versehentlich herausfallen würde.

Dann steckte er die Patronen in die Brusttasche seiner Uniformjacke.

- Syrzow, - sagte er. - Haben Sie einen Haufen gefunden?

- Jawohl, Euer Ehren.

- Lass uns gehen, - sagte Alexej. - Lass es uns begraben - es ist das, was von Perepjolkin übrig ist. - Iwan ging zum Wind (*pinkeln*)!

Während sie zur Scheune gingen, dachte Alexej plötzlich: „Und wo sind die Spuren der anderen Dorfbewohner? Da es schwarze Haufen von den Pferden und Perepjolkin gibt, muss es auch Spuren von den verschwundenen Dorfbewohnern geben?“

Leutnant Rusin hatte Recht - es gab Spuren. Und wenn Alexej Zeit gehabt hätte, wenn sie den Wald um das Dorf herum erkundet hätten, wären sie bald auf viele schwarze, ölig glitzernde Haufen gestoßen, die ihnen nun vertraut waren...

Aber Rusin und Syrzow hatten keine Zeit zum Suchen. Und sie dachten nicht daran, warum diese Haufen im Wald und nicht in den Häusern lagen.

Sie nahmen Schaufeln aus der Scheune und gruben ein flaches Loch an der Wand der Hütte, ohne sie zu berühren, und schoben die schwarze Masse auf den Boden.

Dann wurde Erde aufgeworfen, und Syrzow - ein Alleskönner wie fast jeder andere russische Bauer oder Handwerker - hämmerte in Windeseile ein Bretterkreuz zusammen, das er tief in den Boden steckte, um die Stelle zu markieren, an der Iwan Perepjolkin, ein rangniedrigerer Dienstgrad der russischen Armee, sein Leben beendet hatte.

Während er mit der Schaufel arbeitete, spürte Alexej plötzlich ein seltsames Gefühl. Es war, als würde plötzlich alles vor seinen Augen schwimmen, und dann verschwand das Gefühl. Doch in dem Moment, als er und Syrzow, nachdem sie ihre Mützen abgenommen hatten, neben einem Kreuz an einem frischen Grab standen, überkam es den Leutnant mit einem Mal.

Plötzlich spürte er gleichzeitig sich selbst - und in sich selbst einen anderen.

„Dieses eklige Zeug hat mich berührt...“ - dachte er und befand sich plötzlich an einem anderen Ort.

Nicht bei dem frischen Grab neben Syrzow...

5

Es war ein Planet mit einem niedrigen, roten Himmel, der ein Gefühl ständiger Halbdunkelheit vermittelte. Aber Alexeys Sehkraft gewöhnte sich schnell daran - und hatte er jetzt überhaupt noch Augenlicht?

Denn er hatte nicht seinen üblichen Körper - mit zwei Beinen, zwei Armen, einem Körper und einem Kopf, in dem alle Menschen Augen haben...

Aber er war kein Mensch mehr - er war ein vielzelliges, formloses Wesen. Und jede Zelle von ihm - selbst schon ein eigenständiger Organismus - hatte alle notwendigen lebenswichtigen Organe, einschließlich eines Gehirns. Und - Sinnesorgane, aber sie waren ganz anders als die, die ein Mann namens Alexej Rusin einst auf einem anderen Planeten hatte.

Er konnte Licht wahrnehmen, er konnte es riechen, die Temperatur der trockenen Luft um ihn herum. Er wusste, dass er, wenn er Hunger verspürte und diesen stillen wollte, hinaus kriechen und darauf warten musste, dass ein Wesen vorbeikroch, das seine Beute werden konnte, weil es das darstellte, was Alexej immer als Nahrung bezeichnet hatte. Um zu verhindern, dass die Nahrung entweicht, sendet er Biowellen aus, die die Nerven- und Gehirnzellen aller Lebewesen mit organischer Struktur lähmen.

Bei schnellen Bewegungen ist er jedoch dieser Fähigkeit nahezu beraubt, so dass er seine Beute aus dem Hinterhalt jagt und sie lähmt, wenn sie sich nähert.

Und dann musste es zu der unbeweglichen „Nahrung“ hinaufkriechen, sie mit seinen Zellen umhüllen und alle Stoffe aussaugen, die die Zellen Alexeys neuem Organismus benötigten...

Und wenn Nahrung benötigt wurde - konnte die Kreatur die gelähmte Beute bewegen, und das sogar über eine recht weite Strecke, indem sie sie in einem solchen Zustand als Reserve aufbewahrte...

Denn nun war Alexej ein multizelluläres Wesen - nicht nur multizellulär, sondern wie in einem einzigen Organismus aus vielen unabhängigen Zellen vereinigt. Die von einem gemeinsamen Gehirn gesteuert wurde - von Gehirnteilchen aus zahlreichen Zellen, die sich zu einem einzigen Organismus zusammenschlossen, so dass es bequemer war zu existieren - es war einfacher, auf diese Weise zu überleben.

Und wenn es an der Zeit ist, sich zu vermehren, wird sich dieser Organismus in zwei Teile teilen, und nicht die gesamte Anzahl der Zellen wird sich in zwei Gruppen teilen, sondern jede Zelle wird sich im Prozess der Teilung in zwei teilen... Alexej wusste nicht, wie genau diese Vermehrung stattfindet, aber er wusste, dass sich jeder Organismus, aus dem sein Volk besteht, auf diese Weise vermehrt.

Er wusste auch aus seinem Zellgedächtnis, dass sein Volk seit Millionen von Jahren so gelebt hatte, ohne technische Strukturen, ohne den Bau von Behausungen oder anderen Vorrichtungen, weil sie nichts brauchten, was die Menschen täglich mit ihren Händen tun mussten...

Alexej wusste auch, dass er aufgrund der Bedingungen auf seinem Planeten mit seiner trockenen Luft und den kaum zu unterscheidenden Tageszeiten - nachts war es nur etwas dunkler und kühler - große Angst vor Wasser (H/zwei/O) und hellem Licht hatte - beides war für die Zellen der Lebewesen seiner Rasse gleichermaßen tödlich.

Aufgrund des geringen Lichts auf dem Planeten leuchteten die Lebewesen von selbst - jede Art hatte eine andere Farbe.

Alexeys Verwandter schimmerte (glühte) in einem dunkelgrünen, schwachen Licht...

Er fühlte sich plötzlich unwohl - unangenehme Erinnerungen wurden wach. Irgendwelche Objekte aus festem Material waren von irgendwo am Himmel auf den Planeten gefallen, und aus ihnen entstanden intelligente Wesen, die für die Augen des heutigen Alexej völlig unvorstellbar waren - sie hatten dauerhafte, menschenähnliche Körper, und aus irgendeinem Grund zeigten sie Feindseligkeit gegenüber den einheimischen Bewohnern des Planeten - sie töteten sie mit einer Art Strahlen...

Alexeys Erinnerungen begannen sich schnell zu verändern - hier sind einige von Alexeys Verwandten, die lernen, ihre Feinde nicht zu essen, sondern nur einen Teil ihrer Zellen zu berühren, um für eine gewisse Zeit das Gehirn der Außerirdischen zu besitzen... Auf diese Weise erlangt man Wissen - über die Größe des Universums und des Weltraums, über die Heimat der Außerirdischen - einen fernen Stern und seinen Planeten, schließlich - über die Art und Weise, wie die Feinde reisen, die Struktur ihrer Schiffe und wie man sie kontrolliert...

Und hier ist eine viel spätere Erinnerung - überlebende Artgenossen vereinigen sich an einem abgelegenen Ort zu einer riesigen Kreatur - für eine Weile, denn eine solche Kreatur kann nicht überleben - sie kann nicht so viel Nahrung finden, und kann daher nur eine kurze Zeit existieren ... Aber der entstandene riesige Organismus hat auch ein riesiges Gehirn, das eine Lösung findet - es muss einige der feindlichen Schiffe stehlen und in den Weltraum fliegen, was die anderen dazu bringt, sie zu jagen ... Und die Feinde in den Tiefen des Weltraums wegzunehmen ...

So weit weg, dass sie nicht mehr zu dem Planeten zurückkehren können, den sie fast erobert haben... und auch nicht nach Hause.

Die Möglichkeit, die fremden Körper zu fangen, wurde in Betracht gezogen, aber verworfen - die Invasoren hatten diese Gefahr für sich erkannt und waren nun auf der Hut - sie umgaben sich mit Wasser, das sie irgendwie in großen Mengen beschaffen konnten.

Ja, das war die Entscheidung der Rasse der Wesen, in deren Körper sich Alexej gerade befand - die allermeisten von ihnen mussten in den Weltraum fliegen, den Feind mitnehmen und in seinen Tiefen sterben, weil es auf dem Heimatplaneten fast keine Nahrung mehr gab - die Außerirdischen hatten ihn zerstört. Und es hat lange gedauert, bis die ehemals unintelligenten Wesen, die hier in großer Zahl lebten, wieder zu ihrer früheren Zahl zurückfanden, denn nur dann kann die Rasse der dunkelgrünen intelligenten Bewohner beginnen, sich zu vermehren und die gesamte Oberfläche ihres Heimatplaneten wieder zu bevölkern, um wie früher zu existieren...

Es war ein großer Plan, und selbst jetzt, im Laufe der Zeit, war sich Alexej, der sich in einem fremden Körper befand, seiner Größe bewusst. Die große Mehrheit seiner Verwandten würde sich opfern müssen, um seine Rasse und seine Zivilisation zu erhalten...

Ja, das ist richtig - fast alle mussten sterben. Für die Zukunft ihrer Art.

Die Erinnerungen blitzten immer schneller auf: Hier sind zwei Armadas kreisförmiger Raumschiffe, die durch den Weltraum rasen, hier fallen sie auseinander und fliegen in verschiedene Richtungen, um sich regelmäßig zu bekämpfen und gegenseitig zu zerstören...

Zwei Schiffe, die während des langen Raumkampfes und der - nach menschlichen Maßstäben - Jahrhunderte alten Reise beschädigt wurden, treten zufällig in die Erdatmosphäre ein und kreisen, angezogen von den Explosionen an der Front, über dem Schlachtfeld, bis eine zufällige Granate eines der Schiffe trifft...

Das zweite kollidiert mit einem Schwesterschiff, und eines der Schiffe stürzt hier ab, während das andere nicht weit von der Frontlinie entfernt in die Schwarze Schlucht stürzt und dabei ganz zufällig eine Brücke zerstört...

Die Insassen der Schiffe werden in Rettungskapseln geworfen, die nicht weit von der Absturzstelle der Raumschiffe entfernt sind.

Und Alexej verspürte auch eine Sehnsucht - eine unheimliche, alles verzehrende Sehnsucht eines Wesens, das gezwungen ist, allein in einem fremden Land zu sterben...

Weil es zu viel Licht und Wasser gibt.

Mit einem Schaudern wachte Leutnant Rusin auf und spürte, wie ihn jemand an den Schultern rüttelte.

Und er hörte Syrzows Stimme:

- Euer Ehren, Euer Ehren! Was ist mit Ihnen los, Alexej Petrowitsch?

Der Leutnant erkannte, dass er wieder ein Mensch war, sein Name war Alexej Rusin, er war ein Offizier und auf einer Mission.

- Warten Sie, Syrzow! - er schob die Hände des Soldaten weg. - Ich muss nachdenken!

„Ich war also nur die Kreatur, die Leutnant Osinski hinter dem Felsbrocken gesehen hat und die fast zu einer Mahlzeit aus grünlichem Gelee geworden wäre...“, - dachte er. Und so habe ich ihn auch gesehen - als ein Wesen mit einem großen Buchstaben. - Und jetzt ist ein Teil davon - in mir“... An diesem Punkt war er fast entsetzt, Alexej begann, die Haut seiner Hand genau zu untersuchen, wo er seinen grünen intelligenten Schleim berührte, aber er fand nichts - auf den ersten Blick war die Haut vollkommen gesund - keine Wunde, nicht einmal eine einfache Rötung... „Also, vielleicht hat mich nur ein Teil

des Gehirns einer Zelle des Wesens, das jetzt in der Patrone eingeschlossen ist, in seiner Tasche liegend, etwas über mich informiert“.

„Dann, - dachte Alexej weiter, - ist es nicht so schlimm. Was dort ist - es ist sogar in Ordnung - ich weiß, wie man dem Grauen entkommt, das sich im Zwielficht der tiefen schwarzen Schlucht versteckt... Und nachts auf die Jagd geht, weil es das Sonnenlicht zu Tode fürchtet.“

„Also, was noch? Die Kreatur mag es nicht, auseinandergerissen zu werden - daher sind die Granaten sehr nützlich. Aber Kugeln - natürlich! Ein oder zwei Kugeln trafen den Körper der Kreatur - unangenehm für sie, aber nicht in der Lage, sie aufzuhalten. Aber Maschinengewehrsalven, Dutzende von Kugeln, von denen jede ihr Ziel trifft und Dutzende oder gar Hunderte von Zellen im Körper der Kreatur zerstört... Das ist sowohl unangenehm für die Kreatur als auch lebensbedrohlich.

Und was die Granaten angeht, die die Kreatur in Stücke reißen, so schwächt die Explosion jeder Granate die Kreatur ebenso sehr, wie sie sie in Stücke reißt. Schließlich verschmolzen sie alle in einem Körper, wenn mehr Energie benötigt wurde - Alexej erinnerte sich an eine kürzliche Erinnerung. Die Stärke und Gefahr seines und Danilas Gegners war also direkt proportional zu seiner Größe.

Aber woher konnte Leutnant Osinski das alles wissen und vorhersehen? Schließlich hatte er Alexej geraten, ein Maschinengewehr und reichlich Munition sowie Handgranaten mitzunehmen...

Ja, auch Tageslicht und Wasser... Das ist ihre Rettung!

Aber warum sollte die Kreatur sie unbedingt verfolgen? Denn alle wilden Tiere des Waldes sind im Umkreis von mehreren Kilometern verschwunden. Tiere und Vögel spüren die Gefahr. Und sie laufen davon - wie bei einem nahenden Erdbeben - die Menschen ahnen noch nichts und die Tiere laufen weit weg. Zum Beispiel fangen angebundene Hunde an zu heulen und reißen sich von der Leine los.

Die einzige Nahrung, die der Kreatur zur Verfügung steht, sind also er und Syrzow. Solange der Tag andauert, braucht man keine Angst zu haben.“

Von diesem Moment an wurde Alexejs Handeln sowohl klar als auch bedeutungsvoll.

Auf seinen Befehl hin machte Syrzow zunächst ein Feuer, kochte Essen und sie aßen. Dann ließen sie sich Zeit - rauchten eine Zigarette, und während der Rauchpause versuchte Alexej, Danila Syrzow alles zu erklären.

Natürlich ohne den Teil, den ein rangniedrigerer Dienstgrad wissen sollte - das heißt, ohne die Details.

Und als Danila versuchte, mit der Befragung zu beginnen, unterdrückte er sie und sagte nur kurz, dass er selbst nur wisse, was in dem Bericht stehe, den sie dem Hauptquartier der Front in Lwow übergeben sollten.

Also, Syrzow, wenn mir etwas zustößt, müssen Sie das Paket und diese Patrone, - Alexej holte die mit einem Tuch zugebundene Patrone aus seiner Brusttasche und zeigte sie Syrzow -, im Hauptquartier abliefern und der auf dem Paket angegebenen Person übergeben.

Und Alexej nahm das Paket aus seiner Innentasche, zeigte es Syrzow und versteckte es wieder.

- Nun, Danila Ionowitsch, hören Sie weiter zu. Bereiten Sie jetzt ein Maschinengewehr und einen Seesack mit Konserven und Grütze vor und packen Sie alle Granaten und Munition hinein.

Alles andere - weg damit! Alles, was nicht in den Seesack passt, packe ich in meine Satteltaschen und trage es auf der Schulter. Du trägst den Seesack und hast das Maschinengewehr immer in der Hand!

- Was ist mit den Gewehren, Euer Ehren?

- Wir lassen sie hier! Und hier sind unsere Feldflaschen... Lauf im Dorf herum, vielleicht finden sich noch mehr Feldflaschen... Sie müssen hier sein, es ist ein Walddorf, hier lebten Jäger! Generell gilt, füllen Sie alle Feldflaschen mit Wasser, wir nehmen sie mit! Sehen Sie zu!

Alexej nahm die Karte aus der Ablage, und beide neigten ihre Köpfe über sie.

- Wir gehen nach Osten und biegen dann nach Süden ab. Wir müssen den Fluss vor Einbruch der Nacht erreichen... - Er deutete auf eine dünne blaue geschwungene Linie auf der Karte, die so unscheinbar und doch so wichtig für sie beide war. - Dort werden wir die Nacht verbringen.

- Wie geht das, Euer Ehren? - Syrzow sah den Offizier äußerst verwirrt an. Wie meinen Sie das - im Fluss?

- Sie werden alles verstehen, Syrzow, Sie werden später alles verstehen. In der Zwischenzeit führen Sie den Auftrag aus!

Etwa eine Stunde später gingen sie, schwer beladen mit Gepäck, bestehend aus Syrzows schwerem Seesack, einem Paar Satteltaschen, die Alexej sich über die Schulter gehängt hatte, und zwei Bündeln mit Wasserflaschen, die der Leutnant ebenfalls trug, aus dem toten Dorf in Richtung Osten.

Leutnant Rusin führte den Weg an, gefolgt von Danila Syrzow, der ständig nach hinten blickte und sein Maschinengewehr schussbereit hielt.

Verschwenden Sie nicht Ihre Kraft, Syrzow, - sagte Alexej, der die Besorgnis des Soldaten bemerkte - vor Einbruch der Dunkelheit besteht für uns keine Gefahr. Aber wenn es dunkel wird - dann müssen Sie wachsam bleiben und sich umschauchen!

So gingen sie für den Rest des Tages zu Fuß. Zuerst war es ein Laubwald, zwischen den Stämmen von Eichen und Buchen, und es war leicht zu gehen, denn im Schatten dieser mächtigen Bäume gab es kaum Unterholz, nur weiches Gras, auf dem es angenehm war, zu treten.

Allmählich passierten sie den niedrigen Boden und begannen, den sanften und langen Hang der Senke hinaufzusteigen. Nun stießen sie auf immer mehr dunkle Fichten, und je höher sie kletterten, desto mehr Laubbäume wurden durch Nadelbäume ersetzt. Auf dem Gipfel des Bergrückens machten sie eine kurze Pause, öffneten eine Konservendose, aßen Fleisch und tranken Wasser aus ihren Feldflaschen. Dann rauchten sie eine.

Alexej stützte sich auf den Ellbogen, lag im Gras und dachte, während er nach unten blickte: „Eine tote Senke... Was für eine Schönheit - ein Meer von Grün und keine Lebewesen!“

Der Blick von oben war in der Tat prächtig - unter den Strahlen der hellen Sonne, die gerade am Horizont unterzugehen begann, konnte er unter sich ein leuchtendes Grün sehen, mit nur wenigen dunklen Flecken - die Wipfel der Tannen, die sich über die Kronen der Eichen, Buchen und Hainbuchen erhoben.

Jetzt hatten sie eine schwere Zeit. Obwohl ihr Weg auf der gegenüberliegenden Seite des Bergrückens verlief, mussten sie durch einen dichten Fichtenwald gehen, wobei sie oft durch die unteren, vertrockneten Äste der dicht wachsenden Fichten brachen. Außerdem machte der Hang hier eine Kurve, so dass sie schräg nach unten

gehen mussten, anstatt gerade nach Süden zu gehen. Die Sonne stand jetzt rechts von ihnen.

Sie mussten sich beeilen. Irgendwo am Grund dieser neuen Senke befand sich ein Fluss, zu dem sie gehen mussten. Sie mussten vor Einbruch der Dunkelheit am Wasser sein.

Das taten sie. Denn je tiefer sie hinabstiegen, desto häufiger begann der Fichtenwald wieder in Laubwald überzugehen. Es war richtig, dass es mehr Hainbuchen und kaum Buchen gab. Es gab noch eine Reihe mächtiger Eichen mit ihren großen Stämmen.

Plötzlich tauchten zwischen den Bäumen Kiefern auf. Alexej freute sich - es war ein Zeichen für einen herannahenden Fluss - die Flusstäler waren oft sandig, und Kiefern wachsen gerne auf sandigem Boden.

Und so war es dann auch. Bald tauchte etwas Blaues zwischen den hellen Stämmen der hohen Bäume auf und raschelte irgendwo über den Köpfen der Männer, die sich zwischen den Stämmen hindurchbewegten.

Sie kamen an den Fluss. Um genau zu sein, war es nur ein flacher Waldfluss: klares Wasser floss über die Steine, seine Tiefe betrug nur wenige Zentimeter und an einigen Stellen ragten die Steine aus dem Wasser. Er war jedoch fünfzig Meter breit, an manchen Stellen sogar hundert Meter.

Als Alexej nach links und dann nach rechts blickte, bemerkte er etwas, das sein Herz mit Freude erfüllte. Mitten im Wasser, in der Ferne, sah er eine kleine Insel, die mit Büschen und ein paar Kiefern bewachsen war.

- Nun, Danila, Gott ist für uns! - sagte Alexej freudig. - Dort werden wir die Nacht verbringen.

Plötzlich erstarrte er, als er etwas hörte, was sie schon lange nicht mehr gehört hatten - das Zwitschern einer Elster! Er hob den Kopf und sah einen weiß-schwarzen Vogel, der sich über die Anwesenheit von Menschen in seinem Reich empörte, auf die Äste der Kiefer sprang und etwas in seiner Vogelsprache rief.

Und er weinte fast Tränen der Zärtlichkeit.

„Ja, - dachte er. - Gott ist für uns!“

6

Doch kaum hatten sie sich für die Nacht auf der Insel eingerichtet, die von allen Seiten mit fließendem eiskaltem Wasser umspült wurde (Alexej umrundete die Insel von allen Seiten und untersuchte sie gründlich), hörten sowohl das Zwitschern der Elster als auch der Gesang anderer, kleinerer Vögel plötzlich wie von Geisterhand auf, und dann ertönte ein Rascheln von Flügeln, und Alexej verstand - die Kreatur kam! Die Vögel spürten es und flogen weg. In der Dämmerung konnten sie eine Hirschfamilie sehen, die den Fluss überquerte, dahinter rannte eine kleine Herde Wildschweine durch das seichte Wasser. Und dann stürzten einige andere kleine Tiere, wer weiß, welche, ins Wasser - es war unmöglich, sie in der fast vollständigen Dunkelheit, die bereits eingesetzt hatte, zu sehen. Aber alle Tiere verließen den Wald, in dem Rusin und Syrzow vor kurzem unterwegs gewesen waren.

„Das Gelee ist auf der Jagd...“ - dachte Alexej, wandte sich an Syrzow und fragte ihn zähneknirschend:

- Was graben Sie da, Syrzow? Beeilen Sie sich und machen Sie ein Feuer!

Die Nacht war zum ersten Mal dunkel, seit sie das Quartier des Bataillons verlassen hatten - am späten Abend zogen plötzlich Wolken auf, und nun war der Himmel undurchdringlich für das Licht der Nacht.

- Es ist feucht hier, Euer Ehren! - beschwerte sich Syrzow. - Ich werde ein paar trockene Nadeln unter den Bäumen aufhäufen...

Nur mit Mühe gelang es ihnen, das Feuer zu entfachen, und bald, als ob ihnen in den letzten zwei Tagen nichts passiert wäre, gluckerte der Hirsebrei in dem Topf, der über dem Feuer hing, und während der Brei im flackernden Licht kochte, kroch der Leutnant mit dem unteren Dienstrang herum und sammelten mehr oder weniger trockenes Totholz. Sie schleppten es zum Feuer und legten es um das Feuer, damit das Holz trocknete!

Alexej Rusin und Danila Syrzow schafften es, vor dem Erscheinen des Raubtiers zu essen, Tee zu trinken und zu rauchen (Alexej nannte die Kreatur im Geiste manchmal das Raubtier), aber sie gingen nicht schlafen.

Beide waren sich darüber im Klaren, dass der Feind jeden Moment auftauchen würde - nicht umsonst waren am gegenüberliegenden Ufer, tief im Wald, schon längst die Waldtiere verschwunden...

Sie warteten auf den ausgebreiteten Mänteln liegend. Sytin lehnte sich an den Gewehrständer der „Lewis“ und Alexej legte seine Granaten vor sich aus.

Ein etwa zwanzig Meter breiter Wasserstreifen trennte sie vom Ufer, wo das Raubtier zu erwarten war.

Ihr Feind signalisierte seine Annäherung, während er für diejenigen, die sich auf die Insel geflüchtet hatten, noch unsichtbar war. Beide wurden von einer leichten Benommenheit ergriffen, die sie aber noch nicht völlig ihrer Bewegungsfähigkeit beraubte. Wenigstens konnten sie beide atmen und sich mühsam bewegen.

In der Zwischenzeit war die Kreatur an Land gekrochen, hatte sich über den Boden ergossen und bewegte sich geschickt zwischen den Kiefern an der Küste. In der fast völligen Dunkelheit (das Feuer blieb hinter den am Boden liegenden Menschen zurück) leuchtete das Raubtier mit einem dunkelgrünen Licht - es schien nicht zu glühen, sondern zu flackern. Aber das Flackern hatte wenig Licht, und die Männer konnten nur etwas Unförmiges und Großes sehen, das am Ufer in der Nähe des Wassers ständig seine Form veränderte.

Als es sich dem Wasserstrom näherte, kam es zum Stillstand.

Jetzt waren Rusin und Syrzow völlig bewegungsunfähig - beide konnten kaum atmen und versuchten nicht einmal, einen Arm oder ein Bein zu bewegen. Sie konnten nur zusehen, wie sich die Kreatur erst auf der einen und dann auf der anderen Seite des Ufers ausbreitete. Doch den benommenen Menschen war klar, dass die Wasserströmung für das Raubtier ein unüberwindbares Hindernis darstellte.

Auch die Kreatur muss dies erkannt haben. Vielleicht hat es deshalb aufgehört, die lähmenden Wellen auszusenden, und die Menschen, die sich noch bewegen konnten, haben das sofort ausgenutzt. Die Stille des Waldes wurde durch das Dröhnen eines Maschinengewehrs durchbrochen, das in langen Schüssen abgefeuert wurde, und bald darauf durch den donnernden Klang zweier Granaten, die der Leutnant geworfen hatte.

Das Raubtier verschwand ziemlich schnell zwischen den Bäumen. Da war es gerade - und schon am gegenüberliegenden Ufer vor ihm konnte Alexej nichts mehr sehen.

Sie lagen regungslos da und warteten. Sie lagen lange Zeit still, dann bewegten sie ihre tauben Beine, änderten ihre Position und beide zündeten sich eine Zigarette an. Sie lagen einige Zeit auf dem Rücken, bliesen Rauch aus Mund und Nase und genossen...

einfach die Tatsache, dass sie am Leben waren, dass sie so liegen, rauchen und vielleicht weiterleben konnten.

Sie schiefen eine kurze Zeit lang, bewachten abwechselnd das Feuer und warfen Totholz hinein. Bei Tagesanbruch aßen sie ihren Brei aus dem Topf, tranken Wasser aus dem Fluss, machten sich fertig und überquerten den Fluss, wobei sie mit ihren Stiefeln über das Wasser stapften. Ihr Weg führte nun in Richtung Süden, am Flussufer entlang.

Bei Sonnenaufgang hatten sie sich schon einige Kilometer von ihrem Schlafplatz entfernt und freuten sich über den Gesang der Morgenvögel. Es war zwar schwierig zu gehen - der Boden entlang des Ufers war immer noch sandig und ihre Füße waren sanken ein, wenn auch nicht sehr, aber ihre Geschwindigkeit war ganz anders als die, die sie am Vortag ertragen hatten.

Sie wollten sich jedoch nicht weiter vom Wasserstrom entfernen.

Und so gingen sie bis zum Mittag weiter. Begleitet vom Gesang der Vögel, dem Zirpen der Heuschrecken auf dem immer karger werdenden Grasland. Der Charakter des Geländes änderte sich allmählich, als sie die Hänge immer weiter hinaufstiegen und die Landschaft um sie herum allmählich bergiger wurde. Das Flussbett verengte sich und die Ufer wurden höher. Auch der Charakter der Vegetation änderte sich: Kiefern wurden durch Fichten ersetzt, und es wurde immer schwieriger, durch den Fichtenwald zu gehen.

Der sandige Boden verwandelte sich jedoch allmählich in Waldboden.

Es wurde Alexej immer klarer, dass er die Landstraße heute nicht mehr würde erreichen können. Eine weitere Nacht im Wald lag vor ihnen. Der Fluss plätscherte jetzt irgendwo unten, so dass es keinen Grund gab, von einer neuen Insel zu träumen.

Deshalb ordnete er gegen Abend einen Halt an. Sie aßen Trockennahrung und tranken Wasser aus Feldflaschen. Als sie gerade gehen wollten, bemerkten sie plötzlich, dass wieder Stille um sie herum herrschte. Genau wie am Tag zuvor, als sie von der Totensenke aus durch den Wald gelaufen waren.

Der Grund dafür war schnell klar - auf der anderen Seite des Flusses gab es eine breite Holzbrücke, die das Flussufer überspannte. Sie war mit einem Geländer und einem Steg versehen, so dass sie für Fuhrwerke, die den Fluss überquerten, geeignet war. Aber es gab weder hier noch auf der anderen Seite eine Straße, sondern nur einen Pfad, der vom Wald zur Brücke hinunterführte.

Wer hier ein solches Bauwerk errichtet hat und warum, ist unbekannt. Weiß Gott!

Jedenfalls verstand Alexej die Stille im Wald - das Wesen hatte in der vergangenen Nacht keine Zeit verschwendet, es hatte die Brücke erreicht und war bei Einbruch der Dunkelheit zu ihnen herübergekommen.

Und lauerte bis zum Einbruch der Nacht irgendwo in der Nähe auf.

„Was ist zu tun? - dachte Alexej. - Auf die andere Seite gehen und dort wieder nach Süden ziehen? Aber auf der Karte steht ganz klar - auf der anderen Seite ist ein Gebirge. Und die Landstraße nach Lwow führt auf dieser Seite des Flusses vorbei, und es ist nicht weit dorthin.“

Aber so ist es, wenn man sich die Karte ansieht. Ganz anders ist es, wenn man durch dichte Wälder gehen muss. Und auch nachts, denn heute Nacht werden sie nicht schlafen können.“

Die Sache ist die, Danila Ionowitsch, - sagte Alexej. - Erleichtern Sie das Gepäck - weg mit der Grütze, den Konserven und der Munition.

- Wie kann das sein, Alexej Petrowitsch? - Syrzow war geizig, was für fast alle Bauern typisch ist, und er konnte sich nicht vorstellen, wie er solche Dinge wegwerfen konnte.

- Syrzow, entweder schaffen wir es, bis zum Morgengrauen am Leben zu bleiben und uns mit leichtem Gepäck fortzubewegen, oder wir brauchen das alles gar nicht. Übrigens, lassen Sie auch das Maschinengewehr weg und nehmen Sie nur Granaten und Wasserflaschen mit.

- Wozu braucht man Flaschen?

Es muss gesagt werden, dass die Flaschenbündel beim Gehen an den Hälsen der beiden scheuerten, da sie um den Hals gehängt getragen wurden - der eine hatte eine Tasche und ein Maschinengewehr, der andere ein Paar Satteltaschen auf der Schulter, die gelegentlich von einer Seite zur anderen gehängt werden mussten. So blieb nur der Hals frei, an dem die mit Wasser gefüllten Flaschenbündel befestigt waren.

- Und das ist unsere Hauptwaffe, Syrzow! Besser als Granaten!

Alexej bereitete sich auf den letzten Marsch vor - er steckte Granaten in seine Taschen und hängte sie an seinen Gürtel, prüfte seinen Dolch und nahm ihn aus der Scheide. Syrzow sah ihn an und begann, sich vorzubereiten - er hatte auch ein Messer dabei, außerdem verstaute er die restlichen Granaten an seinem Gürtel.

- Nehmen wir einen Sack, Euer Ehren? - fragte er seufzend. - Nehmen wir wenigstens eine Dose mit!

Alexej warf ihm einen Blick zu.

- Zum Teufel mit dir, nimm eine Dose. Ä-ä-äh, und Flaschen werden wir um den Hals tragen, wie wir es getan haben! Wohin packt man sie in einen Sack?

- Die ganze verdammte Schnur reißt mir den Hals auf! Und wenn wir einen Seesack mitnehmen, ist es einfacher, die Flaschen in einer Tasche zu transportieren!

Alexej lachte. Wenig später wunderte er sich darüber, dass er in einem Moment der Todesgefahr lachen konnte.

Aber das war später, denn jetzt erzählte er nur Syrzow:

- Flaschen in einem Sack zu tragen ist sicherlich praktischer, aber sie zu benutzen ist überhaupt nicht praktisch. Schau, Danila Ionowitsch!

Und er riss eine der Flaschen von seinem Band und nahm mit einer Bewegung seiner rechten Hand einen Dolch aus der Scheide.

- Jetzt muß man die Flasche an mehreren Stellen durchstechen und sie wie eine Granate auf den Feind werfen!

Wenn Sie ihn treffen, großartig! Wasser ist für ihn ein Gift, eine Säure, Sie haben gesehen, wie er das Wasser meidet! Und wenn Sie nicht zuschlagen, fällt die Flasche in die Nähe, das Wasser fließt trotzdem heraus, und das lenkt ihn vielleicht von uns ab...

- Und wie sollen wir sie werfen, wenn er uns festhält, was, Euer Ehren? - stellte der schlaue rangniedrigerer Dienstgrad die Frage.

Alexej, der vor kurzem selbst dieses Wesen gewesen war, wusste es einfach, aber konnte er Syrzow nicht davon erzählen?

- Sie stellen eine Menge Fragen, Syrzow! - unterbrach er. - Wenn dieses Raubtier sich bewegt, ist es fast unmöglich, seine Beute aus der Ferne zu beeinflussen! Und wir werden rennen, so dass es für ihn schwierig sein wird, uns zu erreichen!

- Wie meinen Sie das - rennen, Euer Ehren?

- Das ist es! Lass uns aufbrechen!

Syrzow begann keuchend, seine Fußlappen zu wickeln. Bald entfernten sie sich vom Fluss und ließen den Fluss, die Brücke und das Wesen, das sich vor dem Tageslicht versteckte, hinter sich.

Alexej dachte daran, die Brücke in Brand zu setzen, aber was hätte das gebracht? Wenn alle Wildtiere an diesem Ufer tief in den Wald gegangen waren, bedeutete dies, dass es dem Raubtier in der vergangenen Nacht gelungen war, auf diese Seite zu gelangen, und dass es sich nun irgendwo an einem dunklen Ort versteckte.

Vor dem Beginn des letzten Marsches studierte Alexej noch einmal sorgfältig die Karte - alles war richtig, sie sollten die Landstraße im Morgengrauen erreichen. Höchstens am Morgen des nächsten Tages, aber bis dahin...

Bis dahin gingen sie so schnell sie konnten, bis es dunkel wurde, und bei Einbruch der Dunkelheit rannten sie los.

Ein Trost für sie war, dass die Nacht dieses Mal hell zu werden versprach - zumindest war der Himmel vorerst wolkenlos.

Jetzt galt es, so weit wie möglich nach Osten in den Wald vorzudringen, um dann bei Einbruch der Nacht nach Süden abzubiegen. Und in diese Richtung zu gehen, bevor sich ihr Weg mit der Landstraße nach Lwow kreuzt.

Die Karte zeigte, dass der dichte Wald, der an den Flussufern im Südosten wuchs, durch einen lichten Wald ersetzt wurde, und so hoffte Alexej, dass die Kreatur sie nicht allzu lange verfolgen würde - denn bei Tagesanbruch würde er in dem lichten Wald nirgendwo einen dunklen Platz finden können.

Alexej versuchte sogar, wieder in die „fremde Haut“ zu schlüpfen - aber es war ihm nicht möglich, dies aus eigenem Antrieb zu tun - zumindest wurde nichts aus seinem Versuch. Wie sehr er sich auch als Wesen vorstellte, wie sehr er auch versuchte, sich wieder (wenn auch nur gedanklich) unter einen fremden, fernen, dunkelroten Himmel zu versetzen, nichts funktionierte.

Am Ende kam er ins Straucheln und wäre beinahe gestürzt - sein Fuß blieb an einer Wurzel hängen, die aus dem Boden ragte. Es kam eine Zeit, in der man das Schlimmste sehen konnte - die späte Dämmerung. Eine Zeit, in der das Tageslicht völlig verschwunden war und das Licht der Nacht noch nicht da war.

7

Sie rannten, sparten ihre Kräfte und versuchten, in der Dunkelheit nicht zu stolpern und gegen einen Baumstamm zu prallen. Bald wurde es leichter, endlich strömten Sterne in den Bergen in den Himmel und es wurde etwas heller. Der Mond war jedoch noch nicht aufgegangen.

Der Wald lichtete sich allmählich, aber immer häufiger ragten Felsbrocken aus dem Waldboden, und manchmal klapperten die Schuhe auf dem nackten Gestein.

Dennoch muss ein Teilchen der Kreatur in Rusin gewesen sein - lange bevor das Raubtier auftauchte, spürte Alexej sozusagen mit seinem Rückenmark eine Gefahr hinter sich. Er lief als zweiter, denn der über vierzigjährige Danila Syrzow lief hart und konnte entweder zurückfallen oder beide verlangsamen - und auf diese Weise konnte Alexej den Soldaten entweder anspornen oder anstacheln. Außerdem konnte Alexej in der Dämmerung der Sterne aus irgendeinem Grund sehr gut sehen. Er nutzte dies aus und warnte Sytin erst vor einer Wurzel, die vor ihnen aus dem Boden ragte, und dann vor Steinen.

Doch das Raubtier holte sie ein. Alexej konnte es hinter sich spüren - der Feind versuchte, sie mit seinem unsichtbaren Einfluss zu erreichen, aber es gelang nicht - die Strahlung war zu schwach, denn die Kreatur musste sich bewegen, und zwar schnell.

Alexej war sich jedoch bewusst, dass der Moment des Kampfes näher rückte: er rannte und überprüfte seine Feldflasche mit Wasser, dann tastete er nach den Granaten, die an seinem Gürtel hingen. Und als er ein paar Schritte weiterging, rief er Syrzow etwas zu: „Lauf, bleib nicht stehen! Ich hol dich ein!“

Er wurde langsamer, drehte sich um und zog eine Granate aus seinem Gürtel.

Die Kreatur befand sich in einer guten Wurfdistanz - zwanzig bis fünfundzwanzig Meter entfernt.

Ein paar Sekunden schätzte Alexej die Situation ein - die Bäume hier wuchsen spärlich, und die Kreatur war nun ein großer Fleck, der scharf um die Hindernisse herum direkt auf ihn zurollte.

Neben dem Leutnant (so heißt es übrigens!) stand ein Baum mit dickem Stamm - nachdem er den Bolzen herausgezogen hatte, warf Alexej eine Granate und ging sofort vor den Splittern in Deckung, die ihn treffen konnten.

Als die Explosion ertönte, sprang Alexej sofort hinter dem Baumstamm hervor, fand seinen Feind im Bruchteil einer Sekunde (er blieb vor Angst stehen), holte kräftig aus und warf die zweite Granate.

Im Moment der Explosion setzte sich der Leutnant, ohne auf die Gefahr von umherfliegenden Metallsplintern zu achten, auf alle Viere und riss eine Wasserflasche nach der anderen aus seiner Brust, um sie mit kräftigen Dolchstößen an mehreren Stellen zu durchbohren.

Alexej hielt in jeder Hand eine Feldflasche, aus der die Flüssigkeit herausspritzte (die Flaschen waren bis zum Hals gefüllt), und trat vor - die Kreatur war schon viel näher an ihm dran. Wie man sieht, hat Rusin sie entweder mit keiner der Granaten getroffen oder Sprengkörper konnten der Kreatur nichts anhaben.

Also zielte er jetzt. In aller Eile, denn das Raubtier hatte eine lähmende Welle ausgesandt, bisher jedoch schwach. Er zielte, oder zumindest tat er das, denn ein rangniedrigerer Dienstgrad zielt normalerweise ein paar Sekunden, bevor er ein Gewehr abfeuert... Taumelnd näherte sich Alexej und warf beide Flaschen direkt auf das Raubtier, wobei er so zielte, dass die nassen Flaschen auf das Tier fielen. Offenbar hat er getroffen - die Strahlung, die die Menschen bewegungsunfähig machte, verschwand für eine Weile. Alexej kehrte zum Baum zurück, nahm die dritte Flasche, öffnete sie, hielt sie in der Hand und ließ einen langen Wasserstrahl vom Baum quer über den Weg der Kreatur laufen. Er warf ihm die leere nasse Flasche zu und rannte hinter Sytin her, dessen Rücken vor ihm zu sehen war.

Danila Ionowitsch war es in der Zwischenzeit gelungen, zu fliehen. Er muss sich umgedreht und gesehen haben, dass sein Offizier mit dem Ungeheuer kämpfte, und legte einen Schritt zu.

Alexej blickte sich auf der Flucht um und sah, dass es ihm gelungen war, seinen Gegner zurückzuhalten. Dann stolperte er über einen Stein, fluchte vor sich hin und begann, den Boden unter seinen Füßen genauer zu untersuchen.

In der Zwischenzeit wurde der Boden durch verstreute kleine Steine oder sogar durch Basalt (oder Granit?) ersetzt, der aus dem Boden herausragt. Auf jeden Fall wurde es viel schwieriger, auf dem unebenen Boden zu laufen.

Bald holte er Syrzow ein, und sie liefen nun Seite an Seite. Es gab keinen Grund, den Soldaten zu drängen - was hinter ihnen lag, war besser als jede Art von Drängeln.

In der Zwischenzeit verdunkelte sich etwas vor ihnen - nein, Gott war also doch auf ihrer Seite! Das dachte Alexej, als er vor sich einen hohen Steinkamm sah, der aus dem Boden ragte, und direkt vor ihm einen Durchgang, der aussah, als sei er absichtlich von Menschenhand geschaffen worden. Aber es war natürlich ein natürlicher Durchbruch im Bergrücken, nur ohne die bröckelnden Steine darunter.

Ein Gedanke kam Alexej in den Sinn, doch als er zurückblickte und sah, wie der Feind sie einholte und sich munter zwischen den Steinen wälzte, rief er, ohne anzuhalten, Syrzow zu:

- Danila! Halten Sie ihn mit den Granaten auf. Werfen Sie alles, sparen Sie nicht. Und als er seinen Lauf verlangsamte, fügte er hinzu:

- Die Schnur mit den Feldflaschen! Wirf mir Wasser zu!

Syrzow hielt inne, riss sich die Schnur mit den Flaschen vom Hals und warf sie in Richtung des Leutnants. Er nahm die Granate aus seinem Gürtel und ging auf das Raubtier zu.

Dann geschah alles wie in Zeitlupe.

Syrzow warf mit heiserem Geschrei eine Granate nach der anderen, und es war unmöglich zu verstehen, was er rief. Das Donnern der explodierenden Granaten übertönte alle anderen Geräusche, aber Alexej, der den felsigen Grund der Bresche genau unter die Lupe nahm, konnte am Rande seiner Sichtweite immer noch erkennen, dass Danila Ionowitsch genauer war als er. Zumindest einmal traf er ihn gut - im Licht des endlich aufgegangenen Mondes war deutlich zu sehen, wie dunkelgrüne Schleimflocken, ob Gelee oder Schleim, auf und davon flogen. Kreaturen, mit einem Wort.

In der Zwischenzeit hatte Rusin gefunden, wonach er gesucht hatte - es gab eine flache, gewundene Vertiefung quer durch den Gang darunter. Er begann, sie mit Wasser aus seiner Feldflasche zu füllen.

Als Syrzow auf gekrümmten Beinen zum Gang rannte und sich offenbar mit letzter Kraft bewegte, war zwischen ihm und Alexej bereits ein breiter Streifen Wasser, der den Durchgang versperrte.

Wie Alexej hoffte, unüberwindbar für das Raubtier.

Er täuschte sich nicht über die Tatsache, dass die Kreatur in Stücke gerissen war - er, Alexej, wusste, dass all diese Teile nun wieder zu einem Ganzen verschmolzen.

Und bald wird sich die Kreatur erholen. Aber es wird nicht in der Lage sein, den von Menschen geretteten Wasserstreifen zu überqueren...

- Bleib nicht stehen, Syrzow, lauf, lauf. - Alexej warf die letzte leere Flasche beiseite und sie rannten mit letzter Kraft vom Durchgang weg, der sie jetzt schützte.

Sie schützten sich vor dem Raubtier, aber nicht vor seiner Strahlung... Sie mussten also so weit wie möglich wegkommen.

Das taten sie auch. Sie rannten fünfzig Meter weit weg und legten sich unter einen Baum, um zu beobachten, wie der kaum sichtbare glühende Fleck in der Bresche vor der Wasserbarriere erstarrte. Dann verschwand er irgendwo.

Und dann rauchten beide, ohne zu sprechen, gleichzeitig, mit zitternden Fingern die Zigaretten, die Alexej aus seiner Tasche genommen hatte.

Sie mussten sich umsehen, die Situation einschätzen und schließlich einfach eine Pause einlegen. Der Mond, der bereits hell schien, half ihnen, sich zu verteidigen - es war unwahrscheinlich, dass die lichtscheue Kreatur direkt über den steinigten Grat klettern würde - es war schwierig, sich auf den scharfen Steinen und dem steilen Abhang zu bewegen, und es gab viel Licht.

- Danila Ionowitsch, - sagte Alexej und bewegte mühsam seine raue Zunge - aber wir haben kein Wasser für uns übrig... Ach, könnten wir uns doch satt trinken!

- Was haben Sie, Alexej Petrowitsch, Euer Ehren! - Mit diesen Worten kramte Hof Sytin in seinem fast leeren Seesack und holte seine eigene Feldflasche mit Wasser heraus. - Hier, nehmen Sie!

Alexej trank gierig, während er sich umsah und die Situation beurteilte.

So kamen sie an einem felsigen Bergrücken vorbei, der sich weit zu den Seiten hin erstreckte. Zu ihrer Linken machte der Gebirgskamm in der Ferne eine Biegung nach Südosten, das war genau in der Richtung der Straße nach Lwow, die sich dort irgendwo befand. Das war die richtige Richtung.

Nach einer kurzen Verschnaufpause kehrten sie dem Grat, der sie gerettet hatte, den Rücken zu und gingen in zügigem Tempo weiter, wobei sie sich die ganze Zeit rechts hielten. Die felsige Oberfläche wich allmählich wieder der Erde, und dann kamen Bäume zum Vorschein. Der weiche Boden erleichterte das Gehen, und sie erhöhten ihr Tempo. Alexej war sich sicher, dass sie bei Tagesanbruch die viel befahrene Landstraße Lwow-Oguz erreichen würden.

Und das Raubtier hatte es jetzt wahrscheinlich eilig, in sein Versteck zu kommen - es wollte rechtzeitig zum Morgen in der Dunkelheit der Schwarzen Schlucht sein...

Zur Linken war das Geräusch immer näher zu hören, und bald kamen sie zu einer tiefen und breiten Öffnung.

Am gegenüberliegenden Hang stürzte ein Wasserlauf weit hinab, während unter ihm die Oberfläche des von ihm gebildeten Sees brodelte. Nach der Tatsache zu urteilen, dass das Wasser die Öffnung nicht bis oben hin füllte, gab es am Boden einen Kanal, der bis in die Tiefe des Bergfußes reichte - irgendwo gab es wahrscheinlich einen unterirdischen Fluss, der Wasser aus dem See aufnahm.

Nachdem er eine Weile gestanden und auf die unruhige Wasseroberfläche hinuntergeschaut hatte, sagte Alexej:

- Das ist der Ort, an dem wir unseren Feind treffen...

Syrzow winkte mit der Hand zur Antwort:

- Was haben Sie, Euer Ehren! Vielleicht ist er schon weit weg von hier - er sucht nach jemandem, der noch dümmer ist als wir!

Aber er hat sich geirrt.

Sie hatten sich nicht weit vom Stausee entfernt - hundert Meter, vielleicht zweihundert. Und dann sahen sie einen dunklen Punkt am fernen Rand eines Gebirgskamms auftauchen, der dort enden musste.

Oder vielleicht gab es in der Ferne eine weitere Öffnung in der Felswand...

Als ob sie in eine Glaswand starrten, verharrten Leutnant Rusin und Syrzow und hielten kurz inne. Und dann, ohne Zeit zu verlieren, um zu sehen, wer sich auf sie zubewegte, eilten sie so schnell sie konnten zum Stausee zurück.

- Danila, nach rechts, rechts! - rief Rusin auf der Flucht. - Nicht geradeaus, sondern den Bogen entlang, den Bogen entlang! Wir müssen ihn ins Wasser locken!

Sie liefen entlang einer sanften Linie, und am Ende des Weges mussten sie an einer tiefen Öffnung im Wasser vorbeilaufen. Alexej hoffte, dass sich das Raubtier in der Hitze der Verfolgungsjagd hinreißen lassen und gefährlich nahe an die Wasseroberfläche kommen würde.

Sie kamen fast zu spät. Und wenn die Kreatur während ihrer schnellen Bewegung eine für sie gefährliche Strahlung erzeugen könnte, würden sie sterben.

Aber es hat alles geklappt. Das Wesen befand sich einige Meter vom Rand der Öffnung entfernt, durch die das Wasser strömte, und sie befanden sich vor ihm. Aber

leider ist er fast unbewaffnet. Alexej hatte weder Granaten noch Feldflaschen bei sich, sondern nur einen Dolch und einen nutzlosen Revolver, während Syrzow eine Granate und eine halbleere Feldflasche an seinem Gürtel hängen hatte.

- Zurück, Euer Ehren! - Syrzow stieß den Offizier mit der Hand zurück, riss das Fläschchen von seinem Gürtel, schraubte schnell den Verschluss ab und warf es beiseite. Er stürzte sich auf den Feind, spritzte Wasser aus der Feldflasche vor ihm und schrie:

- Zurück! Zurück, verdammt!

Das Wesen taumelte zurück an den Rand der Öffnung mit dem Wasser und begann, um nicht hinunterzufallen, sich zu einem kapuzenartigen Baldachin aus Plane zu entfalten, der nach oben und zu den Seiten sprang. Und mitten rein ging Syrzow, lauthals fluchend.

Alexej, der hinter ihm blieb, konnte nur hilflos zusehen.

Syrzow stolperte über einen dicken, verdorrten Ast, der unter seinen Füßen lag, riss die letzte Granate aus seinem Gürtel, zog den Stift heraus und warf sie direkt auf die Kreatur, die sich seitlich aufrichtete.

Er fiel auf den Boden und wartete auf die Explosion. Aber die Sekunden vergingen, ohne dass die Granate explodierte.

Dann geschah etwas, das Leutnant Rusin noch lange Zeit danach vor Augen stand.

Er fand einen dicken Ast und stürzte sich laut fluchend auf das Raubtier.

- Nein, nicht! - rief Rusin, riss seinen Revolver aus dem Halfter und rannte los, um im Laufen zu schießen. - Nein, nicht, Danila!

Plötzlich wurde ihm irgendwie klar, was jetzt passieren würde. Was der rangniedrigere Dienstgrad vorhatte, um seinen Offizier zu retten.

Syrzow, der den Ast mit beiden Händen quer vor sich hielt, beschleunigte und flog geradewegs in die Kreatur hinein - die dunkelgrüne Kapuze schlug auf die menschliche Gestalt nieder und hüllte sie vollständig ein.

Die Geschwindigkeit und die Masse des Körpers des Mannes waren jedoch so groß, dass Syrzows gestürzte Gestalt, die in die Substanz des Raubtiers gehüllt war, zu Boden flog und die Kreatur mit sich riss.

Es gab ein lautes Platschen, das sogar das Geräusch von Wasser, das von oben in die Öffnung strömte, übertönte.

Das Wasser lief, und als Alexej hinauf lief, konnte er nur das blubbernde, sich bewegende Wasser unten sehen.

- Ich bin gleich da! - brummte Alexej und griff nach der dicken Wurzel, die in der Nähe aus dem Boden ragte. - Ich bin gleich da, Danila!

Er begann abzusteigen, setzte seine Füße auf die Felsvorsprünge und hielt sich mit den Händen an den dicken und dünnen Baumwurzeln fest, die hier und da aus den Felsspalten ragten.

Der Abstieg war schwierig, er konnte kaum etwas vor sich sehen, weil ihm die Tränen über das Gesicht liefen, aber er fluchte (was er nie tat, da er sich für einen Mann der Kultur hielt) und stieg weiter hinunter.

Doch als er die Wasseroberfläche erreichte, war alles verschwunden.

Syrzow und die Kreatur waren verschwunden - nur dunkelgrauer Schaum kräuselte sich auf der Wasseroberfläche...

Es war viel schwieriger, hinaufzuklettern - es war, als ob die Kraft den Körper des Leutnants mit einem Mal verlassen hätte. Doch Alexej brach sich die Fingernägel ab und kletterte hoch.

Er musste herauskommen. Und ein Paket und eine Patrone mit einem Stück Raubtier abzuliefern - wofür sind sonst Iwan Perepjolkin und Danila Syrzow gestorben?

Als er herauskletterte, als er schwer atmend auf dem Rücken lag und in den sich aufhellenden Himmel im Osten blickte, hatte er nur einen Gedanken: „Man muss gehen! Geh nach Süden!“

Also schleppte er sich weiter und versuchte, den sich langsam aufhellenden Himmelsstreifen zu seiner Linken immer im Auge zu behalten.

8

Alexej schritt diesen Weg bis zum Morgen.

Er ging einen Waldweg entlang, stapfte mit schmutzigen, zerkratzten Stiefeln über das weiche, noch nicht ausgetrocknete Gras, der zerrissene Kragen seiner Uniform baumelte irgendwo hinter ihm, aber er bemerkte ihn nicht. Er bemerkte weder den stillen, kühlen Morgen noch das Zwitschern der Vögel, die plötzlich in großer Zahl in den Kronen der Eichen, Buchen und Hainbuchen auftauchten, die den Waldweg, auf dem er ging, dicht umgaben. Er ging gemessenen Schrittes, wie ein Automat, der auf einer technischen Ausstellung in Petrograd im Frühjahr 1914 gezeigt worden war.

Damals wusste keiner der Russen, außer den am meisten aufgeklärten, noch nicht, was der August jenes Jahres dem Russischen Reich bringen würde ...

Wenn ein Außenstehender den Leutnant jetzt sehen würde, würde er ihn niemals als einen adretten und aufgeräumten Kommandanten der Taganrog-Kompanie, benannt nach dem Regiment des Großfürsten Konstantin, erkennen, es war jetzt unmöglich, einen Offizier in ihm zu erkennen - seine Mütze fehlte (Alexej hatte sie auf dem Weg zum Wasserloch verloren), sein Kragen war halb abgerissen, und seine Feldjacke und seine Hose waren voller Löcher.

Seine Hände waren zerschunden und schmutzig, auch sein Gesicht war mit grauem Schmutz überzogen.

Und seine Augen waren weit geöffnet und schienen wie blind, als ob er nicht um sich herum, sondern in sich selbst blickte, als ob er in sich selbst blickte, wie es Vestalinen und andere Wahrsagerinnen tun...

Sogar der leere Halfter seines Revolvers, dessen Verschluss aufgeknöpft war, erinnerte nicht an einen Soldaten der regulären Armee - eher an eine Art Landstreicher...

Oder ein Brandopfer, das gerade einen Hausbrand überlebt hatte.

Auf diese Weise erreichte er am frühen Morgen schließlich die Landstraße Lwow-Oguj. Auf dem, trotz der frühen Morgenstunden, bereits in beiden Richtungen Wagen, kleine Einheiten von Soldaten zu Fuß, manchmal vorbeiziehend, hupend mit Autos, die damals in Europa selten waren.

Er zögerte einen Moment, entschied sich dann für die Richtung seines weiteren Vorgehens und wandte sich an Lwow. Vielleicht wurde er aber auch von einem Pfeil am Straßenrand geleitet, der in der Nähe stand. Das war allerdings unwahrscheinlich, denn auf dem Schild stand „Lemberg“, es war noch nicht durch das russische „Lwow“ ersetzt worden...

Jedenfalls ging Alexej, immer noch in einer Art geistiger Umnachtung, gemessenen Schrittes vorwärts, ohne etwas oder jemanden zu bemerken. Inzwischen erregte er echtes Interesse bei den entgegenkommenden Leuten, die Leute auf den Karren stießen sich gegenseitig mit den Ellenbogen an und zeigten mit einer Kopfbewegung auf den seltsamen Mann in einer schmutzigen und zerfledderten Offiziersuniform.

Anzumerken ist, dass beide Schultergurte an Alexejs Schultern mit einer Lücke und jeweils drei Sternen intakt waren, was die Leute davon abhielt, Fragen zu stellen.

Wie bereits erwähnt, fuhren gelegentlich auch Autos auf der Straße. Eines von ihnen hupte und überholte Rusin, ließ den Motor aufheulen und fuhr in Richtung Lwow, bremste aber nach einigen zehn Metern wieder ab.

Nachdem er die Tür geöffnet hatte, stieg ein Offizier in Hauptmannsuniform und mit einer Adjutantenschulterschur aus dem offenen Wagen und wartete, bis Alexej sich ihm näherte, dann rief er den Leutnant. Und da Alexei nicht mit der Zielstrebigkeit des Maschinengewehrs reagierte und versuchte, den Kapitän zu umgehen und sich weiterzubewegen, hielt der Kapitän Rusin am Ellbogen, und als ihm dies nicht gelang, befahl er zwei rangniedrigere Dienstgrade, die auf der Rückbank des Wagens saßen, Alexej schnell an den Händen zu fassen und ihn aufzuhalten.

Alexej versuchte nicht, sich zu befreien, er kam nur irgendwie plötzlich zur Besinnung und erkannte, was um ihn herum geschah.

- Wage es nicht! - sagte er halb flüsternd, und es geschah so, dass beide Soldaten sofort seine Hände losließen. - Ich bin Leutnant Rusin und auf dem Weg zum Armeehauptquartier in einer höchst geheimen Angelegenheit!

- Hauptmann Dobrowolski, Adjutant des Chefs des Heeresnachrichtendienstes, - sagte der Hauptmann seinerseits. - Geben Sie mir Ihre Dokumente, Herr Leutnant!

Und nachdem er die Dokumente gelesen hatte, sagte er lächelnd:

- Sie suchen wir also! Gestern Abend haben wir endlich Kontakt mit der Front aufgenommen, und Leutnant Osinski hat dem Hauptquartier telegraphiert, dass Sie bereits am dritten Tag mit sehr wichtigem Material nach Lwow entsandt worden sind. Und, erfahren, dass Sie noch nicht angekommen sind, bat er, so schnell wie möglich eine Suche entlang der Route zu organisieren. Wir haben Sie die ganze Nacht über auf der Landstraße erwartet, und jetzt habe ich mich im Hauptquartier eingefunden, um einen Trupp loszuschicken, der Sie im Wald entlang Ihrer Route treffen soll... Aber was ist mit Ihnen los? Und warum sind Sie allein, wo Sie doch zu Pferd geschickt wurden, begleitet von zwei rangniedrigeren Dienstgraden?

- Herr Hauptmann! - Alexej hatte sich inzwischen vollständig erholt und sprach deutlich und klar mit fester Stimme. - Bringen Sie mich sofort zu Generalmajor Pantschuk! Ich habe wirklich Material und eine Botschaft von größter Wichtigkeit!

Einige Stunden später meldete sich Leutnant Rusin mit einer Uniformmütze, die man im Hauptquartier für ihn gefunden hatte, und in einer möglichst ordentlichen Uniform bei Generalmajor Pantschuk. Der General war ein junger Mann mit glatt rasiertem Gesicht, tief liegenden Augen, dunkel gefärbten Augen, dichtem Haar mit grauen Haaren, der trotz seiner kleinen Statur sofort den Eindruck eines wichtigen, kenntnisreichen und sehr kompetenten Mannes vermittelte.

Er trug keine Medaillen, was (ebenso wie seine übliche Felduniform) zeigt, dass der General viel an der Front unterwegs ist und nicht auffallen will.

Sein Büro war, wie das eines Gastgebers, rein funktional: es gab nur einen Schreibtisch mit einem Tisch und Stühlen drum herum - für Besprechungen. Es gab

einen Safe in der Ecke, einen Kleiderschrank gegenüber, dicke Vorhänge an den Fenstern und mehrere Telefone auf dem Schreibtisch.

Auf dringenden Befehl wurde Leutnant Rusin befohlen, sich an den Nebentisch zu setzen, während Generalmajor Pantschuk selbst ihm gegenüber saß, einen Aschenbecher zwischen ihnen auf den Tisch stellte, sich eine Zigarette anzündete und Rusin eine anbot.

Auf die höfliche Ablehnung desselben sagte Iwan Karlowitsch Pantschuk (der General drängte darauf, den Bericht vertraulich zu behandeln, und nannte sich mit seinem Vor- und Vatersnamen):

- Rauchen Sie, rauchen Sie, Leutnant, ich weiß, dass Sie rauchen. Und noch einmal bitte ich Sie, nicht übereifrig zu sein, sondern einfach alles in aller Ruhe zu erzählen.

Beginnen wir mit den von Ihnen gelieferten Materialien. Bitte übergeben Sie sie mir.

General Pantschuk las den Bericht und sah sich die Karte lange und aufmerksam an. Dann nahm er die Patrone in die Hand, die noch immer mit einem schmutz- und schweißverschmierten Tuch umwickelt war, und drückte, als ob er sie in der Hand wöge, auf den Knopf der Signalglocke.

Zum Hauptmann Dobrowolski, der das Büro betrat, sagte er

- Juri Adamowitsch, das alles - schicken Sie es sofort mit einem speziellen Kurier an unser Labor in die Hauptstadt. Und stellen Sie sicher, dass Sie eine verlässliche Wache und unseren Offizier an der Spitze der Gruppe haben! Nun, zumindest befehligen Sie Fähnrich Ditz!

Und lassen Sie sich vom Labor telefonisch oder per Telegramm über den Erhalt informieren!

Als der Hauptmann mit dem Paket und der Patrone hinausging, richtete Pantschuk seine Aufmerksamkeit wieder auf den Leutnant.

- Nun, wir werden jetzt einen Tee trinken und in aller Ruhe über alles reden, was Ihnen widerfahren ist...

Er drückte erneut auf die Klingel und bestellte zwei Gläser Tee mit Zitrone und Keksen.

Alexej versuchte, Einspruch zu erheben. Er sagte und versuchte aufzustehen:

- Euer... Iwan Karlowitsch, Herr General! Wir dürfen nicht zögern, diese Kreatur ist dort, an unseren Positionen, sie ist extrem gefährlich, wir müssen sie vernichten!

Der General lächelte, stand auf und ging um den Tisch herum zu Alexej. Die Uniform passte ihm so gut, dass er jetzt sogar größer wirkte.

Er legte dem Leutnant sanft die Hände auf die Schultern, setzte ihn wieder auf den Stuhl und sagte:

- Alexej Petrowitsch, es ist erst Mittagszeit, draußen ist ein klarer Tag... Und die Kreatur ist bis zum Einbruch der Nacht völlig sicher, nicht wahr?

Rusin war überrascht und stand sogar wieder auf:

- Woher wissen Sie, Iwan Karlowitsch, dass es Angst vor Licht hat?

Pantschuk lächelte wieder und zündete sich eine neue Zigarette an:

- Leutnant Osinski hat unseren Gast die ganze Nacht über beobachtet. Und die Höhe 2103 von der Seite unserer Stellungen war zunächst mit einem tiefen Graben umgeben, die Soldaten haben Wasser hineingeschüttet, so dass dieses Gelee wahrscheinlich jede Nacht um die Höhe herumkriecht - aber nein, es kann uns nicht erreichen. Wegen des Wassers. Aber ich bitte Sie - trinken Sie Ihren Tee und erzählen Sie. Und bitte - nehmen Sie sich die Zeit und erzählen Sie mir alles so ausführlich wie möglich, ohne ein einziges Detail auszulassen...

Die Geschichte dauerte etwa eine halbe Stunde, und Rusin schwieg darüber, wie er sich fühlte, als er am Grab von Perepjolkin im toten Dorf stand und sich plötzlich in der Gestalt der Kreatur wiederfand.

Er schwieg generell, dass er die Patrone geöffnet hatte. Und darüber, was genau sie am Grund der Schwarzen Schlucht gesehen hatten.

Sintflutartige Regenfälle waren im Anmarsch, ein reißender Strom von Wasser würde den Grund der Schlucht entlangfließen, so dass alle Spuren zerstört werden würden.

Irgendetwas in ihm warnte davor, dass Menschen die Überreste der technischen Struktur, die jetzt in der Schwarzen Schlucht lag, nutzen könnten.

Der Generalmajor war jedoch nicht umsonst Chef des Nachrichtendienstes der Armee. Am Ende der Erzählung des Offiziers stellte er klar:

- Sie haben das Paket geöffnet, nicht wahr?

- Richtig, Iwan Karlowitsch, im Dorf. Als wir am Morgen den rangniedrigeren Dienstgrad Iwan Perepjolkin verloren.

- Ich verstehe... - sagte Pantschuk leise, wie zu sich selbst. - In Ihrer Tasche befand sich die Patrone.

- Wenn ich es nicht aus der Tasche genommen hätte, hätte ich es nicht zustellen können, erklärte Alexej. - Ich hätte es gestern Abend im Wald mit den Taschen zusammengeworfen. Leutnant Osinski hat mich nicht gewarnt, dass er eine Patrone mit einem Stück davon in seine Satteltasche eingenäht hatte.

- Ja, ja, ich kann es Ihnen nicht verdenken! Aber ich höre mir Ihre Vorschläge an - wie können wir diesen Gast vernichten? Sie hatten direkten Kontakt zu ihm?

- Es ist ganz einfach, Eure Exzellenz, - sagte der Leutnant. - Versammeln Sie alle benachbarten Suchscheinwerferteams, stellen Sie die Feuertonnen auf Tragen, schließen Sie die Pumpen und Brandbomben an - ebenfalls tragbar. Halten Sie abends rund um das Hochhaus Suchscheinwerfer bereit, und wenn es dunkel wird, leuchten Sie alles aus, damit keine Maus mehr durchkommt - nicht so wie diese...

Drücken Sie ihn mit Licht in die Öffnung eines Felsblocks oder wo immer es sich versteckt, klemmen Sie ihn dort ein - und verwenden Sie dann Wasserfässer und Pumpen. Es kann Wasser nicht ausstehen - es ist wie Säure für ihn. Also bewässern sie es mit Feuerbomben... und halten sich so weit wie möglich von ihm entfernt.

- Vernünftig!... - sagte General Pantschuk nachdenklich. - Vernünftig... Und was am wichtigsten ist - Leutnant Osinski schlägt dasselbe vor...

Er ging zu seinem Schreibtisch, setzte sich dorthin und begann, schnell etwas auf ein Blatt Papier zu schreiben. Dann rief er nach Hauptmann Dobrowolski, gab ihm das bekritzelte Blatt Papier und befahl ihm:

- Telegrafieren Sie Osinski sofort zum Taganrog-Regiment - er soll sich auf die Suchscheinwerfer-Teams von morgen Nacht vorbereiten. Und am Morgen mit der nötigen Anzahl von Pferdewagen und rangniedrigeren Dienstgraden Leutnant Rusin an der Landstraße treffen und die Ladung mit ihm - es steht alles hier geschrieben. Sammeln Sie in der Stadt Handwasserpumpen, Feuerwehrschräuche, längere Feuerwehrschräuche - der Leutnant wird alles erklären.

Ja, und richten Sie ihn für die Nacht ein!

Er wandte sich an Alexej, der sich von seinem Platz erhoben hatte, schüttelte ihm die Hand und sagte:

- Nun, vielen Dank für Ihren Dienst! Bringen Sie die Sache jetzt zu Ende, mein Lieber! Leutnant Osinski hat bereits alles vorbereitet, aber das werdet ihr vor Ort selbst sehen. Die Österreicher wurden vor kurzem noch weiter zurückgedrängt, so dass der Weg von unseren Stellungen zur Straße nach Lwow jetzt uns gehört, nutzt sie! Der Hauptmann wird euch helfen! Verstehen Sie, Juri Adamowitsch?

- Auf jeden Fall, Iwan Karlowitsch!
Und der General begleitete den Hauptmann und den Leutnant zur Tür und sagte abschließend zu Rusin:
- Und bei Fragen - zu mir! Ohne zu zögern!

Damit schloss er die Bürotür hinter ihnen.

9

Am nächsten Morgen, auf der 200 Kilometer langen Lwower Straße (Richtung Oguj), herrschte reges Treiben - Pferdewagen und vereinzelte Lastwagen kamen und luden Handfeuerlöschpumpen und -schläuche und Schläuche mit Handpumpen ab. Die gesamte Ausrüstung wurde sofort auf Pferdewagen verladen, die sich von den russischen Stellungen aus näherten und dann gemächlich auf der Straße zurückfuhren, die nach Norden führte, direkt hinter die bestehende Frontlinie. Es war eine lange Strecke - fast ein Tag.

Leutnant Alexej Rusin schaukelte auf einem Wagen auf dem Weg zurück zu seinem Heimatregiment. Er begleitete die letzte Wagenkolonne von fünf Fahrzeugen, die die für die Vernichtung des Raubtiers erforderliche Ausrüstung transportierten.

Hatte er kein Mitleid mit der Kreatur, die er vernichten wollte? Eine interessante Frage - aber ein winziger Teil der Existenz war in ihm - nicht genug, um das Bewusstsein des Leutnants zu besitzen, aber dennoch fähig, sich gelegentlich selbst hervorzurufen. Indem sie Bilder heraufbeschwören, eine Art Erinnerung bilden...

Aber genau das war der Punkt, es war ein vernachlässigbarer Teil. Alexej blieb ein Mensch, mit den ihm eigenen Verhaltensnormen und einer menschlichen Wahrnehmung der Welt.

Und trotzdem erinnerte ihn das, was er der Kreatur entlockt hatte, als sie die Hand des Leutnants berührte, hin und wieder an sich selbst.

Eine weitere Frage - warum hat er, der disziplinierte Offizier, diese Tatsache nicht erwähnt, als er General Pantschuk Bericht erstattete? Selbst der Leutnant wusste das nicht mit Sicherheit - seine Intuition zwang ihn einfach, den Kontakt zu verschweigen.

Vielleicht fürchtete er auch nur einen Verweis, weil er die Patrone geöffnet hatte. Schließlich hatte Osinski ihm nur erlaubt, die Tasche zu öffnen, wenn es nötig war, und die Patrone war heimlich in die Satteltasche des Leutnants eingenäht worden, in der Erwartung, dass sie erst nach der Verlesung des Berichts im Hauptquartier geöffnet werden würde, wenn Rusin den Befehl erhalten würde, die Satteltaschen zu bringen und die darin versteckte Patrone herauszuholen...

Warum hat er dann geschwiegen?

Dies blieb Alexej sowohl damals als auch später - für den Rest seines Lebens - unklar.

Doch diese Gedanken quälten ihn jetzt nicht - er dachte, im Wagen sitzend, der sanft über den waldreichen Pferdeweg rollte, dass er das Paket nicht mit den Soldaten durch den Wald durch die Schwarze Schlucht hätte tragen müssen, wenn diese Gegend damals, vor einer Woche, von den Österreichern befreit worden wäre. Vielleicht wären jetzt alle am Leben...

Doch dann kam ihm der Gedanke, dass ein zweites Wesen damals ungehindert in die dicht besiedelten Gebiete gelangt sein könnte, und...

Daran wollte er nicht denken.

Also waren es nicht wir, die es gesagt haben, aber es war richtig: Alles, was getan wird, wird zum Besseren getan.

Nur, dass man Syrzow und Perepjolkin nicht sagen konnte, dass...

Dann überkam Alexej plötzlich ein anderer Gedanke - schließlich hatten ihm die Soldaten erzählt, dass Osinski mit dem Auto an der Front angekommen war! Das nicht weit entfernt kaputt gegangen war!

Wie kann das sein?

Er nahm eine Landkarte heraus und stellte fest, dass auf der Karte die Ringstraße von Lwow in ihre Richtung eingezeichnet war. Er würde zwar fünf Tage brauchen, um mit dem Pferd nach Lwow zu gelangen, aber es war sicher und bewohnt. Oder vielleicht...

Oh, er mochte nicht daran denken, dass Osinski sie ganz bewusst auf die Route gelenkt hatte, auf der das zweite Raumfahrtgerät ungefähr weggefliegen war. Oh, das wollte er nicht!

Jedenfalls hatten sie am Morgen die russische Stellung erreicht. Die Höhe 2103 befand sich nun im hinteren Bereich, etwa 10-15 Kilometer hinter der Frontlinie.

Leutnant Rusin und Oberleutnant Osinski saßen gemütlich am Hang des Hügels, der im Militärjargon „Höhe 2107“ genannt wird, und beobachteten durch die Okulare ihrer Feldstecher das Geschehen auf der gegenüberliegenden Höhe 2103.

Es handelte sich um einen felsigen, nur an einigen Stellen mit Erde bedeckten Hügel mit sanften Hängen, auf dessen einer Seite österreichische und russische Schützengräben verliefen, die inzwischen wegen Unbrauchbarkeit aufgegeben worden waren. Die Spitze des Hügels war von zerklüfteten Felsen gekrönt - irgendwo dort befand sich das Versteck des Raubtiers.

Am Fuß der Höhe 2103 war ein flacher, mit Wasser gefüllter Graben ausgehoben worden. Nachts war niemand mehr auf der Höhe - niemand ging weiter hinauf als bis zum Wassergraben -, aber jetzt, am Tag, war die Arbeit auf der Höhe in vollem Gange - Fässer mit Wasser wurden hinaufgeschleppt und auf Handkarren gestellt, Feuerwehrschräuche wurden ausgerollt und an die Fässer angeschlossen. Hier und da standen bereits Flutlichtanlagen und Handdynamos, die die Flutlichtlampen mit Strom versorgten.

Im Allgemeinen wurde alles für diese Nacht vorbereitet, die die entscheidende Nacht sein sollte.

- Herr Oberleutnant, wo befindet sich das Versteck des Raubtiers? - fragte Alexey und schaute durch den Feldstecher.

- Dort, schauen Sie nach links, auf die falsche Seite... Dort, wo die schwarzen Haufen sind, - antwortete Oberleutnant Osinski.

Er trug wie immer seine neue Uniform und die auf Hochglanz polierten Stiefel. Und das, obwohl sie gerade einen höheren Hang zwischen den Steinen erklommen hatten, um einen besseren Blick auf die benachbarten Höhen zu haben,

Alexej nahm benommen den Blick vom Feldstecher und drehte seinen Kopf zu Osinski.

- Woher kommen die Haufen, Arkadi Wiktorowitsch? Füttern Sie ihn?

Der Oberleutnant grinste.

- Und Sie denken gut nach, Alexej Petrowitsch! Es scheint - warum füttern? Unser Gast kann ohne Nahrung schwächer werden.

Aber andererseits - was ist, wenn er vor lauter Hunger einen Weg findet, unseren Wassergraben irgendwie zu überwinden, und über die Höhe nach draußen entkommt? Was dann?

- Aber wie wird er es überwinden? Er hat nicht nur Angst vor Wasser - für ihn ist es Gift!
- Sie wissen es jetzt, weil Sie direkt damit zu tun hatten und Wasser verwendeten. Jetzt wissen wir das natürlich auch. Aber vorher...

Aber es gibt noch einen dritten Umstand, Alexej Petrowitsch! Wir haben ihn daran gewöhnt, dass bei Einbruch der Dunkelheit eine Kuh an seinem Versteck vorbeikommt - wir füttern sie an ihn! Und auf ihr Muhen reagiert er - kriecht aus dem Unterstand und stürzt sich auf sie! Frisst sie, mit einem Wort!

Wenn die Kuh also heute geht, wird er aus seinem Versteck kommen, ohne etwas zu ahnen, und sobald er anfängt zu fressen und völlig abgelenkt ist - das werden wir ausnutzen!

Wir schalten alle unsere Suchscheinwerfer ein, leuchten ihn an und schneiden ihm mit ein paar Wasserstrahlen die Möglichkeit ab, zurückzukommen - schneiden ihn von seinem Versteck ab! Nun, dann werden wir ihn mit Wasser übergießen, bis zu unserem vollständigen Sieg, Leutnant!

Alexej entdeckte mit den Okularen seines Fernglases die dunklen Haufen, die sich auf dem Gelände erhoben - direkt vor einem Felsvorsprung mit einem dunklen, gähnenden Durchgang in den Boden.

Das dunkle Loch mit einem Durchmesser von etwa einem halben Meter befand sich knapp über dem Boden - ungefähr ein Viertel Meter.

- Könnte man nicht einfach Wasser hineinpumpen? Füllen Sie den Raum, machen Sie es den ganzen Tag, in hellem Sonnenlicht? Damit er dort in der Tiefe, im Wasser, versinkt?

Leutnant Osinski lachte.

Du unterschätzt die Aufklärer, Alexej Petrowitsch! Gleich nachdem ich Sie mit dem Paket losgeschickt hatte, begann ich mit den Vorbereitungen, es zu zerstören.

Dann hatte ich Glück - die österreichischen Truppen zogen sich zurück und richteten die Frontlinie aus, und der Hügel 2103 lag in unserem Rücken. Also befahl ich zuerst, einen Graben um ihn herum zu bauen, und den ganzen Tag brachten die rangniedrigeren Dienstgrade Wasser in Eimern und Fässern und füllten den Graben mit Wasser.

Erst danach konnten wir darüber nachdenken, wie wir endgültig damit umgehen.

Wissen Sie, wo ich angefangen habe? Ich habe alle Einheimischen ausfindig gemacht, Jäger im Allgemeinen - diejenigen, die diese Höhen gut kennen. Dann brachte ich sie hierher, auf diese Höhe, und mit Hilfe eines Fernglases und örtlichen Tipps fanden wir schnell die einzige Höhle, in der sich dieser grüne Feind verstecken konnte...

Der Oberleutnant holte ein Zigarettenetui heraus, bot Alexej eine an, zündeten sie an und setzten, langsam Rauch blasend, das Gespräch fort.

- Ich habe auch sofort beschlossen, dasselbe zu tun - Wasser in die Höhle zu gießen - und das war's dann auch schon. Aber ich vermutete, dass ich mich ausführlich über die Höhle und die innere Struktur des Hohlraums erkundigen musste, in dem sich das Raubtier verstecken könnte.

Auf Anregung Alexejs begannen alle, die Kreatur so zu rufen.

- Und hier, - fuhr Osinski fort und warf seine Zigarettenkippe weg, - wurde mir erklärt, dass der Gang nicht unterirdisch, sondern aufwärts führt. Egal, wie viel Wasser Sie hineinschütten - es kommt sofort wieder heraus.

Also musste ich mir diesen umständlichen, aber meiner Meinung nach zuverlässigen Plan einfallen lassen. Ich bin froh, dass Sie sich entschlossen haben, das Gleiche zu tun!

Nun, die Kühe waren die Idee eines rangniedrigeren Dienstgrades. Er kommt aus Primorje, aus dem Fernen Osten. Ein Jäger, sie jagen den Tiger im Ussurischer Dickicht. Sie stellen eine Plattform in einem Baum auf und befestigen den Köder darunter. Eine Ziege oder ein Schafbock... Die Tiere blöken nachts, der Tiger kommt, fängt an, seine Beute zu fressen, und die Jäger schlagen ihn mit Gewehren von oben.

Die Idee hat mir gefallen. So begannen wir, das Raubtier jede Nacht zu ködern. Wir haben es daran gewöhnt, dass es nachts zum Fressen rausgeht.

Es ist wahrscheinlich nicht nötig, den Vernichtungsvorgang selbst im Detail zu beschreiben. Denn es lief genau wie geplant.

Als die Kreatur das Muhen einer Kuh hörte, rollte sie sich schnell aus der Höhle heraus, umhüllte das arme Tier, und dann gingen die Scheinwerfer an. Gleichzeitig spritzten mehrere Soldaten mit Feuerwehrschräuchen in der Hand, die sich hinter nahegelegenen Felsbrocken versteckt hatten, Wasser aus nahegelegenen Fässern, um die Kreatur an der Rückkehr in ihr Versteck zu hindern.

Erst jetzt wurde der Feind, der sich in der Mitte des hell erleuchteten Raumes befand, von allen Seiten von anderen Soldaten beschossen. Die ganze Zeit über ertönten Rufe von den rangniedrigeren Dienstgraden, die an den Pumpengriffen rüttelten und geschickt mit den Feuerwehrschräuchen hantierten: „Kopf hoch, Brüder!“, „Los, los, los, los, los, los, schneller, los!“ und dergleichen.

Bald war der gesamte Raum mit Wasser geflutet, und grauer Schaum trieb auf der Oberfläche, die den aufragenden Kadaver einer halb gefressenen Kuh umgab.

Und als das Wasser den Hang hinuntergelaufen war, blieb nichts mehr übrig als die Kuh. Das, woraus das Raubtier bestand, war spurlos verschwunden.

Alexej und Osinski blieben die ganze Zeit auf Distanz - es lohnte sich nicht, die Soldaten zu stören, um das zu tun, was vereinbart und mehrfach geprobt worden war.

Aber sie standen in Rufweite und konnten notfalls eingreifen.

Als plötzlich die letzten Wasserströme unter der Erde verschwanden - die Soldaten hatten bereits begonnen, ihre Feuerwehrschräuche aufzurollen -, kam Leutnant Osinski zur Besinnung.

Zum Teufel! - murmelte er und eilte auf die Höhle zu. Seine Füße steckten im Schlamm, aber er winkte mit den Armen und lief geschickt auf die Kuh zu, bückte sich, sah sie an, richtete sich auf und winkte nur kummervoll mit der Hand.

- Was ist schief gelaufen? - fragte Alexej sich ihm nähernd. Er trat vorsichtig vor und schaute unter seine Füße. - Was ist mit Ihnen, Arkadi Wiktorowitsch?

Er sah das düstere Gesicht des Oberleutnants und konnte nichts verstehen.

- Sie hätten Proben zur Analyse nehmen sollen! - sagte Osinski. - Alles wurde vom Wasser weggespült! Wie ich nicht vorher gedacht, nicht vorgesorgt, mich nicht vorbereitet habe ...

- Sie untersuchen bereits die Stücke, - sagte Alexej. - Die Teile, die Sie in meine Tasche genäht haben, die in der Patrone.

Und da ich dachte, es gäbe keine bessere Gelegenheit, habe ich gefragt:

- Arkadi Wiktorowitsch, haben Sie zufällig die Route für uns genau entlang der ungefähren Bewegungslinie des zweiten Weltraumapparats bestimmt? Oder wie? Wann wollten Sie mir einen Bericht an das Armeehauptquartier schicken?

Osinskis kurzzeitige Verwirrung blieb ihm nicht unbemerkt. Und so glaubte er dem Oberleutnant, der ihm antwortete, nicht so recht:

- Alexej Petrowitsch, ich bin kein Hellseher, wie konnte ich wissen, dass die Brücke über der Schlucht zerstört worden ist? Ich habe Sie strengstens vorher informiert, dass Sie der Route folgen müssen und nicht von ihr abweichen dürfen. Es war also nur ein Zufall, dass Sie in der toten Senke gelandet sind. Ich konnte nur vermuten, dass irgendetwas in diesem Gebiet unrein war, weil das zweite Ding aus dem Weltall dorthin geflogen war. Nichts weiter...

Alexej hatte den starken Wunsch, den Oberleutnant noch etwas zu fragen. Oder vielleicht - ohne zu fragen, nur Arkadi Wiktorowitsch ins Gesicht zu schlagen, aber dann stellte Osinski ihm seinerseits eine Frage:

- Und übrigens, Alexej Petrowitsch, was genau hat die Brücke zerstört? Der Herbstregen steht bevor, es gab keine Militäroperationen in dieser Region. Haben Sie sich nicht erkundigt, haben Sie nicht in die Schlucht hineingeschaut?

Und Alexej, der nur mit den Schultern zuckte, ging schweigend von ihm weg.

Abschließend sei angemerkt, dass eine groß angelegte Suche nach den Überresten eines Weltraumapparates, von dem Osinski annahm, es sei irgendwo in der Nähe abgestürzt, erfolglos blieb.

Aber Alexej erfuhr all dies erst später, im Hauptquartier der Armee, wo er zur Verleihung des Georgskreuzes für Offiziere vorgeladen wurde, das ihm für alles oben Beschriebene verliehen wurde.

Posthum wurden Syrzow und Perepjolkin auch mit dem Soldaten- „Georgskreuz“ ausgezeichnet.

10

Alexej Rusin hat viele Jahre lang niemandem mehr alle Einzelheiten des unglaublichen Ereignisses erzählt, das ihm widerfahren ist.

Das Ereignis hat ihn jedoch an sich selbst erinnert. Oft hatte er Träume, in denen er immer wieder zu einem Wesen wurde, auf seinem Heimatplaneten unter einem dunklen, purpurnen Himmel lebte... Und andere Träume handelten von etwas anderem - wie die Außerirdischen kamen, wie sie die Lebensformen vernichteten, die ihnen nicht gefielen, und wie die Mitgeschöpfe mit dieser Plage fertig wurden.

Kurz gesagt, Alexej Rusin führte viele Jahre lang ein Doppelleben - wie in zwei Hypostasen.

Es ist anzumerken, dass er manchmal, wenn er aufwachte, sogar Mitleid mit den Kreaturen hatte, als ob er mit ihnen sympathisierte. Doch dann erinnerte er sich an Perepjolkin und Syrzow - und das Mitleid verwandelte sich bei ihm in Abneigung.

Ob der Teil von Alien sein Leben beeinflusste, der wahrscheinlich bis zum Ende seines Lebens in ihm blieb, ist unbekannt. Alexej Petrowitsch dachte - ja, und - half ihm sogar irgendwie. Immerhin hatte er zahlreiche Säuberungen und Repressionen sowohl während als auch nach der Revolution sicher überstanden. Sie gingen alle an ihm vorbei.

Alexej, der 1918 von der Front zurückkehrte, schloss sich sofort den Bolschewiki an und war direkt an der Bildung der Roten Armee beteiligt, obwohl er natürlich geprüft wurde. Aber er kam aus einer Arbeiterfamilie, also...

Er beendete den Krieg als Träger des Ordens des Roten Banners.

Hier endet das Manuskript, das Alexej Rusin in den 1930er Jahren schrieb.

Sein Enkel, ebenfalls Alexej Petrowitsch Rusin, erzählte uns im leicht schwankenden Waggon von seinem späteren Leben.

Hier ist, was er uns als nächstes erzählte.

Nach dem Krieg diente mein Großvater noch eine Weile in der Armee, aber sobald er 60 Jahre alt wurde, erhielt er das Recht, in den Ruhestand zu treten, und machte von diesem Recht sofort Gebrauch.

Er sagte seinem Sohn immer, dass er noch eine wichtige Aufgabe zu erledigen habe.

Anfang September 1955, nachdem er aus der Armee ausgeschieden war, kam Alexej Rusin an die vertrauten Orte in der Westukraine.

Vieles hatte sich hier verändert - neue Siedlungen waren entstanden und neue Straßen wurden gebaut. Rusin war seit vierzig Jahren nicht mehr hier gewesen - zufällig kam seine Division während des Krieges an diesem Ort vorbei. Was er also schon lange tun wollte, konnte er erst jetzt tun.

Er wurde von mehreren Kriegsveteranen begleitet und besuchte alle Orte, an die er sich erinnert hatte.

Die Höhen 2103 und 2107 sind auf Militärkarten erhalten geblieben. In Wirklichkeit gibt es jedoch keine Spur mehr von diesen alten Ereignissen - weder den Graben, der die Höhe 2103 einst von Soldaten umgab, noch die Höhle, in der sich die Kreatur versteckte.

Der Graben wurde von den herabfließenden Wassermassen eingeebnet, und der Eingang zur Höhle wurde von den Deutschen gesprengt, da es sich um einen aktiven Kampf mit den Partisanen handelte.

Die Schwarze Schlucht hat natürlich überlebt. Doch von der zerstörten Brücke war keine Spur mehr zu sehen - Alexej konnte nicht einmal die Stelle finden, an der die Brücke einst gestanden hatte. Die Hänge der Schlucht haben sich stark verändert.

Ja, seit dieser fernen Zeit hat sich viel verändert.

An der Stelle des einst toten Dorfes wuchs ein Wald. Doch die Totensenke war nicht mehr tot, sondern ein großes Arbeiterdorf. Und die Asphaltstraße verlief genau durch die Lücke im Felsrücken, wo es Rusin und Syrzow einst gelungen war, das Ungeheuer aufzuhalten.

Nun wurde die Bresche verbreitert, an den Seiten verstärkt und eine mehrspurige Asphaltstraße in Richtung Lwow angelegt.

Über dem Fluss Berestjanka, in dessen Gewässern auf der Insel einst Alexei und Syrzow übernachteten, wurde bei Straßenarbeiten eine Brücke gebaut.

Aber das Gewässer, das durch den tief in den Felsspalt fallenden Wasserfluss entstanden war, kräuselte sich noch immer an der Oberfläche. Wie in jener schicksalhaften Nacht, als Syrzow hineinfiel und die fremde Kreatur mit sich zog.

Am 7. September 1955 konnten vorbeifahrende Autofahrer direkt am Rande des Stausees in der Nähe der Straße Folgendes sehen.

Mehrere Leute arbeiteten daran, eine polierte Granitplatte zu verlegen, deren Sockel tief in den Boden eingegraben worden war.

Auf der Platte waren eingeprägt: - oben das Bild des St. Georgs-Kreuzes.

In großen Buchstaben - SYRZOW DANILA IONOWITSCH, darunter - in kleinen Buchstaben: „Am 7. September 1915 heldenhaft gestorben“.

Und ganz unten war eingeprägt: „Zum Gedenken an die Gefallenen - von den Überlebenden“.

Eine Stunde später, als die Arbeiter und Kriegsveteranen, die an der Errichtung des Denkmals mitgewirkt hatten, abgereist waren und nur noch Alexej Petrowitsch Rusin und sein noch junger Sohn Pjotr Alexejewitsch bei der Granitplatte standen, bot sich den vorbeifahrenden Autofahrern folgendes Bild.

Ein älterer Mann in der Uniform eines Generals mit dem Stern des Helden der Sowjetunion auf der Brust und ein zweiter Mann im schwarzen Anzug schenken sich zunächst ein Glas Wodka ein und tranken es aus, ohne darauf anzustoßen. Der General sagte etwas.

Diejenigen, die genau verstehen konnten, was der General sagte, hörten in etwa Folgendes: „Danke dir, Danila!“

Und dann richtete sich der General auf, nahm den Schirm seiner Uniformmütze und grüßte Syrzow, Perepjolkin und die vielen, vielen Soldaten, die für die Überlebenden gekämpft haben und gestorben sind...

Ein großer internationaler Lastwagen, der vorbeifuhr, verlangsamte seine Fahrt, der Fahrer betätigte das Notsignal, das Horn des Fahrzeugs heulte auf und gesellte sich zu dem General, der schweigend an der Platte stand.

Und hinter ihm wurden alle folgenden Autos, die in beide Richtungen fuhren, langsamer und fuhren langsam vorbei, hupten und schlossen sich so der Trauer um die Helden der alten und nahen Zeit an ...

Damit zollen sie Tribut und ihren Respekt.

So ungefähr endete Alexej Rusin Jr. seine Geschichte.

- x-x-x-x-x-x-x-x-x-x-

Im Abteil herrschte eine Zeit lang Schweigen, dann fragte Sergej:

- Aleksej Petrowitsch, hatten diese Soldaten irgendwelche Verwandten? Syrzow und Perepjolkin?

Rusin faltete Blätter des Manuskripts in eine Mappe und zuckte mit den Schultern:

- Unbekannt. Großvater konnte seine Suche erst in den dreißiger Jahren beginnen, als er das Manuskript schrieb. Davor gab es den Weltkrieg, dann den Bürgerkrieg, Großvater kämpfte im Fernen Osten und kehrte erst 1927 nach Moskau zurück.

Während der Eingewöhnungsphase, als er sich an den neuen Ort gewöhnte, beschrieb er all dies in den frühen Dreißigern. Erst danach ging er in die Provinz Cherson - 1915 notierte er im Hauptquartier des Regiments die Daten über die Mobilisierung von Perepjolkin und Syrzow.

Nun, er ist erst in fast zwanzig Jahren auf die Heimat der Verstorbenen gestoßen.

Perepjolkins Dorf war intakt - aber niemand wusste, wohin seine Familie während des Bürgerkriegs ging. Und das Dorf, in dem Syrzow geboren wurde, ist niedergebrannt. Während des Bürgerkriegs verbrannten es Banditen mitsamt seinen Bewohnern - es gab Banden von Grünen, Rosaroten und weiß der Teufel was für welche - ein Väterchen Machno war was wert. Es stimmt jedoch, dass Machnos Banden nicht in der Region Cherson tätig waren.

Wie auch immer, ich konnte sie nicht finden. Ich habe versucht, später Nachforschungen zu organisieren - mit Hilfe der Polizei, aber die Repressionen begannen, und es war gefährlich, auf mich aufmerksam zu machen. Großvater konnte

nicht sagen, dass er nach Verwandten von Soldaten sucht, die im Kampf gegen Außerirdische heldenhaft gefallen sind - dann wären die Außerirdischen schnell zu Japanern geworden - und hier sind Sie, ein Feind des Volkes! In Verbindung mit dem japanischen Geheimdienst!

- Und warum Japanisch? - fragte ich.

- Weil mein Großvater im Bürgerkrieg gegen die Japaner gekämpft hat!

- In der Tat ... - sagte Serjoscha. Er schob die Abteiltür zur Seite und ging in den Vorraum, um eine Zigarette zu rauchen.

Zum Abendessen sind wir dann in den Speisewagen gegangen.

Abschließend möchte ich auf Folgendes hinweisen.

Ich habe die geografischen Namen geändert - mit Ausnahme der Stadt Lwow. Und natürlich der Name des Ortes der Handlung - Karpatenvorland.

Alle Entfernungen sind willkürlich, daher habe ich nicht „Werst“ verwendet, wie es im Manuskript steht, sondern die bekannteren Kilometer und Meter.

Auch der Zeitpunkt der Aktion wurde geändert. Und da dieses Gebiet während des Ersten Weltkriegs nicht weniger als zweimal den Besitzer wechselte - die russische Armee startet eine Offensive und schlägt die Österreicher, dann zieht sie sich zurück, und die Österreicher kehren wieder hierher zurück... Und ein Jahr später startet die russische Armee erneut... Man sollte also nicht versuchen, den genauen Zeitpunkt der Ereignisse und das genaue geographische Gebiet zu bestimmen.

Nach dem Mittagessen standen wir eine Weile am Fenster (Serjoscha ging in den Eingangsbereich, um eine Zigarette zu rauchen, blieb dort aber lange hängen - er muss wohl eine interessantere Gesellschaft als unsere gefunden haben).

Wir sprachen kaum miteinander. Wahrscheinlich hatten wir alle über viel nachgedacht. Über das Schicksal der russischen Offiziere nach der Revolution und auch während des Ersten Weltkriegs.

Ich dachte - sieh dir Leutnant Rusin an... Er hat viel durchgemacht, aber er hat sein Leben mit Würde gelebt. Er wurde ein Held, ein General. Und er beendete sein Leben auf die richtige Weise - indem er ein Denkmal für diejenigen errichtete, die, wie er glaubte, ihr Leben für andere gaben. Nicht dadurch, dass er ein Held ist, sondern dadurch, dass er seinem Vaterland aufrichtig dient.

Wichtig ist, dass er sich nicht selbst ein Denkmal gesetzt hat, wie es heute der Fall ist. Für andere - für einfache russische Soldaten.

Die anderen müssen sich das Gleiche gedacht haben. Jedenfalls schwiegen wir mit der gleichen Intonation.

Inzwischen war unmerklich der Abend angebrochen. Es war Zeit für das Abendessen und ein wenig Entspannung. Wie wir zu Beginn der Reise vereinbart hatten.

Wir wurden alle von Igor Sergejewitsch mit einem Essen verwöhnt. Er holte seltsame Röhren mit frittiertem, ungesäuertem Teig hervor, die mit salzigem Schafskäse gefüllt waren.

- Das sind Fladen, - erklärte er uns und holte einen Teekessel heraus. Onischtschuk schüttete etwas Sud hinein und bat Serjoscha, zur Boiler zu gehen und, wenn der kochte, den Sud mit kochendem Wasser hineinzugießen. Das sagte er auch: „super“.

Und als Serjoscha eine Teekanne mit kochendem Wasser brachte, stellte er sie unter sein Kopfkissen.

Und eine halbe Stunde später aßen wir Fladenbrot und Käse und tranken starken, köstlichen Tee mit Zucker. Und wir haben es gelobt.

Während Igor Sergejewitsch Lebensmittel aus dem Regal holte und auf den Tisch stellte, bemerkte jemand, dass er ab und zu die Nase rümpfte, wenn er scharfe Bewegungen machte. Eines führte zum anderen, und wir brachten ihn dazu, zuzugeben, dass er vor nicht allzu langer Zeit operiert worden war und deshalb immer noch Schmerzen in der Brust hatte.

Natürlich fragte jemand – „was für eine Art von Operation?“, woraufhin ihm kurz und bündig gesagt wurde, um welche Art es sich handelte, und im Laufe des Gesprächs konnten wir ihn dazu bringen, uns zu versprechen, uns alles im Detail zu erzählen. Und über die Operation und alles, was sie ausgelöst hat.

Denn bei der Operation handelte es sich um eine durchdringende Stichwunde in der Brusthöhle in der Nähe des Herzens.

Der Zug fuhr derweil immer weiter durch die weite sibirische Steppe.

- Und wer ist jetzt an der Reihe, uns zu unterhalten? - fragte Igor Sergejewitsch.

Zu dieser Zeit rauchte Serjoscha noch eine Zigarette in der Vorhalle, und wir drei standen am Fenster im Korridor. Die Landschaft hinter dem Glas war trist und düster - was will man mehr - die Steppe! Irgendwo auf dem dunklen Boden, der mit spärlichem, ja fast zähem Gras bewachsen war, konnte man weißliche Salzstreifen sehen - in Sibirien nennt man solche Böden Salzböden.

Daher ist das Gras nur zäh, von einer Art grün-grauer Schattierung, und es ist das einzige, was hier wachsen kann.

- Fragen wir doch Serjoscha, - schlug ich vor. - Er hat sicher noch mehr als eine interessante Geschichte zu erzählen.

- Was ist mit Ihnen, Igor Sergejewitsch? - fragte Alexej Petrowitsch Onischtschuk.

- Nein, - antwortete Igor Sergejewitsch. Ein leichtes Lächeln erhellte die gleichmäßigen Züge seines Gesichts. - Ich bin schon unterm Vorhang - morgen Abend! Und wann sind Sie dran, Herr Schriftsteller? - Onischtschuk drehte sich plötzlich zu mir um.

Ich war zugegebenermaßen nicht darauf vorbereitet, seine Frage zu beantworten - ich war es gewohnt, unterwegs den Geschichten anderer Leute zuzuhören, anstatt sie selbst zu erzählen. Obwohl ich es ihm natürlich hätte sagen können - haben Sie als Schriftsteller nicht immer eine amüsante Geschichte auf Lager?

Umso mehr hatte ich heute, als wir teils den Text des Manuskripts lasen und teils Alexej Petrowitsch zuhörten, der uns die abgenutzten und verblassten Stellen im Text erklärte, plötzlich das berühmte Déjà-vu - den Eindruck, dass ich etwas Ähnliches schon einmal gehört hatte ...

Ich strengte mein Gedächtnis an - und plötzlich erinnerte ich mich! Denn es ging auch um eine Geschichte, die ich im Zug gehört hatte. Wirklich, das ist lange her!

- Auf geht's! - antwortete ich. - Ich erzähle jetzt, und Sie, Igor Sergejewitsch, morgen, nach dem Abendessen, am Abend vor Moskau. Und am Nachmittag fragen wir Sergej - er weiß bestimmt etwas! Bei seiner Arbeit!

Und nun ich...

Hier machte ich eine bedeutungsvolle Pause, in der ich mich an eine Geschichte erinnerte, die ich einmal gehört hatte... Und ich schloss mit den Worten:

- ...Hinter mir liegt die Geschichte eines verwunschenen Dorfes!

Meine Mitreisenden waren sofort aufmerksam geworden bei dem Wort „verwunschen“. Wer von uns, den modernen zivilisierten Menschen, liebt nicht, nicht nur lieben! Wer liebt nicht alle Arten von Mystik und Hexerei!

Das war es also, und das war es. Als ein glücklicher Sergej nach der Pause zu uns kam, überredeten wir ihn, die Aufgabe zu übernehmen, uns morgen mit einer Geschichte den Tag zu verschönern. Der Major ließ nicht locker und sagte uns lächelnd, dass er uns von einem einzigartigen Mann erzählen wolle. Er hatte ihn schon vor langer Zeit kennengelernt, als er unmittelbar nach seinem Abschluss an der Polizeischule bei der Kriminalpolizei anfang.

- Sie werden erstaunt sein! - versicherte er uns und rieb sich die Hände. Er muss sich darauf gefreut haben, uns zu beeindrucken.
Und um ehrlich zu sein, das hat er auch!
Aber später. Jetzt war ich an der Reihe.

Wissen Sie, - begann ich, - Mir scheint, dass die Ereignisse, von denen ich Ihnen erzählen möchte, in irgendeiner Weise mit der Geschichte von Alexej Petrowitsch zusammenhängen könnten. erinnern Sie sich, dass er uns vorlas, wie in der ersten Nacht der Soldat, ich glaube, sein Nachname war Perepjolkin, nach dem Abendessen am Feuer vom Vampirfürsten sprach?

Alle erinnerten sich für ein paar Sekunden und murmelten dann, ja, wir erinnern uns! Natürlich!

- Dieser Vampir ist, wie Perepjolkin sagte, in sein Grab gegangen und liegt immer noch dort!

- Und wer ihn begraben hat, - fügte Sergej hinzu, - verstehe ich nicht. Na und, was soll's? Lassen Sie uns nicht im Ungewissen, Viktor Wassiljewitsch!

- Jedenfalls wurde mir diese Geschichte auch einmal von einem Mitreisenden erzählt. Das war vor langer Zeit, Anfang der achtziger Jahre. Damals fuhr ich in den Urlaub, und wie heute hatten wir das Glück, in einem Abteil mit einem Mann zu sitzen. Nur hatte ich nur einen Tag zum Reisen, aber sonst würde ich wahrscheinlich so viele interessante Dinge lernen!

Nun! Diese Geschichte wurde uns von unserem Mitreisenden Rodion Wostokow erzählt, der am Ende des Großen Vaterländischen Krieges ein „Sohn des Regiments“ war und Aufklärer pflegten den damals zwölfjährigen Jungen.

Sie fand 1944 in der Westukraine statt, irgendwo an der Grenze zwischen den Regionen Lwow und Wolyn. erinnert Sie das an gar nichts?

- Es handelt sich um das Gebiet, das mein Großvater beschrieben hat, - sagte Alexej Petrowitsch.

- Wie gesagt, - fuhr ich fort, - vielleicht gibt es einen Zusammenhang?

- Ja, erzählen Sie! - schlug Sergej vor. - Und dann werden wir entscheiden!

Das verwunschene Dorf

Novelle

1

Also, Rodik Wostokow war damals etwa zwölf Jahre alt, als Armeeschüler trug er zusammen mit anderen Soldaten Militäruniform, und sein Leben spielte sich in der Aufklärungseinheit des mechanisierten Infanterieregiments ab. Welche - ich weiß es nicht mehr, Rodion Wostokow sagte die Nummer damals, aber es waren so viele Jahre vergangen...

Jedenfalls geschah dies alles kurz nach der Einkreisung von Korsun-Schewtschenko. Nun, ein paar Monate später, um genau zu sein. Es war 1944, als unsere Truppen die Blockade von Leningrad durchbrachen und die „nördliche Hauptstadt“ bald befreiten. Und die Befreiung des rechten Ufers der Ukraine ist direkt mit dem „Kessel“ von Korsun-Schewtschenko verbunden. Bei diesen Kämpfen wurde Watutin - Kommandeur der 1. ukrainischen Front - getötet. Erinnern Sie sich langsam an die jüngste Geschichte unseres Landes?

- Ja, irgendwie ... - Sergej fuchtelte mit den Fingern in der Luft.

- Ich erinnere mich! - sagte Alexej Petrowitsch. - Mein Großvater wurde für die Überwindung des Dnjepr mit dem Titel eines Helden der Sowjetunion ausgezeichnet. Und das war der Zeitpunkt, an dem eine Operation zur Befreiung des rechten Ufers der Ukraine eingeleitet wurde.

Und der Kessel von Korsun-Schewtschenko, in dem die Deutschen gefangen waren...

Jetzt unterbrach ich ihn.

- Hier begann unser Gespräch mit Rodion Wostokow! Ein Absolvent der Fliegerschule reiste mit uns im Abteil - er war der Marinefliegerei im Fernen Osten zugeteilt worden und befand sich nun auf dem Heimweg in den Urlaub. Nun, vor der Abfahrt zum Dienstort.

Und seine Uniform war sehr schön, schwarz, mit goldenen Knopflöchern, und die Lücken auf den goldenen Epauletten war blau.

Wir fingen an, über Uniformen zu sprechen, gingen dann zu militärischen Angelegenheiten über und kamen dann auf den Krieg zu sprechen. Stalingrad, Kursker Bogen (*Schlacht der Kursker Ardennen*)... In diesem Moment meldete sich unser fünfzigjähriger Begleiter zu Wort. Äußerlich - ein typischer Russe - blauäugig, Knollennase, unbestimmtes Haar...

Er vervollständigte die Liste der Siege mit diesem „Kessel“ in der Ukraine und stellte dann eine Frage: „Möchten Sie, dass ich Ihnen etwas Interessantes über die Operation Korsun-Schewtschenko erzähle?“ „Natürlich!“ - antworteten wir. Also begann er sich an diese Zeiten zu erinnern...

Was ist also das Wesentliche daran?

Als die Deutschen unsere Umzingelung bei Korsun-Schewtschenko kurz durchbrachen, setzten die Kommandeure unserer Väter alles daran, den Durchbruch zu schaffen.

Und vor ihnen waren die Späher des Aufklärungszuges, in dem Rodik Wostokow zu dieser Zeit war.

Nun, wie er zu den Aufklärern kam, werde ich etwas später erzählen, aber jetzt zu einer interessanten Tatsache, die aus irgendeinem Grund nicht erzählt wird. Die Sache ist die, dass der Versuch der Deutschen, die Umzingelung zu durchbrechen, nicht durch die militärischen Formationen verhindert wurde, mit denen unser Kommando das „Loch“ in der Umzingelungslinie „flicken“ wollte, sondern tatsächlich durch einen Mann! Der Artillerist kommt übrigens aus der Region Slawgorod in unserem Altai-Gebiet!

Die Sache sah folgendermaßen aus.

Vor den Deutschen, die durchgebrochen waren, standen ausgewählte SS-Einheiten. Sie haben wie wild gekämpft! Deshalb durchbrachen sie die Umzingelung - wie könnte es anders sein? Immerhin haben unsere Soldaten in der 44. die Deutschen schon in allem übertroffen und übertrumpft!

So wurden unsere Aufklärer von den Deutschen niedergemäht - nur einer überlebte - Feldweibel Gusow. Er lag verwundet in einem Krater und sah, wie die Batterie der Regimentsartillerie aus dem Wald auf die SS-Angehörigen zurollte und sich sofort in der Situation orientierte.

Und diese Geschütze begannen, direkt zu feuern.

Die Deutschen wurden von mehreren Panzern begleitet - sie schossen drei von vier Artilleriegeschossen ab.

Und so hat dieses letzte Unternehmen mit einem Volltreffer zugeschlagen und getroffen. Und Gusow lag etwa dreißig Meter vor ihm, Granaten und Kugeln zischten über ihn hinweg. Und der verwundete Vorarbeiter sah genau, dass in den letzten zehn Minuten nur noch ein Schütze schoss. Verwundet, wie eine Maschine, ergriff er mit einem Mal ein Geschoss, warf es in den Verschluss, schloss ihn, zielte und schoss - und dann wieder: ein Geschoss, ein Ladevorgang, eine Salve...

Die Aktion fand in einer Schlucht statt, die Deutschen konnten sich nicht zurückziehen, sondern wurden von anderen Einheiten gestützt, die sich aus der Umzingelung losreißen mussten. Können Sie sich vorstellen, was das für ein Gemetzel war?

Und unser Artillerist hat durchgehalten! Bis die Kuban-Kosaken auftauchten.

Es lagen so viele Leichen auf der Straße, dass es buchstäblich unmöglich war, die Straße zu passieren! Als der Artillerist merkte, dass sich seine Armee näherte, brach er an seinen Wunden zusammen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Der verwundete Gusow wurde ebenfalls in einem Krater gefunden. Er erzählte uns, wie und wer die Hitlersoldaten, die aus dem Kessel ausbrechen wollten, aufgehalten hatte.

So sorgte unser Landsmann im Alleingang für die Durchführung einer gigantischen Militäroperation. Man könnte sagen, die größte in der gesamten Kampagne von 1944...

Und schon bald wurde der Rest des Regiments (und drei überlebende Aufklärer - Kompaniechef Wassiljew, Rodik und Rawil Gusow, die bald aus dem Lazarett zu ihnen stießen) nach Ternopol geschickt, um sich zu erholen und den Nachschub zu ergänzen. Hier blieben sie bis zum Frühjahr, und Ende April machte sich das Regiment auf den Weg nach Kowel.

In der Westukraine ist es zu dieser Jahreszeit bereits warm, die Pflanzen sind mit jungen Blättern bedeckt und die Obstbäume stehen in voller Blüte.

Mit diesem Marsch hat alles begonnen.

Doch zunächst ein paar Worte darüber, wie Rodik ein Sohn des Regiments wurde.

Vor dem Krieg war er in einem der Kinderheime auf der Krim gewesen, und im Jahr 1941 sollte er im September eingeschult werden. Doch im Sommer brach der Krieg aus, die Deutschen besetzten bald die Krim, und Rodik irrte fast drei Jahre umher, bis er sich 1943 in dem Gebiet wiedorfand, das bald von unseren Truppen befreit wurde.

Nun, Ende 1943 war die sowjetische Armee bereits auf dem Vormarsch, dem Feind in fast allen Belangen überlegen, und ihre Einheiten konnten es sich leisten, obdachlose Kinder aufzunehmen. Es gab viele Kinder, die „Söhne des Regiments“ waren!

So wurde Rodik von unseren Aufklärern aufgespürt.

Natürlich ging er nicht mit ihnen an die Front, sondern blieb mit dem Zugführer im Lager, der vor dem Einsatz die Dokumente und Auszeichnungen der Aufklärer sammelte und auf die Rückkehr der Jungs wartete, und das war eine quälende Wartezeit. Rodion drückte es so aus.

Er wartete zusammen mit dem Feldwebel auf seine Betreuer. Und gleichzeitig auch seine Freunde.

Bei dem deutschen Durchbruch bei Korsun-Schewtschenko wurden alle Aufklärer getötet. Mit Ausnahme von Gusow, dessen Verwundungen nicht lebensbedrohlich waren und der einige Monate später an seinen Dienstort zurückkehrte.

Zu diesem Zeitpunkt war der Aufklärungszug wieder besetzt, der neue Kommandant - Hauptmann Doroganow Alexander Iljitsch - wurde eingesetzt. Auch das Personal wurde aufgestockt - neue Kämpfer kamen, das Ausbildungsprogramm begann. Doroganow und Gusow unterrichteten Neulinge, auch Rodion nahm nach Kräften an der Ausbildung teil.

Bis der Befehl kam: Um die Besatzung zu vervollständigen und sich auszuruhen, bewegte sich das Regiment auf eigene Faust entlang der Strecke Ternopol - Brody, erreichte dann die Bahnlinie Lwow - Kowel, führte die Verladung durch und zog weiter zum neuen Einsatzort entlang der Bahnlinie.

Und hier - der Frühling, die Sonne scheint, die Bäume werden grün, und das Regiment bewegt sich in Lastwagen über kaputte Straßen. Nun, und voraus, auf drei „Willys“ (*Jeeps*), folgen sie den Aufklärern. Und das von morgens bis abends.

Sie übernachteten in Siedlungen, Aufklärer oft vorne, in irgendeinem Dorf, sozusagen außerhalb der Hauptstreitkräfte.

Eines Tages, kurz nachdem sie in vorwärts gegangen waren, passierte das Ganze.

Die „Willys“ fuhren auf der Straße im Vorgebirge, was bedeutete, dass es auf beiden Seiten eine Reihe von Bäumen gab. Es waren Karpatenfichten, daher war die Straße ruhig und kühl. Natürlich waren die üblichen Waldgeräusche zu hören: zwitschernde Vögel und wahrscheinlich andere Geräusche, aber das Rumpeln der „Willys“-Motoren übertönte alles, und das Echo verstärkte das Dröhnen. Seltsamerweise gab es keine Spuren des Krieges - die Straße war glatt, als ob die Deutschen und jetzt unsere Truppen sie nicht mehr als einmal überquert hätten. Es gab keine Krater - die Folge von Luftangriffen - und keine von Granaten oder Bomben beschädigten Bäume. Als ob sie sich plötzlich in alte Zeiten versetzt fühlten, als der Krieg, der Millionen von Menschen das Leben kostete, noch weit entfernt war...

Und als die Aufklärer all dies spürten und erkannten, hob Hauptmann Doroganow, der im ersten Wagen saß, die Hand.

Die „Willys“ hielten an, und die Aufklärer sprangen heraus, streckten sich und breiteten die Arme zur Seite aus. Einige von ihnen hatten sich bereits hinter den nächstgelegenen Baum geflüchtet, eine kleine Notdurft zu verrichten, während andere sich wachsam umsahen und die Mündung ihrer PPSch (*Maschinenpistolen*) hin und her schwenkten.

- Halten Sie einen Mindestabstand ein und seien Sie vorsichtig! - befahl Doroganow. Der Hauptmann kämpfte schon seit vielen Jahren, und er war auch kein Neuling in der Aufklärung. Nun, was für ein Aufklärungsoffizier er war, die Auszeichnungen auf seiner Brust sprachen für sich. Es gab zwei Orden des Roten Banners und des Roten Sterns, und sogar eine Lenin-Auszeichnung. Und gleich drei

Medaillen „Für Tapferkeit“ - das sagt auch etwas aus. Immerhin hatte Doroganow reichlich Erfahrung, und jetzt spürte er mit seinem inneren Aufklärerinstinkt die Gefahr.

Und anderen gefiel diese Ruhe und Gelassenheit der Natur nicht. Nach drei Jahren Krieg waren sie der Sache entwöhnt.

Also akzeptierten alle den Befehl des Kommandanten als notwendig, legten ihre Waffen in die Nähe, die Fahrer bewegten die Fahrzeuge gemächlich, und dann wurde die Bewegung ohne die frühere Fröhlichkeit und Rücksichtslosigkeit durchgeführt.

Die Motoren dröhnten nicht mehr, sondern rumpelten nur noch leise.

Bald war die Straße vor ihnen durch eine Wand aus Bäumen versperrt, die „Willys“ machten eine Kurve und hinter der Kurve war die Straße durch dicke Tannen versperrt, die quer über die Straße lagen.

Als die Aufklärer anhielten und das Hindernis genau untersuchten, stellten sie fest, dass die Bäume nicht vom Winde verweht und nicht von Menschenhand gefällt worden waren, sondern so aussahen, als wären sie von jemandem oder etwas zernagt worden.

Unteroffizier Gradow drückte es so aus: „Hat sie jemand abgeknabbert?“ und lachte.

Rodion, der ebenfalls nachzusehen versuchte, schickte Doroganow mit einer gebieterischen Handbewegung zurück zu den Autos.

- Abgeknabbert - nicht abgeknabbert, und wie diese Bäume gefallen sind - es ist nicht klar! - sagte er.

- Genosse Hauptmann! - Einer der Aufklärer rief ihn an. - Hier links sieht es aus wie eine Abzweigung! Der Weg führt in den Wald!

Sie untersuchten den Weg und fanden tatsächlich eine Spur, die tiefer in den Wald hineinführte, und als sie ein wenig unter den Bäumen hindurchgingen, sahen sie, dass die beiden Grasstreifen allmählich zu einer Waldstraße wurden.

Nach reiflicher Überlegung beschlossen sie, ein paar Kilometer entlang der Straße zu fahren und dann zu entscheiden, ob sie zurückfahren und auf die Straße treffen sollten, um vor dem Hindernis zu warnen, oder ob sie weiterfahren sollten.

Sicherheitshalber wurde ein Schild mit einem Pfeil und der Aufschrift „Umleitung links!“ hinterlassen.

Und unten schrieben sie mit Kreide „DOROGANOW“.

Sie funkten vorerst nicht - sie verschoben es auf „später“, wenn sie sich erkundet und bestätigt hatten, dass eine Umleitungsstrecke gefunden worden war.

Oder auch nicht.

Mit den Maschinengewehren in der Hand bewegten sie sich immer noch unaufhaltsam durch den Wald.

Inzwischen wurden die Fichten nach und nach durch Laubbäume ersetzt. Es handelte sich meist um Karpateneichen - riesig, mit einer dichten Krone aus hartem Sommerlaub und dicken Stämmen.

Nach einigen Kilometern wurde der Wald lichter, dann standen die Aufklärer plötzlich an einer Weggabelung. Die eine Straße bog noch weiter nach links ab, die andere führte nach rechts, direkt auf ein kleines Bergdorf in einem tief liegenden Tal zu.

Der Hauptmann hob erneut die Hand, die „Willys“ verlangsamten, und die Aufklärer begannen, aus den Autos zu springen. Es war später Nachmittag, und die schöne Aussicht brachte sie auf die Idee, hier zu übernachten und die Einheimischen zu befragen. Über alles: über Sperrungen auf der Hauptstraße, ob es eine Umleitung gibt, und ganz allgemein - um endlich zu erfahren, wo die Straße weitergeht?

Auf der Karte Doroganows war es wahrscheinlich wegen seiner Unbedeutsamkeit nicht verzeichnet.

Doch sobald Aufklärer mit Ferngläsern die Umgebung zu untersuchen begannen, kamen hinter der ihnen am nächsten stehenden Eiche drei Männer hervor.

Es waren eigene Leute von uns: ein Artilleriesublieutenant und zwei Soldaten.

- Genosse Hauptmann, - gestikuliert der Leutnant gewandt mit einer leichten Handbewegung an der Schläfe, gerichtet an Doroganow. - Und Sie haben sich verirrt?

Wer sind Sie? - fragte ihn Doroganow misstrauisch und faltete die Karte.

- Leutnant Subarew, Kommandeur der Panzerartillerieschwadron! - antwortete der Leutnant.

- Dokumente, bitte! - die Aufklärer näherten sich dem Trio irgendwie beiläufig von allen Seiten.

Sie positionierten sich so, dass keiner von ihnen in die Schusslinie geriet, falls es zu einem unerwarteten, sporadischen Kampf kommen sollte.

Wenn man plötzlich fast aus nächster Nähe schießen muss, wenn man Lichter aus den Läufen kommen sieht und Kugeln scheinbar auch auf einen zu fliegen.

Und wenn alles genau von der richtigen Kampfposition abhängt.

Aber es stellte sich heraus, dass alles in Ordnung war. Die Unterlagen der Artilleristen lagen vor, Doroganow sah sie sorgfältig durch und legte dann auf Aufforderung des Leutnants seine eigenen vor.

- Und wo ist Ihre SAU (*Selbstfahrlafette*)? - fragte er.

- Ja, dort drüben, hinter den Bäumen. Wir haben sie getarnt. Wir dachten daran, im Dorf Diesel zu besorgen, und als wir auf eine Barriere stießen, beschlossen wir, auf jemanden zu warten.

- Warten Sie! Wie sind Sie hierher gekommen? Und was für eine Art von Barriere ist das?

Der Leutnant blieb stumm und blickte auf das Dorf unter ihm. Weiße Häuser, ein altes Schloss auf einem Hügel... Ein absolut friedlicher Anblick.

- Djumin! - befahl der Kapitän dem Funker. Er hatte ein Walkie-Talkie hinter sich und eine lange Antenne über seinem Kopf. - Setzen Sie sich mit dem Hauptquartier in Verbindung!

- Es ist sinnlos! - sagte der Leutnant. - Wir haben versucht, mit unseren Leuten vom Selbstfahrlafette aus Kontakt aufzunehmen - die Zone ist hier tot! Alles vorbei - Funkwellen gehen nicht durch!

- Und von welcher Art von Barriere sprechen Sie? - fragte ihn Doroganow. Er betrachtete das Dorf unter ihm durch das Fernglas. - Sie meinen die Funkschranke? Keine Kommunikation?

- Nein, eine Barriere, die es uns nicht erlaubt, nach unten zu gehen. Versuchen Sie es selbst! Gehen Sie dreißig Meter die Straße entlang und Sie werden fündig!

Hauptmann Doroganow hatte es indessen nicht eilig. Er schenkte den Worten des Leutnants keine große Aufmerksamkeit - welche Barriere?

Er schaute durch das Fernglas auf die Umgebung, die Häuser und das Schloss, und speicherte das Gesehene ab.

Geradeaus führte die Straße hinunter zum Dorf, das nur aus ein paar Dutzend Häusern bestand, die sich an einer einzigen Straße entlangzogen. Weiter vorne ging die Straße in einen Platz über, auf dem eine riesige Eiche stand. Schon aus der Ferne konnte man erkennen, wie alt, groß und mächtig sie war.

Mit seiner Krone und seinem dicken Stamm versperrte er die Sicht, und es war nicht klar, was sich weiter unten hinter dem Baum befand.

Aber links des Platzes befand sich ein kleiner Hügel, auf dem eine alte Burg stand. Seltsamerweise erweckte es den Eindruck einer Behausung: die Spitze des Hauptturms trug einen deutlich sichtbaren bunten Wimpel, der von der Windstille herabhing.

Ein mit dem Fernglas gut sichtbarer Weg führte vom Dorfplatz zum Burgtor. Nicht einmal ein Weg, sondern ein breiter, ausgetretener Pfad.

- Also gut! - sagte der Kapitän. - Die Anordnung ist klar, und wir werden uns Ihre Barriere ansehen!

Und zusammen mit dem Leutnant und einigen Aufklärern schritt er gemächlich die Straße hinunter in Richtung des Dorfes.

Die beiden anderen Artilleristen mischten sich unter die Aufklärer, zündeten sich eine Zigarette an, und bald zogen die scheinbar friedlichen bläulichen Schlieren des Zigarettenrauchs über ihre Köpfe hinweg nach oben.

Als ob es keinen Krieg gäbe...

Währenddessen rückten Doroganow, der Artillerist und die Aufklärer vor. Etwas zurückgeblieben, in der Hoffnung, nicht gesehen zu werden, war Rodik.

Plötzlich wurden der Hauptmann und alle anderen erst langsamer und blieben dann stehen. Irgendetwas hinderte sie daran, voranzukommen, etwas Elastisches und Unsichtbares, wie ein dünnes, aber sehr starkes Gummi, das ihre Bewegung zunächst behinderte, als wäre es gedehnt, und dann gar nicht mehr zuließ, dass sie sich vorwärts bewegten.

Als er sich zurückzog, wurde der Druck schwächer und verschwand schließlich ganz.

Doroganow versuchte es einmal, zweimal ... Alles wurde exakt wiederholt.

- Es ist sinnlos! - sagte der Leutnant. - Wir haben es mehrere Male versucht. Sogar die Selbstfahrlafette konnte nicht durchbrechen.

Tatsächlich sah Doroganow den Boden vor sich, der von den Raupen eines Artilleriegeschützes abgeschabt worden war.

- Warum sind Sie nicht auf die Hauptstraße zurückgegangen? - fragte Doroganow den Leutnant.

- Wir haben beschlossen, hier zu übernachten! Unsere Truppen ziehen jetzt alle in den Westen, also wird jemand hierher kommen. Und dann - wovor soll man sich fürchten? Nun, die Barriere! Das ist gut - von dort aus kann niemand zu uns gelangen!

- Da vorne ist niemand, - antwortete er, als sie das Dorf wieder durch das Fernglas betrachteten. - Keine Bewegung, keine bellenden Hunde, nichts! Wie kann das sein? Es hat keine Zerstörung stattgefunden?

Der Leutnant zuckte nur mit den Schultern.

- In Ordnung, gehen wir zurück! - kommandierte der Hauptmann.

Auf einvernehmliche Weise wäre es notwendig, zurückzukehren. Aber sie wollten sie nicht allein lassen - die Artilleristen konnten ihre SAU nicht im Stich lassen. Und „Willys“ arbeitete mit Benzin, Kanister wurden von Aufklärern gelagert und konnten geteilt werden, aber Benzin war nicht für Selbstfahrlafetten geeignet...

Vielleicht wird ein Befehl vom Hauptquartier erteilt?

- Wie war die Verbindung? - fragte er den Funker Djumin, der sich ihm näherte.

- Keine Verbindung, Genosse Hauptmann! - antwortete der Funker, indem er sein Funkgerät herumwirbelte und unaufhörlich in das Mikrofon murmelte: - Kasan, Kasan, antworten Sie dem Fünften! Kasan, Kasan...

- Es ist sinnlos! - wiederholte der Artillerieleutnant. - Wir haben es versucht - es gibt kein Funksignal.

Nach Rücksprache wurde beschlossen, hier zu übernachten. Wenn ihre eigenen Männer nicht kämen, würden sie am Morgen entscheiden, was zu tun sei. Der Hauptteil des Regiments war im Begriff, sie zu einzuholen.

- Machen Sie sich bereit für die Nacht! - befahl Doroganow.

Er betrachtete das Dorf und die Burg weiterhin durch das Fernglas. Irgendetwas beunruhigte ihn, irgendeine allgemeine Unstimmigkeit in dem, was er sah...

2

Zum Abendessen gab es das, was auf den Feuern gekocht wurde. Es muss gesagt werden, dass die Versorgung unserer Armee 1944 nicht die beste war und zahlreiche Trophäen das Ergebnis der erfolgreichen Operationen unserer Soldaten waren. Die „Willys“ waren also voll mit deutschen Feinschmeckerkonserven und anderen Produkten. Und natürlich gab es einen Kanister mit sprudelndem Inhalt, aus dem jeder vor dem Abendessen die benötigten „einhundert Gramm an vorderster Front“ bekam.

Allerdings verbot Doroganow heute kategorisch den Alkohol.

- Seid alle auf der Hut! - sagte er zum ranghöchsten Unteroffizier des Zuges Dobrodin, der die Erlaubnis einholte, den Alkohol in Becher auszuschenken. - Und schicken Sie jemanden zu den Artilleristen - sagen Sie ihnen, sie sollen sich ebenfalls enthalten!

So ging das Abendessen ohne die üblichen Scherze und Neckereien weiter - aus irgendeinem Grund war keine Stimmung für Scherze oder irgendeine andere Art von Entspannung vorhanden. Es war, als ob die Atmosphäre um sie herum nicht nur beunruhigend war, sondern jeder, der in den Kriegsjahren ein erhöhtes Gefahrenbewusstsein hatte, spürte, dass in der Luft, im Wald und vor allem in dem Dorf und der Burg, die direkt unter ihnen waren, etwas Unverständliches lag, das nichts Gutes verhielt.

Schließlich waren sie Aufklärer an vorderster Front. Und vor allem eine gut ausgeprägte Intuition - die Antizipation möglicher Gefahren war ihre angeborene Eigenschaft...

Unten flackerte derweil schummriges Licht, entweder von Kerzen oder von Lampen. Aber sie sahen nicht wie Glühbirnen aus.

Es schien, als gäbe es doch eine Bevölkerung in dem Dorf. Deshalb konnten sie nicht unvorsichtig sein.

Nach Rücksprache mit dem Hauptfeldwebel entschied sich Doroganow für eine Wache in dieser Nacht.

Alle sollten in Zelten schlafen. Daher beschlossen sie, eine vollständige Wache zu bilden: den Wachleiter (sowie einen Postenführer) und drei volle Schichten - drei Männer pro zwei Posten. Und der Wache wurde ein separates Zelt zugewiesen.

Die Artilleristen saßen in ihrer Selbstfahrlafette - es gab viel Platz und eine Plane bedeckte sie von oben.

Solange es noch hell war, fuhren sie die Selbstfahrlafette näher heran und deckten sich im Wald mit genügend Brennholz und dickeren Ästen ein. Die Aufklärer hatten ihre Äxte dabei.

Eine Wache sollte das Feuer bis zum Morgen am Brennen halten. Der andere wurde etwas abseits unter einem dichten Busch platziert. Hier richteten sie einen „Horchposten“ ein - einen geheimen Beobachtungsposten. Der Wachposten, der im „Horchposten“ Wache hielt, hatte nicht nur zu beobachten, sondern auch zu hören, was um ihn herum geschah, die Situation zu kontrollieren und das Lager von außen zu überwachen.

Die Wachablösung sollte nach zwei Stunden stattfinden.

Nachdem er sich im Horchposten umgesehen und ihn überprüft hatte, wie die Aufklärer und Artilleristen positioniert waren, entspannte sich Doroganow ein wenig, schaute auf das unzugängliche Dorf, rauchte eine Weile und überlegte, was er morgen früh tun sollte. Falls die Hauptkräfte des Regiments nicht kommen würden?

Vielleicht aufteilen - einen „Willy“ zurück an den Straßenrand schicken - die Jungs dort auf den Rest des Regiments warten lassen, und ich und der Hauptteil des Zugs hier warten? Schließlich mussten wir ja irgendwie mit der Barriere umgehen, etwas tun?

Oder... Er winkte mit der Hand, beschloss, dass es morgen früh besser wäre, und kletterte ins Zelt. Der diensthabende Wachmann, Feldwebel Dobrodin, war nicht mehr der Jüngste und daher erfahren und gewissenhaft. Es gab also keinen Grund zur Sorge.

Vielleicht hätten sich die weiteren Ereignisse anders entwickelt. Der zwölfjährige Rodik hat einige Dinge geändert.

Ungefähr eine Stunde später, als alle schliefen, wollte der Junge kurz rausgehen, um zu pinkeln.

Er stieg aus dem Zelt, winkte dem Wachposten, der Holz und Äste auf das Feuer legte, und ging hinter dem nächsten Gebüsch aufknöpfen.

Er befand sich zufällig auf der Seite, auf der heute eine unsichtbare Barriere den Hauptmann daran hinderte, zum Dorf hinunterzugehen.

Erleichtert blickte der Junge auf die Häuser des Dorfes hinunter, deren Fenster mit einladenden Lichtern erleuchtet waren. Dann kam ihm der Gedanke, hinaufzugehen und die Barriere selbst zu spüren. Was war es?

Im Laufe des Tages gelang Rodik dies nicht - er lief hinter Offizieren und einer Gruppe von Soldaten her und versuchte, ein unsichtbares Hindernis zu überwinden. Und natürlich durfte er nicht am eigenen Leib spüren, wie es ist, auf etwas Unsichtbares, Elastisches und Unüberwindliches wie Gummi zu treffen?

Gesagt - getan! Rodik, der sich umdrehte und versuchte, von den Wachen nicht gesehen zu werden, schlich auf Zehenspitzen voran.

Unbemerkt (wahrscheinlich, weil er mehr auf die Rückseite des Feuers und weniger auf sich selbst schaute), wurde ihm plötzlich bewusst, dass er die Absperrlinie längst überschritten hatte.

Dann blieb er stehen und orientierte sich. So wie die Flammen des Feuers flackerten, hatte er die unsichtbare Barriere tatsächlich passiert, ohne sie zu spüren!

Rodik Wostokow war schließlich ein ausgebildeter Aufklärer an der Front, also war sein erster Gedanke, zurückzugehen, den Hauptmann zu wecken und ihm alles zu

erzählen. Er ließ jedoch sofort von seinem Vorhaben ab - in diesem Fall wäre ihm ein „Verbot“ für das Dorf sicher. Und er wollte wirklich sehen, was dort unten war?

Warum sind zum Beispiel in den Fenstern der Häuser Lichter zu sehen, während die Burg dunkel und leblos ist?

Also beschloss er, alles herauszufinden und erst dann zurückzukehren - und seine Freunde, seine älteren Genossen, zu verblüffen. Sie zu verblüffen!

Wie auf Kommando erschienen die Sterne am Himmel, und die Straße zum Dorf wurde unter den Füßen sichtbar. Es gab zwar schon vorher Sterne am Himmel, aber es war, als ob sie bis zu diesem Moment nicht geleuchtet hätten, aber jetzt erhellte ihr Licht den Weg unter den Füßen, wenn auch nur leicht.

Einen Moment lang zögerte Rodik Wostokow. Vielleicht sollte er zurückgehen und eine Taschenlampe und eine Waffe holen, dachte er, verbannte diese feigen Gedanken aber sofort wieder.

Es war ein Wunder, dass er nicht von der Wache entdeckt wurde, die im „Horchposten“ war. Und es würde kein zweites Mal ein solches Wunder geben, das wusste Rodik. Die Aufklärer waren zu erfahren.

Auch dieses Mal war er einfach nicht beachtet worden - also ging der Junge hinter einen Busch, erledigte sein Geschäft und kam zurück.

Rodik war kein Faktor für eine mögliche Gefahr, so dass die Wachen ihn nicht kontrollierten und nicht so reagierten, wie sie es hätten tun müssen.

Ein zweites Mal wird es nicht mehr so sein! Und Rodik schritt zielstrebig voran.

Es dauerte nicht lange, bis er die ersten Häuser erreichte, und hier stieß er plötzlich auf die erste Merkwürdigkeit.

Tagsüber, vom Wald auf dem Hügel aus, wirkten die Häuser des Dorfes gut erhalten und vor allem intakt. Das erste Haus war aber gar kein Haus, sondern eine Ruine.

Die Wände waren vorhanden, ebenso das Schindeldach, aber anstelle von Fenstern mit Rahmen und Scheiben gab es Fensteröffnungen mit zerbröckelten Rändern. Doch das Kerzenlicht schien von innen zu leuchten, und Rodik bewegte sich gebückt auf das Haus zu.

Es gab keinen Zaun in dem Sinne, wie er überall verstanden wird; es war ein halb verrottetes Flechtwerk, an manchen Stellen umgestürzt, an manchen Stellen mit Löchern und Durchbrüchen durchsetzt. Aber das Tor war intakt, und das Tor war offen und glich den ausgebreiteten Armen eines Mannes, der die Gäste einlud, hereinzukommen! Kurz vorbeischaun...

Vorsichtig betrat Rodik den Innenhof. Er ging nicht zu der halb geöffneten Tür, die an einem einzigen Scharnier hing und in die Dunkelheit des Heubodens führte. Er beschloss, um die Seite des Hauses herumzugehen und durch die Fensteröffnung zu schauen.

Dort würde er entscheiden, ob er hineingehen wollte oder nicht.

Gesagt - getan, Rodik ging auf Zehenspitzen um das Haus herum und schaute unter seinen Füßen nach, damit nicht ein Ast knackte. Er fand sich in einem Garten wieder, oder besser gesagt, es war einmal ein Garten gewesen.

Die Obstbäume, die bei Tageslicht grün aussahen und zum Teil blühten, waren jetzt, im Zwielflicht der Nacht, alt, morsch und hatten keine Blätter mehr an den Ästen.

Rodik bäugte seine Umgebung misstrauisch und bahnte sich seinen Weg entlang der Mauer.

Bald näherte er sich der Fensteröffnung und lugte langsam und verstohlen mit dem Kopf darunter hervor, um ins Innere zu sehen.

Der Erdboden im Inneren des Hauses war mit Löchern durchzogen, jedes mit einem Erdhaufen an der Seite. Es war fast wie auf einem Friedhof, aber hier...

Es gab keine Kerzen und kein Spanlicht. Es gab fliegende Lichter. Ab und zu stieg eine flackernde grünliche Flamme langsam aus einem Loch auf, schwebte durch die Luft und sank in ein anderes Loch. Nach kurzer Zeit stieg es wieder auf, nun rötlich gefärbt, und schwebte zur dritten Grube hinauf. Ein neues grünliches Licht schwebte aus dem ersten heraus.

Während das erste Licht in die dritte Grube schwebte, bewegte sich das zweite in die zweite Grube. Dann verschwand das erste Licht spurlos im dritten Loch, das zweite schwamm heran und das dritte folgte.

Und so - die ganze Zeit.

Die Bewegung der leuchtenden Kette war faszinierend, und Rodik geriet für eine Weile in ihren Bann, doch dann schüttelte er den Kopf und kam auf die Beine.

Er beschloss, einen Blick hineinzuworfen und zu sehen, was sich in den Gruben befand? Woher kamen diese seltsamen mehrfarbigen Lichter?

Er kletterte über den unteren Rand der unter dem Gewicht seines Körpers zusammenbrechenden Fensteröffnung und bewegte sich leise zur nächsten Grube. Die Lichter unterbrachen ihre Bewegung nicht, änderten sie nicht in irgendeiner Weise. Es war, als ob sie dem Jungen keine Aufmerksamkeit schenkten.

Rodik trat leise auf den Lehmboden, ging zum Rand des nächstgelegenen Lochs und spähte hinunter.

Was er dort unten sah, ließ ihn zurückschrecken und aus dem Fenster hechten. Er landete auf den Händen, rollte sich über den Kopf, wie es ihm die Aufklärer beigebracht hatten, und rannte auf die Straße hinaus, wobei er mit ein paar Sprüngen die Fläche des ehemaligen Gartens überquerte. Er durchbrach das baufällige Flechtwerk, stürzte auf die Straße und warf seinen Körper mit einer scharfen Drehung zur Seite zu Boden. Er rollte an den Rand des Flechtwerks, fand sich in dichtem Schatten wieder und erstarrte in Erwartung einer möglichen Verfolgung.

Rodik hatte nicht umsonst zusammen mit den anderen die Fähigkeiten eines Aufklärers erlernt - jetzt waren diese Fähigkeiten für ihn von Nutzen. Und wenn seine älteren Genossen Rodik jetzt sehen würden, wären sie wahrscheinlich stolz auf ihn.

Wovor hatte der Junge solche Angst?

Was er auf dem Grund des Lochs, das in Wirklichkeit ein offenes Grab war, sah, war unfassbar. Dort lag eine halb verwesene Leiche, auf der Grabwürmer herumkrabbelten, und die Leiche glühte in einem phosphorigen Licht.

Aber das Erschreckendste war etwas anderes. Die Augen auf dem Schädel, die von einigen Hautlappen bedeckt waren, waren lebendig. Und sie starrten direkt in das Gesicht des Jungen. Und, wie es Rodik schien, bewegte sich der Tote bei seinem Anblick.

Dies veranlasste den Jungen, aus dem Fenster zu springen und still zu liegen und zu warten.

Aber die Zeit verging, und nichts geschah; es herrschte Stille ringsum, die Fenster der verfallenen Häuser wurden hier und da vom flackernden Licht der Grablichter erhellt. Rodik war überzeugt, dass auch in allen anderen Häusern, in denen die Fenster beleuchtet waren, dieses Licht von den phosphoreszierenden Leichen stammte, die auf dem Grund der Gräber verweseten.

Und diese vernünftigen Gedanken, die Rodik Wostokow, einem angehenden Aufklärer und nach Meinung des Jungen einem echten Aufklärer an vorderster Front, in den Sinn kamen, kühlten seinen Kopf und beruhigten ihn irgendwie. Seine Fähigkeit zu denken kam zurück.

Nun, tote Menschen, aber hatte er nicht schon genug tote Menschen gesehen? Er war seit Monaten in einem Aufklärungszug, er hatte schon einiges gesehen. Und tote Menschen...

Nun, Lichter, aber Phosphor wird meistens bei der Zersetzung freigesetzt. Daher die Lichter, mehr als einmal sei ihm spätabends von Soldaten gesagt worden, dass solche Lichter nachts von vielen auf dem Friedhof gesehen würden. Sie werden „St. Elmos Lichter“ genannt.

Dass sich die Lichter bewegen, als ob sie intelligent wären? Nun, ich weiß nicht! Nun, sie bewegen sich, sie ändern ihre Farbe, was soll's?

Und die Tatsache, dass sich der Tote beim Anblick von Rodik bewegte, hätte man sich auch denken können. Wie lange liegt er schon da, und wo ist er - der Tote?

Der Vollmond ging gemächlich wie auf Bestellung auf und beleuchtete alles ringsum hell. Das beruhigte Rodik völlig, und er beschloss, nicht von einer Erkundung zurückzukehren, ohne den Auftrag zu Ende zu bringen.

Also beschloss er, das Dorf bis zum Ende zu erkunden.

Er stand auf, ging in die Mitte der Straße und schritt leise auf den zentralen Platz zu.

In der Mitte der Straße stand eine alte Eiche.

3

Rodik ging vorsichtig die Straße entlang, sah sich um und lauschte. Als ob ihn noch nichts bedrohte - es war still, die Lichter flackerten wie früher, als die Nacht hereinbrach, in den dunklen, auffälligen Fensteröffnungen. Und am Himmel leuchtete der riesige Mond unglaublich hell.

Also ging er auf den Platz zu und versuchte, keinen Laut von sich zu geben, nicht auf einen Ast oder einen Splitter vom Flechtzaun zu treten.

Zu seiner Linken war die Burg nun ganz nah. Jetzt aber, im Licht der Nacht, war es klar, dass die Burg in der Tat halb verfallen war. Rodik notierte sich im Gedächtnis, dass er nach dem Platz zur Burg hinaufgehen und sie sich genauer ansehen würde - die Erkundung musste vollständig sein, und dafür musste er alles sehen, ohne etwas unerforscht zu lassen.

Hätte man ihn viele Jahre später gefragt, warum er sich vor nichts fürchtete, wäre er nicht in der Lage gewesen, die Frage zu beantworten. Aber es war, als würde ihn etwas zu diesem Wahnsinn treiben - anders kann man die waghalsige und furchtlose Tour eines zwölfjährigen Jungen durch ein gespenstisches Dorf nicht bezeichnen.

Rodik hatte unterdessen bereits den Platz betreten.

Der Platz war eine riesige, vernachlässigte Fläche, die mit Schlaglöchern übersät war. An den Rändern des Platzes standen Häuser. Einige von ihnen waren sichtbar.

Das linke war einst ein Geschäftslokal, vielleicht das Dorfgemeinschaftshaus, in dem der Dorfvorsteher über öffentliche Angelegenheiten entschied, während das gegenüberliegende ein Wirtshaus war, in dem erfolgreicher Umsatz und ebenso erfolgreiches Geldausgeben „gewaschen“ wurden. Hier muss ein reges Leben geherrscht haben, der Selbstgebrannte floss wie ein Fluss und die Stimmen der Betrunkenen waren laut. An den kaputten Theken des Dorfmarktes bei der Eiche wurde über die Kauf- und Verkaufsgeschäfte gesprochen. Früher waren hier wohl junge Frauen mit Schüsseln voller Milch und saurer Sahne, Omas mit Körben voller Enten und Gänse und seriöse junge Männer mit Manufakturwaren, Kattun und anderen Tüchern gleichermaßen zu finden...

Aber jetzt war das alles Vergangenheit. Die einst gepflasterte Fläche war nun löchrig, ausgetreten und hügelig, und an einigen Stellen hatte sie sich in einen Sumpf verwandelt, weil sich das Regenwasser in den Vertiefungen sammelte und der Lehmboden monatelang dort stand, allmählich verrottete und von Wasserlinsen befallen wurde.

Unter der Eiche hatte sich ein richtiger Sumpf gebildet - grünes Wasser, einige abgestorbene Pflanzenbündel ragten heraus, und in der Ferne, in der Nähe des Stammes... Rodik kam näher, er traute seinen Augen nicht - aber genau! Dort wuchsen mehrere Lilien, deren Blütenkrone leicht auf dem Wasser schwankte...

Und als ob sie ihre Bewegungen wiederholten, hallte das Rascheln der Eichenblätter von ihnen wider.

Obwohl...

Rodik sah sich die Eiche genauer an und stellte zu seiner Überraschung fest, dass es sich nicht um eine Eiche handelte. Um genau zu sein, der Stamm war der einer Eiche, aber die Rinde war mit grünlichem Moos bedeckt, und die Krone...

Und Zweige? Es war deutlich zu sehen, dass abwechselnd mit dicken Ästen, die seitlich vom Stamm abstanden, an einigen Stellen einige Auswüchse und von ihnen glatte, bis in die Tiefe reichende Äste mit Laub und ölig glänzenden Röhren oder Schläuchen nach oben ragten...

Ja, die Blätter waren ungewöhnlich, nicht eichenähnlich... Und in den Tiefen des dichten Blattwerks gab es einige seltsame helle Flecken - im toten blauen Mondlicht war es aus der Ferne schwer zu erkennen, was sie waren.

Doch als Rodik näher herankommen wollte, gab die Krone der Eiche plötzlich ein raschelndes Geräusch von sich, als würde sie sich dem Jungen zuneigen. Eine riesige rosafarbene Blume mit breiten Blütenblättern und zitternden Haaren in der Mitte des Blütenstandes lugte aus ihrer Dicke hervor und streckte ihre Hand nach Rodik aus. Rodik schreckte zurück und rannte zur Seite: die Blume, die sich auf einem dicken und langen Stiel von einer Seite zur anderen bewegte, suchte nach dem Jungen, fand ihn nicht und schleppte sich zurück in die Krone. Die riesige Pflanze richtete sich auf, ihre Krone beruhigte sich, und wieder erinnerte nur das leichte Rascheln der Blätter daran, dass es hier Leben gab.

Im Gegensatz zu den zerbrochenen Ladentischen, haben die stummen Häuser Öffnungen anstelle von Fensterrahmen.

Als er sich weiter zurückzog, stolperte Rodik plötzlich mit dem Fuß über etwas und wäre fast auf den Rücken gefallen, aber er hielt sich fest. Er schaute sich um, um zu sehen, was er unter seinen Füßen hatte, und sah, dass es der Griff einer Schubkarre war. Ein Handkarren, um genau zu sein, aber wiederum kein gewöhnlicher Karren, sondern ein dreirädriger.

Normalerweise hatte ein Wagen immer zwei oder vier Räder, aber hier waren es drei: ein Rad vorne und zwei hinten. Und von der Hinterachse aus streckten sich die beiden Griffe aus. Der Wagen lag auf der Seite, und Rodik sah einen zweiten, einen dritten, einen vierten - es waren viele hier! Hier und da lagen die Schubkarren auf dem Platz.

Und wozu? Sie sahen nicht so aus, als ob sie schon lange verlassen gewesen wären...

Rodik beschloss, sich nicht vergeblich den Kopf zu zerbrechen, denn er war sich bewusst, dass er die Antwort auf diese Frage nicht selbst finden würde, sondern zu fragen - ja, wen denn? Von den toten Männern, die um ihre Häuser herum in den Grabgruben liegen?

So dachte Rodik, als er den breiten, festgestampften Weg hinaufging, der sich den nicht sehr hohen Hang hinauf zu der Burgruine schlängelte. Als er langsam den Weg hinaufging, bemerkte der Junge, was von dem Hügel aus, von dem aus die Aufklärer die Burg mit dem Fernglas betrachteten, nicht zu sehen war: Der Hügel hatte nicht die richtige Form, sondern erstreckte sich entlang des Dorfrückens und stieg zehn Meter in die Höhe. Und er war nicht steinig, wie es für die Ausläufer der Karpaten natürlich wäre, sondern wie aus dem Boden gestampft.

Aber wer und warum konnte einen so großen Berg aufschütten?

Inzwischen näherte er sich dem Burgtor.

Die Burg hatte keine Mauern, sondern nur die verfallenen Mauern einer Burg, die einst bewohnt gewesen sein könnte. Aber wenn ja, ist das schon lange her.

Die Dorfhäuser, einst aus groben Lehmziegeln erbaut, standen noch, abgesehen von einigen verfallenen Fensteröffnungen. Ja, die Türen und die Flechtzäune waren verrottet.

Und hier... Die Mauern des Schlosses bestanden aus Steinblöcken, das Dach war mit Ziegeln gedeckt, aber auch diese Mauern waren im Laufe der Zeit verfallen. An einigen Stellen hatten sich Blöcke aus den Wänden gelöst, einige waren sogar herausgefallen und lagen nun neben den Wänden auf dem Boden. Das Dach war verzogen, das Ziegeldach war an einigen Stellen abgesackt, an anderen Stellen war es einfach eingestürzt. Es gab überhaupt keine Tore in der Türöffnung.

Alles in allem hätte das Bauwerk schon längst zusammenbrechen müssen, aber irgendwie stand es noch. Es war, als würde sie ihre Aufgabe erfüllen, und sie konnte nicht zusammenbrechen, bevor sie es tat!

Von irgendwoher nahm Rodik plötzlich den schrecklichen Geruch von Fäulnis wahr, den Gestank von verrottendem Menschenfleisch, den jeder kennt, der in einem Krieg gekämpft hat. Rodik drehte sich um und sah unweit des Gebäudes ein großes Loch. Ein Loch im Hügel mit einem Durchmesser von etwa zwei Metern war richtiger.

Dorthin war der Junge nicht gegangen. Sein inneres Gespür für Gefahr heulte buchstäblich wie eine Sirene, und Rodik, der eben noch fast ruhig gewesen war, fiel plötzlich leise zurück und spürte, wie sich die Haare auf seinem Kopf sträubten.

Das Unheimlichste, was er bisher gesehen hatte, befand sich dort, in dem Loch unter der Erde, in der Tiefe. Und der Junge wollte auf keinen Fall herausfinden, was genau dort war.

Mit dem Rücken nach vorne schaffte es Rodik, nicht ein einziges Mal zu stolpern, und als er sowohl von der Grube als auch von den Burgmauern weit entfernt war,

drehte er sich um und lief zurück zum Platz mit der Eiche. Außer Atem ging er bald zu Schritten über. Der Platz war bereits in der Nähe.

Inzwischen war der Mond aufgegangen und schien direkt über dem Kopf des Jungen, und die Schatten, die die Eiche, die Häuser und alles andere warfen, waren kürzer geworden, und im silbrigen Licht des Nachthimmels war nun deutlich zu erkennen, dass die Krone der Eiche (Rodrik nannte sie immer noch eine „Eiche“, obwohl klar war, dass es gar keine Eiche war) voll von etwas war, das nun wie ein Dutzend riesiger weißer Blüten aussah - zumindest!

Ohne sich der räuberischen Pflanze zu nähern, versuchte Rodik sich zu erinnern, woran sie ihn erinnerte: eine grüne Pfütze, Seerosen und darunter... natürlich! Die Eiche erinnerte an die Orosianka, eine räuberische Pflanze der Moore. Auf seinen Wanderungen geriet er irgendwie in ein Moor und sah, wie diese Blumen jagen... Aber echte Sonnentau sind klein, und sie fangen Mücken, Schnaken, na ja, vielleicht eine Fliege und halten sie fest... Und diese Blumen, die jeweils einen Meter Durchmesser haben - wen fangen sie?

Und dann half ihm der Zufall zu verstehen, wer das Ziel des „Eichen-Sonnentaus“ war, wenn man diese monströse Kreuzung aus einem edlen Vertreter der Laubbäume - und einer kleinen räuberischen Sumpfpflanze - so nennen darf...

Ein mächtiger „Studebaker“, ein dreiachsiger amerikanischer Lastwagen mit gekipptem Aufbau, fuhr mit hell leuchtenden Scheinwerfern die Straße auf der dem Biwak gegenüberliegenden Seite des Hügels hinunter.

Der Fahrer fuhr den Lkw so an die Eiche heran, dass die Vorderräder des „Studers“ in den sumpfigen Schlamm gerieten, bremste und stellte den Motor ab.

Rodik Wostokow erstarrte. Die Soldaten begannen, aus dem Führerhaus des Lastwagens zu klettern, hinten auszusteigen und auf den Boden zu springen. Danach versammelten sich alle um den Offizier, und dann war es soweit.

Die Krone des „modifizierten“ Baumes beugte sich über sie, riesige Blüten sprossen aus ihr und irgendwie packte jede ihre Beute sehr geschickt.

Rodik rannte in diesem Moment bereits auf den Baum zu, schrie und wollte warnen, aber wen?

Die riesigen Blütenblätter knirschten zusammen, quetschten menschliche Körper, zermalmten Knochen und Fleisch. Und dann brachen sie auseinander und ließen die einst lebenden Körper auf den Boden fallen.

Rodik stolperte über eine der Schubkarren und fiel hin. Er lag eine Weile weinend da und schlug mit den Fäusten auf den Boden, aber die Veränderungen um ihn herum brachten ihn sofort wieder zu Bewusstsein.

Dann zwang er sich auf die Beine und rannte in die einzige Richtung, die noch frei war, zur Burg.

Hier suchte er Schutz vor der Gefahr, indem er in eine geschwärzte Öffnung in der Wand lief und sich versteckte.

Denn von allen Seiten sammelten sich tote Menschen, die mit grünem Phosphorlicht hell aus den unbeleuchteten Scheinwerfern des Lastwagens leuchteten.

Sie kamen aus den Häusern heraus, watschelten, taumelten hin und wieder nach rechts und links, liefen auf den Platz zu und machten sich an die Arbeit.

Rodik fasste neuen Mut, kroch zur Tür und legte sich hinter der zerbrochenen und zerkratzten Steinschwelle nieder, um die Szene zu beobachten.

Der Mond schien immer noch hell, obwohl er sich langsam dem Horizont näherte. Der Morgen hier im Vorgebirge war zu dieser Jahreszeit früh und irgendwie plötzlich, auf einmal.

Aber bis zum Morgen war es noch eine lange Zeit.

Im Schein des Nachtlichts konnte man alles sehen, was unten, auf dem Platz vor der Eiche, geschah. Das Licht der Autoscheinwerfer, das immer noch hell auf die Eiche schien und ein diffuses, vom Wasser und der Baumkrone reflektiertes Licht abgab, half ebenfalls sehr, alles zu erkennen.

Rodik sah, wie die toten Männer auf brüchigen Beinen kauerten, während sie sich abmühten, die Leichen der Soldaten auf die Karren zu laden. Eine pro Schubkarre. Und dann packten sie die Karren an den Griffen (oder besser gesagt: an den Deichseln) und zogen die quietschenden Räder in einer Kette den Weg hinauf, den Hügel hinauf, zur Burg.

Dies ist ihnen nur mit großer Mühe gelungen. Aber sie haben sich gegenseitig geholfen, so gut sie konnten. Der eine „zog“ den Karren an den Griffen, der andere half ihm, indem er ihn von hinten schob.

Mit diesem Tandem fuhr jede Schubkarre den Hügel hinauf.

Das Quietschen der rostigen Räder hallte weithin, aber die schleppende Kraft war still: kein Laut kam von den Toten - kein Stöhnen, kein Gurren, kein Schniefen... Es war, als wären sie Mechanismen, nicht einmal tot, sondern menschlich. Und dieser Kontrast zwischen dem schrillen Geräusch knarrender Karren und der absoluten nächtlichen Stille ringsum schuf einen so einschüchternden Gegensatz, dass Rodik zu einem Knäuel zusammenschrumpfte und unwillkürlich seinen Blick in Richtung des Hügels warf, wo die ganze Zeit die freundliche Flamme des Feuers der Nachtaufklärer hin und wieder von vagen Silhouetten verdeckt und verdunkelt wurde. Auch im Lager der sowjetischen Soldaten schien alles zu hören zu sein: sowohl das Motorengeräusch des „Studebakers“, der ins Dorf fuhr, als auch das gegenwärtige, durchdringende Geräusch der ungeschmierten Räder. Und nun „ertönte Alarm“.

Rodik Wostokow war zwar ein junger Aufklärer, hatte aber seine Fähigkeit, vernünftig zu denken, nicht verloren. Und er verstand, dass es noch einige Zeit dauern würde, bis Hauptmann Doroganow überprüfen wollte, ob die unsichtbare Barriere vorhanden war.

Dann bewegen sich die Aufklärer vorsichtig die Straße hinunter in Richtung des Dorfes. Und es wäre gut, sie um diese Zeit vor allem zu warnen, was hier nachts passiert.

Aber das ist nur die eine Seite. Andererseits wurde Rodik, trotz seiner Angst, neugierig. Er hatte nicht vor allen toten Menschen Angst - die Eiche zum Beispiel war viel gefährlicher. Und was konnten tote Menschen mit ihren halb verwesenen, von Grabwürmern befallenen Körpern schon ausrichten, so furchterregend sie auch aussahen?

Wer konnte schon so rennen, wie alle trainierten Jungen in seinem Alter rannten? Also beschloss er, die Sache bis zum Ende durchzuziehen.

In der Zwischenzeit hatte die Karrenkolonne die dunkle Tür erreicht, wo Rodik auf der Schwelle lauerte.

Einer nach dem anderen schlichen die Karren vorbei. Die Toten mühten sich ab, die schweren Lasten zu heben: Rodik sah, wie ein Toter, der einen der Karren hinter sich schob, stürzte und sich das Bein brach.

Die Karawane hielt nicht an: der hinter ihr fahrende Karren überfuhr den umgestürzten Körper, der plötzlich und lautlos verschwand.

Rodik rieb sich mit der Faust die Augen. Nichts dergleichen, die Leiche war tatsächlich verschwunden. Sie lassen nichts zurück - keine Würmer, keine Fleischreste, nicht einmal eine Spur von Phosphor auf dem Boden und im Gras.

Das verblüffte den Jungen so sehr, dass er die Vorsicht verlor, aufstand und sich leise hinter den letzten Karren schlich.

In der Zwischenzeit geschah Folgendes. Die Karren fuhren bis zu der Grube, die immer noch nach einem fauligen Geist stank, und umrundeten sie, wobei sie ihr Gepäck in das riesige dunkle Loch warfen.

Als die Kiste des letzten Karrens geleert war, umringten die toten Menschen die Grube, aus der sie plötzlich seltsame Geräusche zu machen begannen. Es war wie ein Schniefen, ein Keuchen, und dann war da ein deutliches Glucksen von unten.

In den Tiefen der Grube fraß etwas.

Plötzlich wurden die Geräusche unterbrochen, der Boden bebte, und eine riesige Pfote ragte aus der Grube hervor und grub sich mit scharfen, gekrümmten Krallen in den Rand.

Wenn es sich um eine menschliche Hand handelte, war es schwer vorstellbar, wie groß sie war: jeder Finger war so dick wie Rodiks Hand, und die Nagelklauen waren fast einen halben Meter lang.

Die Toten, die die Finger sahen, bewegten sich und machten schließlich ein Geräusch. Sie schienen zu versuchen zu tanzen: sie hüpfen unbeholfen, hoben langsam ihre Arme in die Luft und versuchten, jubelnde Bewegungen damit zu machen. Dabei stieß jeder von ihnen einen leisen Schrei aus, der ebenfalls auf ein hohes Maß an Freude hinzudeuten schien.

Vor lauter Staunen sah Rodik, der jede Angst verloren hatte, wie einer der Tänzer in das Loch stolperte und sofort herausflog, einen Bogen über die Köpfe seiner toten Brüder machte und direkt auf seine Füße fiel, zerplatzte und verschwand.

Das war es, was Rodik Wostokow zur Besinnung brachte. Oder vielleicht nicht das, sondern das Aufheulen des Dieselmotors des SAU, der auf dem Hügel wendete und vorrückte, als wolle er ein direktes Feuer abgeben.

Eine Sekunde später schrie er laut vor Entsetzen, rief etwas wie: „Genosse Hauptmann!“ und „Jungs, Jungs!!!“, stürmte der Junge zuerst hinunter, geradewegs den grasbewachsenen Abhang hinunter, der kein gewöhnlicher Hügel war, sondern das Grab eines riesigen toten Menschen.

Die Aufklärer liefen bereits die Straße hinauf, um ihm entgegenzukommen.

Sie trafen sich in der Mitte der Straße, in der Nähe der äußersten Hütten.

Rodik packte den Hauptmann am Arm und zerzte ihn aus dem Dorf, zurück auf den Hügel, wo er von den Ereignissen auf der Burg erzählte.

- Warte, sprich klarer! - befahl ihm der Hauptmann und winkte mit der Hand, die Soldaten aufzuhalten, die sich bereits auf den Weg gemacht hatten, um die Straße in Richtung des Platzes und der Eiche zu marschieren.

Rodiks Erzählung nahm nicht viel Zeit in Anspruch, aber was er sagte, ließ den Hauptmann nachdenken und dann entscheiden.

- Nun, alle zurück! - befahl er. In der Zwischenzeit wurde die Dunkelheit durch das Licht der herannahenden Morgendämmerung verdünnt: der Mond war verschwunden, die Sterne am Himmel verblassten, und im Osten war der Himmel ein wenig rosig.

- Genos-se Hauptmann..., - stöhnte einer der Aufklärer. Offenbar wollten die Soldaten das Dorf durchkämmen und das Böse, das sich dort eingenistet hatte, ein für alle Mal beseitigen.

- Zurück, sage ich! - wiederholte Doroganow. - In zehn Minuten wird es dämmern, und die Barriere wird sicher wieder aufgebaut werden! Schnell zurück, im Laufschrift Marsch!!!

Einige Minuten später näherten sich die Aufklärer außer Atem der Selbstfahrlafette, in dessen Nähe die Artilleristen standen und aufmerksam auf das noch immer dunkel verhüllte Dorf hinunterstarrten.

- Subarew, - sagte der Kommandant der Aufklärer, der auf sie zukam. - Haben Sie Geschosse auf Lager?

- Volle Munition, Genosse Hauptmann!

- Nun, dann hören Sie auf mein Kommando! Zuerst drei Schrapnellsalven, das Ziel ist das Dorf und die Burg auf der linken Seite. Feuer, Leutnant!

- Zu Befehl, - bellte der Artillerist und befahl: - An die Kanone! Laden! Ziel Dorf und Burg, Entfernung...

Der Leutnant schaute durch ein Fernglas nach vorne und gab die Koordinaten des Ziels an seine Untergebenen weiter.

Die Mündung der riesigen Kanone bewegte sich und suchte räuberisch nach dem Ziel vor ihm.

- Beeilen Sie sich, Leutnant! Es ist Morgengrauen, als ob die Barriere nicht wiederhergestellt werden würde!

Doroganow ging in die Hocke und hielt sich die Ohren mit den Handflächen zu. Alle anderen taten dasselbe.

Die Schüsse donnerten so laut, dass die schlafenden Vögel aus den Ästen der Bäume über den Köpfen der Soldaten aufflogen, sich in den vor ihren Augen heller werdenden Himmel erhoben, dort zu kreisen begannen und sich gegenseitig in ihrer Vogelsprache ängstlich etwas mitteilten.

Inzwischen waren die Echos abgeklungen, die Dämmerung brach unaufhaltsam herein, und sowohl die Dorfhütten als auch die Burg auf dem Hügel links von ihnen waren auch ohne Fernglas deutlich zu erkennen.

Eine Zeit lang gab es unten keine Veränderung. Dann befahl der Hauptmann:

- Gebt mir ein paar panzerbrechende Salven direkt auf die Burg!

Wieder ertönten Salven, die Burgmauern stürzten ein, der Turm mit seinem Wimpel flog im Morgenwind weit zur Seite und versank im Boden. Und dann zuckte der Berg plötzlich.

Die Erschütterung des Bodens erreichte auch den Hügel, auf dem die Aufklärer standen. Sie mussten alle ihre Beine weit spreizen und balancieren, um nicht zu fallen. Aber das war nicht das, woran sie dachten. Beim Anblick des riesigen Toten, der die Ränder seines Grabes spreizte und sich langsam aufrichtete, konnten sie an nichts denken.

Er muss etwa dreißig Meter groß gewesen sein. Die Strahlen der Morgensonne, die noch nicht in der Lage waren, den Wald, das Dorf und den Hügel zu erhellen, beleuchteten dennoch den Kopf des Riesen und ermöglichten es allen Anwesenden, das wilde, schwarze Gesicht mit den glühenden scharlachroten Augen zu sehen.

Der Tote brüllte, und jeder konnte die riesigen, einen halben Meter langen, schneeweißen Reißzähne des Blutsaugers und Kannibalen sehen.

Einen Moment lang waren alle verblüfft über diesen Anblick. Nur der Leutnant war nicht verwirrt.

- Feuer frei! Schrapnell, Schnellfeuer!!!

Ein paar Sekunden lang passierte nichts, dann schlug die Selbstfahrlafette einmal, zweimal, dreimal ein... Der Abstand zwischen den Schüssen betrug nicht mehr als zehn Sekunden, man kann sich nur vorstellen, wie schnell sich die Schützen unter der Haube der SAU bewegten.

Diejenigen, die draußen standen, konnten beobachten, wie die im Inneren des Riesen explodierenden Granaten ihn buchstäblich auseinanderrissen, wobei jede Explosion Fleischstücke mit sich führte - wahrscheinlich nicht einmal Fleisch, sondern etwas Dunkles, das sich in Luft aufgelöst hatte, bevor es den Boden erreichte...

Es schien, als hätte nur das Fleisch des Toten, das zu einem Körper zusammengefügt war, eine Substanz. Die abgerissenen Teile verwandelten sich einfach in Rauch.

Oder vielleicht war es die Folge davon, dass die Sonne endlich über dem Horizont auftauchte.

Es war mit einem Mal vorbei. Es gab einen Riesen und es gab keinen mehr. Da unten war nichts, außer den Bäumen und dem „Studebaker“, der wie ein Fremdkörper zwischen den Fichtenstämmen aussah.

Der Hauptmann ging unterdessen auf den Leutnant zu und schüttelte ihm die Hand. Subarew wischte sich den Schweiß von der Stirn, zündete sich eine Zigarette an und ging zu seiner Selbstfahrlafette.

5

- In einer halben Stunde - Appell! - befahl Doroganow den Aufklärern und zündete sich auch eine Zigarette an. Er stand auf dem Hügel und blickte auf das Tal hinunter, wo noch vor kurzem ein Geisterdorf gestanden hatte, das nun verschwunden war!

- Rodion! - rief er dem Aufklärerschüler zu. - Komm her!

Rodik ging zu ihm hinüber, und der Hauptmann begann, den Jungen über die Einzelheiten seiner nächtlichen Abenteuer zu befragen. Er hörte sich die nun ruhige Geschichte des Jungen an, nickte und starrte beim Rauchen nach unten. Und er dachte... Worüber? Wer hätte das gedacht!

Nach einer halben Stunde bewegte sich die „Willys“, gefolgt von dem SAU mit seinem starken Dieselmotor, zwischen den Bäumen hindurch auf die Straße zu, die durch ein Waldhindernis versperrt war. Die Straße durch den Wald, der sie am Vortag gefolgt waren, um die Blockade zu umgehen, verschwand zusammen mit dem Geisterdorf. Aber der Wald war zu ihrem Glück nicht sehr dicht und ihre Fahrzeuge schafften es problemlos in einer Stunde zur Straße.

Auf der Zufahrtsstraße ging der Selbstfahrlafette der Treibstoff aus, aber die Artilleristen waren nun in Sicherheit und mussten auf den Treibstoff warten - die Aufklärer versprachen, dass sie sich nicht fortbewegen würden, bis sie einen Tankwagen zu ihren Kameraden schickten.

Die Überraschung, die sie empfanden, als sie auf die Straße fuhren, war groß und echt. Gestern waren sie auf dem glatten Strassenbelag gefahren und hatten sich gefragt, wie es sein konnte, dass der Krieg an diesen Orten vorbeigegangen war. Aber

das war nicht der Fall; jetzt konnten sie es deutlich sehen. Die Straße war mit Schlaglöchern übersät, an einigen Stellen waren die Spurrillen so tief, dass sie an den Straßenrand fahren und seitlich gegen die Baumstämme stoßen mussten. Die Bäume selbst wurden beschädigt - einige wurden durch Granateneinschläge zerschmettert. Es gab Granaten- und Bombenkrater auf der Straße, aber jemand hatte sie bereits fast alle mit Erde und Rasensoden bedeckt.

Als der Hauptmann sich umschaute, sah er in der Ferne einen Wald, der die Straße zu seiner Linken versperrte, und erkannte, dass dies die Kurve war, hinter der sie auf die Trümmer gestoßen waren. Also befahl er ihnen, nach links zu wenden.

Sie erreichten die Kurve und - sahen nichts dahinter! Die Bäume waren verschwunden, von jemandem vom Grund abgeknabbert... aber warum von jemandem? Es war nun klar, von wem.

Derjenige, der die Straße blockiert und alle Passanten gezwungen hatte, ins Dorf zu gehen. Die nachts zum Leben erwachte und auf ihre Opfer wartete.

Gestern muss es irgendwo eine weitere Blockade gegeben haben - aus irgendeinem Grund fuhr der „Studer“ mit den Soldaten auf die andere Seite des Dorfes!

In der Zwischenzeit war hinter ihnen ein Geräusch zu hören, und bald näherten sich die Vorausfahrzeuge mit dem Personal ihres Regiments den „Willys“ der Aufklärer. Und Hauptmann Doroganow musste sich eine wütende Schelte vom Stabschef des Regiments, Oberst Genosse Tischkin, anhören, der aus der nächsten Kolonnentrophäe „Horch“ herauskam:

- Das soll eine schöne Straße sein? Hauptmann, sind Sie gestern nüchtern gefahren? Was zum Teufel? Wir werden alle Achsen durchschlagen!

- Wann habe ich von der Straße gesprochen? - Doroganow war nicht nur erstaunt, er war völlig verblüfft.

- Gestern, im Funkgerät! Ich habe mich persönlich mit Ihnen in Verbindung gesetzt! Gut, dass wir morgens losgezogen sind, anstatt nachts zu marschieren...

Der Aufklärer verstand sofort die Situation: natürlich erinnerte er sich daran, dass er keinen Kontakt herstellen konnte, aber er war derjenige, der es nicht konnte! Genosse Tischkin hingegen schon. Also...

Kurzum, es ist besser, sich zu einigen! Und er antwortete, indem er reumütig seinen Kopf senkte:

- Ja, gestern irgendwas... Mein Fehler, Genosse Oberst... Nun, Sie haben sich ein wenig entspannt, Grigori Weniaminowitsch!

- Na gut, was soll's... - Der Oberst nahm seine Mütze ab und winkte mit der Hand.

Genossen, es war schon fast Sommer! Der Sommer 1944! Und obwohl sie noch ein weiteres Jahr kämpfen sollten, verstand jeder, dass es jetzt nur noch um den endgültigen und unwiderruflichen Sieg ging!

Also - man möge der Aufklärung verzeihen, was soll's...

Sagte der Oberst und wischte sich mit seinem Taschentuch den Staub aus dem Gesicht:

- Also gut! Wo haben Sie übernachtet?

- Hier, in der Nähe, im Wald. Hier erschien unsere SAU ohne Diesel, na ja, wir mit den Artilleristen für eine Frontbrüderschaft und - ein bisschen...

- Ich verstehe! - Und Tischkin lächelte verständnisvoll.

Und Doroganow folgte mit einem Satz, den nur er verstand:

- Sie haben uns so sehr geholfen!

Tischkin nickte verständnisvoll:

- Nun, also „Der Kriegsgott“! Die Artillerie!

- Und wir sind die „Zarin der Felder“! Die Mutter Infanterie! - Doroganow schloss sich ihm an. - Es wäre notwendig, ihnen einen Tankwagen zu bringen...

- Das werden wir! - erklärte Tischkin mit Nachdruck. - Petja!, - rief er den Ordonnanzoffizier. - Geht zum Tankwagen und gebt meinen Befehl weiter - lasst sie die Tanks mit Diesel volltanken!

Dann holte er eine Karte hervor und sagte zu Doroganow:

- Wir müssen zurückkehren! Wir müssen eine neue Route finden, diese Straße ist nicht gut!

In einer halben Stunde führen die Aufklärer in den „Willys“ wieder weit vor der Hauptkolonne. Und hinter der Kolonne bewegte sich die Selbstfahrlafette mit Leutnant Subarew an der Spitze glorreich...

— x-x-x-x-x-x-x-x-x-

- Stimmt das also? - Rusin durchbrach die Stille im Abteil. - Oder haben Sie sich das nur zu unserer Belustigung ausgedacht, Herr Schriftsteller?

Ich grinste.

- Nein, - antwortete ich ihm. - Rodion Wostokow, ein ehemaliger Sohn des Kriegsregiments, hat mir das alles erzählt.

- Aber es ist interessant, - sagte Onischtschuk, indem er sich auf der Pritsche bewegte und seine Körperposition veränderte. - Sie sagten, dass das alles mit dem zusammenhängt, was mir der Soldat 1915 erzählt hat, nun, im Manuskript von Leutnant Rusin...

Daraufhin zuckte ich mit den Schultern:

- Ich dachte nur, es sei ein seltsamer Zufall. Das Manuskript erzählt die Geschichte von Dragomirow, einem Vampirfürsten. Gegen ihn konnte sich das Dorf verteidigen, und er war ohne Nahrung gezwungen, sich in eine Art Winterschlaf zu begeben - nun, erinnern Sie sich, in seinem Grab zu liegen und zu entschlafen.

Überzeugen Sie sich selbst: der Fall spielte sich an denselben Orten ab. Dies ist das erste. Da Dragomirov ein Fürst war, lebte er im 18. und 19. Jahrhundert in einem Schloss. Was könnte es sonst sein? Lesen Sie die Geschichte der Zeit, in der sowohl in Transkarpatien als auch in Ungarn und Rumänien lokale Fürsten in Schlössern lebten! Es gab ständige Invasionen der Türken! Das ist der zweite Umstand. Und nun der letzte - erinnern Sie sich an Gogol und „Abende auf dem Vorwerk bei Dikanka“ - erinnern Sie sich an den Zauberer, der hunderte von Jahren unter der Erde wuchs und zu einem Riesen wurde? Und was war im Jahr '44 in denselben Wäldern? Auf wen sind die Aufklärer gestoßen? Ein riesiger Vampir, der unter der Erde lag.

Ist das nicht zu viel des Zufalls?

Was ist, wenn wir davon ausgehen, dass der Soldat Perepjolkin 1915 die Wahrheit gesagt hat? Und dieser Fürst fand, nachdem er sich hingelegt hatte, einen Weg, sich an dem Dorf zu rächen, das ihn ins Grab getrieben hatte! Und zur Strafe schaffte er es irgendwie, alle Bewohner in Tote zu verwandeln, die nach dem Tod keine Ruhe finden konnten und den Fürsten für immer mit den Leichen von Opfern füttern mussten, die in den Fängen einer riesigen Pflanze gefangen waren...

- Warum haben Sie nicht mehr über Ihren Mitreisenden erfahren? Diesen - Rodik? - stellte Rusin die Frage.

- Aber ich, Alexej Petrowitsch, kannte den Inhalt der Memoiren Ihres Großvaters damals noch nicht! Ich hatte also nichts, womit ich Wostokows Geschichte vergleichen konnte, und deshalb hatte ich auch keinen Grund, ihn danach zu fragen!

- Die Barriere war also nur tagsüber, wenn die Sonne schien... - sagte Igor Sergejewitsch.

- Ja, natürlich! Denn böse Geister erwachen nur dann zum Leben, wenn es dunkel wird! - Rusin bestätigte seinen Gedanken. Und er fügte hinzu: - Das Dorf hat tagsüber ein attraktives Aussehen, so dass die Anreisenden an der Barriere schlafen, aber in der Nacht...

- Das muss es sein, - sagte ich. - Oder alle Barrieren rund um das Dorf wurden für die Nacht abgebaut, um die nächtlichen Passanten zur Eiche zu locken. Es gab einen Grund, warum sie so auffällig war! Und sie stand auf dem Platz, in der Mitte...

Trotzdem ist es schwer zu glauben, wie man so schön sagt, - murmelte Onischtschuk.

Sergej, der nach einem weiteren Besuch in der verrauchten Vorhalle in das Abteil zurückkehrte, schaltete sich sofort in die Diskussion ein.

- Nein, Männer, und ich - ich glaube es! Nach diesem Fall mit dem Fernseher, dem Feuer und den Menschen, die spurlos verschwunden sind, habe ich angefangen, viele Dinge anders zu sehen, umfassender, oder so ähnlich...

Mit dieser philosophischen Bemerkung endete unser Gespräch: wir wuschen uns der Reihe nach und jeder ging auf seine eigene Pritsche schlafen.

Am nächsten Tag setzten wir unsere Gespräche kurz nach dem Mittagessen fort.

Alle gingen zum Mittagessen in den Speisewagen, außer Onischtschuk - er sagte, er würde sich hinlegen und „sein“ Mittagessen einnehmen. Später haben wir also alle im Restaurant zu Mittag gegessen, standen dann am Fenster im Korridor, und dann hat sich irgendwie von selbst ein Streit darüber ergeben, wer das Symbol der russischen Poesie ist. Wir diskutierten im Abteil darüber, und bald waren die Positionen geklärt - Rusin war ein glühender Anhänger Puschkins, während ich meine eigene Meinung vertrat. Sie lautete wie folgt - das Symbol der russischen Poesie ist Jessenin.

Um meinen Standpunkt zu untermauern, zog ich die offensichtliche Tatsache in Betracht, dass Russland seit Tausenden von Jahren ein bäuerliches Land ist, und bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts bestand mehr als die Hälfte unseres Landes aus Bauern.

- Es gibt keinen einzigen Menschen in unserem Land, in dessen Adern nicht ein Tropfen bäuerliches Blut fließt! - Früher wurde ich ungestüm. - Und schauen Sie sich die Fernsehserien an - unsere erfolgreichsten Serien der letzten zwei Jahrzehnte handeln vom Landleben. Sie werden von fast allen Bürgern gerne gesehen und gemocht. Glauben Sie, dass dies ein Zufall ist?

- Ich unterstütze das! - sagte Sergej laut. Er stand im Korridor am Fenster, hörte aber aufmerksam unserem Streit zu. - Ich sage nur soviel: Jessenin ist klarer und wärmer als Puschkin. Und außerdem - er ist mein Namensvetter!

- Und versuchen Sie nicht, uns zu widersprechen, - schnauzte Rusin ihn spielerisch an, um keine endgültige Niederlage zu erleiden. - Sie haben uns eine Geschichte versprochen!

- Und ich bin bereit! Und Sie müssen bereit sein. Sie werden sich wundern!

Wir setzten uns schnell „zum Tee“ zusammen und machten uns bereit zuzuhören, während Serjoscha erzählte.

- Ich hatte damals gerade die Polizeischule abgeschlossen und war gerade in den Dienst eingetreten. Diese Geschichte wurde von einem Polizeiinspektor Skriban erzählt. Falls sich jemand nicht mehr daran erinnert, in den 70er und 80er Jahren hießen unsere Posten nicht „Kriminalbeamte“, sondern Inspektoren...

Viktor Dmitrijewitsch war damals etwa 40 Jahre alt...

Mit Sergejs Erlaubnis nahm ich die Geschichte mit einem Diktiergerät auf und erhielt die Erlaubnis, sie zur Vorbereitung der Veröffentlichung literarisch zu bearbeiten.

Ich habe mich auch wieder verpflichtet, alle Namen der Personen zu ändern und keine genauen Daten zu nennen.

Das habe ich getan. Die Geschichte wird also sozusagen in der ersten Person erzählt, im Namen einer nominellen Figur. Später wird die Geschichte im Namen des Polizeiinspektors erzählt werden.

Über einen erfolgreichen Gauner

Novelle

Zu sagen, Viktor Dmitrijewitsch, dass ich von Anfang an als Krimineller aufgewachsen bin, wäre falsch. Tatsache ist, dass ich aus einer sehr wohlhabenden Familie stamme. Meine Mutter ist Lehrerin, mein Vater ist Ingenieur. Aber der Zeitpunkt meiner Geburt... Es ist nicht so, dass ich Pech hatte, aber es wäre besser gewesen, wenn ich wie du geboren worden wäre - nach dem Krieg.

Ja, ich habe meinen Namen nicht genannt! Mein Name ist Wadim, und mein Nachname... nun, wie es in meinem Pass steht - Deneschkin. Ich liebe diese regenbogenfarbenen Papiere - Geldscheine.

Aber wenn ich sie nicht so sehr lieben würde, säße ich nicht hier vor Ihnen.

Aber - der Reihe nach.

Ich wurde 1941 geboren, also vor dem Krieg. Mein Vater kämpfte Gott sei Dank im Krieg und kam nicht ganz gesund zurück, aber es ist eine Sünde, sich zu beklagen: ja, er wurde mehrmals verwundet, aber alles war nicht lebensbedrohlich. Ihm wurde nicht einmal ein Urlaub gewährt - nach dem Krankenhaus. Er war nur ein einziges Mal im Krankenhaus gewesen, aber die ganze Zeit über war er bei den Sanitätsbataillonen an der Front - er wurde medizinisch behandelt und ging dann zurück an seine Front.

Er kehrte 1945 zu mir und meiner Mutter zurück, bekam sofort eine Stelle als Ingenieur in der Fabrik und sie arbeiteten ihr ganzes Leben lang an ihrem festen Platz. Jetzt beenden sie ihre Arbeit und gehen bald in den Ruhestand.

Ich habe den Krieg, wie Sie wissen, in einem zarten Alter erlebt, so dass ich mir der Härten der Kriegsjahre nicht bewusst war. Der Krieg endete, als ich fünf Jahre alt war. Woran erinnern sich Kinder in diesem Alter? Ich erinnere mich nur an die guten Dinge - mein Vater kam von der Front zurück, wir bekamen eine Wohnung, als ich zur Schule ging. Aber dann...

Dann gab es eine Zeit, an die ich mich gut erinnern kann. Wir haben damals bescheiden gelebt, und als wir anfangen, haben wir immer bescheiden gelebt. Und meine Eltern mussten ständig das Geld zählen.

Aber wenn ich sage, dass ich in meiner Kindheit Pech hatte, dann meine ich damit, dass es kurz nach Stalins Tod eine starke Schichtung zwischen den Ärmern und den Reicheren gab. Wohl gemerkt, ich sage nicht arm und reich. Wenn es in einem sozialistischen Land reiche Leute gibt, sind sie untergetaucht! Aber im Allgemeinen leben alle ungefähr gleich.

Aber dieser kleine Unterschied im Wohlstand reicht aus, um sich minderwertig zu fühlen. Wenn man aus der ärmeren Schicht kommt und das Pech hat, in der Schule neben den reicheren zu landen. In meiner Klasse war es auch so - etwa ein Drittel von uns war klug und arm, aber die reichen Dummköpfe...

Kurzum, ich entwickelte allmählich einen Minderwertigkeitskomplex. Aber ich war klug!

Und am Ende der 11. Klasse, als die meisten überlegten, wo sie nach der Schule studieren sollten, fragte ich mich, wie und wo ich viel Geld bekommen könnte.

Und mir wurde klar, dass es unmöglich war, viel davon auf einmal zu verdienen. Man kann es nur erlangen, bekommen, buchstäblich wegschnappen...

Aber reich wird man auf diese Weise nur, wenn man das Gesetz bricht. Auf ehrliche Art und Weise kann man nicht viel Geld verdienen.

Und das erste, was ich in diesem Zeitabschnitt, das nach unseren Gesetzen als Volljährigkeit gilt, verstanden habe, ist die Notwendigkeit, die Gesetze gut zu kennen.

Das bedeutet, dass Sie an der juristischen Fakultät studieren müssen. Also schrieb ich mich an der juristischen Fakultät der Universität Nowosibirsk ein. Das war im Jahr 1959.

Nein, nein, Viktor Dmitrijewitsch, ich wusste damals nicht, dass ich ein Gauner werden würde; ich wusste nur genau, dass ich das Gesetz brechen würde. Nach meiner ersten flüchtigen Bekanntschaft mit dem Inhalt unseres Strafgesetzbuches kam ich jedoch zu dem Schluss, dass ich mich nur mit Betrug befassen sollte und dass das persönliche Eigentum der Bürger das Objekt der Aufmerksamkeit sein sollte.

Schließlich schützt unser Staat sein Eigentum streng. Vergleichen Sie die Artikel 89 und 144 des Strafgesetzbuches der RSFSR: die Höchststrafe für Diebstahl von Staatseigentum kann 15 Jahre betragen, für dieselbe Tat gegen persönliches Eigentum (Artikel 144) jedoch nur 10 Jahre.

Bei Betrug ist das Verhältnis der Strafen dasselbe.

Natürlich könnte man sagen, dass der Durchschnittsmensch denkt, dass 10 oder 15 Jahre genauso lang - gleich viel. Welchen Unterschied macht das? Aber fragen Sie diejenigen, die hinter Gittern sitzen und ihre Strafe verbüßen, und sie werden Ihnen aus dem Stegreif erklären, dass, wenn Sie im Gefängnis sitzen und 15 Jahre absitzen und es einen Kerl gibt, der ein Drittel weniger hat, es... Nun, Gott bewahre!

Aber zurück zum eigentlichen Thema. Darüber, warum ich Betrug als Beruf gewählt habe.

Vergessen wir nicht, dass ich nicht nur klug war, sondern auch studierte, um Anwalt zu werden, so dass es für mich eine Sünde war, etwas anderes als Betrug zu tun.

Im zweiten Studienjahr wusste ich also genau, was ich tun würde, und als angehender Jurist wusste ich, dass ein Treffen mit der Innenbehörde unmittelbar bevorstand. Früher oder später.

Nein, ich hatte gehofft, dass es spät sein würde! Und das in so wenigen Folgen wie möglich. Ich habe mich mit der Frage beschäftigt, wie ich die Zahl der Folgen minimieren kann, wenn ich erwischt werde. Das kam mir einmal sehr gelegen, ich werde es Ihnen später erzählen. Und das hat mir sehr geholfen.

Jedenfalls begann ich, mich gründlich mit allem vertraut zu machen, was für mich nützlich sein könnte. Dabei habe ich Artikel 147 des Strafgesetzbuches und alle Kommentare dazu gründlich studiert.

Aber ich habe mich vernünftig und sehr bewusst eingearbeitet, ohne jede Romantik, damit es mir nicht so ergeht wie einem berühmten Fälscher, von dem uns unser Lehrer in der Strafrechtsvorlesung immer erzählt hat. Dazu eine Anekdote. Aber das Schlimme im Leben ist, dass ein solcher Fall wirklich passiert ist.

Soll ich erzählen?

So beschloss im Jahr 1950 ein Absolvent der Mittelschule, mit der staatlichen Münzanstalt zu konkurrieren und zu lernen, wie er seine eigenen Banknoten herstellen

konnte, die er dringend benötigte und die unsere Regierungsbehörden nicht als Fälschungen brandmarken konnten.

Er ging an die Sache heran, wie ich es tat - kreativ und wissenschaftlich.

Was muss man wissen, um Geld zu drucken?

Erstens, Chemie - um Farbstoffe herzustellen, die mit denen identisch sind, die zum Gelddrucken verwendet werden.

Zweitens: die Technologie zur Herstellung von Papier.

Drittens: die Drucktechnik.

Und der junge Mann hat nacheinander drei Hochschulen absolviert. Und so konnte er kurz nach der Währungsreform 1961, also etwa zwölf oder fünfzehn Jahre nach seiner Geschäftsidee, eine Miniaturdruckmaschine herstellen. Sie war in eine dicke Holzplatte eingelassen, die ihm als Verbindungstür zwischen der Küche und dem Wohnzimmer diente.

Er lebte in einer Einzimmerwohnung. Und während seines Studiums verweigerte er sich alles - er sammelte gewissenhaft alle Materialien und Chemikalien, die er brauchte. Als sie ihn abholten, gab es in dem Zimmer nichts außer einem Tisch, einem Stuhl, einer alten Kommode und einem Federbett.

Vielleicht war es seine Askese, die ihn ruinierte. Einerseits erweckte die Einrichtung seiner Wohnung Mitleid mit ihrem Besitzer. Andererseits...

Auf der anderen Seite gab es Folgendes.

Nachdem er sein Gerät fertiggestellt hatte, beschloss er, es auszuprobieren. Er drückte den Hebel oben am Türpfosten und begann zu tippen. Jetzt brauchte er nur noch die Tür zu öffnen und zu schließen.

Durch die Öffnung wurde der Mechanismus zum Starten des Prozesses ausgelöst. Es dauerte nur Sekunden, das Papier zu schneiden, die beiden Klischees mit Tinte zu bestreichen und ein Stück Papier zwischen die Klischees zu legen.

Mit dem Schließen der Tür betätigte der Erfinder die Klischees - der eigentliche Druck des Geldes fand statt. Als er sie ein zweites Mal öffnete, erhielt er einen nagelneuen Zehn-Rubel-Schein, der aus der Tür gefallen war, und begann den Vorgang sofort wieder.

Er stand da, öffnete und schloss die Tür, während der Boden neben ihm nach und nach mit rot schillernden Papieren bedeckt wurde, die nach frischer Farbe rochen.

Er muss vor Glück geweint haben... Aber das ist nur meine Vermutung.

Ja, also, über die andere Seite. Er wurde durch zu viel Kontrast ruiniert. Das ist es, was ich meine: nachdem er ein paar Dutzend neue Scheine gemacht hatte, ging er in den Laden und kaufte einige Delikatessen. Würstchen, Kaviar, ein gepökelter Stör. Teurer Cognac und alles andere - Sie erinnern sich wahrscheinlich aufgrund Ihres Alters nicht mehr daran, wie es Mitte der sechziger Jahre (20. Jahrhundert) war - damals gab es alles in den Lebensmittelgeschäften! Jetzt, in den siebziger Jahren, ist alles aus den Regalen verschwunden. Aber dann...

Er kam also nach Hause, nachdem er sich all die Jahre von billigen Würsten, Brot und Milchprodukten ernährt hatte, und war zunächst einmal „zum Bersten“ voll. Und dann wollte er eine Frau.

Immerhin war er in den Vierzigern, und auch das hat er sich verkniffen.

In Nowosibirsk wussten die Einheimischen, wo man „ein Mädchen mieten“ konnte, also ging er hin und holte sich eines. Und lud sie zu sich nach Hause ein.

Und bevor er das tat, versteckte er das ganze Geld unter seiner Matratze. Er konnte es nirgendwo anders verstecken.

Also brachte er das Mädchen herein, erledigte alles und schlief ein. Cognac, ein gutes Essen, er machte schlapp.

Und er hat das Mädchen bezahlt. Aber sie ist nicht gegangen. Denn sie war von dem Kontrast beeindruckt - arme Leute und so viel Essen auf dem Tisch... Und eine so großzügige Bezahlung!

Also beschloss sie, sich umzusehen. Und sie erinnerte sich daran, dass sie auf dem Rücken lag, so dass sie ständig etwas unter der Matratze knirschen spürte. Sie hob den Rand der Matratze an, und da... Und das Mädchen rannte sofort zur Polizeiwache.

Stellen Sie sich seinen Zustand vor - er wacht auf und an seinem Bett stehen Vertreter der Behörden.

Und er, der zwei Jahrzehnte lang seinen Traum verfolgt hat, konnte nicht einmal tausend Rubel ausgeben...

Das Gericht berücksichtigte jedoch, dass der Täter fast keinen Schaden anrichten konnte, und klagte ihn nicht wegen eines Verbrechens gemäß Artikel 88 zweiter Teil an - dies bewahrte ihn vor der Todesstrafe. Er bekam also nur einen „Zehner“ gemäß Teil 1! Aber hier ist eine Nuance - er hatte alles genauestens studiert, was ihm helfen könnte, das Gesetz zu brechen, aber er wusste nicht, wie er eine Bestrafung vermeiden konnte oder wie er sich in den Umerziehungszentren verhalten musste, falls er, Gott bewahre, in ein „Straflager“ geriet.

Es muss also schwierig für ihn im Gefängnis gewesen sein.

Ich beschloss, seine Fehler nicht zu wiederholen.

Ich habe nur ausgezeichnet studiert. Gleichzeitig widmete ich der Gerichtsmedizin besondere Aufmerksamkeit und studierte vor allem die forensische Psychiatrie. Bei uns gab es ein Wahlfach, das die Studenten nach Belieben besuchen konnten. Ich war wahrscheinlich der aufmerksamste und beste Zuhörer.

Wenig später lernte ich die Jungs von der Schauspielschule kennen, freundete mich mit ihnen an, und durch sie bekam ich nicht nur die Requisiten, die ich in Zukunft brauchte, sondern meldete mich auch im Regiezirkel an, wo ich die Grundlagen des Fachs erlernte und auch lernte, mich zu schminken.

Das einzige Stück, an dem ich in unserem Kreis teilgenommen habe, war übrigens Shakespeares „Hamlet“. Wer, glauben Sie, Viktor Dmitrijewitsch, hat Hamlet gespielt? Richtig, ich!

Und einigen Kritiken zufolge hatte ich gute schauspielerische Fähigkeiten.

Ja, damals habe ich mich mit allem eingedeckt, was ich brauche, um mich zu schminken und mein Aussehen zu verändern. Sie wissen schon, Bart, Schnurrbart, Perücken, Make-up.

Aber die Zeit verging, ich war im fünften Jahr, und nachts entlud ich Waggons auf dem Bahnhof. Ich habe Geld für Munition gesammelt.

Ich beschloss, bei der Arbeit nur noch spezielle Kleidung zu tragen, die ich sonst nirgendwo tragen würde. So kaufte ich nach und nach ein Sommer, ein Frühlings- und Herbstsatz und schließlich einen Wintersatz.

Alle Kleidungsstücke waren nur die Modelle und Stile, die von den meisten Einwohnern von Nowosibirsk getragen werden. Ich bemerke dies vor allem, weil ich von Natur aus ein Dandy bin. Wenn es nicht meine Natur wäre, bin ich ein Dummkopf!

Schließlich, Viktor Dmitrijewitsch, bin ich jetzt nur deshalb ausgebrannt, weil ich diese meine Regel gebrochen habe. Ich habe für sie in meiner Alltagskleidung in Barnaul gearbeitet, und mein Mantel hat mich im Stich gelassen...

Nun, also gut! Ein Dummkopf macht immer wieder dieselben Fehler, aber ein kluger Mensch lernt aus ihnen und wiederholt sie nicht. Hoffentlich werde ich nicht wieder so dumm erwischt...

Nein, nein, Viktor Dmitrijewitsch, ich habe meine Eltern nie um Geld gebeten. Warum wieder auf sich aufmerksam machen? Ich war ein guter Sohn, ein Musterschüler, der nachts Waggon abfuhr, also in den Augen meiner Eltern ein echter sowjetischer junger Mann...

Am Ende meines fünften Jahres war ich so weit. Ich war bereit, ein Krimineller zu werden, aber ein Krimineller, der nicht erwischt wird und reich ist.

Die Be- und Entladearbeiten am Bahnhof hatten mich endgültig darin bestärkt, dass körperliche Arbeit nichts für mich war. Und der Intellektuelle in unserer UdSSR wurde schlecht bezahlt: sowohl mein Vater und meine Mutter verdienten jeweils höchstens 150 Rubel im Monat.

Nun, was für ein Geld ist das denn?

Also begann ich, an verschiedenen öffentlichen Orten nach einer Möglichkeit zu suchen, zu betrügen. Und zwar auf eine Art und Weise, die sich nicht aufdrängt und möglichst nicht dazu führt, dass die Betrogenen mich bei den Behörden anzeigen wollen.

Sie werden sagen, Viktor Dmitrijewitsch, wie ist das möglich? Genau so!

Bald habe ich einen solchen Weg gefunden! Und wissen Sie, wo? Im zentralen Hauptpostamt!

ERSTE EPISODE

Das ging so.

Ich musste ein Telegramm aufgeben, ich weiß es nicht mehr - ich glaube, es war an meine Tante in Kiew. Und ich tat es, wie alle Sowjetbürger es immer tun: ich ging zum Postamt, nahm ein Blankotelegramm, setzte mich an einen Tisch (dort, im Postamt), tauchte einen schlechten Füller mit einer „Ronde“-Feder in das Tintenfass und begann, die Adresse und den Text des Telegramms zu schreiben.

Wie ich es immer tue, und ich darf hinzufügen, dass alle Menschen es tun, schaute ich mich immer wieder um und sah auch, was andere telegraphierten.

Das alles ist Ihnen bekannt, nicht wahr, Viktor Dmitrijewitsch? Na, sehen Sie!...

Und rein mechanisch erinnerte ich mich an den Text des Telegramms meines Nachbarn: „ANKUNFT NORMAL IM HOTEL DAUER DER DIENSTREISE FÜNF TAGE NIKOLAJ“.

Ich dachte, er sei auf einer Geschäftsreise und wisse nicht, wie viele Tage? Aber dann wurde mir klar, dass es nicht ungewöhnlich ist, dass eine Geschäftsreise vor Ort, bei der Ankunft, festgelegt wird. Nun, sagen wir, ein Ingenieur oder ein Technik-Einrichter geht, um die Ausrüstung zu installieren - er kann bestimmen, wie viele Tage er arbeiten muss, wenn er erst einmal vor Ort angekommen ist... Natürlich informiert er zu Hause oder per Telefon, aber am einfachsten ist es, ein Telegramm zu schicken. Ich werde angeblich in so-und-so viel Tagen zurück sein. Heute hat nicht jeder ein Telefon zu Hause, aber damals...

Ach so, warum bin ich auf dem Hauptpostamt gelandet? Ich war geschäftlich im Stadtzentrum unterwegs und kam am Postamt vorbei, als ich mich an das Telegramm erinnerte.

Aber damals habe ich, wie gesagt, immer nach einer originellen Möglichkeit gesucht, zu betrügen. Erstens ist sie relativ sicher, zweitens verursacht sie keine nennenswerten Schäden bei den Opfern und drittens hält sie lange Zeit an.

Aber bis jetzt ist mir noch nichts eingefallen. Übrigens auch nicht in den ersten Tagen nach dem Postbesuch.

Ein paar Tage später träumte ich nachts im Traum von einer Möglichkeit, relativ sicher und lange Zeit Geld zu verdienen - und das fast ohne Risiko, auf frischer Tat ertappt zu werden.

Ich wachte auf, lag auf meinem Bett und dachte an den Traum zurück, den ich gehabt hatte. Je mehr ich darüber nachdachte, desto stärker wurde der Gedanke - ja, es gibt einen Weg!

Das Wichtigste ist, dass man nichts überstürzt, habe ich mir immer gesagt. Nimm dir Zeit, überlege es dir gut und bereite dich gut vor!

Was brauchte ich also? Erstens brauchte ich einen Reisepass mit einer Aufenthaltsgenehmigung aus einer anderen Stadt. Zweitens eine Liste aller Postämter in der Stadt, die Korrespondenz und Zahlungsanweisungen „postlagernd“ bearbeiten.

Ich habe mit den Postämtern angefangen. Ich teilte die Stadt in vier Teile ein, überlegte mir, wo ich in jedem der vier Teile wohnen könnte, und begann meine Rundgänge.

Ich ging zum Empfangsschalter des Leiters des städtischen Postdienstes und fragte die Sekretärin, ob sie mir helfen könne - ich wohne in diesem und jenem Gebiet und muss Postsendungen postlagernd erhalten. Welches ist das nächstgelegene Postamt, das diese Art von Post bearbeitet? Ja, danke, ich werde es mir aufschreiben...

Danach ging ich auf den Korridor hinaus, lief ein Dutzend Meter und ging in das erste Büro, das ich sah. Ich entschuldigte mich, bat sehr höflich um Hilfe und stellte die gleiche Frage, allerdings mit einer Wohnadresse aus dem nächsten Stadtteil.

Der Antrag wurde natürlich nicht abgelehnt, aber man rief irgendwo an und nannte mir die Nummer des zweiten Postamtes.

Auf die gleiche Weise fand ich ein weiteres Postamt und das letzte, vierte, im Hauptpostamt, im Schalterfenster der Korrespondenz „Postlagernd“ heraus. Ich sagte, es sei eine lange Fahrt, aber wenn Sie mir sagen könnten, wo ich diese Art von Korrespondenz in der Nähe meines Wohnorts bekommen könnte - und gab die Adresse im letzten Teil der Stadt an.

Und - ging mit vier Standorten und Adressen von vier Postämtern in der Tasche nach Hause. Plus - das Hauptpostamt selbst. Das macht fünf.

Jetzt brauchte ich einen Pass.

Am nächsten Tag saß ich mit Schnurrbart, Bart und sonstiger Schminke und im Sweatshirt, das ich jeden Herbst im Dorf zu tragen pflegte, um den Kolchosbauern bei der Kartoffel- und Zuckerrübenernte zu helfen, unweit des Bahnhofs hinter den Garagen in Gesellschaft von Landstreichern.

Wir saßen in einer alten Blechkiste aus einem Gaz-66-LKW, auf leeren Kisten, mit einer Flasche Wodka vor uns und Snacks - Brot, Wurst, Gurken, Schmelzkäse.

Nach der dritten Flasche „Moskowskaja“ wusste ich bereits, wer Dokumente hatte und wer nicht. Professionelle Landstreicher haben eigentlich nie Papiere; sie werden manchmal „Obdachlose“ genannt, und „Obdachloser“ ist die Abkürzung für „ohne festen Wohnsitz“. So erhielt ich problemlos den benötigten Pass mit einer

Registrierung im Gebiet Krasnojarsk. Ich habe es einfach einem der Penner aus der Tasche geklaut. Als alle zu viel getrunken hatten.

Nein, ich wollte es zuerst kaufen, für zehn Rubel. Aber der Landstreicher könnte etwas geahnt haben. Hätte er seinen Kollegen beim Trinken erzählt, dass er seinen Pass verkauft hat, hätte sich das bei der Polizei herumgesprochen. Und es stellt sich die Frage - warum sollte jemand einen Pass kaufen?

Ich, Viktor Dmitrijewitsch, habe vernünftig überlegt - wann wird dieser Landstreicher seinen Pass schon vermissen! Er würde nie denken, dass er ihm gestohlen wurde - er hat ihn verloren, und das war's! Wie sie alle früher oder später ihre Dokumente verlieren...

Jetzt kam der schwierige Teil. Ich musste meinen Pass fälschen, um bei der Post keine Zweifel aufkommen zu lassen.

Ich habe mich mit einem Bart und einem Schnurrbart fotografieren lassen, aber mit einem anderen. ordentlich getrimmt und ohne Perücke. Ich habe mich abgesichert, für den Fall, dass ich in Zukunft gesucht werde, Viktor Dmitrijewitsch. Sie fangen an, ein Phantombild anzufertigen, so dass die Postbeamten im Zweifel sind - wen sollen sie beschreiben? Denjenigen, dessen Gesicht sie von Zeit zu Zeit im Empfangsfenster sehen werden, oder das Gesicht auf dem Passfoto?

Ich schnitt die Ecken des Stempelabdrucks auf dem Gummi meines Stiefelabsatzes viermal aus, bis der Abdruck einigermaßen akzeptabel erschien. Nein, mit einem Vergrößerungsglas war natürlich sofort ersichtlich, dass es sich um eine Fälschung handelte, aber wann sehen sich Postboten die Pässe von Menschen mit einem Vergrößerungsglas an?

Nun, ich habe das Geburtsjahr mit der Klinge sehr sorgfältig bereinigt - wie ich mich jetzt erinnere, habe ich fast eine Stunde lang die letzten beiden Ziffern des Geburtsjahres bereinigt, aber es ist alles so geworden, wie es sein sollte.

Ich habe natürlich geübt, mit schwarzer Tinte zu schreiben, aber dann habe ich sehr sorgfältig das richtige Geburtsjahr geschrieben. Ich habe zwei Jahre zu meinem eigenen hinzugefügt.

Ich betrachtete es mit dem Auge, durch eine Lupe - es sah gut aus! Ich ging direkt zum Hauptpostamt. Nein, keine Schminke, nur andere Kleidung.

Ich nahm das Formular, legte meinen Stift bereit, setzte mich an den Tisch und dachte ein wenig darüber nach. Die Bürger ändern sich neben mir, und ich denke weiter nach. Und gleichzeitig schaue ich mir jeden einzelnen von ihnen mit dem Telegrammformular an. Ich warte auf den richtigen Kunden.

Ich warte und notiere mir die Adresse und den Namen der Person, der der nächste Geschäftsreisende mitteilt, dass er sich um eine Woche verspäten wird. Eine kürzere Frist hätte mir nicht gepasst - da hätte es eine Verwechslung geben können. Sie werden es gleich verstehen!

Einen Tag später schickte ich das folgende Telegramm vom Hauptpostamt ab:

„LISA MEIN GELD DOKUMENTE WURDEN GESTOHLN. SENDE DRINGEND
TELEGRAFISCH FÜNFZEHN RUBEL AN DAS HAUPTPOSTAMT POSTLAGERND
PASSSERIE 1X-TO NUMMER 500953 CHARJUSOWO IWAN PETROWITSCH
JEGOR“.

Sie verstehen, Viktor Dmitrijewitsch, dass ein solcher Text bei dieser Lisa keine Zweifel wecken kann. Die Situation ist völlig normal und höchst wahrscheinlich, so dass dieses Telegramm und das Ersuchen selbst keinen Verdacht erregen können.

Aus dem Telegramm, das der echte Jegor geschickt hatte, wusste ich, dass er in einem Hotel wohnte, was bedeutete, dass es sehr wahrscheinlich war, dass er abends mit Nachbarn oder Kollegen aus dem örtlichen Büro unterwegs war und im Allgemeinen ausgeraubt werden konnte.

Und wenn sie ihm zu Hause nicht glauben, wenn sie ihm kein Geld schicken, was soll's? Wenn Jegor nach Hause kommt, zeigen sie ihm das Telegramm, er ist überrascht und fragt sich, wer das Telegramm an seiner Stelle abgeschickt hat. Woher hat er die Adresse? Und so weiter und so fort.

Na und? Was für ein Idiot würde denken, dass er versucht, um Geld betrogen zu werden? Für fünfzehn Rubel?

Wenn seine Frau das Geld geschickt hätte, wäre es ihm in Nowosibirsk zurückgegeben worden, und dann hätten sie es dort gemeinsam vertrunken. Oh, sie hat es geschickt? Wurde er betrogen? Was für ein Parasit...

Ich war sicher, dass das Geld überwiesen werden würde. Als erstes rief ich immer den Informationsschalter an, erkundigte mich, wie viel die Heimreise meines Kunden kostete, fügte etwas Geld für Essen, Hotelübernachtungen hinzu - im Allgemeinen bat ich um Geld, das wirklich notwendig war, wenn die Person auf einer Geschäftsreise wirklich abgezockt worden war.

Zweitens habe ich immer versucht, um die Überweisung eines kleinen Betrags zu bitten. Damit das Haus des Reisenden nach Erhalt meines Telegramms beschließt, dass es besser ist, diesen kleinen Geldbetrag zu schicken, als sich den Kopf zu zerbrechen, Nowosibirsk anzurufen und so weiter.

Ich hatte beschlossen, mein Geld auf der Grundlage des „Bruttobetrags“ zu verdienen, d. h. der Anzahl der Kunden, die betrogen wurden, und nicht des Betrags, der jedem von ihnen „abgenommen“ wurde.

Am nächsten Tag, nachdem das Hauptpostamt die Hauptgeschäftszeit gewählt hat, in der viele Leute an den Schaltern stehen und die Angestellten nur Zeit haben, das Dokument zu prüfen, um unsere Passdaten aufzuschreiben und uns eine Unterschrift zu geben, geben sie uns das Geld - und adieu!

Ich bekam also 15 Rubel und ging nach Hause, wo ich mich über meinen Start freute.

Am nächsten Tag, gleich nach dem Studium an der Universität, saß ich schon wieder im Hauptpostamt, füllte sozusagen ein Telegrammformular aus und suchte nach einem neuen geeigneten Kunden.

Ja, natürlich, Viktor Dmitrijewitsch, blieben die Passdaten von Charjusowo in den Postpapieren erhalten, und wenn man genau hinschaut, kann man Dutzende von Dokumenten finden... Der Trick ist aber, dass sie das Geld an fünf verschiedene Postämter geschickt haben, nicht nur an eines! Ich wechselte zwischen ihnen hin und her, wobei ich das Hauptpostamt natürlich am häufigsten benutzte.

Und das Risiko, erwischt zu werden, war minimal. Selbst wenn sie Charjusowo anhand seiner Passnummer „gefunden“ haben, was soll's? Er war ein Landstreicher! Erstens: Fangen Sie ihn! Zweitens: Sie finden ihn und fragen ihn, wo sein Pass ist. Er wird sagen: „Ich habe ihn verloren!“ Sie zeigen ihn den Postboten zur Identifizierung, na und? Er ist 53 Jahre alt und sieht immer noch genauso aus, plus die Veränderungen in seinem Aussehen, die auf den unordentlichen Lebensstil eines Landstreichers zurückzuführen sind. Ich bin zweiundzwanzig, und selbst ein angeklebter Bart und Schnurrbart lassen mich höchstens fünf Jahre älter aussehen! Niemand kann also den Gauner in Charjusowo erkennen. Und das Wichtigste sind die Beträge! Das Ausmaß des Schadens für die Bürger!

Ich habe versucht, dies zu bedenken und den Geldbetrag jedes Mal sorgfältig abzuwägen und zu rechtfertigen.

Natürlich waren diese Beträge nie groß: höchstens 25-30 Rubel. Manchmal waren es - 50, aber das war schon am Rande, und ich habe es gemerkt, und als ich eines Tages... Aber dazu später mehr.

Ich habe hart gearbeitet, um die Leute ohne Probleme zu betrügen - ich habe versucht, nicht mehr als einmal pro Woche eine Überweisung zu bekommen, und ich habe hundert pro Monat bekommen, manchmal ein bisschen mehr. Zusammen mit dem Stipendium erhielt ich das Durchschnittsgehalt eines jungen Berufstätigen: 120-140 Rubel.

Schließlich habe ich verstanden, dass es zwingend erforderlich ist, die Universität zu absolvieren. Man weiß nie, wofür ein Diplom nützlich sein kann.

Aber - ich musste die Universität nicht beenden. Ich bin aus Versehen ausgebrannt und habe mein Hauptprinzip der Arbeit verletzt - keine großen Geldsummen zu verlangen. Frag nicht!

Ich konnte nicht widerstehen. Und ich hatte kein Glück!

Das ging so. Auf dem Hauptpostamt fiel mir ein solches Telegramm auf, das nach Moskau geschickt wurde:

„WEGEN DER KOMPLEXITÄT DES FALLES UM ZWEI WOCHEN
VERZÖGERUNG. GEBE TELEFONISCH BESCHIED, WANN ICH ZURÜCKKOMME.
WLADISLAW“.

Ich bin Jurist, wie könnte ich da eine so spezifische Wendung wie „wegen der Komplexität des Falles“ übersehen? Das ist eine Redewendung, die Ihre Kollegen von den Behörden benutzen...

Nun, Viktor Dmitrijewitsch, es stellte sich heraus, dass es sich um einen Ermittler der Generalstaatsanwaltschaft handelte, der im Zusammenhang mit dem untersuchten Fall mit uns auf einer Geschäftsreise war. Und ich schickte ihm ein Telegramm nach Hause, in dem stand: „Ich wurde bestohlen, schicke 150 Rubel“...

Nein, ich weiß nicht, warum er nicht angerufen, sondern ein Telegramm geschickt hat. Nun, vielleicht waren nicht viele Leute bei ihm zu Hause... Am Telefon konnte er nicht durchkommen, und ein Telegramm würde sowieso jemandem zugestellt werden.

Seine Frau hingegen rief ihn an diesem Abend im Hotel an und fragte ihn, wahrscheinlich vor Lachen, wie es ihm gehe: „Wie kommt das? Du, der oberste Justizberater, wurdest ausgeraubt? Wo ist das passiert - direkt im Büro der regionalen Staatsanwaltschaft? Sind 150 Rubel nicht zu viel?“

Der Ermittler stellte ihr Fragen, schrieb den Text meines Telegramms auf und forderte sie auf, den geforderten Geldbetrag auf jeden Fall zu überweisen. Am nächsten Tag wurde ich auf frischer Tat dabei ertappt, als ich das Geld entgegennahm.

Um kein gesteigertes Interesse an mir zu wecken, gab ich den Betrug bedingungslos zu und sagte, es sei nur ein Scherz gewesen.

Und da mir klar war, Viktor Dmitrijewitsch, dass man versuchen würde, mir die Höchststrafe zu geben, da es sich bei dem Opfer um einen Ermittler der Generalstaatsanwaltschaft der UdSSR handelte, gab ich auf die Frage: „Und wie oft haben Sie einen solchen Scherz gemacht?“ dem Ermittler natürlich zu, dass es noch drei weitere Fälle gegeben hatte. Und ich nannte die drei Personen, denen ich Telegramme an ihren Wohnsitz geschickt hatte, in denen ich sie bat, mir jeweils 10-15 Rubel zu schicken. Ich habe mir die beiden Adressen von zwei von ihnen gemerkt, aber die dritte habe ich vergessen. Und alles kam ziemlich glaubhaft rüber - ein

Doktorand, ein Jurastudent, ein ausgezeichnete Student, gesteht offenbar alles und bereut aufrichtig...

Außerdem hatte er keine Vorstrafen, kein Strafregister, keine Festnahmen durch die Polizei...

Der Prozess wurde durch das Opfer, den Ermittler aus Moskau, beinahe vereitelt. Sie, Viktor Dmitrijewitsch, haben eine Nase wie ein Hund, Sie riechen einen Trick im Handumdrehen! Und dieser Ermittler wies das Gericht auf die Gründlichkeit meiner Vorbereitungen hin.

Was für ein Scherz, sagt er? Der Verbrecher hat sich lange und gründlich vorbereitet, davon können Sie sich selbst überzeugen! Er überlegte es sich und führte es aus, und als Ergebnis besorgte er sich den Pass eines anderen und fälschte ihn sorgfältig. Er schminkte sich und machte das ständig, trug einen falschen Bart, einen Schnurrbart und eine Perücke auf dem Kopf. Dies sei der Ausübung von Betrug in Form eines Gewerbes, d. h. der Erzielung eines festen Einkommens, sehr ähnlich...

Aber ich habe nicht umsonst an der juristischen Fakultät studiert; ich habe alles berücksichtigt, einschließlich der Tatsache, dass es so etwas wie „Betrug in Form eines Gewerbes“ als erschwerenden Umstand bei einem Verbrechen namens „Betrug“ nicht gibt. Der Richter korrigierte ihn, wies ihn darauf hin und stimmte bei der Festsetzung meiner Strafe nicht mit der Anklage überein und verurteilte mich zu anderthalb Jahren Haft.

Statt der maximal zwei Jahre, die der Staatsanwalt für mich gefordert hat...

So kam ich, Viktor Dmitrijewitsch, 1964 zu meiner ersten Amtszeit!

ZWEITE EPISODE

Nun, in der Strafkolonie mit minimaler Sicherheitsstufe, zu der ich vom Gericht verurteilt worden war, war es nicht so schlimm. Ja, die Schlafräume in den Baracken waren zweistöckig, aber es waren keine Kojen, sondern Federbetten, und jeder hatte einen Nachttisch, auf dem oft Weißbrot und Milch standen. Die erfahrenen Leute haben uns erzählt, dass vor zehn Jahren jeder so ein Brot und Milch neben seinem Bett hatte, also immer zur Hand. Doch Mitte der 60er Jahre, unter Nikita Sergejewitsch, gerieten die Dinge in unserem Land immer mehr aus den Fugen, das Leben wurde unberechenbar, und das konnte sich nur auf die „Straflager“ auswirken.

Nein, es gab einen Laden für die Häftlinge, in dem alles Notwendige - Zigaretten, Tee, Zucker und so weiter - ständig vorhanden war. Und das Geld... die Häftlinge arbeiteten in einer Möbelfabrik, die Möbel für Institutionen herstellte, Sie wissen schon, Schreibtische, Aktenschränke und so weiter. Und unsere Möbel waren gefragt. Wir hatten also immer ein Gehalt, und ein Teil davon wurde uns ausgezahlt.

Im Allgemeinen befand sich die Kolonie in der Krasnojarsker Taiga, und alles um sie herum war aus Holz gefertigt. Die Baracken, der Club, das Büro, in dem der Leiter der Kolonie, der „Pate“, und alle anderen saßen.

Ich wurde einer Einheit zugeteilt, in der es hauptsächlich „Männer“ gab, d.h. Arbeitstiere. Die Leute waren alle einfach und aufrichtig - ehemalige Chauffeure, die Verkehrsunfälle mit Folgen begangen hatten, Hausierer für kleine Engpässe, na ja, und andere solche Leute. Alle arbeiteten und versuchten, Bewährung zu bekommen, und mir wurde sofort klar gemacht, dass sie es nicht tolerieren würden, wenn ich „faulenzen“ würde.

Und ich, Viktor Dmitrijewitsch, sah körperliche Arbeit nicht als Notwendigkeit an. Die entladenen Waggonen aus meiner Studienzeit haben mir gereicht. Aber nur als eine Last, die ich nicht tragen konnte. Außerdem musste ich in der Praxis ausprobieren, was ich theoretisch gelernt hatte, und mich auf diese Art von Schwierigkeiten vorbereiten. Ich spreche davon, mich von der Gesellschaft zu isolieren. Mittels eines Gerichtsurteils...

Und ich begann, meinen Plan Schritt für Schritt in die Tat umzusetzen. Das Ziel war einfach - als Verrückter durchzugehen.

Übrigens wurde ich aus irgendeinem Grund nicht in der Fabrik eingesetzt - ich wurde für die schmutzigste Arbeit eingeteilt - als Arbeiter im Kraft- und Schmierstofflager und an der Tankstelle - um einen Schlauch zu tragen und ihn in die Tanks von Autos und Traktoren zu stecken...

Ich habe also ständig nach Diesel und Heizöl gestunken.

Kurz gesagt, ich beschloss, aus dem Straflager herauszukommen.

Aber glauben Sie nicht, dass es einfach ist, einen psychischen Fall nachzumachen. Es kommt nicht so sehr darauf an, die Anzeichen einer Krankheit richtig zu beurteilen, sondern vielmehr darauf, sie richtig zu erkennen. Die Strafvollzugsverwaltung muss Sie sofort loswerden wollen und jede Gelegenheit nutzen, und wenn Sie zu diesem Zeitpunkt Anzeichen einer Geisteskrankheit zeigen, werden Sie in eine „Psychiatrie“ eingewiesen.

Sie haben keine Ahnung, für was ich mich entschieden habe? Dann hören Sie zu!

Nur eine Woche nach meiner Ankunft, gleichzeitig mit einer weiteren Etappe im Straflager, begann ich, einige Merkwürdigkeiten zu zeigen. Anfangs habe ich auf die Menschen um mich herum schlecht reagiert, unangemessen sozusagen. Die Leute sprachen mich an, aber es war, als ob ich nichts hören konnte, und ich reagierte erst, nachdem ich mehrmals aufgerufen wurde. Ansonsten war ich wie alle anderen. Aber das... Jedenfalls habe ich mich so verhalten, bis ich in ein kleines „Krankenhaus“ geschickt wurde, um mein Gehör überprüfen zu lassen.

Mein Gehör war natürlich völlig normal.

Dann kam zu meiner Unaufmerksamkeit noch Folgendes hinzu - ich fing an, abends in der Baracke Streichhölzer anzuzünden.

Ich habe früher geraucht, also habe ich abends eine Zigarette geraucht, und danach saß ich da mit der Zigarette im Mund und habe nachdenklich ins Leere geschaut, ein bisschen gelächelt und ein Streichholz angezündet! Und ich schaue mir an, wie es brennt. Ein Streichholz brennt aus, ich werfe es weg und zünde ein neues an! Und wieder bewundere ich das Feuer. Und so weiter - bis jemandem das alles auffällt. Hier geht es vor allem darum, Aufmerksamkeit zu erregen...

Ja... Ich habe jede Nacht Streichhölzer angezündet, bis jemand sagte: „Was machst du da, Dummkopf? Mann, der wird uns eines Tages abfackeln, Scheißer!“

Ich wache irgendwie auf, lächle schuldbewusst, stecke die Streichhölzer in meine Tasche...

Und dann am nächsten Abend wieder...

Und so verhielt ich mich bis zu dem Moment, als ich in die Phase der raschen Reaktion und Aktion eintreten musste - das heißt, buchstäblich in ein paar Tagen, um alle wichtigen letzten Schritte des Plans durchzuführen. Ich spreche von epileptischen Anfällen und dem Anzünden der Baracken. Einfach ausgedrückt - man simuliert die Krankheit „Pyromanie“ - den unbändigen Wunsch, alles um sich herum in Brand zu setzen.

So habe ich es gemacht.

Am nächsten Tag schaute ich mich im Kraft- und Schmierstofflager um. Und ich wurde fündig - im Hinterhof des umzäunten Geländes, in dem die Kraftstoff- und

Ölfässer gelagert wurden, fand ich eine Ecke, in der leere Fässer gestapelt waren. Ein leeres Fass lag seitlich oben, nicht am Ende wie die anderen. Ich habe es untersucht - es könnte heruntergefallen sein...

Ich besorgte also alles Nötige und fertigte im Laufe des Tages eine große Fackel mit einem in Heizöl getränkten Lappen an, brachte sie in meine Baracke und versteckte sie an deren Wand. Heizöl brennt nicht so hell und schnell wie z. B. Diesel, aber es hält eine Menge davon im Lappen, und das war mir wichtig.

Am nächsten Tag gab es einen „Notfall“ in unserer Kolonie - ein umgefallenes Fass traf den Häftling Nummer 36542 Deneschkin im Kraft- und Schmierstofflager am Kopf. Ich ließ das Fass fallen und schlug mir mit einem Stein auf den Kopf - ich schnitt mir den Kopf auf, so dass viel Blut floss und die Wunde schrecklich aussah, aber in Wirklichkeit... Nun, Sie wissen schon.

„Im kleinen Krankenhaus“ untersuchte man mich, nähte die Wunde, verband meinen Kopf und am nächsten Tag war ich in der Baracke, wo ich am Abend einen epileptischen Anfall bekam.

Nein, Viktor Dmitrijewitsch, wie ich es gemacht habe - das werde ich Ihnen nicht sagen. Aber glauben Sie mir, es gibt viele Möglichkeiten, Schaum aus Ihrem Mund zu bekommen.

Ich wurde zum Sanitäter zurückgeschickt und lag dort, und mitten in der Nacht stieg ich aus, ging zu meiner Baracke und holte meine Fackel.

Und lass mich herumlaufen und die Baracken mit einer Fackel in Brand setzen... Das Holz war trocken, aber ich schnippte die Fackel über die Ecke, das Heizöl kam auf das Holz - und es brannte! Damit sie es rechtzeitig löschen konnten, damit niemand verletzt wurde, begann ich zu schreien: „Ich bin Hitler! Ich werde das ganze verdammte Lager niederbrennen! Deutschland ist für Arier!“

Als ich in der Baracke war, sprangen die Männer heraus und packten mich, und ich zappelte, Schaum kam aus meinem Mund, aber ich habe die Fackel so fest im Griff gehabt, dass sie sie mir nicht entreißen konnten... Und ich habe irgendwie versehentlich auf meine Jacke geschlagen - zscht! Die Jacke war ölig, sie fing Feuer...

Nein, Viktor Dmitrijewitsch, es besteht keine Gefahr! Wenn sie mich also verlassen hätten, hätten sie mir die Jacke nicht ausgezogen - na und? Ich hätte sie natürlich selbst weggeworfen, mein Plan wäre gescheitert... Nun, aber so...

Es gab einen Aufruhr, meine Jacke war zerrissen, sie löschten ... Drei Baracken fing Feuer, die Leute rannten umher, löschten Gebäude ... Ich hämmerte wieder in einem Anfall von Epilepsie auf den Boden ... Im Allgemeinen war es ein beeindruckender Anblick.

Sie steckten mich in einen Bunker. Am Morgen führte der „Pate“ eine Untersuchung durch, befragte alle Sträflinge, die er finden konnte, und dann erinnerten sich alle an meine „Taubheit“ und an meine Vorliebe für Streichhölzer...

Verstehen Sie jetzt, was ich meinte, als ich von dem großen Wunsch der Kolonieverwaltung sprach, mich loszuwerden? Schließlich ist alles hier aus trockenem Holz, alles ist brandgefährlich... Und dann ist da noch ein Psycho mit einer Manie namens Pyromanie...

Nein, Viktor Dmitrijewitsch, was hat das mit Kraft- und Schmierstofflager zu tun? Ich wäre von dort in eine Fabrik versetzt worden, das ist alles! Ich habe nicht absichtlich versucht, die Tankstelle in Brand zu setzen, sondern die Baracken.

Ich wurde in ein spezielles medizinisches Labor gebracht, wo man mich untersuchte und für unzurechnungsfähig erklärte. Nein, wie ich das gemacht habe, ist ein Geheimnis - ich werde diese Fähigkeit brauchen, wissen Sie...

Wie auch immer, sechs Monate später wurde ich entlassen. Nein, ich bin nicht zu meinen Eltern gegangen; ich habe etwas Geld im Zug verdient, ich habe einen

Goldgräber ausgetrickst - er war auf dem Heimweg nach Pskow mit Geld nach der Goldgräbersaison im Norden... Damals gab es viele Goldgwäscher im Gebiet Krasnojarsk.

Nun, wie ich ihn betrogen habe, werde ich nicht verraten. Das ist auch das Geheimnis meines Könnens. Und es wird mir sehr nützlich sein.

Und so wickelte ich den sibirischen Patriarchen - wie man so sagt - mit unserem Vergnügen um den Finger!

Es ist mehr als 10 Jahre her, die Verjährungsfrist ist also abgelaufen, und Sie können über Ihren Fall sprechen, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen.

Nach der Psychiatrie bekam ich einen Pass und begann zu überlegen, was ich tun sollte.

Eine Zeit lang wiederholte ich den Trick mit der Dienstreisevergütung, allerdings in einer Nachbarstadt. Und in der Zwischenzeit suchte ich nach etwas Interessantem.

Und im „Nowosibirsker Abend“ stieß ich auf die Nachricht, dass die Tochter des Patriarchen von ganz Sibirien, Väterchen Johanns Jelena Proskurina, eine Reise in die Schweiz unternahm.

Nun, sie brach auf - und machte sich auf den Weg! Aber mir kam sofort der Gedanke, dass es eine gute Idee wäre, das Väterchen um etwa zehntausend Rubel zu entlasten...

Bei näherem Nachdenken wurde mir klar, dass alles von einer Sache abhing - ob ich in der Lage sein würde, die von mir benötigte Offiziersuniform zu beschaffen...

Schon am nächsten Tag war ich in einem Kaufhaus im sibirischen Militärbezirk. Als ich mir die Schaufenster genau ansah, entdeckte ich, dass es Uniformen für Offiziere zu kaufen gab, und ich konnte Abzeichen, Ordensleisten und alles andere kaufen.

Ich habe gekauft - einen Satz Offiziersuniformen (Hemd, Krawatte, Hose und Waffenrock), dunkelbraune Schuhe, dunkelblaue Kragenspiegel und Schulterklappen mit zwei gleichfarbigen Löchern, aber den Stoff für die dunkelblauen Paspeln an der Hose habe ich in einem anderen Geschäft gekauft.

Jetzt brauchte ich Abzeichen: „Ehren-Tschekist“ und eine Universitäts-„Raute“. Ich habe sie alle im Eisenbahnerklub gekauft, wo sich Numismatiker, Ordenssammler und andere Sammler trafen.

Nein, es war nicht schwer, einen Ausweis zu erstellen - roter Ausweis, Goldprägung und ein Foto im Inneren. Es war das Foto, das wichtig war. Und das in Uniform!

Also begann ich mit der Arbeit an der Uniform. Ich entfernte die rote Paspel von der Hose und nähte an ihrer Stelle sehr sorgfältig einen dunkelblauen Streifen ein. Ja, ich selbst, mit einer einfachen Nadel, aber ich musste die Uniform nur zweimal tragen! Meine Handnähte haben also gehalten.

Dann riss ich die Armeeschultergurte von meiner Uniformjacke und nähte die Schultergurte eines KGB-Majors an ihre Stelle. Ich ersetzte die leuchtend roten Aufschläge an den Rändern der Uniformjacke durch dunkelblaue Kragenspiegel, und auf der linken Brust befand sich eine Universitätsraute, daneben - das Abzeichen „Ehren-Tschekist“. Über ihnen ist ein Abzeichen der Klasse.

Eigentlich bin ich mir nicht sicher, ob Tschekisten Klassenabzeichen haben. Wofür können sie einen Ausweis bekommen - wer hat wie viele Menschen ins Gefängnis gebracht? Aber ich mochte die Plakette im Schaufenster des Kaufhauses und beschloss, dass „man seinen Brei nicht mit Butter verderben kann“.

Und auf die rechte Seite meiner Brust habe ich die Ordensleiste befestigt.

Ich zog meine Uniform an und betrachtete mich im Spiegel. Ich sah aus wie ein KGB-Major, können Sie sich das vorstellen, Viktor Dmitrijewitsch?

Am nächsten Tag fuhr ich an den Stadtrand und fand nach einem Rundgang das „Fotoatelier“. Ich schaute hinein, sah, wer arbeitete, welche Art von Fotos sie machten... Ich sah, dass ein junges Mädchen Fotos machte und fragte, ob sie morgen arbeiten würde.

Und am nächsten Tag zog ich meine Uniform an und einen Mantel darüber. Also brauchte ich die Mütze nicht. Ich habe mir jedoch eine Ledermappe unter den Arm geklemmt.

Ich ging zum „Fotoatelier“, machte ein kleines „3x4“-Foto, und am nächsten Tag bekam ich Fotos von mir in Uniform. Nun, das Mädchen stellte keine Fragen - ein Tscheke ist ein Tscheke, man weiß nie, warum er ein Foto brauchte...

Das Wichtigste an dem Ausweis war nicht der Text, nicht die richtige Gestaltung - das Wichtigste war das Foto! Auf dem Formular ist der Stempel unleserlich...

Ein solcher Ausweis muss bei der Vorlage ordnungsgemäß geführt werden. Schauen Sie, ich nehme den „Ausweis“ mit der linken Hand heraus, öffne ihn, lege drei Finger auf die linke Seite, mein Zeigefinger verdeckt den Text auf der rechten Seite, während Ihr Foto und das Siegel gut sichtbar sind. Versuchen Sie es! Sehen Sie?

Und wenn Sie den Ausweis eines KGB-Majors haben und vor einem „Klienten“ in Uniform stehen - wer würde da auf die Idee kommen, Ihren Ausweis zu überprüfen! Der Zauber der Uniform funktioniert hier, und der Ausweis ergänzt die Uniform. Das ist wichtig, er ist nur ergänzend!

Also fertigte ich schnell einen Ausweis an - ich schrieb „bronzegolden“ meinen Namen und meinen Vatersnamen sowie meinen Dienstgrad – „Major der Staatssicherheit“ - sorgfältig und leserlich auf einen roten Briefkopf eines Ausweises, an den ich mich nicht mehr erinnern kann. Der Major hieß mit Nachnamen Petrow und mit Vornamen Michail Sergejewitsch.

Was sollte mein Klient bei einem Zwei-Sekunden-Blick auf den Ausweis sehen? Ein Foto in Uniform, sein Name, Vorname und Vatersname, und wenn er Glück hat, auch seinen Dienstgrad!

Nein, Viktor Dmitrijewitsch, Sie können nicht einfach mit einem offenen Ausweis winken. Vertrauen wird Ihnen nur entgegengebracht, wenn eine Person glaubt, dass sie den Ausweis gelesen hat. Und er muss die Zeit haben, ihn zu lesen, aber nur, um sich mit ihm vertraut zu machen, nicht, um sich von der Echtheit des Dokuments zu überzeugen! Das ist der Trick für die Magie eines Mannes in Uniform und nur sein ergänzendes Dokument!

Viktor Dmitrijewitsch! Wie groß ist das Risiko? Ich trug die Uniform nur noch einmal und darüber einen nagelneuen hellen Mantel. Und auf meinem Kopf war ein schöner und teurer Hut.

Worauf achten die Menschen auf der Straße in diesem Fall? Richtig, den Mantel und den Hut, und es kümmert niemanden, dass der Mann eine Uniformhose trägt...

Woher weiß der normale Bürger, dass die KGB-Offiziere nicht so vorgehen? Sie wissen das! Aber ein gewöhnlicher Mann...

Also mußte es schnell gehen... Die Reise von Lena Proskurina, der Tochter von Väterchen Johann, sollte in fünf Tagen zu Ende sein, ich hatte also keine Zeit.

Am nächsten Morgen klingelte das Telefon in den Räumen des sibirischen Patriarchats. Das Telefon wurde natürlich nicht vom Patriarchen selbst, sondern von seinem Sekretär abgenommen, und er sagte:

- Patriarchat. Ich höre Ihnen zu.
- Major Petrow vom Komitee für Staatssicherheit. Ich muss mit Patriarch Johann in einer sehr wichtigen Angelegenheit sprechen. Ist er da?

Die Stimme des Sekretärs wechselte von Respekt zu Bestürzung. Er antwortete:
- Vater Johann wird in etwa zwei Stunden in seinem Büro sein...
- Finden Sie ihn und sagen Sie ihm, dass ich in genau zwei Stunden... es wird 11: 15 sein, also werde ich um 11: 15 Uhr bei Ihnen sein. Ich wiederhole - es ist wichtig!

Ohne eine Antwort abzuwarten, legte ich den Hörer des Telefonautomaten auf. Um genau 11.15 Uhr betrat ich den Empfangsraum von Vater Johann, nahm Hut und Mantel ab und fand mich in einer Uniform mit den dunkelblauen, identifizierenden Farben der Kragenspiegel und Paspeln des KGB wieder.

Ich ging mit einer Mappe in der Hand in Vater Johanns Büro. Er war ein würdiger Mann, mit einem gepflegten und sogar, ich würde sagen, gut gepflegten Bart und Schnurrbart, der eine Soutane aus Satin und einige Orden und Kreuze auf der Brust trug. Alles in allem war er glaubwürdig.

Nun, ich stellte mich vor, hielt ihm meinen geöffneten Ausweis vor die Augen, hielt ihn ein paar Sekunden lang hoch und lenkte ihn dann sofort von der Idee ab, meinen Ausweis zu nehmen - und ihn anzusehen.

- Es ist eine unangenehme Angelegenheit, Arsenij Grigorjewitsch, warum Ihre Tochter Sie so sehr enttäuscht hat...

Und hier hielt ich inne.

Woher wussten Sie den Namen des Patriarchen? Mein Gott, Viktor Dmitrijewitsch, ich habe seinem Sekretär gerade eine Frage gestellt, als er seinen Mantel ablegte:

- Wie nennt man Vater Johann in der Welt? Ich vergaß... - und ich schnippte sogar mit den Fingern, als ob ich mich erinnern würde...
- Arsenij Grigorjewitsch sie... - antwortete der Sekretär hilfsbereit.

Nun ja, als Arsenij Grigorjewitsch von seiner Tochter erfuhr, die sein einziges Kind ist, und dies in der Zeitung stand, hat er sofort sein Gesicht verändert. Er wurde blass, ließ die Hände fallen und setzte sich auf einen Stuhl. Als ob das, was ich ihm sagen wollte, wahr wäre.

Ich öffnete meine Mappe und blätterte missmutig durch meine Unterlagen:
- Ich musste dringend von Moskau zu Ihnen fliegen! Man respektiert Sie im Patriarchat! Wie können Sie Ihre Tochter übersehen?

Diese Kombination aus Schmeichelei und Unzufriedenheit hat Arsenij Grigorjewitsch völlig aus der Bahn geworfen, und es war, wie man so schön sagt, mit bloßem Auge zu sehen, dass er keine Zweifel an mir hat, dass er mir bedingungslos glaubt und ich mit der Sache beginnen konnte.

Aber ich warte auf seine Reaktion.

- Was ist mit Jelena? - fragt er.

- Jelena geht es nicht gut... Nun, was ist los? Sie ist gesund und munter, aber ich musste sie verhaften!

- W-wie?

Jetzt komme ich zum wichtigsten Teil. Ich spreche gewichtig und gleichzeitig einfühlsam.

- Arsenij Grigorjewitsch, hat Lena vor ihrer Abreise irgendetwas darüber gesagt, wie schlecht sie sich hier fühlt, wie sehr sie verletzt wird, mit einem Wort, wie zufrieden sie mit allem ist? Oder nicht?

Vater Johann saugt mit seinen Lippen Luft ein, wie ein Fisch am Ufer!

- Beruhigen Sie sich! Sie lebt, sie lebt, sie wird einfach in der Schweiz um politisches Asyl bitten! Was glauben Sie, was sie dazu veranlasst hat? Sie sind nicht nur eine religiöse, sondern auch eine politische Figur? Und plötzlich diskreditiert Ihre Tochter unser Land auf diese Weise...

In seinen Augen lag ein Ausdruck des Erstaunens. Zusammen mit Schrecken. Mit so etwas hatte er nicht gerechnet!

Und es war mir wichtig, dass er nicht nur Angst vor mir hat, sondern mir vertraut, mir alles glaubt.

- Nein, - sagte er, - ich habe keine Ahnung, was sie dazu gebracht hat. Kann es keinen Fehler geben?

- Das ist es ja, unsere Genossen haben sie direkt vor dem Schweizer Innenministerium abgefangen!

Nein, was macht es für einen Unterschied, wo sie um Asyl bitten wollte? Damals wusste ich noch nicht, wie man das macht, und was macht das schon für einen Unterschied? Das war nicht das Risiko! Die Tochter hätte jederzeit ihren Vater anrufen können! Ich wäre erwischt worden, und man hätte mir keine betrügerischen Absichten nachweisen müssen - alles war vorbereitet!

Wohin sie in der Schweiz gegangen ist, um Asyl zu bekommen, ist egal!

Nun, da haben Sie es. Ich habe ihm gesagt, dass Lena eines Tages in die UdSSR transportiert wird und bis zum Prozess in unserer Haftanstalt bleiben wird... Natürlich tut mir Ihre Tochter leid, aber was soll man machen...

Es war, als ob ich ihm einen Zauberstab hinhielt. Und er griff danach.

- Kann man nicht etwas tun, damit Lena nicht vor der Verhandlung im Gefängnis sitzt?

Natürlich tue ich skeptisch, zucke mit den Schultern, mache ein ausdrucksloses Gesicht und spreche erst dann:

- Nur der örtliche Leiter des Staatssicherheitsdienstes kann über eine solche Angelegenheit entscheiden.

Und ich begann, die Papiere in einem Ordner zu sammeln.

Vater Johann will mich natürlich nicht gehen lassen; im Gegenteil, er will alles herausfinden, was ihn interessiert, wie er das Schicksal seiner Tochter erleichtern kann.

- Können Sie das herausfinden? Und ich melde mich bei Ihnen...

Ich zucke natürlich mit den Schultern und sage:

- Aus Respekt vor Ihnen, natürlich! Aber es ist nicht leicht, mit mir in Kontakt zu treten - ich bin auf Geschäftsreise und habe kein eigenes Büro. Ich sitze in einem Büro und dann in einem anderen.

Lassen Sie uns das so machen! Kommen Sie morgen um halb zwölf in das Regionalbüro, die Adresse kennen Sie.

- Ich kenne sie.

Und ob! Welcher Priester weiß nicht, wo der KGB ist...

- Fragen Sie den diensthabenden Offizier nach Major Petrow Michail Sergejewitsch aus Moskau. Er wird wissen, wie er mich finden kann, er wird mich anrufen, ich werde vorbeikommen und wir können uns unterhalten. Ist das in Ordnung? Kommen Sie nur

nicht zu spät, sonst erwarte ich Sie um Punkt halb zwölf, und ich werde versuchen, um diese Zeit nicht ans Telefon zu gehen!

- Ja, natürlich! - Er kam hinter dem Tisch hervor und schüttelte mir die Hand.

Ich ging hinaus, und als ich zur Tür hinausging, drehte ich mich um und sagte:

- Vielleicht rufen Sie die Tochter an, um Sie zu beruhigen. Nur um Sie zu beruhigen, Arsenij Grigorjewitsch! Lena wird also so tun, als ob nichts geschehen wäre. Und Sie spielen bitte mit, tun Sie so, als wüssten Sie nichts! Es ist nicht nötig, dass sich das Ausland vorher über alles informiert, und die Gespräche der Sowjetbürger werden oft von den Sonderdiensten abgehört! Haben Sie mich verstanden?

- Natürlich, natürlich! - sagt Vater Johann.

- Und ich werde versuchen, Ihnen irgendwie zu helfen. Ist das in Ordnung? Auf Wiedersehen.

Und ich ging hinaus. Ich verließ schnell das Patriarchat, zog mich zu Hause um und mietete ein Zimmer am Leninski Prospekt, nicht weit vom Bahnhof entfernt. Ich packte meine Uniform, meinen Ausweis, alle Lappen in meine Tasche und überprüfte das Zimmer gründlich, um sicherzugehen, dass nichts mehr übrig war... Und fuhr mit einem Vorortzug aufs Land.

Im Wald machte er ein Feuer und verbrannte alles. Der materielle Beweis für die Existenz von Major Petrow ist also spurlos verschwunden!

Am nächsten Tag war ich am Morgen sehr aktiv.

Ich musste Zugang zu einer Schreibmaschine finden.

Nachdem ich eine Schachtel mit teuren Pralinen gekauft hatte, ging ich die Hauptstraße der Stadt hinunter. Ich ging in alle großen Institutionen - alle Arten von Planungsinstituten, Landschaftsplanungsbüros, sogar zahlreiche Wohnungs- und Versorgungsunternehmen. Wenn der Korridor des Organs leer war, stieß ich die Bürotür auf, entschuldigte mich, falls dort Beamte saßen, und schloss die Tür hinter mir. Und es ging weiter.

Ich suchte ein leeres Büro mit einer Schreibmaschine auf dem Tisch.

Nein, Viktor Dmitrijewitsch, ich wollte mich nicht rausschleichen, um die richtigen Papiere zu tippen - dafür bin ich nicht gut genug im Tippen! Ich habe an der Universität gelernt zu tippen, aber mit zwei Fingern. Es ist einfacher als das - nachdem ich ein solches Büro gefunden hatte, ging ich sofort zum Empfang des Leiters der Einrichtung, unterhielt mich mit der Sekretärin, schenkte ihr eine Schachtel Pralinen und bat um die Erlaubnis, einige Papiere zu tippen - hier, ich ging durch das Büro, haben Sie ein leeres Büro mit einer Maschine, also wenn sie es einrichten könnten...

Natürlich arrangierte sie das. Und ich saß allein an der Schreibmaschine und tippte die Papiere, die ich brauchte.

Danach holte ich in einer nahe gelegenen Sparkasse einige Zahlungsanweisungen der Sparkasse am Schalter für Einleger ab.

Ich fuhr nach Hause, packte meine Sachen, steckte sie in meine Tasche und machte mich bereit zur Abreise.

Mein Zimmer war gemietet, und es wurde bis zum Monatsende bezahlt.

Um genau 11.20 Uhr schlenderte ich mit meiner Mappe unter dem Arm gemütlich über den Bürgersteig vor dem regionalen KGB-Büro. Ich trug meine übliche Zivilkleidung, einen Regenmantel und meinen Luxushut, und hatte eine Mappe in der Hand.

Ich kannte das Auto des Patriarchen und sein Nummernschild - gestern, als ich das Patriarchatsgebäude verließ, sah ich das Auto am Eingang - einen schwarzen,

nagelneuen „Wolga“. Mit gelben Nebelscheinwerfern an der vorderen Stoßstange. Im Allgemeinen fuhr kaum Autos an mir vorbei, also blickte ich auf die Straße - und wartete.

Das Wichtigste war, die richtige „Wolga“ rechtzeitig zu sehen; es ging um Sekunden.

Ich musste nämlich sozusagen aus den Verwaltungstüren herausgehen, gerade dann, wenn Vater Johanns Auto am Anfang der Treppe langsamer wurde.

In dem Moment, in dem das vertraute Auto mit seinen gelben Nebelscheinwerfern in der Ferne auftauchte, stieg ich schnell die Treppe hinauf, öffnete die große äußere Ganzglastür, dann die zweite und betrat die Eingangshalle.

Der diensthabende Fähnrich drehte seinen Kopf in meine Richtung, aber ich hatte mich bereits zur Seite gedreht, öffnete eine Mappe und begann, die Papiere durchzusehen und etwas zu flüstern. Mit einem Auge blinzelte ich durch das Glas der Tür nach draußen. In dem Moment, als der „Wolga“ langsamer wurde, sagte ich leise, aber so, dass der Diensthabende es hören konnte: „Oh, verdammt! Ich habe die Einzelheiten der Lieferung vergessen!“ Und ohne das Gesicht dem Fähnrich zuzuwenden, wedelte ich wie betrübt mit der Hand, schloss die Mappe und ging durch beide Türen hinaus. Jeder hätte sehen können, wie ich die Mappe schloss und direkt zu Vater Johann lief, der gerade aus dem Auto ausstieg.

Michail Sergejewitsch, wohin gehen Sie? - rief er mir zu.

Ich blieb stehen, sah ihn an, als ob ich mich erinnern würde, und kam dann näher, machte ein schuldbewusstes Gesicht und sah auf meine Uhr.

- Entschuldigung, Arsenij Grigorjewitsch, ich hatte heute Morgen einen schlechten Tag! Die Chefs riefen aus Moskau an, dann meine Frau. Meine Tochter war krank und fragte mich, wann ich von der Geschäftsreise nach Hause käme. Und jetzt haben sie mich dringend zum Sekretär der Partei für Ideologie gerufen. Zu Ihrem Fall Lena...

Vater Johanns Gesicht veränderte sich, aber ich beruhigte ihn:

- Alles in Ordnung, Arsenij Grigorjewitsch, keine Sorge! Übrigens, zu Ihren Fragen habe ich nachgefragt. Vielleicht können Sie mich zum Parteikomitee mitnehmen? Auf dem Weg und wir werden reden!

Natürlich werde ich ins Auto eingeladen, wir setzen uns auf den Rücksitz und reden. Ich schaue regelmäßig in den Ordner.

- Im Allgemeinen ist es möglich, Ihnen Ihre Tochter gegen Kautions zu übergeben, auf eigene Verantwortung, aber unter Ihrer Verantwortung! Arsenij Grigorjewitsch, die örtlichen Genossen waren dagegen, aber ich rief die Zentrale an und sie erlaubte diese Form der Untersuchungshaft. Aber gegen Kautions. Fünfundzwanzigtausend Rubel.

Ich halte inne. Natürlich wird er aufgebracht:

- Oh, woher soll ich nur so viel Geld nehmen...

- Wir berücksichtigen das, Arseni Grigorjewitsch! Machen wir es so: nach meinem Treffen mit dem dritten Sekretär werde ich ins Büro gehen und alle Papiere und Belege zusammenstellen, und Sie werden bis zum Abend 10.000 Rubel finden. Können Sie das tun?

- Natürlich! Ich werde zehntausend bekommen. Aber Sie sagten doch fünfundzwanzigtausend?

- Nun, wir wissen, dass es eine Menge Geld ist. Wir werden also Folgendes tun. Ich werde um fünf Uhr zu Ihnen kommen und den ersten Teil der Anzahlung leisten. Nach der Ankunft der Tochter erhalten Sie einen Anruf und zahlen den Rest der Kautions. Ist das besser?

Er seufzt erleichtert und stimmt mir zu, aber in der Zwischenzeit hält das Auto vor dem regionalen Parteikomitee und ich steige aus. Ich gehe schnell die Treppe

hinauf, ohne mich umzusehen, betrete die Lobby, frage den diensthabenden Polizisten, ob ich einen Pass brauche, um einen Termin zu vereinbaren, und erhalte die Antwort: „Es ist notwendig!“

Ich danke ihm und mache mich auf den Weg aus dem Gebäude. Ich gehe zum Bahnhof, um eine Fahrkarte für den Abendzug nach weit weg zu kaufen.

Um siebzehn Uhr war ich bereits im Büro von Vater Johann. Und ich saß vor ihm, mit meinen Papieren auf dem Beistelltisch ausgebreitet.

- Dies ist der Beschluss, die Kautions für Ihre Tochter, Proskurina Jelena Arsenjewna, zu hinterlegen... Und dies ist die Zusage, dass Ihre Tochter auf erste Aufforderung der Ermittlungsbehörden oder des Gerichts erscheinen wird... Dies ist die Zusage, den Restbetrag der Kautions zu zahlen - schreiben Sie es selbst, fünfzehntausend Rubel Null-Null-Kopeken...

Arsenij Grigorjewitsch hat die von mir heute Morgen gedruckten Verpflichtungserklärungen, Zeichnungsscheine und sonstigen Papiere unterzeichnet.

Die Stempel und Unterschriften der Geschäftsführung - das machen wir im Büro... Nun - Geldangelegenheiten!

Und ich nehme den Quittungsbeleg der Sparkasse heraus und fülle ihn aus, wobei ich das Datum, die Art der Zahlung und die Kontonummer vor mich hinmurmle und regelmäßig mit den Notizen in meinem Notizbuch vergleiche.

Schließlich zähle ich die Geldstapel, lege sie in eine Mappe, gebe Vater Johann meine Unterschrift auf dem Beschluss und verabschiede mich, nachdem ich ihn gewarnt habe, auf einen Anruf aus unserem Büro zu warten, und gehe...

Ein paar Stunden später, am späten Abend, saß ich im Zug, so dass ich für eine Weile nicht mehr in dieser Stadt sein würde...

Das war's! Nun, es ist nicht schwer zu erraten, wie es endete! Ein paar Tage später, als die Tochter von ihrer Reise zurückkam, sagte der Vater zu ihr: „Was hast du getan?“, sie fragt wahrscheinlich: „Wovon redest du, Papa?“

Er fragt: „Warum hast du beschlossen, das Land zu verlassen?“, sie sagt: „Papa, was redest du da? Wovon redest du?“

Nun, das wird sich schon bald herausstellen! Und höchstwahrscheinlich werden sie sich nicht erklären - würde der Patriarch von Sibirien zugeben, dass er um zehntausend „betrogen“ wurde und um einen höheren Betrag hätte betrogen werden können? Nein, es ist unwahrscheinlich, dass Arsenij Grigorjewitsch zum KGB geht, um ihn zu informieren, da es für ihn einfacher ist, das Geld zu verlieren und eine Blamage zu vermeiden.

Und er konnte sich nicht zu lange mit dem KGB einlassen, also...

Soll ich Ihnen erzählen, was ich danach gemacht habe? Ä-ä-ä, nein, Viktor Dmitrijewitsch, wenn Sie mich wegen eines Verbrechens verurteilen, bevor die Verjährungsfrist für diesen Fall mit dem Patriarchen abgelaufen ist, wird nach dem Gesetz Artikel 48 unterbrochen, und die Verjährungsfrist wird ab dem Zeitpunkt des letzten Verbrechens gerechnet. Was glauben Sie, dass ich Ihnen wie ein Narr von einem Fall erzählt habe, der mir automatisch eine „Zehn“ geben kann? Nein, Sie können nichts über mich finden! Mit Ausnahme Ihrer Barnaul-Fälle, bei denen ich wie ein Narr hängen geblieben bin! Wegen meiner Leidenschaft für das Glück!

Das war's, Viktor Dmitrijewitsch!

DRITTE EPISODE

(erzählt von W. D. Skribun, Person der Kriminalpolizei)

Ich kam zufällig mit Deneschkin in Kontakt, nachdem ich seit den ersten Maitagen des Jahres 1978 mit Anschuldigungen wegen Betrugs und Veruntreuung von Bürgergeldern überhäuft worden war.

Aber Deneschkin ist ja auch ein erfundener Name. Eine Überprüfung beim Informationszentrum (IZ) in Moskau ergab nichts über eine Person mit einem solchen Nachnamen, und das IZ des Innenministeriums verfügt über Informationen über alle früher verurteilten Personen. Bei Betrügern ist es immer so - sie gehen jedes Mal unter einem neuen Nachnamen vor Gericht, und so können sie nur einmal einer Straftat beschuldigt werden.

Aber - der Reihe nach.

Am 6. und 7. Mai kamen die Bürgerinnen Kurepowa, Duskina und Gamowa zu mir. Alle drei hatten schriftlich erklärt, dass am Abend des 1. Mai 1978 ein unbekannter Mann an ihrer Wohnungstür geklingelt habe.

Er erzählte jeder der Frauen, dass er und ihr Mann auf einer Geschäftsreise seien, und nannte die Region des Altai-Gebietes, in der Kurepow, Duskin und Gamow tatsächlich kurz zuvor eingesetzt worden waren.

In allen drei Fällen gab der Mann (der sich als Iwanow vorstellte) an, dass ihr Mann ihn gebeten hatte, zu seinem Haus zu gehen und zu fragen, ob seine Frau einen 2 x 1,5 m großen Teppich im Wert von 87 Rubel brauche. Wenn ja, sagte er ihm, solle sie ihm das Geld geben, weil er, d. h. der sich auf Dienstreise befindene Ehemann, eine Gelegenheit gefunden habe, einen solchen Teppich in einem örtlichen Geschäft zu kaufen.

Dabei ist zu bedenken, dass Teppiche damals eine Rarität waren, wenn sie zum Verkauf angeboten wurden. Und zu dieser Zeit war ein Teppich an der Wand in einer Wohnung ein notwendiger Bestandteil der Einrichtung.

Alle drei Opfer gaben dem „Boten“ jeweils 85-90 Rubel für den Erwerb des Teppichs, aber als ihre Ehemänner nach dem 1. Mai nach Hause zurückkehrten, stellte sich heraus, dass sie niemanden „von sich aus“ geschickt hätten, nicht um Geld gebeten und nie etwas von einem Teppich gehört hatten.

Zunächst hielt ich diese Aussagen für eine Kuriosität, denn nach dem 1. Mai gibt es viele Fälle für Polizeibeamte: über die Feiertage gibt es viele Vorfälle mit Messerstechereien unter Alkoholeinfluss, so genannten häuslichen Straftaten, Straßenkämpfen und anderen Dingen. Wenn Sie nicht ermitteln, dokumentieren und die Straftaten schnell an unsere Ermittler oder an die Staatsanwaltschaft weitergeben, werden Sie den Rest des Jahres mit ungelösten Straftaten zu kämpfen haben. Und die Chefs werden Sie ständig „jagen“ und verlangen, dass Sie Ihre Aufklärungsquote erhöhen.

Aus diesem Grund habe ich diese drei Betrugsfälle „auf später“ verschoben - solche Verbrechen können nicht „unverzüglich“ aufgeklärt werden. Betrüger dieser Größenordnung sind in der Regel auf Reisen, und wenn sie die Leute einmal betrogen haben, verschwinden sie sofort. Irgendwo in einer anderen Großstadt. Es kommt also nicht auf zwei oder drei Tage an.

Aber... Aber am 12. Mai, also nach dem zweiten Maifeiertag, dem Tag des Sieges, kamen vier Leute auf einmal zu mir. Es waren Wasina, Durbanow, Inschakow und

Dranowa - wie Sie wissen, die Ehefrauen der nächsten Gruppe betrogener Dienstreisender.

Bei dieser Gelegenheit übergab jeder von ihnen am Abend des 9. Mai dem „Boten aus der Kreisstadt“, wo ein Familienmitglied zu dieser Zeit auf Geschäftsreise war, 70-80 Rubel, um eine „sehr schöne Salatschüssel aus Kristall“ zu kaufen. Und natürlich schickte niemand jemanden nach Barnaul und bat auch nicht um Geld für Salatschüsseln.

Zum Verständnis: Kristallgeschirr war damals genauso gefragt wie Teppiche und in der Handelskette ebenso rar gesät.

Danach habe ich alle meine Fälle beiseite gelegt und mich diesen Verbrechen gewidmet.

Mir war klar, dass es einen Reiseveranstalter in der Stadt gab, einen erfahrenen und unkonventionellen Kriminellen. Die von allen Opfern abgegebene Beschreibung stimmte mit dem wichtigsten gemeinsamen Detail überein - der Täter trug einen modischen kaffeemilchtönernen Mantel, hinten mit einem schmetterlingsförmigen Riegel.

Was das Aussehen anbelangt, so unterscheiden sie sich in jedem Fall leicht. Vielleicht lag es an der Schminke, vielleicht aber auch einfach an einer anderen Wahrnehmung. Schließlich scheint jeder Mensch anders zu sehen: der eine hat eine große Nase, der andere eine normal große Nase. Manche Menschen empfinden die Farbe ihrer Augen als grau, andere als blau, wieder andere als grün und so weiter. Die Größe, die Haarfarbe und natürlich auch die Kleidung der gleichen Person stimmen immer überein.

Warum habe ich Deneschkin im Voraus als erfahrenen Betrüger identifiziert? Weil er alles genau berechnet hat. Erstens: die Höhe des Geldes. Sie war in jedem Fall nicht klein, aber auch nicht zu groß. Das ist der Geldbetrag, den fast jeder Bürger riskieren würde, um ihn einem Fremden zu geben.

Zweitens: der Gegenstand des Verkaufs. Wenn sich eine solche Gelegenheit bot, kaufte fast jeder Teppiche und Kristall für den späteren Gebrauch. Solche Gegenstände wurden Verwandten zu Hochzeiten und Geburtstagen geschenkt, und solche Geschenke waren immer willkommen.

Drittens: der Zeitpunkt des Besuchs. Da es sich um einen Feiertag handelt, ist es gut möglich, dass zum Zeitpunkt des Besuchs des Betrügers Gesellschaft in der Wohnung ist, was bedeutet, dass das Vertrauen durch eine gewisse Menge an Alkohol verstärkt wird. Und die Vorsicht wird in gleichem Maße reduziert. Dies war im Übrigen in zwei von sieben Fällen der Fall. Und die Gäste, die nach dem Läuten in den Flur sprangen und das Angebot hörten, riefen: „Mascha (Kolja, Galja)! Nicht nachdenken, sondern zustimmen! Können wir nicht auch einen (eine) haben? Ich gebe dir das Geld!“

Übrigens lehnte der Kriminelle solche Angebote wie „Ich gebe dir das Geld!“ höflich und entschieden ab. Er wisse es nicht, sagte er, und es liege nicht in seiner Natur, Geld von Fremden anzunehmen.

Warum habe ich den Betrüger als unkonventionell eingestuft? Denken Sie darüber nach - wie oft haben Sie schon von solchen Verbrechen gehört? Und all diejenigen, die betrogen wurden, hatten noch nie von so etwas gehört. Infolgedessen wurden sie erwischt.

Natürlich muss es Leute gegeben haben, die Deneschkin kein Geld gegeben haben, als er sie besuchte, aber ich habe nichts von ihnen gehört und, wie Sie verstehen, sind sie nicht zur Polizei gegangen - und warum sollten sie auch? Es ist ja nicht so, dass sie geschädigt wurden!

Nun, es war ein Gastspielgeber, d.h. ein Besucher, der die Gegend, in der die Verbrechen begangen wurden, beobachtet hat. Zu dieser Zeit war ich in der Nähe des Bahnhofs im Einsatz. Und der Betrüger „arbeitete“ in Häusern, die ein bis anderthalb Kilometer von der Bahnlinie entfernt waren.

Das waren meine ersten Erkenntnisse. Die allgemeinsten. Dann begann ich, die Details zu studieren, und stieß sofort auf eine seltsame Besonderheit.

Die erste Gruppe von Opfern (ich spreche von denen, die auf einer Geschäftsreise waren) arbeitete in demselben Institut – „Forschungsinstitut Altai Hyprodor“. Ihre Ehegatten waren mit dem Angebot eines Teppichs überlistet worden.

Die zweite Gruppe arbeitete am Designinstitut „Altaigrazhdanproekt“. Alle Anwesenden wurden aufgefordert, Geld für den Kauf von Kristall zu nehmen.

Beide Institute befanden sich auf meinem Grundstück, nicht weit vom Bahnhof entfernt.

Alle Opfer wohnten im zentralen Teil der Stadt, also nicht weit voneinander entfernt.

All das war ein Zeichen dafür, dass ein Mann, der unsere Stadt nicht kannte und deshalb in der Gegend um den Bahnhof arbeitete, einen schnellen Job machen und wieder gehen konnte.

Wie ich bereits sagte, werden solche Verbrechen entweder nicht oder nur zufällig aufgeklärt.

In Erwartung eines solchen Falles stellte ich einen detaillierten Orientierungsbogen zusammen, in dem ich Wert auf die Angabe des Alters, eine Beschreibung des Aussehens und vor allem auf den Mantel des Gauners legte. Die Schmetterlingsriegel ist ein seltenes Merkmal. Die Tatsache, dass er in allen sieben Fällen diesen Mantel trug, zeigt, dass er keine andere Kleidung hatte.

Nachdem ich mit Major Kulak eine Orientierungsnotiz unterzeichnet hatte, leitete ich sie an alle Bezirksämter der Stadt sowie an die zuständige Polizeidirektion weiter. Und ich rief den Leiter der Bahnpolizei an, den ich kannte, um ihn zu bitten, meinem Hinweis besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Dann ging ich zu den Organisationen, in denen die Opfer arbeiteten. Ich fragte mich, woher der Täter die Zeit, den Ort der Geschäftsreisen der Opfer, ihre Privatadressen und das Fehlen ihrer Telefonnummern kannte. Denn Deneschkin erzählte allen während des Besuchs, dass „Ihr Mann (Ihre Frau) nicht anrufen konnte, also wurde die Gelegenheit genutzt, dass er für einen Tag nach Hause kam und fragte...“ - und der folgende Text ist allgemein bekannt, den Sie alle kennen.

All diese Informationen konnte der Betrüger nur am Arbeitsplatz erhalten. Aber wie?

Es kam alles ungewöhnlich schnell heraus. Unmittelbar danach suchte ich zunächst den Direktor des „Forschungsinstituts Altai Hyprodor“ und dann das Sekretariat des „Altaigrazhdanproekts“ auf. Der Direktor des Instituts wurde hier nicht mehr gebraucht.

Denn ich habe Folgendes herausgefunden.

Kurz vor dem 1. Mai kam ein gut gekleideter Mann in den Empfangsraum des ersten und dann des zweiten Instituts und fragte höflich, wo er Informationen über die geplanten Teilnehmer der Maidemonstration und der Parade (am 9. Mai) zu Ehren des Tages des Sieges erhalten könne.

Die Gedenkstätte für die Opfer des Großen Vaterländischen Krieges in unserer Stadt befindet sich direkt neben dem Bahnhof. Und wenn am 9. Mai die Notwendigkeit bestand, Bürgerinnen und Bürger in Veranstaltungen in der Nähe des Mahnmals einzubeziehen, waren es in der Regel Beschäftigte aus nahe gelegenen Einrichtungen, die daran beteiligt waren.

Die Teilnahme aller an der 1. Mai-Demonstration ist eine heilige und verpflichtende Sache für alle Arbeitnehmer.

Der Besucher zeigte dem Sekretär die Bescheinigung eines Mitarbeiters der regionalen Polizeibehörde und sagte, das regionale Parteikomitee habe sie angewiesen, vorläufige Daten über die Teilnehmer an den Maiveranstaltungen zu sammeln, und dann werde das regionale Parteikomitee die Parteioorganisatoren versammeln und die ungefähre Zahl der Demonstranten von jeder Organisation genehmigen.

Natürlich hat niemand den Ausweis des Mannes sorgfältig geprüft.

Im Allgemeinen gelang es Deneschkin, erst einen Sekretär und dann den zweiten zu überzeugen, und sie gaben die Listen der Abordnungen aus den Instituten für den Monat Mai heraus. Auf diesen Listen waren nicht nur die grundlegenden Angaben zu den geplanten Entsandten aufgeführt, sondern auch deren Privatadressen, Telefonnummern (wer eine hatte) und natürlich die Bezirke der Region, in die die Planer entsandt werden sollten.

Nach Angaben der Mädchen in den Aufnahmezentren der beiden Einrichtungen arbeitete der Polizeivertreter nur kurz - etwa zehn Minuten - mit den Listen. Er brummte, schrieb etwas auf, fragte dann nach der Gesamtzahl der Mitarbeiter des Instituts, rechnete etwas in ein Notizbuch und sagte, dass der Prozentsatz der Abwesenden gering sei, die Hauptsache sei, dass „Ihr Institut die Anwesenheit von mindestens 85 Prozent der Institutsmitarbeiter sicherstellen würde, und das würde ausreichen...“

Auf diese Weise beschaffte sich Deneschkin die benötigten Informationen und begab sich, ohne Verdacht zu erregen, zu den Adressen der Bürger, die er benötigte. Tagsüber ging er umher und orientierte sich, und am 1. und 9. Mai „bearbeitete“ er dann jeweils mehrere Personen, an einem Tag nur Mitarbeiter des einen Instituts und am anderen Tag Mitarbeiter des zweiten Instituts. Dies war ein heikles Kalkül - wenn der Betrug nach dem 1. Mai aufgedeckt würde, würden alle Mitarbeiter des Instituts gewarnt werden. Während jemand noch daran denkt, andere Einrichtungen zu überprüfen, wird er feststellen, dass die Mitarbeiter der benachbarten Einrichtung ebenfalls in Gefahr sind...

Er riskierte nichts - zwischen dem 1. und 9. Mai lagen nur vier Arbeitstage. Nur vier!

Deneschkin konnte sich also getrost an die Adressen des nächsten Instituts wenden. Das einzige, was ihn hätte verhindern können, war ein unglaublicher Zufall, denn es war nur ein Zufall, dass Mitarbeiter irgendeiner anderen Organisation, geschweige denn des Instituts „Altaigrazhdanprojekts“, in diesen vier Tagen alarmiert werden konnten. Weder die Polizei noch sonst jemand hatte zwischen dem 1. und 9. Mai Zeit, die Nachbarn des Instituts „Forschungsinstituts Altai Hyprodor“ anzurufen und zu warnen.

Ich saß in meinem Büro und blätterte im „Verzeichnis der Institutionen Barnauls“, und ich war mir sicher, dass nur zwei Organisationen für den Betrüger von Interesse waren, und beide waren bereits von ihm bearbeitet worden.

Aber vorsichtshalber habe ich alle Einrichtungen in der Nähe der beiden Institute angerufen. Ich rief bei der Rezeption an und stellte dieselbe Frage: „Hatte jemand vor den Feiertagen Interesse...“ - Aber nirgendwo sonst war jemand an so etwas interessiert.

Deneschkin hatte also alle Möglichkeiten, ungestraft mit dem Geld zu verschwinden, während ich die Chance hatte, für den Rest des Jahres von meinen Vorgesetzten wegen der „extrem niedrigen Aufklärungsquote“ auf meiner Station verprügelt zu werden...

Sie können sich wahrscheinlich denken, dass Deneschkin von seinem maßgeschneiderten Mantel im Stich gelassen wurde.

Das ging so. Die Polizei begleitete die Fahrkartenkontrolleure im Vorortzug aus dem Gebiet Nowosibirsk. Es war der Zug, der die Einwohner von Nowosibirsk immer nach Barnaul brachte. Nun, zwei Vorortzüge, um genau zu sein, mit Umsteigen am Bahnhof Tscherepanowo.

All dies ist nicht der Hauptpunkt. Wichtig war, dass der Bürger, der im Vorraum des Waggons rauchte, voll und ganz der Beschreibung entsprach, die der Leiter der Bahnpolizei bei der Einweisung der Abteilungen und Wachen besonders hervorhob.

Der Mantel! Dieser Mantel mit Fliege fiel den Polizisten sofort auf, und sie nahmen den in Nowosibirsk lebenden Bürger Deneschkin „zur Identifizierung fest“.

Obwohl es sich um einen freien Tag handelte, setzten sich die Bahnmitarbeiter schnell mit ihren Kollegen von der Nowosibirsker Passagierstation in Verbindung, die beim Adressbüro der Region Nowosibirsk nachfragten und herausfanden, dass Deneschkin nicht in Nowosibirsk registriert war und kein Pass mit dieser Nummer und Serie in der Region Nowosibirsk ausgestellt wurde.

So fand sich Deneschkin bald in meinem Büro wieder. Es war ein Montag. Er war aus der „Untersuchungshaft“ der Bahnhofspolizei gebracht worden, wo er zwei Tage lang zusammen mit den Bahnhofsländstreichern festgehalten worden war.

Als sie ihn in mein Büro brachten, zuckte ich innerlich zusammen. Er war unrasiert, ungepflegt, hatte eine Mütze auf dem Kopf und trug eine zerlumpte alte Jacke.

In zwei Stunden sollten alle Opfer zur Identifizierung eintreffen. Ich hatte keine Zweifel daran, dass ihn niemand auf diese Weise identifizieren würde...

Deneschkin sagt derweil zu mir:

- Herr Direktor, zeigen Sie mir einfach die Opfer und ich sage Ihnen, bei wem ich war und wer nichts damit zu tun hat...

Hier ist eine Klarstellung erforderlich. Wenn nämlich das Objekt der Identifizierung das Opfer vor der Identifizierung irgendwie sieht und das Opfer die identifizierte Person sieht, erkennt das Gesetz die „Identifizierung“ nicht als Beweis an. Und das Gericht hat kein Recht, eine Person aufgrund einer solchen Identifizierung eines Verbrechens schuldig zu sprechen.

Deneschkin, der mich ansah und erkannte, dass ich jung und daher wahrscheinlich „grün“ war, beschloss, mich zu täuschen.

Später, während unserer stundenlangen Gespräche, als er rauchte und mir von seinen Abenteuern erzählte, erzählte er mir, wie er es einmal geschafft hatte, während einer Tournee „Nudeln an einen grünen Ermittler zu hängen“ (*verarschen*) und mehrere Betrugsfälle zu leugnen. Nachdem sein Anwalt vor Gericht die Untauglichkeit der Identifizierung nachgewiesen hatte, wies er diese Vorfälle zurück. Und Deneschkin erhielt eine Mindeststrafe.

Aber das war erst später. Während ich den grinsenden Deneschkin betrachtete, rekonstruierte ich im Geiste den Mechanismus seiner Verwandlung.

Er hatte mit einem Landstreicher, der entlassen werden sollte, die Kleidung mit der Zelle getauscht und hatte die wichtigsten Beweismittel bei sich. Selbst wenn ich versuchen würde, den Landstreicher zu finden, wäre von dem Mantel nichts mehr übrig; der Riegel wäre abgerissen, der helle Stoff hätte sich in etwas undefinierbares verwandelt, also...

Ich wurde mit einer Fassade zurückgelassen.

Trotzig nahm ich seine Akte aus dem Tresor, las sorgfältig die Beschreibung des Betrügers, die alle Opfer von ihm gegeben hatten, und sagte zu Deneschkin:

- Komm mit mir!

Ich habe ihn zum Friseur gebracht. Er wurde nach meinen Wünschen rasiert, gewaschen und geschnitten, und bevor ich ihn identifizierte, forderte ich ihn auf, seine zerfledderte Jacke auszuziehen und meinen Regenmantel anzuziehen.

Deneschkin räusperte sich und kicherte. Aber irgendwie traurig. Er wusste, wie das Ganze enden würde.

Und er hat sich nicht geirrt - alle sieben Opfer haben ihn zweifelsfrei identifiziert. In der Verhandlung bekam er die Höchststrafe - vier Jahre.

Was wollen Sie? Betrüger sind keine besonders gefährlichen Wiederholungstäter - sie arbeiten unter fremden Namen und wechseln jedes Mal den Pass. Ich wusste, dass Deneschkin gar nicht Deneschkin war, aber wer war er? Er könnte aus Karelien stammen und den Nachnamen Tommimjagi tragen - aber wie könnte man die wahren Passdaten eines Betrügers herausfinden? Er ist kein Kriegsverbrecher, und niemand wird zehn oder mehr Jahre lang das ganze Land nach Informationen über ihn durchsuchen... Natürlich weiß jeder, dass er mehrfach verurteilt wurde und dass er Dutzende von Betrügereien im ganzen Land begangen hat, die noch immer nicht aufgeklärt sind... Aber wozu das alles, und wer wird es tun?

Nein, natürlich habe ich eine Fahndungsmeldung an das Innenministerium und das vielleicht an das ganze Land geschickt, und wenn etwas über Deneschkin ans Licht kommt, wird sein Fall weiter untersucht und die Strafe geändert werden, nur... niemand wird solche gigantischen Anstrengungen unternehmen. Wegen eines Gauners, der die Leute um jeweils 80 Rubel betrogen hat.

Über den erheblichen Schaden, der dadurch entstanden ist, brauchen wir nicht zu sprechen. Wissen Sie, was das Gesetz über erhebliche Schäden in Bezug auf Betrüger sagt? Der Täter muss sich bewusst sein, dass er durch die Täuschung der Bürger einen erheblichen Schaden verursacht.

Bei einem der Verhöre erwähnte ich lediglich einen erheblichen Schaden, woraufhin Deneschkin mich unterbrach und sagte:

- Viktor Dmitrijewitsch, erwähnen Sie es nicht, ja? Die Verursachung eines erheblichen Schadens ist Teil drei des Artikels, der mit einer Strafe von bis zu zehn Jahren geahndet wird, und das habe ich bei meiner „Arbeit“ immer im Hinterkopf... Deshalb berechne ich auch nie mehr als hundert Rubel. Und Sie können niemals beweisen, dass ich „wusste, dass ich den Opfern erheblichen Schaden zufüge“. Wenn ich Geld genommen hätte, um mir einen Farbfernseher zu kaufen, nun, dann ja.

Ich wurde zum ersten Mal verurteilt, weil ich versucht hatte, 150 Rubel „abzuheben“. Möchten Sie, dass ich Ihnen davon erzähle?

Auf diese Weise hat er mir nach und nach etwas über sich selbst erzählt. Dazu gehört auch sein Treffen mit dem Patriarchen von Sibirien.

Aber er hat mir nie irgendwelche sachlichen Informationen gegeben. Immerhin habe ich in Nowosibirsk überprüft - es gab keinen Betrug in den Jahren 1964-65 mit dem Empfang von Geld bei der Post „Postlagernd“, keinen Betrug des Nowosibirsker Patriarchen.

Das war alles woanders, und nicht damals, und die UdSSR ist ein riesiges Land...

Deneschkin bekam also vier Jahre, und ich bin sicher, dass er bestenfalls zehn Monate abgesehen hat.

Es ist schwer vorstellbar, was er sich ausgedacht haben könnte, um aus dem Gefängnis zu entkommen. Sie haben bereits verstanden, was für ein begabter und herausragender Mann er war.

Aber das Schicksal hat uns nie wieder zusammengeführt.

So ist das...

— X-X-X-X-X-X-X-

In Erwartung der Geschichte von Igor Sergejewitsch haben wir früh zu Abend gegessen. Und diesmal tranken wir nicht nur das obligatorische „auf den Appetit“, sondern sahen uns bedeutungsvoll an und sagten: „Na, mal sehen!“, „Uhu-u...“.

Und so ähnlich.

Wir kamen am nächsten Morgen in Moskau an, also aßen und tranken wir alles. Man kann sagen, dass wir dieses Mal eine solide Mahlzeit hatten.

Nun, während wir drei im Abteil die Reste des Essens vom Tisch aufräumten, machte Sergej eine Rauchpause im Vorraum (und stärkte sich für uns alle).

Und als er zurückkam und sich auf die Pritsche setzte, starteten wir alle sofort auf Onischtschuk, und Igor Sergejewitsch konnte drei neugierige Augenpaare bewundern, deren Besitzer bereit waren, „zuzuhören, sich zu wundern und vielleicht sogar sich in Staunen zu versetzen“...

- Ich weiß nicht, ob ich es euch erzählen soll..., - begann er, und dann hörte er als Antwort, dass er es nicht nur soll, sondern dass er es muss, dass er es versprochen hat...

- Nun, gut, - sagte Igor Sergejewitsch. - Vielleicht ist es zum Besseren, ich möchte, wissen Sie, es soll gesagt werden...

Und wir konnten das Unglaublichste hören, was wir bisher gehört hatten, etwas, von dem ich immer dachte, es käme nur in sentimentalen Romanen vor.

Na ja, oder in Filmen der letzten Zeit.

„Verzichte nicht auf die Liebe...“

Novelle

„Man muss aus der Ferne beginnen, sonst versteht man nicht alles, - sagte Igor Sergejewitsch. - Vor allem heutzutage, wo Länder wie Aserbaidschan zu unabhängigen Staaten geworden sind, und wenn Sie zufällig in dasselbe Aserbaidschan reisen, werden Sie feststellen, dass die Kinder und Jugendlichen die russische Sprache überhaupt nicht mehr beherrschen. So ist das nun mal...“

Im Folgenden wird die Geschichte auf Wunsch von Igor Sergejewitsch in der ersten Person erzählt, und wir nennen ihn einfach - Igor.

1

Ich wurde in Aserbaidschan geboren, lebte mit meinen Eltern in Baku, bis ich zehn Jahre alt war, und danach schloss mein Vater sein Studium ab und wurde nach Altai versetzt. So kam die Familie nach Barnaul, wo meine Eltern noch immer leben. Das tue ich auch.

Aber bis ich sieben war, lebte ich bei meinen Großeltern in der Stadt Jalama, die fast an der Grenze zu Russland liegt. Heute ist Jalama baufällig, aber damals war es eine aufstrebende Stadt mit mehreren lebensmittelverarbeitenden Betrieben und einem großen Eisenbahndepot.

Ich habe aus folgendem Grund bei meinen Großvätern gewohnt.

Meine Eltern, die in Baku lebten, waren berufstätig und studierten. In der Abendschule an der AzSU-Universität. Nun, ich habe den Kindergarten kategorisch abgelehnt - sie haben versucht, mich im Alter von drei Jahren nach Baku zu bringen und mich dort in den Kindergarten zu geben, aber ich bin am dritten Tag weggelaufen, und was typisch ist - weil ich so ein Knirps bin - kam ich zur Arbeit zu meinem Vater!

Also wurde ich nach Jalama gebracht, um mich dort dauerhaft niederzulassen. Nein, warum - es sind die feuchten Subtropen! Im Garten meines Großvaters gibt es Aprikosen, Pfirsiche und alle Arten von Obst! Als Anfang Juni die Kirschen reiften, kamen Äpfel, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, dann Pfirsiche, Kirschpflaumen...

Und Beeren - Maulbeeren, Erdbeeren, Kornelkirschen?

Und Nüsse - Haselnüsse, Walnüsse?

Und so weiter, bis zum Spätherbst, wenn Mispeln und Spätpfirsiche reiften.

Und Trauben - je nach Sorte vom Hochsommer bis fast zum Winter? Feigen, Granatäpfel - ich kann mich jetzt nicht mehr an alles erinnern...

Nein, in Jalama gibt es keine Zitrusfrüchte. Das liegt weiter südlich in Lenkoran.

Und was für Blumen, Leute! Bei mir war der ganze Garten mit Rosen verschiedener Sorten bewachsen, nicht mit Sträuchern, wie wir es in Altai gelernt hatten, sondern mit Sträuchern, die an den Wänden kletterten.

Wissen Sie, dies ist eine einzigartige Region und ein einzigartiges Klima - ich erinnere mich daran, wie wir mehrere Jahre lang Ende November morgens aufstanden, in den Garten gingen und sahen: es hatte in der Nacht geschneit, und durch die Schneedecke blühten grüne, dickblättrige, weiße Chrysanthemen. Normalerweise schmolz der Schnee in ein oder zwei Tagen, aber die Chrysanthemen waren noch da - mit dichten grünen Blättern und leuchtenden Blüten...

Das waren die Bedingungen, unter denen ich aufgewachsen bin. Hinzu kommt der Fluss Jalaminka, in dem wir trotz des trüben Wassers gebadet haben...

Nein, das Wasser war in Ordnung, aber es war schlammig, nicht wegen der Verschmutzung durch menschliche Abfälle und Mikroalgen - der Fluss floss von den Bergen herunter, die Strömung war immer so stark, dass das Wasser im Fluss Sand und Bodenschlamm mit sich führte. Wir sind hineingegangen, haben zwei oder drei kurze Tauchgänge gemacht und sind wieder herausgekommen wie ein Korke aus einer Champagnerflasche...

Schwimmen? Auf keinen Fall, solche Flüsse sind seicht, wir Jungs standen bis zu den Hüften, an manchen Stellen bis zur Brust... Und der Fluss war nicht mehr als fünf oder sieben Meter breit.

Und, natürlich - Freunde. Nebenan wohnten mehrere aserbaidische Lesgins. Alik, Ruslan, Kurban, Mahmud...

Wissen Sie, was interessant ist? Obwohl sie in aserbaidischsprachigen Familien lebten, lernten sie von mir Russisch, und zwar so gut, dass sie später russischsprachige Schulen und Universitäten absolvierten.

Ich selbst hatte, abgesehen von ein paar Wörtern, die Landessprache nie gelernt... Nein, ich verstand sie, aber ich konnte sie selbst nicht sprechen.

So bin ich aufgewachsen. Von 1958 bis 1968, als wir nach Altai zogen.

Hier in Sibirien habe ich das Polytechnische Institut - Fakultät für Wirtschaftswissenschaften - abgeschlossen und bis vor kurzem in Barnaul in einer der Fabriken gearbeitet. Ja, in meinem Beruf.

Dies ist jedoch für meine Geschichte völlig irrelevant. Aber ich sollte erwähnen, dass ich von 1969 bis 1975 den ganzen Sommer über den Altai in Richtung meiner Heimat Aserbaidschan verließ. Meine Großväter, die kurz vor meinem Schulabschluss alt wurden, konnten sich nicht mehr um ihren riesigen Garten kümmern, verkauften alles und zogen im Herbst 1975 zu uns nach Barnaul.

Wir lebten bis 75 in Sibirien und sie in Aserbaidschan.

Um dieses Thema abzuschließen, möchte ich nur noch erwähnen, dass mein Großvater zehn Jahre nach unserem Umzug nach Barnaul starb und meine Großmutter fünf Jahre nach ihm.

Nun, in den siebziger Jahren verbrachte ich das ganze Schuljahr damit, auf den Beginn des Sommers zu warten. Ich wurde in einen Zug gesetzt (ja, ich reiste allein, seit ich zwölf war!) und reiste nach Moskau, wo ich vom Bruder meines Vaters abgeholt wurde. Am nächsten Tag setzte er mich in den Zug Moskau-Baku, und ich fuhr los, und in Jalama stieg ich selbst aus dem Zug und ging zu meinen geliebten Großeltern - ich mochte es, als Überraschung zu kommen!

Meine Großeltern und Freunde warteten natürlich auf meine Ankunft! Manchmal holten mich meine Freunde ab - der eine Zug aus Baku kam morgens, der andere nachts. Und wenn ich morgens ankam, sah ich auf dem Bahnsteig, als ich aus dem Zug stieg, die Gesichter meiner Freunde.

Nein, nein, unterwegs bestand keine Gefahr: In Barnaul baten meine Eltern, als sie mich verabschiedeten, die Zugbegleiter, bis Moskau auf mich aufzupassen, und mein Onkel tat dasselbe in Moskau. Damals fuhr der Zug aus Baku übrigens durch den Nordkaukasus, insbesondere durch Gudermes, Grosny und Machatschkala. Und wenn Sie glauben, dass die Schaffner in Barnaul und Moskau mindestens einen Rubel dafür bekommen haben, dass sie sich um mich gekümmert haben, dann irren Sie sich. Damals war es nicht so wie heute, die Menschen waren überaus freundlich und selbstlos.

Ich liebte es, in Zügen zu reisen, deckte mich mit Lebensmitteln für die ganze Reise ein, stieg an Haltestellen nicht aus dem Waggon - das gefiel mir nicht!

Übrigens kann ich immer noch zwei oder drei Tage mit dem Zug fahren - und ich steige nie aus dem Zug aus.

So, das war's!

Nun, was muss noch gesagt werden, bevor ich zu der eigentlichen Geschichte komme? Weshalb bin ich so, wie ich bin?

Wie haben wir unsere Sommer in Jalama verbracht? Baden, Angeln, und ab etwa 1972 gingen wir oft schwimmen und sonnten uns am Meer.

Und hier müssen wir uns wieder ablenken. Andernfalls wäre ein großer Teil des Restes unverständlich.

Auf jeder Karte aus dieser Zeit ist zu sehen, dass Jalama sozusagen direkt an der Kaspischen Küste liegt, aber in Wirklichkeit verläuft die Eisenbahnlinie Baku-Rostow entlang der Küste, aber sieben, zehn oder fünfzehn Kilometer vom Wasser entfernt.

Wie auch immer. Jalama ist ein wichtiger Bahnhof, der zehn Kilometer vom Meer bis zur Stadt entfernt liegt. Und am Meeresufer, direkt an der Einmündung des Flusses Jalaminka, gibt es eine Siedlung namens „Ribsoch“ (*Fischsowjose*).

Ich glaube, es gab eine Abteilung der Akademie der Wissenschaften von Aserbaidschan, die dort Störbrut züchtete. Ja, ja, es gab damals Störe, Sternhausen und Maifisch im Kaspischen Meer. Sie können sich nicht vorstellen, was das ist - Maifisch! Es war eine besondere Art von sehr großen Heringen, ich erinnere mich an meine Kindheit, als mein Großvater sie im Sommer einsalzte und in der Sonne trocknete... Stellen Sie sich Fische von der Größe einer großen Brasse vor, die entlang der Bauchlinie aufgeschnitten und ausgebreitet waren... Sie waren so fett, dass sie in

der Sonne glänzten, wenn sie auf einem Draht hingen und getrocknet wurden. Und das Fett tropfte auf den Boden.

Ja, ich habe mich nicht vertippt - sie wurden im Kaspischen Meer gefunden. Maifisch steht schon lange im Roten Buch, es existiert einfach nicht! Und es ist verboten, Störe zu fangen - ebenfalls eine gefährdete Fischart!

Aber ich wurde wieder abgelenkt.

Die Ribsovchos war eine große Siedlung an der Küste, wo man damals fischte, und es gab auch eine staatliche Rinderzucht. Im Allgemeinen war es ein großes Dorf - ich glaube, dort lebten mehr als tausend Menschen - das ist sicher. Sie hatten eine große Mittelschule. Ja, in der Ribsovchos lebten hauptsächlich Russen - es gab nicht viele Aserbaidshaner hier.

Warum? Ich weiß es nicht! Ich war nicht interessiert...

Neben der Autostraße waren Jalama und Ribsovchos durch eine Schmalspurbahn verbunden, wie sie zu Sowjetzeiten zur Verbindung von Forstbetrieben und Abholzungsgebieten in der sibirischen Taiga verwendet wurde: eine Schmalspurbahn, entlang deren Arbeiten Züge fuhren. Eine solche Schmalspurbahn verband Jalama und Ribsovchos - im Sommer verkehrten den ganzen Tag über stündlich Motorloks, die vor allem Urlauber ans Meer und zurück brachten. Im Winter gab es nur morgens und abends Arbeitszüge.

Ab dem Alter von vierzehn Jahren fuhren wir also den ganzen Sommer über ans Meer, ein- oder zweimal pro Woche. Warum so selten? Wir haben also alle geholfen, den Garten zu pflegen. Das bedeutete wöchentliche Bewässerung, wobei das Wasser aus Aryks (in Aserbaidshan heißen sie Gräben) kam. Das Wasser vom Bohrturm wurde uns nach und nach geliefert, und wir konnten es nicht übersehen - es war heiß dort, sowohl die Beete als auch die Bäume wurden bewässert... Der Weinberg musste alle zehn Tage bewässert und mit flüssigen Chemikalien besprüht werden, und unmittelbar danach - mit trockenen Chemikalien, wobei gemahlener Schwefel und DDT für diesen Zweck verwendet wurden. Wir nannten DDT früher „Staub“.

Nein, niemand wusste damals, was für eine schreckliche Droge es war - es dauert hundert oder zweihundert Jahre, bis sie sich zersetzt - ich weiß es nicht mehr! Und es scheint Krebs zu verursachen. Und wir schüttelten regelmäßig Mullbeutel mit einer Mischung aus Schwefel und DDT aus und besprühten damit jedes Blatt der Weinstöcke...

Und uns selbst zur gleichen Zeit - auf die gleiche Weise.

Es blieb also nicht viel Zeit für Ausflüge ans Meer. Wir haben natürlich versucht, öfter ans Meer zu fahren. Aber es hat nur so funktioniert - nicht mehr als ein paar Mal pro Woche.

Aber wissen Sie, wie sehr ich mich immer darauf gefreut habe, zu Beginn des Sommers nach Jalama zu fahren, um meine Freunde zu sehen? Ich bereitete Geschenke für sie vor - normalerweise kaufte ich etwas in Moskau; während des Transfers blieb ich mindestens einen Tag im Haus meines Onkels, damit ich einkaufen konnte. Schließlich konnte man damals zum Beispiel Spielkarten nur in Moskau kaufen! Nein, in jenen Jahren habe ich in den Buchhandlungen in Barnaul gute Bücher gekauft, aber später, seit Ende der siebziger Jahre, gab es überhaupt keine mehr. Natürlich waren sie auch rar, aber wenn man jeden Tag auf dem Weg zur Arbeit in eine Buchhandlung geht, wird man wahrscheinlich fündig!

Und bevor ich abreiste, schenkten mir meine Freunde in der Regel auch noch etwas - einen Elektrosatz für mein Fahrrad, einen "Dynamo", der am Rad befestigt wurde, und eine Fahrradlampe.

Die gleichen Bücher, die in Baku veröffentlicht wurden...

So lebte ich gewissermaßen in zwei Häusern - drei Jahreszeiten in Sibirien und eine, den Sommer, im Kaukasus.

Nun, die Geschichte begann bei meinem letzten Besuch im Jahr 1975. Wir waren siebzehn, aber meine Freunde waren etwas älter und hatten gerade die Schule beendet und gingen auf eine Hochschule. Ich wurde im Alter von acht Jahren eingeschult, habe also nur neun Klassenstufen absolviert.

Dieser Sommer war also eher ereignislos. Trotzdem fuhren wir in diesem Sommer ans Meer, und auf der Ribswosch lernte ich Mila, eine Japanerin, kennen.

Warum eine Japanerin namens Mila und woher kommen die Japaner in Aserbaidschan überhaupt? Um ehrlich zu sein, war ich daran nicht interessiert.

Lassen wir uns Zeit, und ich werde Ihnen alles der Reihe nach erzählen.

Das Treffen fand in der zweiten Julihälfte statt. Es muss am 25. oder 27. gewesen sein. Ich erinnere mich, dass es ein Sonntagnachmittag war, weil die Motorloks überfüllt waren.

Wir kamen am späten Vormittag, gegen 10 Uhr, an der Haltestelle der Motorlok an. Die Lok fuhr vom Bahnhof aus - nicht vom Bahnhof selbst, denn die Schmalspurbahn konnte nicht an die normale Breitspurbahn angeschlossen werden. Nein, die Endstation der Lok war etwas abseits des Bahnhofs, im Park. Jedenfalls kamen wir näher und sahen, dass es ziemlich voll war, also beschlossen wir, mit der nächsten Lok zu fahren, etwa um 11 Uhr. An einem Sonntagnachmittag war es immer sehr voll, aber das hatten wir an diesem Tag vergessen.

Aber wir ließen uns nicht aus der Ruhe bringen und beschlossen, dass es so sogar besser war - wir würden fast zur Mittagszeit ankommen, in der Ribswosch-Kantine essen und dann ans Meer gehen! Bis zum Abend.

In der Zwischenzeit gingen wir in den Park, um ein Bier zu trinken.

Nein, wir haben überhaupt nicht getrunken, obwohl es in den Geschäften Aserbaidschans auf Schritt und Tritt Alkohol gibt. Ob Sie es glauben oder nicht, ich habe noch nie einen Betrunkenen auf der Straße gesehen! Nun, es ist ein muslimisches Land...

Wir, die Jungen, tranken immer selbstgemachten Wein (die Eltern aller Jungen machten im Herbst Traubenwein) und spülten ihn mit eingelegtem Knoblauch herunter. Aber das war nur gelegentlich zu Hause. Aber wir liebten Bier. Draußen ist es heiß!

Nun, wir nahmen uns die Zeit, einen Becher zu trinken und fuhren zur Lokstation. Wir waren an diesem Tag zu viert. Ich, Alik, Kurban und Ruslan. Alle waren ungefähr gleich alt und vom Aussehen her... Na ja, wissen Sie, ich war im Vergleich dazu am blassesten... Kein Grund zum Lachen - sie waren hell, dunkelhaarig, breitschultrig und muskulös - im Allgemeinen sehr gut aussehende Burschen... Und ich war eine blonde Brünette. Und dünn war ich auch - bis zur Unmöglichkeit!

Im Allgemeinen saßen wir auf der Plattform einer Motorlok - nur eine offene Plattform mit einem Dach, kein Waggon! Wir hielten uns an den Handläufen fest und fuhren weiter.

Und der Zug fährt durch den Wald, man kann die Hand ausstrecken und Zweige und Blätter gleiten darüber. Nein, nein, sie gleitet; die Geschwindigkeit der Lok ist gering, nicht mehr als vierzig Kilometer pro Stunde.

Und eine außergewöhnliche Schönheit schwebt vor Ihren Augen. Das waren damals nicht einfache Wälder - Lianenwälder!

Es lohnt sich, näher über sie zu erzählen.

Stellen Sie sich Eichen vor, weißblättrige Pappeln (wir nannten sie weiße Lärchen, weil diese Pappeln einen silbrigen, weichen Flaum auf der Innenseite des Blattes hatten) ... Es gab noch andere Laubbäume, aber an die erinnere ich mich nicht, Hauptsache - Eichen!

Und hier waren die Stämme jedes Baumes in einem Umkreis von zehn Metern mit dicken, handdicken Lianen bedeckt. Sie erstrecken sich vom Boden bis zur Spitze der Baumkrone. Die Lianen sind wilde Weintrauben und eine Pflanze mit Beeren, die wir wegen der Farbe der Beeren „Bronze“ nannten, die übrigens essbar sind.

Der Wald ist buchstäblich undurchdringlich! Im Wald muss man nicht zwischen den Bäumen umherwandern, sondern nur durch die Ranken waten, die dicht wachsen.

Diese Wälder sind Reliktwälder, die in das Rote Buch der UdSSR aufgenommen wurden und nicht zerstört werden durften, weil sie einzigartig waren.

Vor Tausenden von Jahren herrschten nämlich besondere Bedingungen, und gleichzeitig mit jedem Baum wuchsen um ihn herum Lianenpflanzen. Und sie wuchsen über Hunderte von Jahren zusammen, wobei sich die Lianen um die Kronen des Baumes wickelten (die Kronen, nicht die Stämme!), und diese Symbiose schuf günstige Lebensbedingungen sowohl für die Lianen als auch für ihren Nachbarn und Wirt - den Baum!

Nach und nach entwickelte sich eine einzigartige Fauna, die nur in den Lianenwäldern existieren konnte.

Man fand dort Wildschweine, Fasane unter den Tieren, verschiedene Schlangenarten und Schildkröten unter den Reptilien. Wasserböcke waren darunter, und ich habe einmal eine kaukasische Boa Constrictor mit eigenen Augen gesehen! Aus der Distanz, so wie ich euch alle jetzt sehe!

Ja, ja, es gab Boa Constrictors in diesen Wäldern. Sie waren klein, etwa zwei Meter lang, aber sie lebten dort!

Und was für Schmetterlinge es da gab! Sowohl tagsüber als auch nachts. Und die Käfer! So groß wie ein kleiner Finger, ohne Übertreibung!

Ich meine natürlich meinen kleinen Finger zu der Zeit...

Und die bewaldeten Wiesen tief in den Wäldern waren mit scharlachroten Mohnblumen bedeckt. Nein, es gab auch Gänseblümchen, aber nicht viele, hauptsächlich Mohnblumen!

Wenn Sie unter den Bäumen auf eine solche Wiese hinaustreten, verschlägt es Ihnen den Atem! Man kann Mohnblumen sehen, die ihre roten Köpfe in der sanften Brise schwingen... Es ist wie ein scharlachrotes Meer!

Und noch eine Sache. Ob Sie es glauben oder nicht - wenn man an einem heißen, windstillen Tag den Waldweg entlanggeht, zittert jedes Blatt der Weißpappeln... Stellen Sie sich vor - riesige, mehrere Dutzend Meter hohe Bäume mit zitternder Krone!

Manchmal hält man inne, biegt einen Ast, hält ein Blatt mit den Fingern fest... Und dann lässt man es los - und es setzt sich wieder in Bewegung!

Ich erzähle es jetzt, und ich sehe es immer noch vor meinem geistigen Auge. Da kriege ich eine Gänsehaut, Mann...

Sehen Sie, ich erzähle Ihnen das so ausführlich, weil es sie jetzt nicht mehr gibt, diese Wälder!

Als der Sozialismus zusammenbrach und die UdSSR zerfiel, wurde der Boden in Aserbaidshon privatisiert und in private Hände gegeben. Bei den Flächen in diesen

Gebieten handelte es sich entweder um Waldrasen selbst oder um an Waldgebiete angrenzende Flächen. Deshalb wurde sofort mit der Abholzung der Wälder begonnen.

Eiche ist ein besonders wertvolles Holz. So begann die industrielle Gewinnung von Eichenholz. Und hier begannen die Bauern, um ihr Land zu erweitern, ihrerseits die Waldflora abzuholzen und niederzubrennen... Als ich das letzte Mal in Jalama war, sah ich im Allgemeinen keine Lianenwälder, nur kleine Inseln anstelle eines festen Massivs...

Man kann natürlich die Sowjetzeit auf jede erdenkliche Weise kritisieren, aber in diesem Fall ist es eine Tatsache: damals waren diese Wälder geschützt, und nach der Lossagung vom Sozialismus wurden sie in einem Jahrzehnt zerstört... Übrigens ist es unmöglich, sie wiederherzustellen.

Durch dieses grüne Gewirr fuhr die Motorlok jeden Tag. Von Jalama zur Ribsowchos und wieder zurück.

Und jedes Mal schaute ich schweigend auf die vorbeiziehenden lianenbewachsenen Bäume und staunte. Ich konnte nicht verstehen, warum, da ich hier aufgewachsen bin und mir alles vertraut war. Es muss so gewesen sein, als könnte ich spüren, dass einige Jahrzehnte vergehen würden und wir diese Pracht mit unseren eigenen Händen zerstören würden.

Wie auch immer, hier waren wir. Wir stiegen endlich aus, und fast alle, die dort ankamen, nahmen den breiten Weg zum Meeresufer. Wir bogen in einen schmalen, gewundenen und von hohen Büschen verdeckten Weg ein, der direkt zur einige Dutzend Meter entfernten Arbeiterkantine führte, die durch hohe Akazienbäume vor den Blicken derjenigen verborgen war, die sie nicht kannten.

Aber wir waren Einheimische, keine Besucher von weit her! Und wir wussten, dass man in dieser Kantine für 50-70 Kopeken eine Mahlzeit bekommen konnte. Vorspeise, Hauptspeise, Kompott...

Wir waren also daran gewöhnt - wir kamen nach Ribsowchos, aßen in der Kantine, und wir wussten, dass sonntags um zwölf Uhr niemand da war...

Und - zum Meer bis zum Abend!

In dieser Kantine begann alles. Es war an diesem Sonntag im Juli 1975.

2

Die Kantine war leer. Die einzigen beiden Personen, die am Tisch am Fenster saßen, waren ein Mädchen in unserem Alter und eine Schwester von etwa fünf oder sechs Jahren.

Ich hätte ihnen keine Beachtung geschenkt, wenn sie nicht Chinesin oder Vietnamesin gewesen wäre. Und ihre kleine Schwester auch.

Nun, Sie müssen zugeben, dass damals Vertreter Südostasiens - ich meine ganz normale Leute - als Delegationen oder einfach in Gruppen, begleitet von Dolmetschern, hierher kamen.

Nein, nun, in Moskau, Leningrad - dort natürlich... Aber als ich in den sechziger Jahren in Baku lebte, kann ich mich nicht erinnern, wann ich Vertreter dieser Leute getroffen habe. Einfach so, ganz einfach.

Nein, nun, stellen Sie sich vor, Sie sind in Aserbaidschan, mitten im Nirgendwo, in einer gewöhnlichen Sowchos-Kantine, und plötzlich kommt eine Chinesin. Zu dieser Zeit waren die Beziehungen zu China sehr kühl.

Wahrscheinlich war das Bier schuld an dem, was ich dann tat.

Und was wir im Park getrunken haben, damals in Jalama, und... In der Kantine wurde polnisches Bier in Flaschen verkauft, so wie man heutzutage Coca-Cola, Pepsi, Fanta verkauft...

Ich hatte noch nie solche Flaschen gesehen. Später werde ich mit meiner Familie Urlaub auf der Krim machen und Pepsi Cola aus solchen Flaschen trinken.

Diesmal nahmen wir eine kleine Flasche Bier und tranken sie zu unserem Mittagessen.

Jedenfalls waren wir alle ein bisschen aufgeregter oder so... Nein, nein, völlig nüchtern - in unserem Alter ein Krug Bier plus eine Dreihundert-Gramm-Flasche desselben Biers... Na ja, überlegen Sie mal!

Wir sitzen also da, reden, essen und trinken. Um uns herum stehen Tische mit umgeworfenen Stühlen - die Kantine hatte gerade geöffnet - es ist Sonntag! Nun, da sind zwei Leute, die am Fenster zu Mittag essen.

Da sie früh dran waren, waren sie zuerst fertig. Ein Mädchen hatte das Geschirr zusammengeräumt und trug es in den Händen zum Fenster der Spüle. Und sie ging direkt in unsere Richtung - sie musste an uns vorbeilaufen.

Als sie sich näherte, setzte ich mich mit einer einzigen Bewegung auf den Stuhl und zog mich zurück, so dass der Gang leicht versperrt war. Ich drehte meinen Kopf in ihre Richtung und starrte ihr vergnügt ins Gesicht.

Meine Freunde verstummten. Wissen Sie, damals (und heute erst recht) wurden Mädchen nicht auf die gleiche Weise vorgestellt wie bei uns in Russland. Dort war alles strenger und moralischer... Erinnern Sie sich an den Film „Mimino“ - wissen Sie noch, was Frunzik Mkrttschjan zu Wachtang Kikabidse sagt? „Es stimmt, deine Freundin ist nicht gekommen.“

Wenn jemand meine Tochter irgendwo einladen wollte, sollte er zu mir kommen und sagen - Verehrter... (ich kann mich nicht an den Namen der Figur im Film erinnern), lassen Sie mich Ihre Tochter einladen...“, und so weiter.

Verstehen Sie das? Das ist der Kaukasus, und was bei uns einfach ist, ist dort sehr verwirrend und kompliziert. Das, was ich getan habe, war also für die örtlichen Verhältnisse eigentlich völlig indiskutabel!

Ich wusste das alles - ich bin dort aufgewachsen! Aber es war, als hätte mich der Teufel unter den Ellbogen gestoßen.

Ich saß da und lächelte ihr frech ins Gesicht, und sie... ging ganz ruhig hinüber, drückte ihren Körper an meine Stuhllehne und dem Tisch hinter uns vorbei und ging zur Ausgabe. Sie stellte das Tablett mit dem Geschirr am Fenster der Spüle ab und ging auf dem Rückweg den gleichen Weg - sie zwängte sich in den engen Raum hinter mir.

Dann sah sie mich an, wischte ihrer Schwester die Hände mit einem Taschentuch ab, nahm ihre Hand und sie gingen. Erst nach all dem meldeten sich meine Freunde mit einem Raunen zu Wort.

- Was machst du? - sagte Ruslan. - Weißt du, wer das ist? Das ist Mila, die Japanerin, die alle auf der Ribosowchos so hält! - Und er zeigte mir eine geballte Faust.

Ich muss wieder abschweifen. Wir sprachen in einer Sprache, die man heute als „Jugendslang“ bezeichnen würde. Das ist nicht die heutige Jugend, würde ich sagen, russische Sprache und Gesten, verdreht und voll von Amerikanismen. Nein, es ist nur

so, dass die Bedeutung bestimmter Wörter und Redewendungen in der russischen Sprache für die jungen Leute hier damals anders war. Und „alle im Griff haben“ bedeutete einfach, dass man der Anführer war, die Autorität der Gleichaltrigen. Und zwar von beiden Geschlechtern.

Damit war die Angelegenheit erledigt. Ich zuckte nur mit den Schultern - warum sollte ich auch etwas sagen? Was hatte ich so Besonderes getan?

Nein, nein, ich habe nie herausgefunden, woher die Japaner auf der Ribsowchos am Ufer des Kaspischen Meeres kamen. Nun, ich habe es nicht herausgefunden, es hat mich nicht interessiert!

Als wir am Nachmittag zum Strand hinuntergingen (das Kaspische Meer war nach dem Bau der Wolga-Wasserkraftwerkskaskade merklich ausgetrocknet) und einen Pfad von einem hohen Hang aus entlanggingen - vor dreißig Jahren war dies der Ort, an dem die salzigen Meereswellen gegen den Strand plätscherten - war der Sand am Wasser mit den braunen und weißen Körpern von Sonnenanbetern gefüllt.

Wie üblich spielten die einen Ball, die anderen aßen am Wasser. Der Unterschied zum Krimstrand bestand darin, dass nirgendwo Flaschen mit Alkohol zu sehen waren. Ich habe nicht einmal ein Bier bemerkt.

Es waren allerdings viele Leute da. An den Wochenenden kamen sogar Leute aus Baku zu uns, um sich am Meer zu erholen. Das Wasser in der Nähe von Baku ist schmutzig - eine Folge der Ölförderung auf dem Schelf.

Wir schwimmen und nehmen ein Sonnenbad. Und jemand, ich glaube, es war Ruslan, stand auf und sagte:

- Ara, diese Mila-Japanerin ist wirklich nervig, sie geht hin und her, sie geht...

(Ara ist ein weiteres umgangssprachliches Wort, das damals an den Anfang fast jedes Satzes gestellt wurde).

Ich setzte mich in den Sand und sah Mila am Rande des Wassers vorbeilaufen.

Ich war siebzehn, aber ich war schon ein junger Mann. Die Tatsache, dass Ruslan, ein einheimischer Junge, dieses Defilieren bemerkt hatte, bedeutete, dass solche Hin- und Hergänge nicht typisch für die Japanerin Mila waren. Nun, sie stießen ins Auge.

Ich saß mit dem Hemd über dem Kopf im Sand - es war die heißeste Zeit, etwa drei Uhr nachmittags.

Mila ist wieder gegangen, und dann habe ich sie genau gesehen. Sie hatte etwas Ungewöhnliches an sich, ja... Aber es war schwer zu erkennen.... Sie war etwas größer als die durchschnittliche japanische Frau, vielleicht 1,60 m oder sogar mehr. Ihr Gesicht war gewöhnlich, ohne die ausgeprägten Züge, die viele japanische Frauen haben - hervorstehende Wangenknochen, schmal geschlitzte Augen.

Nein, ihre Augen waren schwarz und ihr Haar war glatt, aber nicht von der Farbe eines Rabenflügels, wie unsere europäischen Brünetten, nur nicht gelockt.

Sie hatte eine hübsche Figur - schlank, mit geraden langen Beinen und etwas breiteren Schultern als sonst. Und die Gangart einer Ballerina.

Sie war ein Blickfang, was soll ich sagen... Sie hatte etwas an sich... Wahrscheinlich ihr Charakter.

Doch keiner von uns schenkte ihr Beachtung, und auch ich vergaß sie sofort wieder. Wir schwammen und nahmen ein Sonnenbad. Bis einer von uns am Ufer spazieren gehen wollte und auf dem Rückweg aufgeregt zu uns sagte:

- Ara, lass uns gehen! Ich habe noch nie so viele schöne Mädchen in Badeanzügen auf einem Fleck gesehen!

Wir sprangen von unseren Handtüchern auf und rannten ihm hinterher.

Wir mussten fünfzig Meter laufen. Der Strand endete hier, und dort am Ufer lag ein umgestürztes altes Fischerboot: halb zerstört, im Sand versunken. Und einige Mädchen, etwa fünfzehn oder zwanzig Jahre alt, alle Russinnen, in ihren Badeanzügen, saßen daneben, und vor ihnen gestikuliert die Japanerin Mila und sagte etwas.

Nein, ich weiß nicht, was es ist. Wir waren nicht sehr nah dran.

Interessanterweise konnte ich eine halbe Stunde später beobachten, wie ein örtlicher Jugendleiter nicht weit von unserem Platz die gleiche „Versammlung“ mit etwa gleich großen Jungs abhielt.

Bald stellten wir fest, dass der nächste Zug nach Jalama in fünfzehn Minuten abfuhr, also packten wir schnell und gingen zur Haltestelle. Wir nahmen die Motorlok, und als wir zu Hause ankamen, dachten wir nicht einmal an die japanische Mila oder die beschriebene Fahrt ans Meer.

Andere Probleme beschäftigten meine Freunde - sie wählten die Institute aus, die sie besuchen wollten, packten ihre Taschen und Lehrbücher - sie würden in die großen Städte ziehen. Später machten zwei von ihnen ihren Abschluss an der Universität Machatschkala und einer an der Universität Baku.

Aber das war erst später. Und sie reisten ab - seit dem 1. August sollten sie Aufnahmeprüfungen ablegen. Ich war zum ersten Mal in all den Jahren allein. All die Tage, die folgten.

Und das waren traurige Tage. Zum ersten Mal in all den Jahren, in denen ich im Sommer hier war, war ich allein, ohne die übliche Gesellschaft von Freunden. Aber auch das war nicht die Hauptsache.

Das Wichtigste war, dass meine Großeltern angekündigt hatten, dass sie im nächsten Herbst alles verkaufen und zu uns nach Altai ziehen würden. Ihre Gesundheit erlaubte es ihnen nicht, in dem feuchten, heißen Klima zu leben; sie hatten Lungenkrankheiten.

Einfach gesagt, die Möglichkeit, dass ich wieder nach Jalama komme, wurde nicht nur problematisch. Nein, mir wurde nur klar, dass ich wahrscheinlich nie wieder hierher kommen würde.

Natürlich ist es in Ordnung, Freunde zu besuchen! Obwohl ich damals erst siebzehn Jahre alt war, war ich schon klug genug. Ich wusste, dass das Leben kompliziert war und dass die Entfernung zwischen uns zu groß war: 5.000 Kilometer. Ja, wenn man über Moskau fährt, was für mich die einzige Möglichkeit war. Hier, nach Aserbaidshan. Und das würde jeden von uns im Rad der Kollisionen des Lebens drehen und uns voneinander wegfegen, vielleicht sogar noch weiter.

Ich habe mich dann schnell auf den Heimweg gemacht. Da ich das Kaspische Meer vielleicht nicht mehr sehen werde, habe ich beschlossen, in den letzten Tagen zwei oder drei Ausflüge zum Meer zu machen. Das Ticket wurde, glaube ich, für den siebten oder zehnten August gekauft, und ich hatte die restlichen Tage zur freien Verfügung.

Es war ein Wochentag, die Motorlok war fast leer, also fuhr ich gegen zwölf Uhr nach Ribsovchos.

Ich bin nicht in die Kantine gegangen, sondern direkt an den Strand, der fast leer war. Nur hier und da lagen einsame Paare und Familien im Sand.

Aber, ich wiederhole, der Strand war fast leer.

Ich entfernte mich etwa dreißig Meter von den letzten Sonnenanbetern und ließ mich ganz allein auf dem Sand nieder. Ich breitete ein Handtuch aus und zog mich aus. Und ging zum Wasser.

Wenn Sie noch nie am Kaspischen Meer waren, wissen Sie nicht, dass das Wasser dort ganz anders ist als das Wasser des Schwarzen Meeres. Der Sand hier ist fein, kein Muschelsand wie auf der Krim.

Und deshalb nimmt die Brandung, die das Wasser ständig bewegt, Sand vom Boden auf, und das Wasser erscheint nicht blau, sondern gräulich, weißlich, würde ich sagen.

Aber die Schwebstoffe bestehen aus so kleinen Teilchen und sind so winzig, dass man beim Baden wie in normalem Wasser badet. Nur, ich wiederhole, weißlich.

Man geht oder schwimmt weg und das Wasser wird blau. Nur in Ufernähe ist es trübe.

Um es kurz zu machen, ich ging schwimmen und beschloss, ein Sonnenbad zu nehmen. Ich wickelte meinen Kopf in ein T-Shirt - und machte eine unverzeihliche Dummheit! Ich habe gar nicht gemerkt, dass ich eingeschlafen bin!

Und als ich eine Stunde später aufwachte, hatte ich natürlich einen starken Sonnenbrand.

Ich wachte durch leise Stimmen neben mir auf.

Als ich mein Hemd von den Augen nahm, sah ich Mila, ihre kleine Schwester und einen erwachsenen Mann bei ihnen. Es muss ihr Vater gewesen sein.

Ich wollte eigentlich allein sein. Ich hatte mir einen Ort ausgesucht, der weit weg von allen anderen war. Ich dachte, während ich schlief, waren noch mehr Leute da, und deshalb war Milas Familie zufällig in der Nähe. Aber nichts dergleichen! Es war noch ein weiter Weg von unserer Gruppe - mir und Milas Familie - bis zu den nächsten Erholungssuchenden.

Um ehrlich zu sein, war ich wütend. Ich war schließlich gekommen, um traurig zu sein und dem Meer Lebewohl zu sagen, und ich wollte die Einsamkeit.

Ich ging ins Wasser, um mich abzukühlen.

Als ich zurückkam, sah ich zwei einheimische Jungen neben Mila hocken. Sie trugen Badehosen, und die drei unterhielten sich angeregt über irgendetwas. Dann gingen sie ins Wasser.

Sie schwammen lange Zeit, schrien und planschten. Als sie aus dem Wasser stiegen, beschloss ich, herauszufinden, ob das, was geschah, etwas mit mir zu tun hatte oder nicht.

Nein, nein, meine Freunde und ich waren alt genug, um uns die Mädchen anzusehen. Aber meine russische Art war nicht gut genug für Aserbaidschan - als ich in Jalama „ein Auge“ auf eine hübsche Lesgierin geworfen hatte, sagte Alik, der dies bemerkte, zu mir:

- Ara, es hat keinen Sinn! Um hier ein Mädchen zu haben, muss man es sechs Monate lang umwerben, ihr Blumen schenken, beobachten, seufzen... Dann vielleicht (er unterstrich die Betonung „vielleicht!“) kommt man weiter. Das ist der Kaukasus, mein Freund!

Verstehen Sie, als ich beschloss, nach Mila zu sehen, habe ich mir nichts dergleichen gedacht. Ich war nur neugierig. Nun, und natürlich war es schmeichelhaft, die Aufmerksamkeit eines so ungewöhnlichen Mädchens auf mich zu lenken!

Als sie aus dem Wasser kam, bin ich aufgestanden und zum Meer gegangen. Ich bin ins Wasser gegangen, tauchte und bin geschwommen. Und hier muss ich eine weitere Besonderheit des Kaspischen Meeres erwähnen.

Um vom Ufer aus in die Tiefe zu gelangen, muss man sechzig Meter über Sandbänke laufen. Das sind Bodenerhebungen aus dichtem Sand. Das Meer ist so: man geht in die Tiefe, das Wasser geht einem bis zur Hüfte, dann geht man hoch und das Wasser ist knietief. Weiter - die Tiefe ist größer, man kann den Grund nicht mit den Beinen erreichen, sondern auf den Stromschnellen vor einem - bis zur Brust.

Gehen Sie weiter in diese Richtung - bis die Tiefe so groß ist, dass Sie die Bodenspalten nicht mehr erreichen können. Aber es war fünfzig Meter vom Ufer entfernt.

An einem der Abgründe schaute ich zurück - Mila schwamm hinter mir, neben mir. Dann kam sie auf mich zu und stellte sich mit den Füßen auf die Sandbank.

Ich bemerkte, wie leicht sie auf dem Wasser schwamm. Ich war schon damals kein guter Schwimmer, und ich kann auch jetzt nicht sehr gut schwimmen. Als wir dann weiter schwammen und ich das kalte Wasser unter mir spürte, wusste ich, dass die Tiefen begonnen hatten. Und ich kehrte um.

Ich habe mir plötzlich vorgestellt, dass ich zu ertrinken beginne und Mila mich retten wird. Das wäre so eine Schande!

Also schwamm ich zurück und Mila schwamm weiter. Als ich aus dem Wasser stieg, kam ich an den Jungs von der Sowchose vorbei, die am Ufer standen und uns die ganze Zeit beobachteten. Als ich an ihnen vorbeikam, hörte ich ein Gespräch:

Gehst du schwimmen? - In der Landessprache hieß das: „Schwimmst du auf Wettkämpfen?“

- Ja!

- Das tut sie auch. Sie ist eine Meisterschwimmerin!

Das war's. Ich wäre gut, wenn ich beschließen würde, mit Mila, der Japanerin, ein Rennen zu schwimmen...

Sie schwamm so weit aufs Meer hinaus, dass nur noch ihre blaue Badekappe als Punkt in der Sonne leuchtete. Und sie schwamm dort etwa eine Stunde lang.

Und ich... Nun, was ist mit mir? Als sie zurückkam, sagte sie leise etwas zu ihrem Vater und wischte sich mit einem Handtuch ab.

In der Zwischenzeit machte ich mich fertig und ging zur Haltestelle der Motorlok. Und fuhr weg.

Und weil ich auf einer Seite verbrannt war, und zwar sehr schlimm, konnte ich nur noch einmal ans Meer gehen, am Vorabend meiner Abreise. Drei oder vier Tage später.

Ich wollte mich unbedingt vom Kaspischen Meer verabschieden.

3

Ja, wissen Sie... Genau - um sich zu verabschieden. Wie wenn man sich von Menschen verabschiedet.

Nun, ich kam, wie immer, um 12 Uhr an; es war nicht so, dass ich schwimmen und ein Sonnenbad nehmen wollte. Um ehrlich zu sein, habe ich schon an zu Hause gedacht. Ich habe diese Eigenschaft, und die war damals: ich bereue nie, was vergangen ist. Über das, was verloren ist. Zum Beispiel über das ausgegebene Geld.

In dem Moment, in dem ich einen bestimmten Geldbetrag ausbebe, schreibe ich ihn gedanklich ab und beginne, mir Gedanken über meine finanzielle Solvenz zu machen. Und es ist, als ob das ausgegebene Geld gar nicht vorhanden wäre...

Das ist sehr praktisch. Ich habe mein ganzes Leben lang sparsam gelebt, alle meine bewussten Jahre... Wissen Sie, wie viele Menschen, die nicht wissen, wie man so mit Geld umgeht, sich selbst essen?

Nein, nein, das ist genau so, wie die Geldbuchhaltung mit der Zeit gekommen ist. Damals konnte ich das Unvermeidliche einfach akzeptieren und über das Kommende nachdenken, ohne das zu bedauern, was ohnehin schon vergangen war (oder vergehen würde).

Das Leben hatte mich etwas über Geld gelehrt, das ich erst noch lernen musste... Und was für Geld kann ein siebzehnjähriger Junge schon haben?

Nun, ich ging den Hang hinunter zum Meer und lief am Ufer entlang. Ich habe mir Zeit gelassen, in beide Richtungen zu gehen.

Diesmal waren kaum Leute da. Es gab eine starke Brandung, die Welle hob den Sand an und die Einheimischen vermieden es, bei diesem Wetter zu schwimmen.

Nun, ich hatte keine Wahl! Außerdem war der Himmel wolkenlos, so dass die Hitze, wie an allen vorangegangenen Tagen, ausreichend war.

Also zog ich mich aus, nahm ein kurzes Bad und ging an Land. Ich stand auf, trocknete mich ab und ging zur Haltestelle der Motorlok.

Wissen Sie, ich erinnere mich jetzt - aus irgendeinem Grund habe ich mich hier nie für etwas anderes als das Meer interessiert. Ich meine, wenn man mich damals gebeten hätte, einen groben Plan der Siedlung Ribsovchos zu zeichnen - nun, wo sich die Stadtverwaltung befindet - mit den Geschäften, der Schule und dem Krankenhaus, wäre ich dazu nicht in der Lage gewesen!

Ich kann mir eine Haltestelle vorstellen, eine Kantine, eine Reihe von Häusern, die sich auf einer hohen, sandigen Steilküste dem Meer nähern, und das war's!

Jetzt denke ich - warum? Außer dem Meer hat mich nichts interessiert! Auch an Jalama war ich nicht interessiert. Ich wusste, wo der Klub war, ich ging jeden Abend ins Kino. Der Park, der Markt, die Geschäfte. Das ist alles. Ich wusste nicht einmal, wie das Rathaus aussieht oder wo es sich befindet!

Und ich habe das Gefühl, dass dieser utilitaristische Ansatz das Ergebnis einer Art Voraussicht ist - ich werde auf lange Sicht sowieso nichts davon sehen, ich kann es einfach nicht gebrauchen. Auf keinen Fall!

Nun, wenn ich noch minderjährig bin, werde ich natürlich gehen und nie wieder zurückkehren...

Aber ich schweife ab.

Jedenfalls ging ich zur Haltestelle, und die Motorlok fuhr schon seit einer halben Stunde. Und da es ein Wochentag war, befand sich keine Menschenseele an der Haltestelle.

Ich ging in den Schatten einer hohen Akazie und machte mich bereit zu warten.

Plötzlich erschien sie.

Ich versuchte mich nun zu erinnern, woher sie gekommen war und wie sie auf dem Bahnsteig erschienen war, aber ich konnte es nicht. Ich muss abgelenkt gewesen sein - ich habe auf etwas geschaut, und sie kam unbemerkt heraus.

Sie nahm einen der Wege, die durch das dichte Gebüsch und die hohen Akazien auf beiden Seiten des Dorfes zur Haltestelle führten, die versteckt im dichten Grün lag.

Aber ich erinnere mich gut an Mila.

Sie trug ein helles, rotes, kleingebülmtes Kleid, entweder aus Kattun oder etwas Ähnlichem. Sie trug leichte Sandalen, ich glaube, sie waren weiß... Oder auch rot. Nun, an was erinnere ich mich noch?

Es gab nicht viel, woran ich mich erinnern konnte... Sie ging leise am Rande des ausgetretenen Sandes entlang der Gleise, zupfte gelegentlich mit ihren Sandalen im Sand herum und schaute mich an.

Und ich, wie ein Narr, stand da und schaute sie an.

Nun, was sollte ich tun? Die siebziger Jahre waren nicht die sechziger Jahre, aber sie waren auch nicht die achtziger Jahre! Ja, in den achtziger Jahren, mit der Ankunft von Gorbatschow, begann unsere Moral vor unseren Augen zu bröckeln. Schließlich wurde dies absichtlich getan - zuerst wurde der moralische Kern weggefressen, und wenn der Verstand der Menschen verwirrt war - was als gut und was als schlecht angesehen wurde - dann war es leicht, einen Umsturz zu machen... Durch die Kräfte der Intellektuellen des Kapitals und ihrer Sympathisanten...

Halt! Reden Sie nicht von Patrioten! Die sich unter Panzer legen! Erst neulich zeigte ein neuer Film „über die Bösen der Kommunisten“ Amateuraufnahmen von jungen Leuten, die im August 1991 unter Panzern gingen, um den Angriff auf Moskau zu verhindern. Sie legten sich hin, und sobald sich ein sehr langsam fahrender Panzer näherte, rollten sie geschickt unter den Raupenketten hervor...

Ja, alles, was damals getan wurde und was heute in den Medien über diese Ereignisse gesagt wird, ist dicht und wiederholt auf Lügen aufgebaut!

Na gut, die Kommunisten haben gelogen! Sei es!

Aber warum sollten sie jetzt, im Kampf gegen alles Kommunistische, genauso enthusiastisch lügen? Ist es „ein Keil, der wie ein Keil einschlägt“?

Aber es sind Keile!

Hier ist ein Beispiel. Wenn es um die Moral geht, die damals zerstört wurde.

Ich habe mit eigenen Ohren ein Geständnis von Wladimir Pozner in einer seiner Sendungen gehört, der sagte, dass ein amerikanischer Zuschauer in der damals populärsten Fernsehsendung „Telekonferenz zwischen Amerika und der UdSSR“ (die er übrigens auch zusammen mit Steve Donahue moderierte) tatsächlich gefragt wurde: „Wie steht es bei Ihnen mit dem Sex?“ unsere Frauen antworteten „Wir haben überhaupt keinen Sex“, was die ganze Sowjetunion hörte, was in diesem Moment ein allgemeines Gelächter und weit verbreitete Bemerkungen in unserem Land unter den Zuschauern auslöste, wie „Was sind wir für Idioten!“ und „Nein, wir sind zum Narren gehalten worden!“

Die Frau im Studio hat die Frage also ganz richtig und ehrlich beantwortet. Sie sagte Folgendes: „Wir haben überhaupt keinen Sex in Filmen oder im Fernsehen“. Das heißt - auf dem Bildschirm.

Nein, Pozner war es, der es vor einigen Jahren in einem seiner aktuellen Geständnisse zugegeben hat, ich habe es selbst gehört! Und er leitete diese Telefonkonferenz von sowjetischer Seite aus. Diese beiden Wörter wurden absichtlich herausgeschnitten.

Auf diese Weise wurden wir mit dem indoktriniert, mit dem wir indoktriniert werden sollten.

Aber ich habe mich ablenken lassen. Wissen Sie, ich hasse Lügen in jeder Form und aus jedem Mund. Und ich hasse auch den Mangel an Engagement. Und ich selbst... ich wälze mich gerade auf der Pritsche, wegen all dem...

Nun, Sie werden es selbst sehen. Was ich meine.

Ich stehe also wie eine Säule, während die Japanerin Mila am Rande des Sandes entlang der Schiene der Schmalspurbahn geht (sie geht nicht einmal - sie geht sehr langsam!) und mich anschaut. Und wir beide, wie zwei Dummköpfe, verstehen, dass wir etwas tun müssen: zuerst auf jemanden zugehen, etwas sagen...

Nein, ich verstehe es jetzt - das Mädchen, das eine unbestrittene Autorität für die Jugend des großen Dorfes war, ein Mädchen von 17-18 Jahren mit einem Sportdiplom „Meisterin des Sports der UdSSR“, um es modern auszudrücken, war so unerfahren und rein wie ich „in Fragen der Geschlechterbeziehungen“.

Ja, ja, ja! Ich selbst war der größte Idiot, wenn es um Beziehungen zu Mädchen ging. Ich hatte einen Freund, der mit Mädchen geschlafen hatte, seit er vierzehn war. Irgendwie hat er es geschafft, das im Sommer zu tun, als ich im Kaukasus unterwegs war.

Aber ich musste die Folgen beseitigen.

Das Schuljahr begann, und Anfang September kam er mit einem weiteren Brief von seiner Sommerliebe zu mir (und aus irgendeinem Grund ging er mit einigen Besucherinnen aus), in dem er mir mitteilte, dass er Vater werden würde.

Also habe ich mich hingesetzt und eine Antwort verfasst. Nun, ich weiß nicht mehr, was ich in seinem Namen geschrieben habe - irgendetwas darüber, dass er zu jung sei, ein Schuljunge, dass er nicht in der Lage sei, eine Familie finanziell zu versorgen, und so weiter...

Und wissen Sie, er ist nie Vater geworden! Das heißt, meine Briefe haben funktioniert!

Ja, so hat er mir mehr als einmal erzählt, wie er sie kennengelernt hat, wie er seine nächste Liebe zum ersten Mal geküsst hat, und so weiter - der ganze Prozess der Verführung bis zum Ende!

Und ich hatte selbst mehr als einmal Mädchen gekannt - ich war mit ihnen gegangen, hatte ihre Hand gehalten. Aber ich hatte noch nie ein Mädchen geküsst.

Ja, das war die Zeit. Und so waren wir...

Wahrscheinlich ging es Mila auch so - rein, unerfahren, intuitiv spürend, dass er hier war, den sie so sehr mochte, den sie so gerne umarmen wollte - und er ging weg!

Sie mag einen starken Willen gehabt haben, aber sie war eine Frau! Und das war der Kaukasus! Sie wäre nie die erste gewesen, die sich ihm genähert hätte.

Nein, diese Überlegungen sind das Ergebnis meiner aktuellen Gedanken. Und damals habe ich wahrscheinlich eine Dummheit begangen.

Die Motorlok kam etwas später als geplant an und mehrere Personen stiegen auf den Bahnsteig. Und ich musste Platz nehmen...

Ich sah Mila an - sie stand da und sah mich mit schlaff herabhängenden Händen an.

Und ich habe mich entschlossen. Ich ging zu ihr hinüber und legte ganz sanft meine Arme um ihre Schultern und zog sie dicht an mich heran.

Wissen Sie, ich erinnere mich daran, wie es jetzt ist - sie war wie eine gespannte Schnur.

Für ein paar Augenblicke waren wir wie erstarrt. Ich erinnerte mich an den herben Geruch ihres Haares, an die harten kleinen Brüste, die ich auf der Haut meines Körpers spüren konnte. Ihr kleines Ohr war in der Nähe meiner Lippen.

Ich brauche nicht zu sagen, was ich ihr ins Ohr geflüstert habe. Ich berührte sie leicht mit meinen Lippen:

- Ich komme! Du wartest...

Das war's! Nur diese vier Worte... Dumme vier Worte!

Sie bedeuteten mir nichts. Ich weiß nicht, was mich dazu gebracht hat, sie zu sagen!

Und was geschah dann? Dann ist nichts passiert! Ich berührte leicht ihre Lippen und lief auf die fahrende Motorlok zu. Ich sprang auf die Stufe. Es war kein Kuss im üblichen Sinne des Wortes. Wir haben uns nur gegenseitig berührt, das ist alles!

Mila hat nach mir gesehen. Ich hob meine Hand - nein, ich winkte nicht - ich wackelte nur mit den Fingern...

Und ich bin gegangen. Ich werde nie wieder hierher kommen.
Und sie blieb. Und sie wartete.

Nein, nein, sie hat gewartet. Sie ist ein ungewöhnliches Mädchen, extrem stark und entschlossen, fähig, sich Ziele zu setzen und sie zu erreichen.

Wenn ich das damals verstanden hätte... Nun, was soll ich jetzt sagen!

Und dann bin ich am nächsten Tag abgereist. Als ich nach Barnaul zurückkehrte, konnte ich mein Leben leben, ohne über irgendetwas nachzudenken.

Ich habe die Schule abgeschlossen und bin dann auf die Hochschule gegangen. Ich korrespondierte eine Zeit lang mit den Jungs. Allmählich vergaß ich die japanische Mila und mein Versprechen.

Die Klingel läutete, als ich eineinhalb Jahre später einen Brief von Ruslan erhielt. Ruslan studierte in Machatschkala, fuhr aber in den Ferien regelmäßig nach Jalama zurück. So schrieb er, dass er zu Hause war und das neue Jahr in Jalama feierte, und dort, während der Feiertage, erzählte ihm jemand, dass die Jungs von der Ribsowchos "Jamala umgedreht" hätten - sie suchten nach einem Russen, der im Sommer ankommen sollte, aber nicht kam.

Ruslan wusste nichts von meinem Abschied von Mila, keiner meiner Freunde wusste es. Er fragte nur scherzhaft in einem Brief - war ich es?

Hier erinnerte ich mich natürlich an meinen Abschied von Mila. Beim Anhalten der Motorlok. Aber ich erinnerte mich blitzschnell an mein Versprechen und vergaß es dann sofort wieder.

Mit einem Wort, ich hörte nicht mehr zu ...

Zu dieser Zeit war ich verliebt. Aber nicht in Mila. Es war in Barnaul - meine erste Liebe. Eine echte, wenn man nachts nicht schlafen kann und leidet...

Nein, nein, ich habe sie nicht geheiratet. Wir hatten überhaupt nichts - es war die erste Liebe der siebziger Jahre!

Ich habe später geheiratet, und die Ehe hat nicht gehalten. Eigentlich war mein ganzes Leben danach ein Misserfolg...

4

Nein, nein, Freunde, zu sagen, dass ich in meinem Leben nicht glücklich gewesen bin, ist nicht möglich.

Aber bei mir war irgendwie alles falsch. Wobei - in allem.

Jetzt, wo ich nachdenke und mich darauf vorbereite, über das Leben zu sprechen, ist alles wieder vor meinen Augen aufgetaucht - mein ganzes Leben ist wieder vorbeigerauscht, und ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass ich mein Leben verschwendet habe! Und im Großen und Ganzen war ich nicht sehr oft glücklich.

Nein, ich meine nicht im üblichen alltäglichen Sinne. Nun, mein ganzes Leben lang war ich knapp bei Kasse, oder jemand war ständig krank. Nein, es gab natürlich solche Umstände. Sie haben mich, wie jeden von uns, mein ganzes Leben lang begleitet, insbesondere der Mangel an Geld. Aber wie ich schon sagte, hat mir die Art und Weise, wie ich gelernt habe, mit Geld umzugehen und es auszugeben, sehr geholfen und sozusagen die geringe Menge an Banknoten entschädigt.

Und was ist, wenn ich von Haus aus Wirtschaftswissenschaftler bin? Ich habe lange Zeit in einer Fabrik gearbeitet. Aber ich habe nie ein Nebeneinkommen gehabt. Und von meinem Gehalt zu leben...

Nein, auch nicht während der Privatisierung. Ich habe nichts gestohlen, ich habe nichts besessen...

Nun, ein Narr, natürlich, aber das hängt nicht von dem Mann ab, denken Sie daran: „Wenn ein Mann ein Narr ist, ist es für eine lange Zeit“.

Als ich sagte, dass die Dinge für mich schief liefen, habe ich das nicht gemeint.

Wissen Sie, nur wenige Menschen erhalten so viele vielversprechende Angebote wie ich in meinem Leben. Und ich habe sie alle abgelehnt. Aus einer Vielzahl von Gründen.

Am Institut wurde mir genau zum Zeitpunkt meines Abschlusses ein Postgraduiertenstudium an der Staatlichen Universität Leningrad angeboten. Ja, ja, die gleiche LGU - Leningrader Universität. Das Ziel ist ein Postgraduierten-Studium, das außer Konkurrenz läuft und bei dem die Aufnahmeprüfungen formal bestanden werden müssen.

Nein, ich will nicht sagen - wie könnte es sein, wer hat es angeboten, und warum gerade mir... Denn es hat nichts mit meiner Geschichte zu tun. Ich gebe nur ein Beispiel - mir wurde ein Angebot gemacht und ich sagte vor der Graduierungskommission: „Sie müssen das tun, was Sie lieben. Aber ich interessiere mich nicht für wirtschaftliche Probleme oder Buchhaltungsfragen. Das gefällt mir nicht, das ist so...“

Die Professorenschaft war schockiert...

Aber ich habe ihnen ehrlich gesagt, dass es überhaupt keine Angeberei war.

Dumm? Nun, jetzt weiß ich, dass es dumm ist, aber damals... Sie erinnern sich an alles, nur nicht daran, dass Serjoscha diese Zeit in einem bewussten Alter erwischt hat, wie wurden sie damals erzogen? Alles aufrichtig und mit gutem Gewissen tun!

Ich war nie wirklich an Wirtschaft interessiert. Ja, meine Eltern haben mich überredet, auf die Hochschule zu gehen. Und interessanterweise habe ich fast die ganze Zeit als Wirtschaftswissenschaftler in der Planungsabteilung gearbeitet. Jetzt aber bin ich an einem technischen Gymnasium und unterrichte Mathematik.

Oder es gab ein solches Angebot. Das war etwas später, nach dem Abschluss des Instituts. Als ich in das Werk kam, in die Planungsabteilung.

Unser Sekretär des Komsomols hatte einen Freund, der erster Sekretär eines der ländlichen Komsomol-Bezirkskomitees war. Und dieser Freund von ihm suchte einen warmen Platz in Barnaul, aber es war dringend notwendig, seinen Platz einzunehmen, und er hatte dort, im Bezirk, keinen Kandidaten für seinen Platz. Und so kam es dann

auch - der Bezirk ist rückständig, und es gab niemanden, der von der Ausbildung, der Parteizugehörigkeit, dem Alter und den geschäftlichen Qualitäten her geeignet war.

Sie begannen, mich zu bearbeiten. Es wurden Perspektiven aufgezeigt, alle Vorteile eines neuen Arbeitsplatzes genannt - und ich habe abgelehnt! Und sie hatten Recht, sie hatten Recht! Ich war damals 23 Jahre alt, hatte ein rotes Diplom und war Kandidat der Kommunistischen Partei.

Und hier - bin kein Narr, seid nicht so, Männer! Ich habe Ihnen gesagt, dass wir gelehrt wurden, nach unserem Gewissen zu leben, und das habe ich getan. Bevor ich mein Studium abschloss, wurde ich selbst Kandidat der Partei.

Wie auch immer, Sie verstehen, dass ich ein idealer Kandidat für den Posten des Sekretärs des Bezirkskomitees des Komsomol war. Sogar meine Ausbildung - ein Wirtschaftsstudium - passte gut zu den Parteiorganen.

Ich habe abgelehnt. Ich will nicht, sagte ich.

Natürlich haben wir uns mehr als einmal bei einer Flasche Wein unterhalten. Und ich habe ehrlich gesagt, dass ich nicht an die Möglichkeit glaube, den Kommunismus aufzubauen. Und wie würde ich in diesem Fall Aufklärungsarbeit unter den Jugendlichen leisten?

Es gab noch weitere Vorschläge.

Natürlich könnten Sie sagen, was hat das mit „unglücklich im Leben“ zu tun? Ich habe nicht gesagt, dass ich unglücklich bin, ich habe gesagt, dass für mich alles schief läuft.

Wissen Sie, was ich die ganze Zeit vermisst habe? Eine Autoritätsperson an meiner Seite. Ein Freund, ein Verwandter...

Jemand, der mir, nachdem er mir nach einem weiteren Vorschlag dieser Art zugehört hat, etwas Ähnliches sagen würde:

Hör zu, mein Lieber, glaubst du, dass du leicht und ohne Anstrengung durchs Leben gehen kannst? Nein, so funktioniert das nicht! Wenn man im Leben Erfolg haben will, muss man sich immer wieder selbst überwinden, muss sich selbst brechen. Dir gefällt die Wirtschaft nicht? Willst du in zehn bis fünfzehn Jahren ein Doktor der Wirtschaftswissenschaften sein? Und in Moskau leben? Da dir die Stelle außerhalb des Auswahlverfahrens angeboten wurde, haben deine Professoren dein Potenzial erkannt, und sie können sich nicht alle irren! Sie haben es angeboten - es bedeutet, dass sie an dich glauben, und du musst gehen. Zumindest - aus Respekt vor ihnen! Und erst studieren, dann die Wissenschaft voranbringen. Und eines Tages kommst du als Doktor der Wissenschaften, vielleicht als Akademiker, zurück und bedankst dich bei allen deinen Lehrern!

Oder nach einem Angebot, zur Parteiarbeit zu gehen:

- Ach, du glaubst nicht an die Möglichkeit, den Kommunismus aufzubauen? Wer bist du? Und was nützt es, wenn man nicht an das Dogma glaubt, das einem von den Parteiführern eingetrichtert wird? Nein, man hat dir die Möglichkeit gegeben, einer von ihnen zu werden, also wirst du einer, gehst auf eine höhere Parteischule, steigst an die Spitze und beweist allen, dass der Kommunismus nicht aufgebaut werden kann. Oder etwas für den Staat tun, damit er aufgebaut werden kann.

Natürlich gab es Leute, die mich überredeten und mich einen Narren nannten. Aber sie waren keine Autorität für mich... Das ist das Problem. Ich konnte selbst noch nicht richtig denken...

Was bedeutet, dass das in diesem Alter niemand mehr kann? Erinnern Sie sich an die Zeilen von Jessenin:

„Ich habe am Morgen nachgedacht
Im Rücken atme ich dreißig Jahre...
Ob ich es schaffe, zu verschlaufen

Ob ich es schaffe, abzuheben
Nur, um nicht zu sterben!“

Und ich... Ich habe im Allgemeinen ein nutzloses Leben gelebt... Mit den Worten von Sergej Jessenin: „Wie ein Dachboden, der mit nutzlosem Müll gefüllt ist, fließt das Leben auf Schwellen, dumpf und sinnlos“.

Oder nehmen Sie ein persönliches Leben. Ich war schon viermal verheiratet. Und alle meine Ehefrauen waren gute Frauen.

Und sie liebten mich. Und ich schien sie zu lieben, aber irgendwie war ich nicht glücklich - ich war nicht glücklich...

Nein, da stimme ich nicht mit Ihnen überein. Du kannst dich in dieser Sache nicht selbst kaputt machen - wenn es keine Harmonie und gegenseitige Liebe gibt, geh kaputt - geh nicht kaputt...

Ich habe mich verrannt. Alles fehlte, alles war irgendwie... Ich kann es nicht erklären, aber es war nicht so, wie ich es haben wollte...

Kinder? Nun - die Kinder, die Kinder sind erwachsen geworden, sind weggegangen, haben sich im Leben eingelebt, bei ihnen ist alles in Ordnung.

Aber sie haben schon lange ein Eigenleben. Ihre Probleme, Ihre Freuden und Sorgen.

Ich bin nun schon seit einigen Jahren allein. Geschieden von meiner Frau, keine Skandale, keine Forderungen, und sie und ich haben ein Dach über dem Kopf, was im Moment das Wichtigste ist. Sie können Geld verdienen, um davon zu leben, aber versuchen Sie, es zumindest für ein Zimmer in einer Gemeinschaftswohnung zu sparen. Ganz zu schweigen von einer Wohnung...

Also begann ich, über die letzten Jahre nachzudenken, und - wissen Sie - ich erinnerte mich, nach all den Jahren, an die Japanerin Mila.

Ich weiß nicht, warum ich mich plötzlich daran erinnerte. Nein, ich hatte mich seit einem Vierteljahrhundert nicht mehr daran erinnert, und dann... begann ich mehr und mehr von meiner Kindheit zu träumen, die jetzt weit weg ist, als ich meine Sommer in Aserbaidschan verbrachte. Können Sie sich das vorstellen - ich träume von Jalama, dem Haus meines Großvaters, meinen Freunden...

Und ich fing an, dumme Gedanken in meinem Kopf zu haben...

Es gibt eine philosophische Theorie, nach der alles im Universum miteinander verbunden ist und jeder Mensch nur ein Baustein in diesem gigantischen Universum ist. Und neben ihm, über ihm und unter ihm gibt es auch einige Ziegelsteine. Vor ihm und auch hinter ihm. Kurz gesagt: auf allen Seiten.

Wenn ein Mensch also im Einklang mit dieser universellen Umgebung lebt, in Harmonie mit ihr, dann ist er vollkommen glücklich. Alles läuft gut für ihn, er ist mit allem zufrieden...

Und plötzlich kam mir der Gedanke: was wäre, wenn ich am Kaspischen Meer, in der Nähe der Schienen der Motorlok auf der Ribsowchos, die Japanerin Mila umarmt hätte (ich kannte weder ihren Familiennamen noch ihren wirklichen Namen - vielleicht ist Mila einfach der gewöhnliche Klang von Mio für Russen), wenn ich also genau zu dieser Zeit meinen Ziegelstein berührt hätte? Das, was ich dringend brauchte? Um ein wirklich glückliches Leben zu führen?

Aber dann... Als ich Mila versprach, dass ich kommen würde, hatte ich eine große Gemeinheit begangen - was, wenn sie mir glaubte und wartete? Und so war auch ihr Leben aus den Fugen geraten und auf den Kopf gestellt? Wenn wir alle miteinander verbunden sind und einen bestimmten Platz in dieser Welt einnehmen?

Nein, nein, ich habe in der Nacht nie von Mila geträumt. Aber sie kam mehr und mehr zu mir zurück.

Ich träumte von Jalama in Aserbajdschan, dem Haus, in dem ich geboren wurde.

Und so war es auch in den letzten Jahren...

Und ich begann, mich auf eine Veränderung vorzubereiten. Ich habe den Beruf gewechselt - ich habe Ihnen ja schon gesagt, dass ich jetzt als Lehrer arbeite. Und wissen Sie, es klappt gut.

Die Studenten wenden sich an mich, sie rufen mich ständig an, abends und an den Wochenenden.

Manche kommen zu Besuch. Mit Torten, Kuchen, Süßigkeiten.

Nein, sie kommen nicht mit Flaschen. Und ich betrachte das als besonderen Respekt. Zumal sie mich oft nicht in akademischen Fragen, sondern bei Problemen des Lebens konsultieren...

Es ist kein Zufall, dass ich gesagt habe, dass ich nicht die richtige Person zur richtigen Zeit an meiner Seite hatte. Die richtige Person für mich.

Deshalb versuche ich jetzt, diese Person für andere zu sein.

Nein, ich entscheide nichts für diese Burschen. Ich versuche ihnen beizubringen, wie man ein Problem sorgfältig analysiert, bevor man eine Entscheidung trifft, und wie man es von allen Seiten betrachtet. Ich bringe ihnen bei, ihre eigenen Antworten auf Fragen zu suchen, die auf den ersten Blick unverständlich erscheinen. Und das Wichtigste - bleiben Sie nie bei einer Option zur Lösung des Problems stehen, sondern entscheiden Sie sich erst nach Abwägung aller Optionen für eine von ihnen.

Ich lehre sie nicht das Leben, und es ist nutzlos, dies für die jungen Menschen von heute zu tun. Ich bringe ihnen ein Verständnis für das Leben bei.

Das ist alles!

In der Zwischenzeit hielt jedoch meine Sehnsucht nach meiner Heimat an. Ab und zu hatte ich einen lebhaften und farbenfrohen Traum von Aserbajdschan!

Und mir wurde klar, dass ich gehen musste. Denn die Situation erinnert mich sehr an die Sehnsucht nach einem geliebten Menschen, der gestorben ist. Wissen Sie, was Sie tun können, wenn ein Toter zu Ihnen kommt und an Ihrer Seite steht? Es ist kein Traum, aber es passiert alles tagsüber - eine Person schaut in die Ecke des Zimmers - und da ist die Person, die vor kurzem begraben wurde...

Nein, es ist nicht die Kirche, die ein Gebet für die Toten anordnet. Das ist, wenn der Verstorbene weiter träumt.

In diesem Fall gibt es nur einen Weg - man muss sich den Verstorbenen ansehen. Ja, ja, das Grab ausheben, den Sarg öffnen - und schauen.

Nun, das ist natürlich kein schöner Anblick.

Ich war etwa fünf Jahre alt, als der Bruder meines Großvaters, Georgi, starb - ja, ja, derselbe, der mit meiner Großmutter in Jalama lebte und dann zu uns nach Sibirien zog. Und Georgis Frau begann, ihn ständig im Zimmer, im Schlafzimmer zu sehen. Als sie morgens aufwacht, steht er neben dem Bett! Versuchen Sie sich vorzustellen, wie sie sich gefühlt hat!

Natürlich ging sie in die Kirche! Das hat nicht geholfen.

Und dann ging sie natürlich zu Hellsehern. Nur wurden damals Menschen mit bioenergetischen Kräften noch nicht als Hellseher bezeichnet. Man nannte sie Wahrsagerin, Prophet, Geistheilerin...

Eine Wahrsagerin sagte ihr, dass sie, wenn sie es loswerden wolle, das Grab öffnen und sich den Verstorbenen ansehen solle. Ansonsten gab es keine andere Möglichkeit!

Und was glauben Sie - es wurde geöffnet! Sie warf einen flüchtigen Blick auf Onkel Schora (natürlich war er schon grün, ganz moosig) - und flüsterte wie eine Oma! Die Frau sah ihn nach seinem Tod nie wieder.

Nein, Serjoscha, ich weiß nicht, wie sie die Erlaubnis bekommen haben, das Grab zu öffnen! Auf keinen Fall... Wichtige Dokumente, zum Beispiel, die versehentlich in der Tasche der Jacke, in der der Verstorbene begraben wurde, zurückgelassen wurden... Ein Testament dort, Immobilienunterlagen...

Wahrscheinlich haben sie sich etwas ausgedacht - ich weiß es nicht mehr, meine Eltern haben mir das alles erst viel später erzählt, und ich habe nicht nach dem Vorwand für das Ausheben des Grabes gefragt...

Nun, ich war nicht interessiert!

Worauf will ich hinaus? Wenn man von seiner Heimat träumt, muss man sie besuchen!

Aber es ist nicht lustig, nach Aserbaidschan zu fahren. Fünftausend Kilometer, wenn man über Moskau fährt.

Aber mehr und mehr quälten mich meine Erinnerungen. Und vor allem über das Schicksal der Japanerin Mila.

Also habe ich vor zwei Jahren angefangen, für die Fahrt zu sparen.

5

Hier begann für mich eine Phase in meinem Leben, in der „alles gut läuft“.

Jeder weiß wahrscheinlich, was das ist. Ja, ja, das ist, wenn alles, was du tust, gut läuft, egal was du tust.

Ich riskiere es, die Mystik für eine Erklärung einzubeziehen, weil... Nein, ich sage es - für eine Erklärung!

Sehen Sie, ich bin fünfzig... Nun, mehr oder weniger ein Jahr - ich will nicht kokettieren - was bin ich, eine Frau, die ihr genaues Alter verheimlicht? Aber ich beschreibe jetzt nicht mein Alter, ich beschreibe die Meilensteine, die jeder von uns zu überwinden hat. Wenn Sie über Dinge sprechen, die für Zweiunddreißigjährige charakteristisch sind, werden Sie dann nicht von sich sagen: „Wie alle Zweiunddreißigjährigen“, nur weil Sie selbst zweiunddreißig sind? Nein, wenn Sie die Kategorie „Lebensabschnitte“ verwenden, würden Sie von sich selbst sagen, wenn Sie zum Beispiel neununddreißig oder dreiundvierzig wären: „Wie es für Vierzigjährige üblich ist, was auf mich zutrifft...“, nicht wahr?

Nein, mit Mystik meine ich nicht die Mystik der Zahlen. Es ist nur so, dass ich in einem halben Jahrhundert meines Lebens mehr als sonst über bestimmte Dinge

nachdenken musste, über die andere Menschen einfach nicht nachdenken. Das müssen sie auch nicht! Aber ich habe es getan.

Ich werde Ihnen keine konkreten Beispiele nennen - das ist für das Thema meiner Geschichte völlig irrelevant.

Ich habe nämlich festgestellt, dass das, was wir das Universum nennen, jede meiner Handlungen genau beobachtet. Und wenn man sich vorstellt, dass dies möglich ist, stellt sich heraus, dass es Dinge gibt, die es gutheißt, und Dinge, die es nicht akzeptiert.

Wenn ich etwas getan habe, das dem Universum nicht gefiel, hat es nicht funktioniert. Entweder in einem frühen Stadium oder irgendwann, aber ich wusste, dass es nicht funktionierte und nicht funktionieren würde. Es war, als ob jemand im Weg wäre.

In anderen Fällen war es das Gegenteil - alles, was ich tat, war, wie man so schön sagt, „alles in Blüte“. Und manchmal fällt es einem so leicht, dass man denkt - sieh an, es ist einfach von selbst passiert!

Manchmal denke ich ernsthaft, dass alles, was uns widerfährt, nicht von uns abhängt. Die ganze Welt, das Universum ist eins, es leitet uns und lenkt uns. Erinnern Sie sich, dass ich Ihnen gerade von der Theorie der Einheit erzählt habe, der zufolge wir die Ziegelsteine in einem Gebäude der Welt sind?

Aber zurück zum Thema der Geschichte.

Als ich mich also auf meine Reise nach Aserbaidschan vorbereitete, erfuhr ich zunächst, dass ich einen Reisepass benötigte - die Einreise nach Aserbaidschan ist zwar visumfrei, aber nur mit einem ausländischen Reisepass möglich.

Ich dachte, es sei nicht schwer, einen solchen Pass zu bekommen. Also bin ich in diesem Frühjahr direkt in diese Angelegenheit eingestiegen. Irgendwann nach den Maiferien.

Als ich begann, mich zu informieren, wie und wo ich einen solchen Pass bekommen konnte, stellte ich fest, dass dieses Verfahren sehr lange dauern würde. Und ich hatte mich bereits nach Fahrpreisen, Zugfahrplänen usw. erkundigt. Das heißt, ich bereitete mich darauf vor, direkt zu gehen.

Aber hier müssen wir mehrere Monate warten. Und die Frage nach einer Sommerreise liegt in der Luft.

Als ich jedoch zu der Einrichtung ging (ich kann mich nicht mehr an den genauen Namen erinnern), in der Pässe ausgestellt werden, kam ich irgendwie in ein zwangloses Gespräch mit einem Sicherheitsbeamten. Er befragte mich und sagte - der Geburtsort steht in Ihrem Pass - Aserbaidschan? Ich sagte: „Ja!“

Er riet mir, zum Abteilungsleiter zu gehen und ihm zu erklären, dass ich mein Heimatland besuchen wolle, dass ich eingeladen sei und meine Verwandten dort bereits auf mich warteten, und ob ich ausnahmsweise einen Reisepass bekommen könne. Er führte mich dann nach draußen und zeigte mir die Tür des gegenüberliegenden Gebäudes: dort befand sich eine private Firma, die mir gegen eine geringe Gebühr bei der Beschaffung meines Passes behilflich war.

- Sind Sie berufstätig? – fragte mich der Wachmann zum Abschied von mir.

Ich antwortete, ja, ich bin berufstätig.

- Vergessen Sie nicht, eine Arbeitsbescheinigung mitzunehmen und ein Arbeitsbuch anzufordern - ohne diese Unterlagen wird kein Pass ausgestellt.

Ich habe mich sofort an den Abteilungsleiter gewandt. Es war eine junge Frau, sie sah sich meinen Inlandspass an - ja, ich wurde in Jalama in der Aserbaidschanischen SSR geboren. Sie kritzelte schweigend etwas auf ein Blatt Papier, schrieb dann eine Liste von Dokumenten für einen Reisepass auf das andere und sagte:

Geben Sie Ihre Unterlagen und das hier (sie meinte das erste Stück Papier) ab - Sie erhalten Ihren Pass innerhalb eines Monats.

Ich habe nur einen Tag gebraucht. Ich musste zur Arbeit gehen, um ein Zertifikat, ein Arbeitsbuch und ein Foto zu bekommen. In einer privaten Firma tippten sie sofort für 150 Rubel eine Erklärung auf dem Computer ein, etwas weiteres, überprüften alle Papiere, die ich vorbereitet hatte, und innerhalb einer Stunde ging ich, nachdem ich die Dokumente für die Erlangung eines Reisepasses eingereicht hatte, nach Hause.

Drei Wochen später rief ich an, ging hin und holte meinen Reisepass. Und das ist der Mystizismus.

Als ich den Pass beantragte und ihn dann erhielt, sah das Bild so aus.

Als ich ankomme, ist am Schalter, an dem die Dokumente entgegengenommen und ausgestellt werden, kein einziger Mensch zu sehen. Doch während die Passbeamten mit mir arbeiten und ich am Schalterfenster stehe, bildet sich hinter mir schnell eine Schlange. Und beide Male, als ich ging, standen bereits fünf oder sieben Leute am Schalter.

Und ich habe, wie auf Bestellung, alles problemlos geschafft!

Und es war einfach für mich, Geld zu sparen, denn ich brauchte mehr als dreißigtausend nur für die Hin- und Rückreise...

Aber eine Maßnahme hat bei mir nicht geklappt.

Fast ein Jahr vor der Reise beschloss ich, nach Freunden zu suchen.

Aber wie soll das gehen?

Mir wurde geraten, im Internet zu suchen. Aber ich kenne mich mit einem Computer selbst nicht wirklich aus, ich kann ihn kaum bedienen, und ich habe meinen Freund, einen Profi, gebeten, im Netz nach dem und dem zu suchen ... gab ihm die Vor- und Nachnamen von Alik, Ruslan und Kurban.

Im World Wide Web gab es keine Informationen über diese Personen.

Ich habe dann versucht, über meine Bekannten eine Anfrage bei der Polizei zu organisieren.

Da Aserbaidshon aber nicht Russland ist, sondern ein unabhängiger Staat, musste ein Antrag über das Außenministerium gestellt werden, was, wie mir die Polizei erklärte, schwerwiegende Gründe erforderte...

Jedenfalls hat es auch hier nicht geklappt.

Also ging ich einen anderen Weg. Ich erinnerte mich daran, dass zwei von ihnen aus großen Familien stammten. Also schrieb ich an die alten Adressen meiner Freunde, um zu sehen, ob ihre Verwandten antworten würden.

In meinen Briefen schrieb ich, dass ich den und den suche, dass es sich um meine früheren Freunde handelt und so weiter.

Die Briefe gingen weg. Ich habe keine Antwort erhalten und die Briefe wurden mangels Adressaten nicht zurückgeschickt. Mir wurde klar, dass das Universum nicht wollte, dass meine Reise problemlos verläuft. Und deshalb - keine alten Freunde!

Wenn ich darüber nachdenke, war es eigentlich das Beste. Es ist dreißig Jahre her, wir sind praktisch Fremde. Nun, was gibt es da zu besprechen?

Nein, wir können alle einmal zusammen an einem Tisch sitzen, etwas trinken, uns selbst bemitleiden, in Erinnerungen schwelgen... Aber das ist ein einziges Mal!

Frage: Wenn es nicht auf Anhieb klappt, lohnt es sich dann, sich auf die Suche zu machen und zu kämpfen?

Richtig - das ist es nicht wert! Ein erwachsener Mann kann sein Heimatland auf eigene Faust und ohne Führer besuchen.

Also habe ich alles daran gesetzt, zu sparen - in meinem Fall musste ich genug Geld bei mir haben, um in Fällen höherer Gewalt helfen zu können.

Das ist mir gelungen. Wie von Geisterhand ergaben sich einige Gelegenheiten, gutes Geld zu verdienen, ohne dass dies zu Lasten meiner Haupttätigkeit ging, so dass ich für den Sommer dieses Jahres gerüstet war.

Ich habe im Voraus Karten für Anfang Juli gekauft - im Juni haben wir Prüfungen am Gymnasium. Und nach ihnen - gehen alle in den Urlaub.

Zwei Monate lang, wie in jeder Bildungseinrichtung.

6

Mitte Juli saß ich also schon im Zug. Ich würde etwa drei Tage nach Moskau und zweieinhalb Tage nach Baku brauchen.

Ich beschloss, zuerst Baku zu besuchen. Ich ging durch die Straßen, auf die ich in den ersten drei Jahren meines Schullebens ging, ich beendete die Grundschule in Baku. Einfach die Luft der Hauptstadt Aserbaidschans zu atmen.

Außerdem musste ich Rückfahrkarten kaufen. Schließlich ist Jalama eine kleine Stadt, und die Schnellzüge hielten dort gar nicht. Es war also besser, dies in Baku zu tun und dann nach Jalama zu fahren.

Baku begegnete mir mit Hitze, Lärm und Staub.

Ich habe die Stadt, die ich einst geliebt habe, nicht wiedererkannt. Ja, ja, ich habe Baku einst sehr geliebt. Sie erinnern sich wahrscheinlich nicht an die Worte aus den in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts beliebtesten „Lied über Baku“:

„In dieser Stadt
der hellen Lichter
In dieser Stadt
der frohen Tage
Ich habe gelernt zu leben
und befreundet zu sein.
Wie kann ich Baku
nicht lieben!“

Der Sänger Bulbul oglu, der Kulturminister des neuen unabhängigen Aserbaidschan, sprach natürlich von einem erfüllten Leben.

Und ich... nun, ich bin als Kind von dort weggegangen, aber für den Rest meines Lebens habe ich die Erinnerung an Baku als etwas Buntes und Lautes bewahrt - und gleichzeitig als etwas Liebevolltes und Heimisches.

Kennen Sie den Unterschied zwischen unserem kalten Sibirien und dem subtropischen Aserbaidschan?

Wenn ich das Gefühl in Bezug auf Größe und Schattierungen übersetze, dann ist unser Sibirien groß und blass, während Aserbaidschan kompakt und hell ist.

Doch das alte Baku gehört leider der Vergangenheit an. Wie wahrscheinlich auch die von Akazienbäumen umgebene Plattform mit der kleinen, schlanken japanischen Mila...

Das neue Baku beeindruckte mich durch die vielen riesigen Autos, die ständig hupten und mit Lack glänzen. Es waren so viele, dass sie sich nur langsam bewegten und versuchten, nicht zusammenzustoßen - und so hupten sie ständig.

Auf den Straßen sah man auf Schritt und Tritt Frauen in ihren Nationaltrachten, und ich wusste nicht, zu welcher ethnischen Gruppe sie gehörten. Einige trugen schneeweiße Burnusse, andere dagegen schwarze.

Einige trugen schwarze Stirnbänder, andere wiederum kunstvolle weiße Turbane, die mit Perlen oder Goldborten bestickt waren.

An so etwas habe ich mich im alten sowjetischen Baku nicht erinnern können. An einem Wochentag waren sehr viele Menschen auf der Straße.

Es war eine Menge Lärm! Es lag auch Staub in der Luft.

Baku wurde wiederaufgebaut. Überall wurden fünfstöckige „Chruschtschow“-Gebäude abgerissen und an ihrer Stelle moderne mehrstöckige Gebäude errichtet.

Der übliche Lärm wurde durch das Klopfen der in den Boden gerammten Pfähle noch verstärkt.

Nein, die Haltung gegenüber den Russen war normal. Ja, die Kinder und Jugendlichen können kein Russisch. Aber auf alle meine Fragen, die ich an Menschen mittleren Alters richtete, erhielt ich höfliche Antworten auf Russisch und, wenn nötig, Hilfe. Obwohl...

Im alten Baku war eines der Wahrzeichen ein riesiges, glänzendes Nickeldenkmal für S. M. Kirow, das auf einem Berg mit einer Seilbahn im Süden der Stadt stand.

Das Monument war von überall aus sichtbar und erstrahlte bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, wie ich bereits erwähnt habe, in weißem, hellem Licht.

Jetzt war es weg. Offenbar war es abgerissen worden.

Im neuen Aserbajdschan muss dieses Denkmal als Symbol für die russische Vorherrschaft empfunden worden sein.

Ich weiß nicht, warum, aber es hat mich aufgeregt. Und ich habe es mir anders überlegt, als ich ursprünglich geplant hatte, im Hotel einzuchecken.

Ich stand lange Zeit auf dem Bahnhofsvorplatz und beobachtete das neue Baku.

Dann ging ich zurück in den Bahnhof, schaute mir den Fahrplan der Züge und der Vorstadtzüge an und kaufte mir eine Rückfahrkarte von Jalama für den Zug nach Machatschkala. Die Abreise erfolgte in wenigen Tagen.

Ich wollte mit dem Flugzeug von Machatschkala nach Hause fliegen.

Dann habe ich angefangen, Fragen zu stellen. Ich interessierte mich für die Krupskaja-Siedlung, in der wir lebten und in der ich drei Jahre lang zur Schule ging.

Erinnern Sie sich zur Verdeutlichung an das Dorf Juschny auf dem Berg in Barnaul. Die Siedlung Krupskaja war in etwa ein solcher Vorort von Baku. Sie stand an einem felsigen Hang mit Blick auf die Stadt. Und links, in der Ferne, war das Meer zu sehen.

Nach den Nachforschungen war ich also bald in der Krupskaja-Siedlung aus dem Auto gestiegen.

Aber es gab kein Dorf mehr - einstöckige Häuser waren durch mehrstöckige Häuser ersetzt worden, ganze Straßenzüge mit Häusern. Die Schule hat überlebt, aber was ist damit? Ich konnte mich nicht einmal mehr daran erinnern, wo sich meine Klasse befand, in der ich einst drei Jahre lang gelernt hatte.

Und es war sinnlos, nach einem der Lehrer zu suchen. Mehr als vierzig Jahre waren vergangen.

Es gab also kein vertrautes Zuhause, keinen Laden, in den mich meine Eltern zum Einkaufen geschickt hatten, keine Straße, die ich entlanggegangen war. Die Heimatstadt ist geblieben, die früheren Heimatstädte sind verschwunden...

Ich aß in einem Café, fuhr mit dem Bus zurück in die Stadt zum Bahnhof, und nachdem ich auf den Zug nach Jalama gewartet hatte, kaufte ich eine Fahrkarte und fuhr bald durch Orte, die mir vertraut waren - nein, wie sich herausstellte, überhaupt nicht vertraut!

Nach dem Verlassen von Baku führt die Bahnlinie durch sandige Ölfelder, und danach gab es früher Lianenwälder.

Sie erstreckten sich bis zum Fluss Samur, d. h. bis zur Grenze von Dagestan.

Aber es gab keine Wälder. Hier und da blieben kleine Baumgruppen übrig, das Walddickicht wurde durch einige Büsche und häufiger durch nackten, steinigen Boden ersetzt.

Ich muss zugeben, dass ich so enttäuscht war, dass ich an diesem Tag nicht einmal nach Jalama fuhr, um das Haus meines Großvaters zu suchen. Ich fragte nach dem Gasthaus, checkte ein, aß in einem Schaschlik-Imbiss in der Nähe zu Abend und ging bald ins Bett.

Und bevor ich einschlief, wurde ich an den Text eines Liedes erinnert (ich weiß nicht mehr, von wem):

Leider (oder zum Glück)
ist die Wahrheit einfach.
Kehre nie zurück
zu den alten Orten.
Auch wenn die Asche
ganz schön aussieht,
Findest nicht was wir suchen,
weder du noch ich.

So ist es in der Tat!

Ich habe nicht gut geschlafen - die meiste Zeit der Nacht habe ich mich hin- und hergewälzt, aber am Morgen schlief ich fest ein.

Ich bin spät aufgestanden, hatte Kopfschmerzen und fühlte mich im Allgemeinen nicht nur enttäuscht, sondern auch niedergeschlagen.

Deshalb war ich nicht enttäuscht, als ich sah, dass weder das Haus meiner Großväter noch ihr Garten verschwunden waren. An dieser Stelle stand ein ganz anderes Haus!

Dieser Teil von Jalama, einst eine rein ländliche Enklave, umgeben von Buschwerk und Lehmziegelhäusern mit Schilfrohrdächern, hat sich inzwischen verändert.

Anstelle von Chaparrals gab es nun hohe Zäune aus Beton oder Silikatziegelmauern mit Metalltoren.

Was ist ein Chaparral? Es handelt sich dabei um Zäune für Kleingärten und einfache Privathäuser, die früher als unsere Zäune dienten.

Im Kaukasus wächst ein stacheliger Strauch an den Hängen des Vorgebirges. Der Busch hat die Form einer Kugel.

Diese Sträucher werden abgeschnitten und dann als durchgehendes Band um ein Haus oder einen Garten nebeneinander gelegt.

Dadurch entsteht ein Hindernis von etwa einem Meter Höhe.

Die trockenen Sträucher verrotten jahrzehntelang nicht.

Nun gab es nirgendwo Chaparral. Es gab hohe Zäune aus Ziegeln oder Betonplatten.

Dahinter befanden sich Backsteinhäuser, die mit Eisen oder Ziegeln gedeckt waren. Die Straße selbst war mit Asphalt belegt.

Es gab also weder Großvaters Lehmhütte, noch eine Pergola, die mit einer Weinrebe bedeckt war, noch einen Maulbeerbaum - nichts von alledem gab es im Hof.

Nachdem ich an dem Ort gestanden hatte, an dem ich einst aufgewachsen war, wanderte ich langsam davon.

Ich trat aus der Stadt hinaus. Auch hier gab es keine dem Auge vertraute Waldlandschaft, sondern grüne Felder, die durch Dornen in Parzellen unterteilt waren.

Nichts Bekanntes! Nichts, wovon ich nachts geträumt hätte!

Ich füllte eine Plastiktüte mit Erde aus der Quelle, die unter dem Felsbrocken hervorsprudelte. Die Quelle sprudelte damals, vor vierzig Jahren, und sie sprudelt immer noch. Ich habe ein paar Handvoll Erde von der Quelle genommen - Sie werden mir zustimmen, dass die Erde aus Ihrer Heimat die Erde sein muss, auf der Sie einst Ihren Fuß gesetzt haben...

Im Großen und Ganzen hat sich Jalama sicherlich verändert, und zwar wahrscheinlich zum Besseren. Moderne Gebäude, gepflasterte Straßen überall. Um es kurz zu machen - ich hatte Jalama als patriarchalisch in Erinnerung, aber jetzt war es modern, urbanisiert an jeder Ecke.

Auch die Suche nach meinen Freunden brachte nichts - anstelle ihrer früheren Häuser lebten ihre Verwandten in neuen modernen Architekturhäusern, und meine Freunde waren in alle Richtungen zerstreut.

Damit blieb die Ribsovchos übrig. Irgendetwas trieb mich dorthin, obwohl ich auf das vorbereitet war, was mich erwartete, als ich mich auf den Weg zur Haltestelle der Motorlok machte.

Meine Vorahnung war richtig.

Es gab keine Motorlokhaltestelle, kein Schmalspurgleis, nicht einmal eine Spur von Schienen war übrig.

Das war verständlich, denn dieses prähistorische Transportmittel entsprach ganz und gar nicht dem modernen Jalama.

Aber die Siedlung Ribsovchos konnte nirgendwo hingehen. Auch die Meeresküste, an der es lag, konnte das nicht.

Die Landstraße, die meine Freunde und ich nur gelegentlich benutzten, aber auch damals schon, als wir mit dem Bus und nicht mit dem Motorrad nach Ribsovchos fuhren, ist immer noch da, hat sich aber auch verändert.

Das Pflaster war nun glatter Asphalt anstelle von Steinpflaster, nur leicht mit Bitumen bedeckt. Und die Straße selbst war viel breiter als zuvor.

Die Siedlung an der kaspischen Küste hat sich kaum verändert. Die gleichen weißen Häuser, Gärten und Höfe.

Aber es waren nicht sie, die mich interessierten.

Unbewusst zögerte ich den Moment hinaus, in dem ich den Ort, zu dem ich gehen wollte, treffen würde. Also ging ich zuerst zum Meer hinunter und lief am Ufer entlang.

Natürlich hatte sich das Wasser im Laufe der Jahre noch weiter zurückgezogen. Das Kaspische Meer trocknete aus, seine Fläche schrumpfte.

Aber nach wie vor sonnen sich die Leute am Ufer, spielen Ball und Badminton, essen eine Kleinigkeit...

Ich ging am Ufer entlang und versuchte, die Stelle zu finden, an der ich mich zuletzt gesonnt hatte. Als das japanische Mädchen Mila neben mir stand.

Aber das war ein dummer Wunsch - es ist unmöglich, etwas zu finden, das einfach nicht da ist.

Der gelbe Sand war überall gleich, nur hier und da sprießte steifes Gras.

Alles ist so, wie es war, früher...

Ich ging den Hang hinauf und fragte einen der einheimischen Russen, der mit einer Schaufel in der Nähe des Haustors herumhantierte, ob die Kantine der staatlichen Landarbeiter, die sich früher in der Nähe der Haltestelle der Motorlok befand, noch da sei.

Und ich erhielt eine seltsame Antwort: nicht nur die Kantine, sondern auch die Haltestelle der Motorlok ist erhalten geblieben.

Ich fragte, wie man zur Kantine kommt. Und während ich den mir angezeigten Weg entlangging, dachte ich: „Wie kann das sein! Die Motorlok fährt schon lange nicht mehr - in Jalama sind sogar die Spuren der Schwellen mit der Zeit mit Erde bedeckt worden, aber hier... Was nützt die Haltestelle, wenn keine Motorlok fährt?“

Die Kantine war erheblich umgebaut worden - das Gebäude war größer und die Fenster waren anders.

Früher waren die Fenster gewöhnliche, zweiflügelige Fenster - wie wir sie in unseren Wohnhäusern haben.

Das war das Fenster, an dem Mila und ihre kleine Schwester immer saßen, wenn wir zu Mittag aßen und Bier tranken, und dann versperrte ich ihr mit meinem Stuhl den Weg zur Spüle.

Jetzt stand ich an den dunklen, verspiegelten Fenstern, die den Stallbereich reflektierten.

Auch in der Kantine war alles anders.

Ich ging also nicht zum Mittagessen, sondern folgte dem Weg, der durch das Dickicht zu dem Ziel führte, das ich erreichen wollte. Plötzlich, nachdem ich an den hohen Bäumen vorbeigekommen war, die immer noch an dieser Stelle wuchsen, trat ich heraus...

Ich stand da und schaute. Es war, als wäre ich viele, viele Jahre in der Zeit zurückversetzt worden.

Dieselben Schienen, derselbe ausgetretene und sandige Boden der Motorlokhaltestelle.

Dort drüben, am Geländer, lief Mila im Sand und stocherte mit ihren Sandalen im Sand herum. Und da drüben stand ich, ein Narr.

Aber es gab keine hellblau gestrichene Holzbank. Das ist sicher, denn als ich dann im Jahr 75 sah, dass ich zu spät zum Vier-Uhr-Zug kam, suchte ich nach einem Sitzplatz, während ich auf den nächsten wartete. Ich konnte nichts entdecken.

Die Bank kam also später.

Ich schaute zu den Akazienbäumen hinauf - sie waren alt und hatten einige trockene Äste in den Kronen. Das war verständlich - sie waren mindestens ein halbes Jahrhundert alt.

Die Bäume hätten gefällt und neu gepflanzt werden müssen. Alles um uns herum hat sich verändert, aber dieses Stück Vergangenheit - es ist so geblieben, als wäre es erhalten geblieben.

Ich ging zu der Bank hinüber und untersuchte sie - sie war tatsächlich erst ein paar Jahre alt.

- Ja, die Bank war nicht da, - hörte ich eine Stimme hinter mir. - Damals, im Jahr 1975.

Ich drehte mich um.

Hinter mir stand in einem hellen Kleid... die Japanerin Mila.

Aber das schien nur im ersten Moment so zu sein.

Nein, das war natürlich nicht Mila. Dafür ist sie zu jung, aber...

Sehr ähnlich, sehr ähnlich! Obwohl die Japaner für mich, wie für die meisten Europäer, natürlich alle gleich aussehen.

Genau wie japanische Frauen!

Aber es war nicht nur eine japanische Frau. Es war...

Es war ihre Tochter, Akiko. Sie bat mich jedoch, sie Alla zu nennen.

Ich starrte sie mit weit aufgerissenen Augen an. An Milas Gesicht konnte ich mich nicht mehr so gut erinnern. Und jetzt sah ich Alla an und erinnerte mich an ihre Mutter, wie sie war, als sie 16 oder 17 Jahre alt war.

Das Bild war sofort wieder in meinem Kopf. Natürlich die gleiche reine, dunkle Haut, die mandelförmigen schwarzen Augen und der gleiche schöne, klare Schwung der schwarzen Augenbrauen.

Und - die Haare. Nicht das glatte, rabenschwarze Haar, das eines der Markenzeichen der südostasiatischen Völker ist.

Nein, sie hatte so etwas wie das dunkle, leicht gewellte, weich aussehende Haar ihrer Mutter, das ihr bis zu den Schultern fiel.

Alles, was später mit mir geschah, war das Ergebnis der Unerwartetheit unserer Begegnung. Unterbewusst erwartete ich etwas - aber plötzlich, als ob 35 Jahre nicht vergangen wären, ein Halt und ein solches Treffen... Es war, als ob mich alles sofort in diese ferne Zeit zurückversetzte.

Und von diesem Moment an begann ich einen Fehler nach dem anderen zu machen. Und das Ergebnis liegt hier, wie Sie sehen, stirnrunzelnd auf dieser Pritsche und Schmerzen in der Brust...

Zuerst saßen wir auf der blauen Bank und unterhielten uns. Die Kronen der alten Akazien, die uns vor den Sonnenstrahlen schützten, schufen ein kühles Halbdunkel. Eine leichte Brise, die vom Meer her weht, bewegt sanft die Blätter und zaubert ein angenehmes Lächeln auf unsere Gesichter.

- Dann, 1976, sind Sie nicht gekommen, - erzählte mir Alla. - Seit Mitte Juli kam meine Mutter jeden Tag zur Haltestelle, um den Vier-Uhr-Zug zu treffen.

Sie war sich sicher, dass Sie kommen würden, und hat auf Sie gewartet.

Sie war fast nie allein - unsere Mädchen und Jungen kamen hierher, um sie zu sehen. Bald bauten sie mehrere solcher Bänke und saßen dort oft mit Gitarren, sangen Lieder und unterhielten sich einfach.

Sie wussten natürlich, warum Sumiko hierher kam - ja, ja, Mila - so hieß ihre Mama hier. Ihr Name war eigentlich Sumiko. Sumiko Dseri.

Und wie hätten sie es nicht wissen können - alle unsere Jungs halfen ihrer Mama letzten Herbst bei der Suche nach einem Russen, der letzten August nach Jalama kam.

Aber - sie haben ihn nicht gefunden.

Die Schüler der 11. Klasse der Jalama-Schule kannten eine solche Person nicht. Sie fragten natürlich jeden, den sie finden konnten. Aber sie haben keine Spuren von Ihnen gefunden, Igor.

So ist es seitdem immer gewesen. Mama hat jedes Jahr Ende Juli auf Sie gewartet. Unsere Jungs waren bei ihr. Dann studierte Mama in Baku, machte ihren Abschluss in Journalismus und arbeitete bei Zeitschriften und Zeitungen. Später wurde ich geboren.

Nein, meine Mutter hat nicht geheiratet. Es muss schwer für sie gewesen sein, Igor, elf Monate lang allein zu leben, dann das Ende eines jeden Sommers hier zu verbringen, und die Jahre vergingen - und Sie sind nie aufgetaucht.

Aber sie glaubte, dass Sie kommen würden. Früher oder später. Und zwar am Ende des Sommers. Und jedes Jahr hat sie hier auf dich gewartet.

Als die Lokomotive hier ihren Betrieb einstellte, wurden die Gleise demontiert und die Frage nach der Abschaffung dieser Haltestelle aufgeworfen. Aber der Leiter der Dorfverwaltung war bereits ein Gleichaltriger und Freund meiner Mama.

Im Allgemeinen wuchs eine ganze Generation von Menschen in unserem Dorf unter dem Einfluss meiner Mutter auf. Sie war Jugendleiterin, und sie wurde geliebt.

Die Haltestelle ist also erhalten geblieben. Selbst die alten Bäume, die 1975 das Gelände säumten, wurden nicht angetastet.

Nun, diese Bänke wurden entfernt. Später, als alle erwachsen wurden und Familien gründeten. Jetzt kommt meine Mutter allein hierher. Also haben sie diese Bank für sie gebaut.

Das glaube ich nicht, Igor, sie hilft immer noch ihren Freunden. Aber vor drei Jahren haben wir eine große Frauenzeitschrift in Japan geerbt. Ihre Schwester wohnt also hier. Und seit zwei Jahren komme ich auf Wunsch meiner Mutter im Juli hierher. Also komme ich und warte auf Sie.

Und meine Mutter hat in Japan einige Geschäftsleute für unsere Siedler gefunden, und jetzt haben sie hier im Meer Algenplantagen angelegt, und die Einheimischen haben Arbeit bekommen - Zucht und Ernte von Algen.

7

Ich war fassungslos. Ich konnte kaum verstehen, was Alla mir erzählte.

- Mama wartet immer noch auf Sie, - sagte Alla später, als wir am Strand entlanggingen. - Sie liebte es auch, an der Stelle zu schwimmen, an der Sie mit ihr ins Meer gegangen sind. Erinnern Sie sich an diese Zeit? Wir kommen jetzt zu dieser Stelle.

Das war der Moment, in dem ich wirklich verrückt geworden bin. Es war, als hätte ich etwas geahnt, denn ich hatte diesen Ort auch schon gesucht. Aber ich habe ihn nicht gefunden.

Wie konnte Akiko ihn finden?

Und da kam ich langsam wieder zur Vernunft. Ich habe meine Fähigkeit, klar zu denken, wiedererlangt. Wenn ich jedes Jahr denselben Ort aufsuchen würde, würde ich ihn natürlich leicht und unverwechselbar finden, egal ob es sich um eine Haltestelle oder einen Platz an einem Sandstrand handelt.

- Und wo haben Sie die ganze Zeit gelebt? - fragte ich.

- Nach dem Studium lebte und arbeitete meine Mutter in Baku. Aber an den Wochenenden kam sie immer hierher. Ihre Eltern lebten hier, aber sie sind schon lange tot. Und natürlich hat sie in der zweiten Hälfte des Sommers Urlaub gemacht - und ihn auch hier verbracht. Jetzt lebt ihre Schwester, meine Tante, mit ihrer Familie hier. Sie sind jetzt in Tokio und besuchen meine Mutter.

- Und dein Vater? - fragte ich. Alla warf mir einen Blick zu und antwortete wie aus der Pistole geschossen:

- Ich habe keinen Papa! Ich hatte nie einen. Nur Mama!

Mir wurde klar, dass dies ein Tabuthema war, das man nicht anfassen sollte. Also habe ich das Gespräch umgedreht.

- Alla, können wir jetzt deine Mama anrufen?

Ihre Antwort hat mich überrascht.

- Morgen! Es ist jetzt Nacht - der Zeitonenunterschied...

Ich weiß noch, wie ich damals dachte: „Wenn Mila, wie Alla sagt, seit so vielen Jahren auf mich wartet, dann ist es doch egal, ob es Tag oder Nacht ist! Sie wird sich freuen, wenn sie von meiner Ankunft an der Haltestelle Ribsovchos erfährt. Und gerade dann, als sie mich jedes Jahr erwartete...“

Verstehen Sie das? Nein, Akiko war überhaupt nicht zufrieden mit mir! Ich weiß nicht, wie es ihrer Mutter geht, und sie selbst...

Und dann habe ich das Gespräch wieder umgedreht. Und begann, Alla Fragen zu stellen:

- Mama besitzt also eine große japanische Frauenzeitschrift?

- Nein, wo denken Sie hin! Schon drei Magazine!

Die Art und Weise, wie Alla sprach, zeigte, dass das Thema ihr gefiel.

- Zuerst bekam Mama eine Zeitschrift - eine Zeitschrift für Geschäftsfrauen. Das war vor drei Jahren. Heute ist sie Eigentümerin von drei Frauenzeitschriften. Zwei neue, die Mama letztes Jahr gekauft hat, waren kurz vorm Ruin. Eine war für Hausfrauen. Und das andere war eine japanische Modezeitschrift. Inzwischen sind diese beiden Zeitschriften auch in Japan sehr beliebt, und die Modezeitschrift wird sogar in Korea und Indonesien veröffentlicht. Jetzt wurde Mama angeboten, eine Zweigstelle in China zu eröffnen, aber Mama denkt noch nach...

- Und du, Alla, was machst du?

- Ich habe an der Universität von Tokio Kunst studiert - ich beherrsche jetzt den Beruf des Designers und möchte mich dann auf Grafik spezialisieren.

Und Sie, Igor? Wie haben Sie nach 1975 gelebt? Haben Sie nach der Schule studiert?

Vielleicht war ich zu entspannt. Wie auch immer, ich hätte ihr nicht sagen sollen, was ich gesagt hatte. Ohne nachzudenken, erzählte ich ihr, dass ich nach der Schule auf die Hochschule gegangen war und dass ich am Ende meines ersten Studienjahres

zum ersten Mal geheiratet hatte. Die Ehe ist gescheitert. Dann habe ich wieder geheiratet...

- Und Kinder? Haben Sie Kinder?

- Ja, aber sie sind erwachsen.

Und dann habe ich mir auf die Zunge gebissen. Ich hatte bereits verstanden, dass ich, während ihre Mutter mich suchte und Jahr für Jahr auf mich wartete, unterstützt von der örtlichen Jugend, die im Gegensatz zu mir das Opfer ihres Anführers zu schätzen wusste und auf jede erdenkliche Art und Weise half, die Frauen wechselte, Kinder bekam und ganz allgemein ein erfülltes Leben nach meinem Gutdünken führte.

Und wer bin ich denn dann, Ihrer Meinung nach?

Alla sah mich besonders scharf an und fragte:

- Aber Sie haben es Mama versprochen... Sie wartet immer noch auf Sie! Sie haben keine Ahnung, wie sehr sie Sie liebt!

Ich war still. Wir standen an einer verfallenen Barkasse (natürlich nicht an der aus dem Jahr '75). Sie sah aus wie diejenige, die schon vor langer Zeit verrottet und verschwunden war.

Die Sonne verschwand hinter dem hohen Steilhang, auf dem die äußersten Häuser des Dorfes standen. Lange dunkle Schatten reichten von den spitzen Dächern bis zum Wasser.

Danke ihnen! Wenigstens bedeckten sie irgendwie mein Gesicht. Nun, was sollte ich ihr sagen?

- Gut, - sagte sie zu mir, nachdem sie darüber nachgedacht und sich offenbar entschieden hatte. - Und jetzt? Sind Sie verheiratet? Obwohl... Nein, natürlich nicht, sonst wären Sie ja nicht gekommen. Übrigens, warum sind Sie gekommen, Igor?

- Na ja, wie..., - murmelte ich und wusste nicht, was ich sagen sollte. - Das Heimatland, das ich sehen wollte...

- Das dachte ich mir! - sagte sie.

Sie ging voraus, ich folgte ihr. Ich weiß nicht, warum ich ihr gefolgt bin. Vielleicht wollte ich ihr irgendwie sagen, dass ich verstanden hatte, dass mein Glück einst hier an diesem Ufer lag und dass mein Leben in einer Art Trott verlaufen war, im Zickzackkurs um das, was nur echtes Glück genannt wurde.

Aber sie war achtzehn oder neunzehn, und ich war fünfzig. Und ich habe sie zum ersten Mal in meinem Leben gesehen.

Wie sagt man das alles einem Mädchen? Ich hätte es Mila natürlich aufrichtig und ohne Scham gesagt, aber ihrer Tochter gegenüber... das habe ich mich nicht getraut.

Und das erwies sich als mein größter Fehler.

Es war ihr Alter, das in erster Linie hätte berücksichtigt werden müssen. Aber aus einem ganz anderen Grund.

In der Zwischenzeit gingen wir bereits eine der Straßen des Dorfes entlang und näherten uns bald dem Tor, das zu einem Haus mit einem großen Hof führte, hinter dem sich ein großer Garten befand.

- So, da wären wir... - sagte Alla. - Das ist das Haus meiner Tante, aber wir werden heute allein sein, und ich werde Sie versorgen.

Eine Stunde später aßen wir in der Sommerküche zu Abend. Das Essen war ungewohnt, aber ich mochte den Fleischartopf mit Gemüse und den Fisch, der auf eine besondere Weise zubereitet wurde.

Ich war dankbar, dass Alla keinen Alkohol auf den Tisch gestellt hatte - auf so etwas wie unser gemeinsames Glück braucht man nicht zu trinken!

Ich musste zugeben, dass ich immer noch nicht ich selbst war. Das könnte nur erklären, warum ich, als mein Handy in meiner Tasche klingelte, es nicht einfach ausschaltete, ohne nachzusehen, sondern den Anruf meiner Tochter annahm.

- Wie geht es dir, Papa?
 - Es geht mir gut. Wie geht es dir? Wie geht es meinen Enkelkindern?
 - Wir kommen ganz gut zurecht. Wann glaubst du, dass du zurückkommen wirst?
 - Ich weiß es nicht. Ich habe Tickets für übermorgen...
 - Mama ist hier. Sie lässt Sie grüßen.
- Nun, grüß du auch deine Mutter.

Wahrscheinlich war es das, was Alla hörte, was sie zu dem veranlasste, was wenig später geschah.

Denn nach dem Telefonat sind wir beide irgendwie zusammengerückt. Ihr Gesichtsausdruck machte mir klar, dass ich heute in ihrer Gegenwart nichts hätte tun sollen, was den Eindruck erweckt hätte, ich würde ein gutes Leben führen. Also hielt ich den Mund.

Ich aß schweigend, folgte ihr schweigend in das Zimmer, das sie mir zugewiesen hatte, zog mich schweigend aus und legte mich auf die kühlen Laken.

Und Alla... sie war auch still. Erst als ich schon im Bett war, sagte sie:

- Warten Sie auf mich!

Ich habe zugegebenermaßen nicht ganz verstanden, was sie meinte. Und natürlich habe ich nicht damit gerechnet, was ein paar Minuten später passierte.

Akiko betrat schnell den Raum, kam auf mich zu und stach mir mit dem Küchenmesser in die Brust.

An das, was dann geschah, kann ich mich nicht mehr erinnern - das Messer ging direkt neben mein Herz, obwohl es den Herzbeutel selbst nicht traf.

Irgendwie habe ich keinen Schmerz gespürt - ich war nur kurz ohnmächtig.

— x-x-x-x-x-x-

Hier fluchte Sergej inständig. Der Zug schlug derweil mit den Rädern auf die Schienen und wurde langsamer. Ein größerer Bahnhof näherte sich, und wir beschlossen, eine Pause einzulegen.

Wir brachten Igor ein Glas frischen Tee und sagten ihm, er solle sich stärken, um die Geschichte fortzusetzen, wir selbst gingen zum Windfang - wir beschlossen, uns frisch zu machen und während der Pause auf dem Bahnsteig spazieren zu gehen.

Interessanterweise diskutierten wir nichts - wir sahen uns an und grinsten und sagten so etwas wie: „Ja-a-a ...“, „Ist das wahr! ...“ und „Toll!“

Sergej hingegen runzelte die Stirn, rauchte und dachte vor sich hin.

Als der Zug losfuhr, saßen wir schon im Abteil und hörten uns den Rest der Geschichte an.

8

„Aber was dann geschah, war etwas, das ich zunächst lange Zeit nicht realisiert habe. Später brauchte ich eine Weile, um zu verstehen, was geschehen war.

Aber ich werde versuchen, es so genau wie möglich zu erzählen.

Ich erinnerte mich daran, dass ich irgendwo herumirrte, mich an Zäunen festhielt und ständig hinfiel. Ich hatte keine großen Schmerzen, nur einen starken Schmerz in der Brust. Manchmal nahm der Schmerz jedoch schnell zu und ließ dann plötzlich nach und verschwand für einige Zeit.

Die Ärzte sagten dann, dass die Schmerzen gelindert seien. Es hat mich in der Tat von innen gepackt, dann losgelassen, und dann ging es mir besser.

Und so ging es, so schien es mir, ewig weiter. Wieder wusste ich nicht, wohin ich ging, was mit mir los war. Alle meine Gedanken waren von diesem Schmerz besetzt.

Später erfuhr ich, dass sie mich direkt an der Böschung zum Meer gefunden hatten. Warum habe ich nach Wasser gestrebt - es war ein Wunder, dass sie mich gefunden haben. Nachts ist das Meer leer, die Luft ist erfüllt von Salzgeruch und dem Rauschen der Brandung. Aus irgendeinem Grund erinnerte ich mich genau an diesen Geruch und dieses Geräusch - bis ich wieder zu mir kam, war es, als wären sie mir gefolgt.

Es handelte sich um ein verliebtes Paar, das mir zufällig begegnete, als es zum Strand ging, um das Meer im Mondschein zu bewundern. Und als sie den Weg zurück nach Hause gingen, stolperten die jungen Leute fast über meinen Körper.

Der Junge blieb bei mir, und das Mädchen lief zum Dorfkrankenhaus. Von dort wurde ein Wagen geschickt und ich wurde direkt zum Operationstisch gebracht.

Das Krankenhaus im Dorf Ribsowchos ist nicht schlecht, und es gibt sogar einen Chirurgen - er hatte also in dieser Nacht Dienst. Zum Glück für mich.

Um ehrlich zu sein, wie mir der Arzt später sagte, war mein Fall jedoch nicht besonders kompliziert. Es handelte sich um eine Stichwunde, das Messer war schmal, die Tiefe der Wunde betrug nicht mehr als fünf Zentimeter. Die einzige Gefahr bestand darin, dass meine Herzkranzgefäße hätten getroffen werden können, aber, wie der Arzt sagte: „Eine bessere Stichwunde hätten Sie nicht haben können“.

Ja, gleich nach der Intensivstation kam die Polizei zu mir und ich unterschrieb irgendein Papier. Wahrscheinlich eine Erklärung.

Nein, ich habe Alla nie wieder gesehen. Der Ermittler kam etwa eine Woche später zu mir und teilte mir mit, dass Akiko Dseri in Gewahrsam sei, sie aber nichts sagen würde. Ich erinnerte mich, und ich war entsetzt - nicht nur, dass ich das Leben der Mutter ruiniert hatte, ich zerstörte nun auch das ihrer Tochter - ich konnte und wollte mir das kleine Mädchen, das fast wie ein Teenager aussah, nicht irgendwo in einer Gefängniszelle vorstellen.

Als ich danach mit dem Ermittler sprach, war ich klug genug, entweder den Mund zu halten oder alle seine Fragen mit „Ich weiß es nicht“, „Ich kann mich nicht erinnern“ und dem ganzen Rest in der gleichen Art zu beantworten.

Von ihm erfuhr ich, dass das Messer blutverschmiert war und keine Fingerabdrücke darauf zu finden waren. Es gibt also keinen direkten Beweis für die Schuld des Mädchens...

Warum hat Alla das getan? Ein junges Mädchen...

Aber das ist verständlich. Ich bin derjenige, der schuld ist. Und sie wollte nur ihre Mutter beschützen. Lassen Sie uns versuchen, die Situation von allen Seiten zu betrachten.

Beginnen wir von fern her.

Wie war Mila im Jahr 1975? Können Sie sich ein Mädchen in ihrem Alter vorstellen, das eine Führungspersönlichkeit und eine unbestrittene Autorität für Gleichaltrige und auch für Jungen wurde? Und wo - im Kaukasus, wo, Sie wissen schon, die Psychologie der totalen Unterwerfung der Frauen unter den Willen des Mannes immer

geherrscht hat? Was für einen starken Charakter muss man haben, was für einen Willen!

Also - Sie wissen schon!

Und nun stellen Sie sich vor, ein solches Mädchen verliebt sich plötzlich, sogar in sich selbst. Vielleicht sogar sofort, denn solche außergewöhnlichen Naturen können sich verlieben.

Und das ist die erste Liebe!

Sie ist nicht so wie wir, sie ist ganz anders. Stellen wir uns zwei Extreme der Gefühlswelt vor - die Starken und die Schwachen. Wir normalen Menschen mit unseren üblichen Leidenschaften befinden uns irgendwo in der Mitte.

Aber hier geht es nicht nur um die Stärke der Emotionen, sondern auch um die Kriterien, nach denen sie bewertet werden. Ich denke, dass unsere üblichen Standards für Menschen wie Mila einfach inakzeptabel sind.

Vielleicht ist dies die einzige Möglichkeit für Menschen wie Mila-Sumiko, sich zu verlieben, selbst in jemanden, den sie überhaupt nicht kennen. Aber die - wie alle Verliebten - vorher bedingungslos in alles vertrauen. Und natürlich würden sie alles für ihn und nochmals für ihn tun...

Und natürlich erwarten sie die gleiche Behandlung von sich selbst.

In solchen Momenten glaubt eine verliebte Frau alles, was er ihr sagt...

Denn Gott weiß, wie lange es her ist, dass jemand sagte: „Man liebt nicht für etwas, sondern trotz etwas“.

An diesem Ausdruck muss etwas dran sein. Liebe trotz der Umstände, zum Beispiel...

Und sie liebt. Sie liebt und wartet Jahr für Jahr, wie nur eine orientalische Frau warten kann.

Und die Tochter... wenn sie von Natur aus so stark und außergewöhnlich ist... Sie muss sehr viel für ihre Mutter empfunden haben. Nein, natürlich war sie auch davon betroffen, dass sie dachte, ihre Mutter würde jemanden viel mehr lieben als sie selbst. Und das, obwohl sie für ihre Mutter zu allem bereit ist, aber was ist da - sie tut alles für ihre Mutter.

Und Jahr für Jahr wartet ihre Mutter auf jemand anderen...

Vielleicht wollte sie die Mutter nur von ihrer Besessenheit befreien. Aber ich glaube, es ging nur um mich. Wahrscheinlich kam der Wunsch, mir wehzutun, plötzlich in ihr auf.

Nachdem sie herausgefunden hatte, dass der Mann, der das Leben ihrer Mutter, wie sie wohl dachte, in den Sand gesetzt hatte, all die Jahre ganz normal gelebt hatte, wie man so schön sagt - sanguinisch...

Und das, nachdem er ihr einmal versprochen hatte, zu ihr zu kommen.

Können Sie den Aufruhr in Allas Kopf spüren? Der Mann, der das Leben ihrer Mutter ruiniert hatte, hatte sie nur einmal betrogen! Im Vorbeigehen, mit ein paar Worten, gab er ihr Hoffnung, aber er hatte nicht die Absicht, wiederzukommen!

Was das Mädchen getan hat, war also unbewusst und spontan, und das Opfer hat verdient, was es bekommen hat.

Und ich...

Irgendwann wurde mir erst jetzt richtig bewusst, dass ich meinen Glücksvogel verpasst hatte. Und was für ein Glück! Versuchen Sie, sich das vorzustellen. Versuchen Sie sich vorzustellen, wie eine Person wie Mila Sie lieben kann! Wie sie

sich um Sie sorgt, sich um Sie kümmert, sich um Ihre Familie kümmert, alles tut, damit Sie sich gut fühlen...

Ich kann es in ihren Gesichtern sehen - es ist schwer vorstellbar? Weil wir das nie durchgemacht haben, niemand, den wir kennen...

Aber es war nur ein kurzer Moment - ein Moment des Bedauerns über den Verlust. Alles wurde für einen Moment von dem Gedanken an Alla überschattet.

Das Mädchen musste gerettet werden.

Und sobald ich stark genug war, um mich mehr oder weniger sicher zu bewegen, nahm ich meinen Reisepass, der in meinem Nachttisch lag - der Ermittler nahm ihn den Ärzten ab und gab ihn mir nach dem Verhör. Dann überredete er die Pflegerin, die Gepäckaufbewahrung für mich zu öffnen. Ich nahm nur meine Jacke, meine Hose und mein Geld für die Reise mit und ließ alles andere an Ort und Stelle.

Nun, damit sie nicht merken, dass ich weglaufe.

Und ich bin einfach weggelaufen! Das war vor etwa einer Woche. Ich brauchte nämlich professionellen Rat, und hier konnte ich niemandem trauen. Und ich konnte mich nicht mit Mila in Verbindung setzen - ich kannte weder die Telefonnummer noch den Namen der Zeitschriften, die Sumiko Dseri gehörten. Und was sollte ich ihr sagen? Nach dem, was geschehen war?

Also beschloss ich, es selbst zu tun! Aber dafür musste ich zu Hause sein, in Barnaul.

Nein, natürlich hat Mila das wahrscheinlich schnell herausgefunden - man darf nicht vergessen, wer sie ist, woher sie kommt und wie sie im Dorf Ribsowchos behandelt wird...

Oder vielleicht auch nicht sofort, die Tochter hätte mich sicher angerufen, wenn ich doch gekommen wäre. Zumindest nach all diesen Jahren.

Warum haben Sie sich nicht bei mir gemeldet? Nun, woher soll ich das wissen! Vielleicht hat sie von allem zu spät erfahren, vielleicht hat sie es auch versucht, aber ich war nach der Operation erst auf der Intensivstation und dann... Und dann hat sie sich gemeldet.

Nein, nein, was sie gesagt hat und wie - darüber später. Es ist alles in Ordnung!

Der Grenzübergang war nicht weit von Jalama entfernt, ich nahm ein Taxi zur Grenze, ging durch den Zoll und fuhr bald mit einem in dieselbe Richtung fahrenden Auto nach Machatschkala.

Ich hatte Glück - es gab Tickets für einen Flug nach Nowosibirsk und innerhalb eines halben Tages nach meiner Flucht saß ich im Flugzeug.

Mein Verband wurde in einer Erste-Hilfe-Station in Nowosibirsk, am Bahnhof, gewechselt. Hier verließ mich mein Glück, und ich musste bis zum Morgen auf den Zug nach Barnaul warten.

Schon am nächsten Tag nahm ich telefonisch Kontakt mit Serjoscha Mokrostupow auf, einem ehemaligen Polizeiermittler und jetzigen Strafverteidiger.

Er befragte mich ausführlich zu den Umständen des Falles, und als er feststellte, dass es weder Zeugen noch Fingerabdrücke auf dem Griff des Messers gab, sagte er, dass er selbst die Anklage mit Leichtigkeit fallen gelassen hätte. Außer der Tatsache, dass ich verletzt aus Allas Haus kam und dass das Messer aus der Küche ihrer Verwandten stammte, hatte die Staatsanwaltschaft nichts in der Hand.

Außer dem Papier, das ich unterschrieben habe. Direkt nach der Operation.

Dieses Papier sollte aus der Akte entfernt werden. Oder desavouieren Sie, was dort steht.

— x-x-x-x-x-x-x-

An dieser Stelle wurde die Geschichte von Serjoscha unterbrochen, der erklärte, dass dies ganz einfach sei. Es ist notwendig, einen wiederholten Antrag bei der Staatsanwaltschaft zu stellen, in dem zunächst erklärt werden sollte, dass der erste Antrag im Halbbewusstseinszustand unterzeichnet wurde - er hat beispielsweise eine Anästhesie nicht gut vertragen. Und im Allgemeinen weiß er nicht, was in dem von ihm unterzeichneten Papier steht.

Zweitens, zu erklären, dass es Alla war, die Igor besuchte, oder vielmehr ihre Mutter, und dass sie den Tag zusammen verbrachten, am Strand und im Dorf spazieren gingen und sich friedlich unterhielten (wahrscheinlich haben viele Bewohner des Dorfes dies gesehen und können es bestätigen), so dass Akiko Dseri kein Motiv für den Mord hat und nicht haben kann.

Und dann kann man auch Akikos Beteiligung an dem Verbrechen widerlegen - Igor lag nachts mit geschlossenen Augen im Bett, und wer das Zimmer betrat und ihm in die Brust stach, hat er nicht gesehen.

- Und wenn Igor sich auch noch daran erinnert, dass er tagsüber einen Streit mit jemandem hatte, zum Beispiel, als er fragte, wo Mila wohnt, und ihm unhöflich geantwortet wurde ... dann ist es einfach dumm, zu vermuten, dass es Alla war, und sie in Gewahrsam zu nehmen.

Kurzum - diesen Fall zu vereiteln ist so einfach wie auf etwas pfeifen!

Hier zwinkerte Serjoscha uns zu und ergänzte:

Und wenn du kein Geld sparst und dich bei allen bedankst, sozusagen... Wie auch immer, das Mädchen wird noch am selben Tag frei sein. Und vielleicht sogar ohne eine Freigabe zu unterschreiben.

Währenddessen erzählte Igor die Geschichte weiter. Doch schon bald begann er zu bröckeln, seine Geschichte verlor ihre frühere Kohärenz und Anschaulichkeit, vor allem, als es um den Anruf Milas in Barnaul ging.

Also beschloss ich, während ich das Diktiergerät bearbeitete, das Ende der Geschichte selbst zu erzählen, und zwar in der dritten Person, nicht in der ersten.

Ich werde mich mit einigen meiner Spekulationen und Ergänzungen nicht verstecken.

9

Wie Igor später herausfand, flog Mila zwei Tage nach seinem Treffen mit Akiko nach Baku, was solche Folgen hatte.

Am nächsten Tag erhielt sie einen Anruf, gerade als die Nachricht von den nächtlichen Ereignissen in der Ribsovchos die Runde machte.

Mila ließ ihre Schwester und deren Familie in Tokio zurück, buchte ein Ticket für den nächsten Flug nach Baku und saß bald darauf im Flugzeug.

In Baku nahm Sumiko Dseri, die erst wenige Jahre zuvor für die Medien in Baku gearbeitet hatte, sofort Kontakt zu zahlreichen Bekannten auf, noch am selben Tag fand sie den besten Strafverteidiger in Baku, und am Abend fuhr Mila mit ihm im Auto nach Jalama. Als erstes bat sie ihn, sie ins Krankenhaus zu bringen, um Igor zu sehen.

Zu diesem Zeitpunkt lag Igor nach seiner Operation noch auf der Intensivstation, und niemand durfte ihn sprechen. Aber es war Mila, die Japanerin, die wahrscheinlich jeder auf der Ribsovchos kannte.

Sie saß neben dem Bett, hielt Igors Hand und sah in sein blasses Gesicht.

Nein, Sumiko weinte nicht. Sie hat auch nichts gesagt.

Sie war keine russische Frau, die aus irgendeinem Grund weint und Tränen vergießt. Sie war still, beobachtete und dachte nach. Vielleicht war das Treffen, auf das sie so viele Jahre gewartet hatte, endlich zustande gekommen, aber nicht dort und nicht so, wie sie es sich nach Tausenden langer, oft schlafloser Nächte erträumt hatte.

Und auch, dass jetzt nicht nur ein, sondern zwei Schicksale von ihm, Igor, abhingen. Ihrs, Sumiko Dseri, und ihrer Tochter...

Am Morgen war sie bereits im Büro des Polizeichefs - dem jüngeren Bruder eines ihrer gleichaltrigen Freunde.

Und natürlich ist die Japanerin Mila gut bekannt.

Obwohl niemand außer den Anwälten die Verdächtigen treffen konnte, sprach Sumiko bald mit ihrer Tochter.

- Was hast du getan, meine Kleine? - sagte Mila und umarmte Alla, die zu ihr geeilt war. - Warum, meine Tochter, nun, warum?

- Mama, er lebte allein und dachte an nichts. Er hat mehrmals geheiratet, er hat Kinder, und gestern hat ihn seine Tochter angerufen, und er hat seine Frau begrüßt... Und du, Mama...

- Beruhige dich, Akiko, mein Liebes... Beruhige dich, meine Liebe...

Eine halbe Stunde später befand sich Mila, nachdem sie Alla so gut wie möglich ermutigt hatte, zusammen mit ihrem Anwalt im Büro des Ermittlers, um die Strafsache wegen schwerer Körperverletzung des russischen Staatsbürgers Igor Sergejewitsch Onischtschuk, geboren 1958, Russe, gebürtig aus Jalama, Aserbaidschan SSR, geschieden, zu untersuchen...

Hier brach Mila ab und fragte den Anwalt:

- Haben Sie Verbindungen nach Russland, über die Sie alles über den Geschädigten herausfinden können?

(So hat sie es ausgedrückt – „der Geschädigte“, nicht das Opfer).

Der Anwalt bejahte die Frage.

- Bitte erkundigen Sie sich ausführlich. Geburt, Heirat, Scheidung, Kinder... Wo er arbeitet, lebt. Adresse, Telefonnummer...

Nachdem sie den Fall untersucht und mit dem Polizeichef gesprochen hatten, trafen sie sich erneut mit Alla und ihrem Anwalt. Mila gab ihrer Tochter ein paar Lebensmittel und Obst mit.

Sie flüsterte ihrer Tochter ins Ohr, als sie sie zum Abschied umarmte:

- Beruhige dich und hab Geduld, es wird alles gut werden.

Einige Tage später kehrten sowohl sie als auch der Anwalt nach Baku zurück. Auf der Ribswoschos gab es jemanden, der Alla besuchte und sie mit allem versorgte, was sie brauchte.

Sie konnte Igor, der das Bewusstsein wiedererlangt hatte, nicht mehr sehen, bevor sie abreiste - die Staatsanwaltschaft in Baku hatte angerufen und sie musste dringend in die Hauptstadt Aserbaidschans zu einem Treffen mit dem Generalstaatsanwalt der Republik reisen.

Deshalb trennten sich ihre und Igors Wege wieder.

Igor versuchte auch, zu Alla zu gelangen, bevor er eilig nach Hause fuhr, aber er war nicht Sumiko Dseri, er konnte sich nicht einmal gegenüber dem diensthabenden Beamten der Haftanstalt ausweisen, da er aus dem Krankenhaus geflohen war.

Deshalb durfte er Alla nicht sehen.

Und er fuhr weg, ohne von Milas Ankunft zu wissen und dass sie in Baku war.

Am Abend vor seinem Abreisetag saß Igor am Tisch und las noch einmal die Erklärung, die er an den Staatsanwalt von Jalama geschrieben hatte. Hier auf dem Tisch lagen die Tickets für den Zug, und daneben auf dem Boden lagen Sachen und Toilettenartikel, die in die Reisetasche gepackt werden sollten.

In diesem Moment klingelte das Telefon, das auf dem Tisch stand.

- Hallo, - sagte Igor, - ich höre.

- Nun, guten Tag, lieber Igor, - hörte er eine ihm unbekannte Frauenstimme mit sanftem Tonfall. - Einst hast du mir nur vier Worte gesagt... Jetzt, endlich kann ich dir etwas erwidern...

Frost lief über Igors Haut – er ahnte sofort, dass Sumiko anrief.

Die Japanerin Mila...

- Guten Tag, - sagte er nur als Antwort. - Guten Tag, Mila.

Und er war still.

- Igor, - fuhr Mila fort, - ich habe alles über dich erfahren. Und ich weiß, dass Sie geschieden sind und dass Sie nicht glücklich sind.

Igor war still. Nun, was sollte er dazu sagen?

- Ich hatte in den letzten Tagen Probleme - Du weißt, warum. Ich werde dir also nicht alles erzählen, was ich dir hoffentlich etwas später erzählen kann. Über mich, über dich... Lass uns erst einmal über das Wesentliche reden.

Igor, ich hatte zwei wichtige Dinge in meinem Leben: das Warten auf unser Treffen und etwas später meine Tochter. Sie hat mir die Wartezeit versüßt, und ich liebe sie über alles. Du bist der zweite Mensch, den ich geliebt habe und immer noch liebe. Und von dir hängt das Schicksal Akikos ab.

- Mila, - verschluckte sich Igor, riss sich aber zusammen und fuhr fort, indem er das Mikrofon mit der Handfläche abdeckte: - Was soll ich tun?

- Du musst eine Erklärung an die Staatsanwaltschaft, an den Generalstaatsanwalt von Aserbaidschan, schreiben. Darin musst du sagen, dass du keine Ahnung hast, wer dich erstochen haben könnte, dass es auf keinen Fall...

- Mila, hör zu! - unterbrach sie Igor. - Ich lese die Erklärung gerade noch einmal, hier vor mir. Lass mich einfach vorlesen, was ich geschrieben habe...

- Nicht nötig, Igor. Kannst du sofort nach Moskau fliegen?

- Ich habe Zugtickets, ich fahre morgen dorthin.

- Kannst du nicht in ein Flugzeug steigen? Du verstehst - Alla ist in Untersuchungshaft, die Fahrbahnen sind buchstäblich jeden Tag...

- Mila, das würde ich gerne tun. Aber wir haben Stromausfälle auf den Flughäfen, und wegen der Krise gibt es kein Kerosin. Die Flugzeuge fliegen nicht regelmäßig. Und Mila! Es ist jetzt Herbst, und wenn das Wetter nicht mitspielt, ist es unklar, wann ich nach Moskau kommen kann...

Igor hat sich überwunden und offen gesprochen. Er wurde von einem Gefühl des Glücks ergriffen, er glaubte plötzlich, dass bald alles Schlechte hinter ihm liegen würde und er (nein - sie!) trotzdem glücklich sein würde.

- Mein Lieber, es ist natürlich besser mit dem Zug... Sag mir die Abfahrtszeit, die Nummer des Zuges und deinen Waggon!

Igor nahm das Ticket in die Hand und las alles, was Mila wissen wollte.

- Igor! - fuhr Mila fort. - Allas Anwalt wird dich vor dem Zug treffen. Er prüft den Inhalt des Antrags, hilft dir bei der Erstellung des Antrags und beglaubigt ihn. Du solltest nicht in Aserbaidschan erscheinen. Das kann nervenaufreibend sein und zu unnötigen Sitzungen führen. Ich habe deine Sachen aus dem Krankenhaus geholt und werde sie dir geben. Wie geht es dir? Das Krankenhaus hat mir gesagt, dass du dich inzwischen fast erholt haben müsstest - sowohl die Operation ist gut verlaufen als auch die Nachbehandlung...

Übrigens schuldest du noch Geld für die Behandlung - keine Sorge, ich habe sie bezahlt.

Igor antwortete, dass alles in Ordnung sei und es ihm gut gehe.

- Also, Igor, hör mir gut zu und tu bitte genau das, was ich sage.

Wenn du mit dem Anwalt fertig bist, musst du in den Ferienort „Birkenholzdickicht“ bei Moskau fahren. Ein Ferienhaus wird auf deinen Namen gebucht, alles wird bezahlt, auch die Mahlzeiten. Der Anwalt wird dir sagen, wo die Pension ist und dich ins Auto setzen - er weiß alles, was du tun musst.

Ich bitte dich - warte dieses Mal, bis wir uns treffen. Sobald Akiko freigelassen wird und ich sie in ein Flugzeug nach Tokio setze, werde ich zu dir kommen.

- Was ist mit Alla, die allein nach...

Mila lächelte, man konnte es sogar aus der Ferne spüren.

- Aber sie konnte nicht umhin, dir zu sagen, dass ihre Tante und ihre Familie mich in Tokio besuchen. Sie werden sie treffen und bei ihr bleiben. Bis wir dort ankommen.

Versprichst du, dass du in der Pension auf mich wartest?

- Ich verspreche...

- Warte, Igor. Ich bin froh, deine Stimme wieder zu hören. Weißt du, es ist schwer, 33 Jahre und 53 Tage zu warten, aber ich fürchte, die letzten Tage des Wartens werden die längsten und schwersten sein.

Ich umarme dich...

In diesen letzten Worten lag so viel Wärme, dass Igor wieder eine Welle von Kälte über die Haut lief.

Und er sagte:

- Ich umarme dich auch, liebe Japanerin Mila. Ich umarme dich ganz fest!

Im Abteil herrschte eine Zeit lang Schweigen. Alle vier standen unter dem Eindruck dessen, was sie gehört hatten.

Die Geschichte war natürlich unglaublich. Es war nicht das Ereignis selbst, das beeindruckte, sondern die Stärke der Emotionen und Gefühle der Teilnehmer und die unglaubliche Verflechtung der Umstände.

Nach so vielen Jahren ihre Tochter zu treffen, anstatt der Frau, die dich so sehr und hingebungsvoll liebt, die dich ein paar Stunden später, glücklich über dieses Treffen, mit einem Messerstich belohnen wird...

Es ist, Sie wissen schon...

Das Ende der Geschichte wird in zwei Tagen kommen, wenn am frühen Morgen der Zug Barnaul-Moskau am Kasaner Bahnhof in Moskau eintrifft.

Igor war der letzte, der ging, er brauchte den Strom der Ankommenden und Begrüßenden, um sich zu beruhigen. Er musste den Anwalt kennen lernen und treffen.

So stand er einige Minuten am Fenster und wartete darauf, dass sich der Strom der Menschen auf dem Bahnsteig unter dem Fenster des Wagens zu lichten begann.

Als er die Stufen des Bahnsteigs hinunterstieg und auf das Bahnhofsgebäude zuging, sah er nicht sofort zwei Männer auf sich zueilen.

Der schwarzhaarige und schwarzäugige Mann in dem hellen Mantel war eindeutig ein Aserbaidshaner.

Es stellte sich heraus, dass er ein Rechtsanwalt aus Baku war - Asim Bagirow. Der andere war ein Moskauer Notar, Georgi Petrakow.

In einer halben Stunde waren sie bereits mit dem Auto unterwegs, das Igor in die Pension bringen sollte. Währenddessen studierte Bagirow im Auto sitzend sorgfältig den von Igor in Barnaul geschriebenen Antrag.

Sie fuhren zum Notariat, wo Igor den Antrag nach dem Diktat seines Anwalts umschreiben musste, und es wurden sofort mehrere Kopien angefertigt, die alle von Petrakow beglaubigt wurden.

Igor und Asim Bagirow verließen gemeinsam das Gebäude, in dem sich das Notariat im ersten Stock befand.

Dann sprach der Anwalt mit dem Chauffeur des Wagens über etwas. Danach wandte er sich an Igor und sagte:

- Igor Sergejewitsch, an dieser Stelle verabschieden wir uns. Am Abend fliege ich nach Baku, und vor dem Abend habe ich in der Stadt zu tun. Ich möchte auch bei der japanischen Botschaft vorbeischaun und mit dem dortigen Rechtsberater sprechen. Wir werden auch ihre Unterstützung bekommen, nur für den Fall.

Aber ich bin sicher, dass außer diesem Papier (er tippt auf die Akte mit Igers Schriftstück) nichts weiter benötigt wird. Die Frage der Freilassung von Akiko ist also bereits geklärt!

Nun, für Sie... der Fahrer wird Sie nicht nur zur Pension bringen, sondern direkt zum Häuschen Nummer drei fahren. Treten Sie ein, machen Sie es sich bequem, die Tür ist offen, der Schlüssel hängt neben der Tür, am Haken des Kleiderbügels.

Und er schüttelte Igor fest die Hand.

- Und kommen Sie nach Aserbaidshan, - sagte er, holte seine Visitenkarte aus der Brusttasche und gab sie Igor. - Und - direkt zu mir! Zögern Sie nicht! Hier stehen nicht nur die Telefonnummern, sondern auch meine Privatanschrift in Baku.

Sumiko hat mir diese Geschichte von Ihnen erzählt... wissen Sie... - Er schüttelte den Kopf. - Wie auch immer, ich warte auf Ihren Besuch! Zusammen mit Sumiko!

Es dauerte etwas mehr als zwei Stunden, um zur Pension zu gelangen. Aber es war ein wunderschöner Ort, direkt am Ufer eines Waldsees. Ringsherum war es strahlend weiß von den Stämmen, während die Wipfel der Birken noch voller gelber Herbstblätter waren.

Das Territorium der Pension war mit einem mehr als zwei Meter hohen Metallzaun eingezäunt, und am geschlossenen Tor befand sich ein Wachhäuschen.

Der Wachmann selbst, der das Auto von weitem kommen sah, wartete bereits auf sie und hob die Schranke, als sie sich näherten.

Das dreistöckige Hauptgebäude der Pension befand sich tief im Birkenwäldchen. Eine breite asphaltierte Auffahrt führte zu ihm hinauf.

Es wurde von einstöckigen Häusern flankiert.

Das Auto hielt vor dem dritten Haus rechts vom Tor.

- Nun, hier ist Ihr Häuschen Nummer drei, - sagte der Fahrer.
Igor stieg aus, der Fahrer nahm eine Tasche aus dem Kofferraum und reichte sie Igor mit den Worten:
- Erholen Sie sich gut!

Beim Betreten des alleinstehenden Hauses stellte Igor seine Tasche auf den Boden, zog seine Jacke aus und ging hinein. In dem geräumigen Wohnzimmer gab es einen Tisch und Stühle, Polstermöbel an den Wänden und einen Fernseher mit einem großen Bildschirm in der Ecke.

Vom Wohnzimmer aus führten drei Türen in die Küche und die Zimmer.
Igor ging zum Fenster, zog an der Schnur und öffnete die zugezogenen Vorhänge.
Er blickte durch das Glas auf die Wasseroberfläche des Sees, dessen Ufer in der Nähe lag. Dort, bei den Booten, hantierte ein Mann herum.

Seine Gedanken waren leer, die Ereignisse hatten sich zu schnell entwickelt.
Er dachte, er würde ins Bad gehen, ein Bad nehmen und sich schlafen legen.
Plötzlich hörte er ein Rascheln hinter sich, und ein zarter Duft von teurem Parfüm umwehte ihn.

Er drehte sich um.
Dieses Mal war es nicht Alla, sondern Mila. Irgendwie erinnerte er sich plötzlich an sie, an die japanische Mila aus der fernen Vergangenheit. Und er erkannte sie.
„Wie seltsam..., - dachte er. - Sie hatte sich nicht sehr verändert.“

Wenn seine Reisegefährten die Szene jetzt sehen könnten, würden sie wahrscheinlich folgendes sehen.

Eine schlanke, kurzhaarige Frau mit spärlichen Silberfäden im Haar, die ein verblichenes altes Kattun-Kleid trug, rot mit kleinen Blumen, stand einige Sekunden lang vor Igor, dann trat sie auf ihn zu und umarmte ihren Mitreisenden fest um den Hals.

Wenn sie ihr Gesicht sehen könnten... aber sie konnten es nicht sehen, denn sie sahen Igors Gesicht - versteinert, mit geschlossenen Augen.

Und sie sahen seine Hände, die die Schultern der Frau fest umarmten.

Und vielleicht - sogar Sumiko Dseri leise sagen hören: „Nun, guten Tag, meine Lieber!“

Und dann würde man feststellen, dass die japanische Mila tatsächlich darauf wartete, ihren Geliebten zu treffen.

Nach 33 Jahren und 57 Tagen...

— X-X-X-X-X-X-X-X-

Dies sind die Art von Reisegeschichten, die man auf Zugreisen hört. Und das sind nicht die unglaublichsten Geschichten. Vielleicht schreibe ich eines Tages ein weiteres Buch, um sie den Lesern vorzustellen, und ich bin sicher, dass sie Ihnen gefallen werden, meine Lieben, so wie ich hoffe, dass Ihnen diese gefallen haben...

E N D E

*Stadt Barnaul,
Januar-Februar 2009*

¹⁾ вашбродь: ваше благородие (Euer Gnaden, Euer Ehren, Hohes Gericht, Euer Wohlgeboren)

In der vorrevolutionären russischen Armee wurden die Offiziere von den Soldaten nach ihrem Rang angesprochen. Fähnrich, Leutnant (Cornet/Horunge), Leutnant (Centurion), Staff-Captain (Staff-Rotmister/Podjasul) – „Euer Gnaden“. Die Stabskapitäne der Garde fielen jedoch aus dieser Reihe heraus - sie benutzten den Titel „Eure Exzellenz“ der Stabsoffiziere. Dieser Titel wurde auch für Kapitäne (Hauptleute, Hauptleute im Dienst), Majore (bis 1884, als dieser Rang abgeschafft wurde), Oberstleutnants (militärische Vorgesetzte) und Obersten verwendet. Es ist anzumerken, dass die Soldaten die Offiziere in der Regel flüchtig ansprachen, so dass sie anstelle von „Euer Gnaden“ so etwas wie „Вашбродь“ und anstelle von „Euer Hochwohlgeboren“ „Вашсокбродь“ benutzten.

(<https://warsh.livejournal.com/10076071.html>)